

# Volksmacht

für Schlesien und Posen.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

**Die „Volksmacht“**  
 erscheint wöchentlich am  
 Sonntag mit der Zeitungs-  
 Beilage „Der Arbeiter“.  
 Preis 10 Pfennig.  
 Durch den Postweg 1.00  
 bei den Postämtern 1.25  
 Vierteljährlich 3.00

Bestellungen sind zu  
 machen bei den  
 Postämtern oder bei  
 den Verlegern.  
 Preis 10 Pfennig.  
 Durch den Postweg 1.00  
 bei den Postämtern 1.25  
 Vierteljährlich 3.00

Verleger:  
 Gesellschaft Nr. 1208.  
 Postfach-Ronto Breslau Nr. 8882.

Verleger:  
 Redaktion Nr. 811.  
 Postfach-Ronto Breslau Nr. 8882.

Nr. 287. Breslau, Mittwoch, den 31. Dezember 1919. 30. Jahrgang.

# 1919 — 1920.

### Umschau.

Zwischen den Jahren soll man schauen  
 Vorwärts und rückwärts mit klarem Blick,  
 Erkennt sich auch noch so wuchtend das  
 Grauen,  
 Wölbt sich auch noch so blinkend das Glück.

Zwischen den Jahren soll man hören  
 Alein zu Hoffnung und neuer Tat,  
 Soll man bedächtig und stillersthohlen  
 Wägen die Aussicht von Ernte und Saat.

Zwischen den Jahren gibts ein Besinnen,  
 Wie es sonst selten gestattet die Zeit:  
 Schaust du recht gründlich und tief auf  
 dich innen,  
 Schaust du nach außen auch deutlich und weit.

Zwischen den Jahren wäge und wage!  
 Rollt erst das neue Jahr um dich her,  
 Jagt die Stunden und hasten die Tage  
 Und du findest dich selber nicht mehr.

### Jahreswende.

Rückblick und Ausblick — die Silvester-  
 umschau, die der Deutsche anstellt, wenn ein  
 Jahr sich zu Ende neigt, haben schon seit  
 einem Lustrum keine Befriedigung mehr ausge-  
 zeigt, keine frohen Hoffnungen mehr geweckt.  
 Seit der Krieg gewissenloser Machthaber die  
 Völker Europas ins Elend gestoßen, schleppt  
 sich auch unser Volk mühsam von einem Jahr  
 ins andere und niemand weiß, ob der Tief-  
 stand der unseligen Entwicklung schon erreicht  
 ist. Wir wissen nur: schwer war das ver-  
 gangene, schicksalsschwer wird das neue Jahr  
 sein. Ob es unsere zerfallene Wirtschaft  
 langsam gehend, unler Kohitoffe sich ver-  
 mehren, unsere Valuta wieder besser werden  
 läßt, ob der Ertrag unserer Felder und der  
 Viehstand der Ställe unsere Ernährung  
 wieder hebt, Kohle und Kali unsere Handels-  
 kraft stärkt und unsere Schulden mildert, ob  
 wir vor Staatsbankrott und Katastrophen  
 bewahrt bleiben — das alles wissen wir nicht.  
 Was es uns an Lasten bringt, das ist um  
 so gewisser. Wenn in einigen Tagen der Frie-  
 densvertrag ausgetauscht sein wird, so wer-  
 den zwar unsere Gefangenen endlich zurück-  
 kehren, aber gleichzeitig treten eine Reihe  
 drückender Bestimmungen in Kraft, die un-  
 sere heimische Existenz aufs neue bedrohen:  
 Abtretung von deutschen Landesteilen, Be-  
 zahlung der ersten 20 Milliarden Kriegs-  
 tribut, Ablieferung von Kohlen, Auslieferung  
 eigener Landeskinder in Feindeshand und  
 Feindesgericht und andere schwere Ver-  
 leihungsproben, die der Sieger uns nicht er-  
 sparen wird, weil unsere deutschen Sieges-  
 kühler ja oft genug versichert haben, daß sie  
 es nicht anders treiben würden, wenn das  
 Schlachtenglück ihnen treu geblieben wäre.

In diesem Wirrsal von unverschuldetem  
 und selbstverschuldetem Elend leben wir große  
 Teile unseres Volkes jedem Charlatan in die  
 Hände fallen, der es mit monarchistischen  
 oder bolschewistischen Wunderkuren heilen zu  
 können vorgibt. Hier stellen sich die Preis-  
 fechter der monarchistischen Ideen hin und  
 wagen es, die Folgen ihrer eigenen Schuld  
 den untreuen Erben ihrer Trümmer auf-  
 zuhalsen, dort führen Phrasenhelden ohne  
 Rechenbuch von Geschäfte und Entwicklung die  
 Endenden mit dem Popanz einer „Mädeli-  
 tatur“ irre, von der sie selbst keinerlei klare  
 Vorstellung haben. In der Nervosität, Auf-  
 regung und Unzufriedenheit der Nachkriegs-  
 zeit, in dem Wirrsal tausender aus dem  
 Gleichgewicht geworfener Seelen findet jedes  
 Neuzug keine Anhänger. Eins sind sich die

Feinde der Republik von rechts und links in  
 dem Gedanken, daß dem Volke selbst die  
 Macht wieder entwunden werden muß, weil  
 es davon doch nicht den richtigen Gebrauch  
 gemacht hat, und daß die Gewalt wieder einer  
 Minderheit von Menschen in die Hände ge-  
 spielt werden muß, die das Volk nach ihrer  
 Methode glücklich machen. Die einen brach-  
 ten dazu die Wiederkehr der Monarchie,  
 wenn sie auch noch nicht genau wissen,  
 welches Monarchen. Der abgedankte Hohenz-  
 oller hat sich gerade nicht als Prachtexem-  
 plar von Gottesgnadentum bewährt. Nach-  
 dem er zuerst mit propygen Reden die ganze  
 Welt gegen uns aufgebracht, mit prahlerischem  
 Hochmut jeden selbstbewußten Menschen gegen  
 sich und uns eingenommen hatte, jetzt  
 er sich beim Ausziehen des Kriegsgewitters  
 hin und schmeiert an den Rand der Staats-  
 akten seine königlichen Stößen „Schwein“,  
 „Idiot“, „Ballunke“ und ähnliche Komplimente  
 für ausländische und verwandte Maje-  
 stäten und deren Handlanger, um schließlich,  
 als es brenzlig wurde, nach Holland auszu-  
 reifen. Daß an diesem Exemplar eines  
 Monarchen gerade deutscher Mannesmut sich  
 aufrichten könnte, daran fangen selbst die ver-  
 bohrtesten Monarchisten zu zweifeln an und  
 suchen das traurige Bild ihres allerhöchsten,  
 allergnädigsten Verraten mit wüsten Angriffen  
 auf die neuen Männer zu verschleiern. Auf  
 dem Boden der allgemeinen Unzufriedenheit  
 mit den wirtschaftlichen Verhältnissen, des  
 Nahrungsmittelmangel und der Kohlennot,  
 der die Menschen erklärlicherweise mißmutig,  
 verdrossen und mißtrauisch macht gegen  
 jeden in Amt und Stellung, der ihre Not  
 nicht abstellen kann, findet dann jede Anschul-  
 digung leichten Widerhall und jede Opposi-  
 tion unbefeheten Weisfall.

Auf dem gleichen Boden wächst der  
 Weizen jener weiter links gerichteten  
 Gruppe, die selbst nach selten Gelegenheiten  
 fand, einen Befähigungsnachweis für ihre  
 Lichtheit abzugeben — wo sie dazu Gelegen-  
 heit hatte, fiel die Prüfung negativ aus. Sie  
 holt das Rezept ihrer Wunderkur aus dem  
 russischen Heilstande des Bolschewismus, wo  
 zweijähriger Bürgerkrieg dem Weltkriege  
 gefolgt ist, wo Hungernot und Kälte noch  
 schlimmer wüthen als bei uns, wo sinnlose  
 Experimente angestellt wurden, die soziali-  
 stisch sein sollten, aber zurückgenommen  
 wurden, nachdem sie die Wirtschaft vollends  
 ruiniert hatten und wo die Wirtschaft einer  
 kleinen Minderheit nur deshalb noch auf-  
 recht erhalten werden kann, weil sie sich  
 auf Bauern stützt, unter die man die Ländere-  
 reien verteilt, statt sie nach der eigenen rein-  
 marxistischen Lehre zusammenzuliegen. Mit  
 einer antisozialistischen Konzeption an die  
 Banner führt man das angeblich reinsozia-  
 listische Gebäude, ein Verfahren, das eben  
 nur dort möglich ist, wo ein großer Teil des  
 Volkes auf eigener Scholle sich nährt, das  
 aber über Nacht zusammensinken müßte bei  
 uns, wo Tugende von Großstädten auf ge-  
 ordnete Zufuhr von Lebensmitteln vom Lande  
 angewiesen sind, wo man keine Holzhäuser  
 zerlegen kann, um die Dejen damit zu feuern.

Die unabhängige Sozialdemokratie hat  
 sich auf ihrem Leipziger Parteitag auch auf  
 den Boden der Mädelitatur gestellt, das heißt  
 zur Gewalttätigkeit einer Minderheit be-  
 fähigt, einer Minderheit, die angeblich besser  
 weiß, was dem Volke frommt und deshalb  
 dem Volke auch ihre Methode aufzwingen  
 kann. Wer sich erst auf einen solchen Boden  
 begibt, wer irgend einer Gruppe das Recht  
 gibt, dem Volke von außen her seine Heils-  
 lehre aufzupressen, der schlägt sich selbst die  
 Waffen aus der Hand gegen die Rückkehr des  
 Terrors von rechts. Auch die haben ein Re-  
 zept, mit der sie das Volk gegen seinen Wil-  
 len glücklich machen, auch die bedienen sich da-  
 zu nötigenfalls der Gewalt und womit wollen

wir ihnen entgegentreten, wenn sie uns ent-  
 gegenhalten könnten: auch ihr waret für die  
 Herrschaft einer Minderheit durch die Gewalt.

Also, der Weg von der Demokratie hin-  
 weg ist gefährlich, mag er nach rechts oder  
 nach links gehen, er führt hier wie dort zum  
 Bürgerkrieg, weil sich ein ganzes Volk nicht  
 mehr unterjochen läßt, er führt zu r  
 schlimmeren Elend und zu noch trostloserer  
 Verarmung. Es gibt in den Wästen auch des  
 neuen Jahres kein anderes Mittel, als den  
 Versuch langsamen Aufstiegs durch intensive  
 Arbeit auf dem Boden der Demokratie in  
 Staat und Wirtschaft. Dabei wird es nicht  
 ohne Fehler und Mißgriffe abgehen, wie es  
 im alten Jahre nicht ohne sie abgegangen ist,  
 dabei kann keine Garantie gegeben werden  
 für einen sicheren Erfolg — aber dieser Weg  
 bietet die einzige Möglichkeit und die einzi-  
 gen Aussichten, und deshalb müssen wir ihn  
 beschreiten.

Wenn aber die Anstifter des Unheils von  
 1914 sich wieder herauswagen aus ihren  
 Schlupfwinkeln und die Verzweiflung über  
 die heutigen Zustände bemeyen, um im Ir-  
 rüben zu fischen, dann müssen die Menschenleben  
 ihrer Herrschaft noch einmal vor dem ganzen  
 Volke ausgebreitet werden. Dann müssen  
 wir auf alle ihre Unbedürft-Laten verweisen,  
 wie heute auf die 200.000 noch in Sibirien  
 schmachtenden deutschen und österreichischen  
 Männer, die dort in Kälte, Hunger, Typhus,  
 Wahnsinn zu Tausenden umkommen, und  
 wir müssen die Frage aufwerfen: Wer trieb  
 Euch über die halbe Welt? Wer jagte Euch  
 von einem Lande ins andere, vom Balkan  
 nach Flandern, von Frankreich nach Klein-  
 asien, von Riga nach Mesopotamien, bis Ihr  
 im Hinterhalt gefangen, vertrieben und ver-  
 schleppt, jetzt in weiter Ferne stöhnend dahin-  
 fuhrt? War es nicht das faulerliche Teutich-  
 land, mit seiner Ruhmsucht und seiner Er-  
 oberungsjahre?

Wäge die deutsch-nationale Monarchen-  
 stippchaft den Tag nicht herausfordern, an  
 dem das deutsche Volk noch einmal diese  
 Fragen aufwirft und — beantwortet! Das  
 neue Jahr würde sonst noch furchtbarer wer-  
 den, als die fünf vergangenen es waren.

Was wir von ihm wünschen und ver-  
 langen, ist, daß es die Zahl derer mehre, die  
 durch ruhigen Aufbau und fleißige Arbeit  
 unserem Volke etwas Erleichterung und ein  
 wenig Aussicht auf bessere Tage bieten. Mehr  
 zu fordern, wäre in diesen Tagen des Man-  
 gels Selbsttäuschung und Täuschung anderer,  
 und mit Illusionen heißt man keine trauke  
 Welt.

### Friede am 6. Januar?

Paris, 30. Dezember. W. l. s. Telegrammen-  
 Bureau meldet: Die Verhandlungen des Frie-  
 dens v. Versailles mit dem Generalsekretär der  
 Friedenskongferenz Triafo nehmen einen b.  
 friedigenden Verlauf und lauten ein Einigung  
 in aller Eile erwarten. Die Verhandlungen sollen  
 die Ratifikationsterritorien am 6. Januar  
 nachmittags 4 Uhr angesetzt sein werden.

Paris, 30. Dezember. Im „Journal“ schreibt  
 Jean-Bric: Der gestrige Tag sei entscheidend  
 für die Regelung der letzten Schwierig-  
 keiten anzuwenden, die das Inkrafttreten des  
 Friedensvertrages vor in ersten.

Unter der Ueberschrift „Frankreich und  
 wir“ heißt es im „Vorwärts“: Nach dem relativ  
 entgegenkommenden Tone der Antwoorte dar-  
 man jetzt hoffen, daß der Friedensvertrag dem-  
 nächst endlich in Kraft treten wird. Damit dürfte  
 die Beziehungen zwischen Deutschland und Frank-  
 reich eine ge. liche Entspannung erfahren und  
 es wird im Interesse der beiden Staaten liegen  
 wenn man auf beiden Seiten den Beginn der  
 neuen Phase der Weltgeschichte dazu benützt, das  
 Problem der beiderseitigen Beziehungen wider-  
 standlos zu prägen.

### Gedanken der Frau zur Jahreswende.

Von Louise Schuber, M. B. R.

Wieder läuten die Glocken am Grabe des  
 alten, an der Wiege des neuen Jahres. Das  
 ist die Zeit, wo wir die Gedanken vor- und  
 rückwärts schweifen lassen; der eine behaglich  
 im frohen Grundestoffe, der andere einkam  
 in tiefem Grabein. Was gab uns das ver-  
 gangene Jahr, was dürfen wir von dem kom-  
 menden hoffen? Ach, fast möchten wir es auf-  
 geben, zu prophezeien; denn wie immer wir  
 auch am Ende der in den letzten fünf Jahren  
 uns die Zukunft gedacht haben: es ist so ganz,  
 ganz anders gekommen. Wer im vorigen  
 Jahre geglaubt hat, weil das Schwerte jetzt  
 überhanden sei, würde es jetzt geradezu  
 aufwärts gehen, der hat manche Enttäufung  
 durchkosten müssen. Und wer jetzt in der  
 kalten Wohnung friert, wer ohne Licht liegt,  
 wer in den Schaufenstern die Lederhosen lie-  
 gen sieht und doch zu Hause die Wasserflaspe  
 waschen muß, der mag wohl aufseufzen: „So  
 ist ja alles noch beim alten; wie lange sollen  
 wir es noch ertragen?“ Ja, wir wollen recht  
 schönfärben: es ist sehr, sehr schlimm. Denn  
 wir z. B. leben, wie ganze Städte infolge Ab-  
 temmangels im Dunkeln liegen, wie Säug-  
 lingsheime ohne Licht und Heizung sind, wie  
 fünfjährige Kinder infolge der Unternäh-  
 rung nicht gehen können, dann wird uns die  
 ganze fürchterliche Not unseres Volkes be-  
 wußt. Aber eines wenigstens ist anders ge-  
 worden: das Vortwärtigen des Krieges hat  
 aufgehört. Und gerade die Frauen, sie haben  
 während des mehr als vierjährigen Werdens  
 sich immer wieder gesagt, daß sie alles er-  
 tragen wollten, wenn nur das qualvolle Be-  
 wußtsein der täglichen blutigen Menschenver-  
 nichtung von ihnen genommen würde. Das  
 wollen wir nicht vergessen, und derselben  
 wollen wir auch nicht, daß die Arbeiter lasse  
 es war, die dem kriegerischen Menschenun-  
 den ein Ende machte.

Und nun den Blick mutig vorwärts ge-  
 richtet! Uns Organisierten geziemt es an  
 wenigstens, zu verweisen und zu versagen  
 oder gleichgültig die Hände in den Schoß zu  
 legen. Das Schwere, das wir heute mit an-  
 sehen müssen, oder selber erleiden, das sind die  
 Folgen jener unseligen Politik, die die Kriegs-  
 furie über Europa losgelassen. Alles Furcht-  
 bare, was von einzelnen Herrführern, was  
 vom Kriege in allen seinen Begleiterscheinun-  
 gen über Frankreich, über Belgien gebracht  
 wurde, wir müssen es wieder gutmachen.  
 Deshalb nimmt man uns unsere Schiffe, legt  
 man unsern Handel lahm, deshalb müssen  
 wir unsere Kohlen abliefern, müssen selbst  
 liefern, deshalb gibt man jetzt uns die harte  
 Siegediktatur in der mannigfachen Weise zu  
 führen.

Das alles kann nicht von heute auf mor-  
 gen anders werden, und deshalb klingt in  
 unser „Profit Neujahr!“ ein schmerzlicher  
 Ton. Denn wir wissen, noch manche schwere  
 Stunde wird uns das neue Jahr bringen.  
 Aber über den täglichen Sorgen wollen wir  
 ihre tieferen Ursachen nicht vergessen. For-  
 dern wir einerseits, daß alles, was uns mög-  
 lich ist, geschieht, die Not zu lindern, daß alle  
 sie gleichmäßig tragen, so müssen wir ander-  
 seits alles tun, um das Furchtbare der Aus-  
 lehr der alten politischen Zustände und Ge-  
 walthaber zu verhindern. Im neuen Jahre  
 werden wir erneut bei den Wahlen dar-  
 zu entscheiden haben. Die Aufgabe, sie darf  
 uns unter keinen Umständen unberührt  
 und unschlüssig finden. Bei diesen Wahlen  
 entscheidet es sich, ob die politische Freiheit, die  
 wir in Deutschland errungen, die Lage der  
 breitesten Volksmassen von nun an erheben  
 hilft, oder ob wir und unsere Kinder zum-  
 müssen in eine unendliche Kette von



W. K. ...  
H. ...  
Den ...  
Ich ...  
Und ...

Wilhelm II. und Nikolaus II.  
Berlin, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Internationaler Besuch.  
Berlin, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

100 000 Mann Reichswehr.  
Von ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Ein skandalöses Urteil.  
Berlin, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Kommunist und Militarist.  
Auf dem ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die Abstimmung in Eupen.  
Berlin, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Anrechnung von Pensionen.  
Berlin, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Reine Nachrichten.  
Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Rein Loth im Westen mehr.  
Berlin, 11. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die Letzten aus England.  
London, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Japan in Eibirien.  
Kaukasus, 20. Dezember. ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Schrankenlose Mächte.  
Roman von Hugo Salomon.  
12) (Koch, verb.)  
„Dann, mein lieber Junge, sage diesem ...  
Die ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...

Die ...  
Der ...  
Die ...  
Die ...



Ein unsere Leser!

Mit der heutigen Ausgabe gelangt anstelle der beschriebenen illustrierten Zeitschrift...

wasmal wöchentlich erscheinen und neben variablen Illustrationen...

Unseren Freunden des Theaters und seiner Kunst...

Für Bühnenfreunde wird die Umschau auf dem Bühnenmarkt...

Ueber den Gegen der Leibesübungen sollen unsere Abwechslung...

Eine Schachschere wird zur künftigen Einrichtung...

Mit dieser Ausgabe unserer Unterhaltungsbeilage...

Reaktion der Volkswirtschaft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Dezember.

Neue Preis-Erhöhungen!

Ein Pfund Brot 57 Pfg., eine Semmel 17 Pfg., ein Pfund Kartoffeln 22 Pfg.

Zurück die Preise für Mehl werden erhöht. So geht die Situation ohne Ende weiter.

Partei-Funktionäre!

Die Fortsetzung der Sitzung vom Dienstag Abend ist Freitag, den 2. Januar, abends 7 Uhr...

Sachhochschule für Wirtschaft und Verwaltung.

Vom 15. Januar bis Ende März 1920 finden im Rahmen der Sachhochschule für Wirtschaft und Verwaltung Kurse über Kommunalwirtschaft...

Justizrat Dr. Steinig: Die Wohnungsfrage mit Einschluß der Grundlagen des kommunalen Baurechts.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Justizrat Dr. Witz: Die Praxis der Hypothekendarlehen.

Breslau (Land) - Neumarkt.

Nachdruck der Reichswehr im Königreich Preußen.

Am Nachmittag des ersten Weihnachtsfestes wurde in Neumarkt eine Volksversammlung...

Die Beschlüsse der Versammlung sind: 1. Die Reichswehr...

2. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

3. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

4. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

5. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

6. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

7. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

8. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

9. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

10. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

11. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

12. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

13. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

14. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

15. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

16. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

17. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

18. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

19. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

20. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

21. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

22. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

23. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

24. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

25. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

26. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

27. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

28. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

Breslau (Land) - Neumarkt.

Nachdruck der Reichswehr im Königreich Preußen.

Am Montag vormittag fand im Breslauer Gewerkschaftshaus...

Die Beschlüsse der Versammlung sind: 1. Die Reichswehr...

2. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

3. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

4. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

5. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

6. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

7. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

8. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

9. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

10. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

11. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

12. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

13. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

14. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

15. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

16. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

17. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

18. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

19. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

20. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

21. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

22. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

23. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

24. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

25. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

26. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

27. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

28. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

Breslau (Land) - Neumarkt.

Nachdruck der Reichswehr im Königreich Preußen.

Am Montag vormittag fand im Breslauer Gewerkschaftshaus...

Die Beschlüsse der Versammlung sind: 1. Die Reichswehr...

2. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

3. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

4. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

5. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

6. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

7. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

8. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

9. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

10. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

11. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

12. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

13. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

14. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

15. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

16. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

17. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

18. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

19. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

20. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

21. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

22. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

23. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

24. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

25. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

26. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

27. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

28. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

Schlesien und Posen.

Bezirkskonferenz für Mittelschlesien.

Am Montag vormittag fand im Breslauer Gewerkschaftshaus...

Die Beschlüsse der Versammlung sind: 1. Die Reichswehr...

2. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

3. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

4. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

5. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

Bereinstimmend.

Volksrat des Reichs. Freitag, den 2. Januar, abends 7 Uhr...

Die Beschlüsse der Versammlung sind: 1. Die Reichswehr...

2. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

3. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

4. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

5. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

6. Die Reichswehr soll in Neumarkt nicht einziehen...

AMBI-Massivbau

Fenster- u. Zimmer-Thermometer Optiker Garai, Inhabhaber

Chlorodont



**Spezialität:**  
Eichene  
**Schlafzimmer  
Einrichtungen**

**Klein- u. Luxus-Möbel**  
in Holz und Metall

**Messing-Bettstellen  
Eisen-Bettstellen  
Holz-Bettstellen  
Polster- u. Stahl-Matratzen**

**Bettfedern  
Dauern  
Bettwäsche  
Inletts**



**Moderne  
Fenster-  
Garnituren**  
in Eile, Kongress, Mull

**Garnituren-  
Stangen**  
in Messing oder Holz

**Breslau**  
Am Rathaus 23/27

# Julius Henel v. C. Fuchs

**Breslau**  
Am Rathaus 23/27

**Zuschneide-Lehrinstitut**  
für Herren- und Damenmoden  
**Augustin Winkler,**  
Breslau I, Chloernstraße 2, 2. Etage  
Eingang Schulstraße 77 a. 2. Et.  
am 2. Januar beginnt der  
**Haupt-Kursus**  
Preisgeld gratis und postfrei. 1597d

**Zigarren Zigaretten**  
in allen Sorten  
**Zigarrenhaus Helmer, Böhm**  
Breslau, Markt 13

Bis jetzt im Jahre 1919 über  
**10 000 Zähne**  
und Wurzeln  
schmerzlos gezogen (1 M.)  
Darüber viele Dankschreiben!  
**Zahnersatz-  
Plomben in Gold**  
und allen anderen Materialien  
zu mäßigen Preisen.  
**R. Barthelt, Dentist, Poststr. 1**

**Möbel**  
Speisezimmer, Herrenzimmer  
Schlafzimmer, Küchen  
Größte Auswahl  
**Julius Ollendorff & Co.,**  
Albrechtstr. 14.

**Kalte Tage**  
bedingen warme Kleidung. Sie finden in  
unserm Tuchlager noch  
**Stoffe**  
in guten Qualitäten und großer Auswahl  
in allen Preislagen. Sicher Sie jetzt Ihren  
Bedarf, da die Preise erheblich steigen und  
Sie heute noch sehr billig kaufen.  
**Tuchlager**  
**Arthur Ascher**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 3  
Haupt-Haus.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
(Jahresheft Breslau).  
Freitag, den 2. Januar 1920, abends 7 Uhr  
im großen Saal des Gewerkschaftshauses:  
**Außerordentliche  
Mitgliederversammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht über den Stand der Tarif- und Lohnbe-  
wegung und Stellungnahme hierzu.  
2. Bericht der Parteileitenden und des Parteisekre-  
tariats über die Verhandlungen mit der Arbeitgeber-  
schaft und Stellungnahme zur Resolution der Ver-  
bandsmitglieder-Versammlung vom 12. Dezember.  
Ein Antragsbuch der nächsten Tagesordnung ist den  
Mitgliedern aller Parteien überlassen.  
Mitgliedsbuch ist als Eintrittslegitimation mit-  
zubringen.  
**Die Vorstandswahl.**

**Konsum- u. Spargenossenschaft G. m. b. H.**  
für Olsch und Umgegend.  
Dienstag, den 13. Januar 1920, abends 7 Uhr,  
im Saal der Reitertruppe  
**General-Versammlung.**  
Zusatz: Lesen des Mitgliederbuches und haben sich  
dies durch Mitgliedsbuch zu legitimieren.  
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Neu-  
wahl des Vorstandes. 3. Statutenänderung, § 14  
§ 23 und § 31. Weitere Anträge zur Generalver-  
sammlung müssen spätestens 3 Tage vorher beim  
Vorstand des Vereines, Herrn Henkel,  
Birkenstraße 27, eingereicht werden. Ferner  
Ergebnisse bringend ermitteln.  
**Der Aufsichtsrat, H. v. C. Fuchs**

**Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Wohnzimmer, Küchen  
ganze Einrichtung, als auch einzelne  
Möbel**  
Schränke, Vertikals, Bettstellen  
mit Matratze, Spiegel, Sofas,  
Schreibtische, Sesseln, etc. etc.  
empfehlen in großer Auswahl preiswert  
u. gediegen, per Kasse oder Teilzahlung.  
**Karsunky & Co.,**  
Rosenthalerstraße 2, 1.,  
gest. Hof-Handl.

**Schicke Herrenkleidung**  
nach Maß erhalten Sie beim Herrn Henkel werden  
von uns herbeigeführt. Preis 1507. 17252  
**Militär-Mäntel**  
werden bei uns in reichster Ausstattung u. besten Ober-  
materialien von höherer Qualität, reichhaltig eingeleitet  
in allen Größen, Farben, Stoffen, etc. etc. in  
unserm Lager. Preis 1507. 17252  
**Achtung!**  
**Für Wiederverkäufer!**  
500 Paar Winterhosen  
Maccohemden  
1000 m Hemdenflanell  
Verkaufers J. Langs: wdt, Olschenerstr. 66.  
Interate erzielen in der Welt  
macht den größten Erfolg.

## Geschäftsbericht über das zwölfte Geschäftsjahr vom 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 des Konsum-Vereins für Olsch u. Umgegend G. m. b. H.

Aktiva.	1. Juli 1918	30. Juni 1919	Passiva.	1. Juli 1918	30. Juni 1919
Kassa	184,47	175,11	Einlagen	21.142,50	21.142,50
Bankguthaben	110,00	110,00	Reserve	18.391,34	18.391,34
Rechnungsbücher	490,454	490,454	Einlagen	5.500,00	5.500,00
Bankguthaben	1120,00	1120,00	Einlagen	184.778,07	184.778,07
Bankguthaben	170.232,10	170.232,10	Einlagen	10,50	10,50
Bankguthaben	48,00	48,00	Einlagen	1.100,00	1.100,00
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	40.500,00	40.500,00
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	5.766,56	5.766,56
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	800,00	800,00
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	8.564,00	8.564,00
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	4.822,87	4.822,87
Bankguthaben	920,00	920,00	Einlagen	4.945,38	4.945,38
<b>Zusammen</b>	<b>274.808,00</b>	<b>274.808,00</b>	<b>Zusammen</b>	<b>274.808,00</b>	<b>274.808,00</b>

**Gewinn- und Verlust-Konto.**

1. Juli 1918	30. Juni 1919
Umsatz	221,32
Umsatz	4.267,10
Umsatz	1.126,70
Umsatz	14,00
Umsatz	19.888,04
<b>Zusammen</b>	<b>25.638,17</b>

**Der Vorstand:** Hermann Gewandt, Wilhelm Wollat, Wilhelm Wollat.  
Beauftragte Olsch, haben wir geprüft und mit dem Ergebnis übereinstimmend und für richtig befunden.  
Olsch, den 20. Oktober 1919.

**Die Kontroll-Kommission:** Hugo Gadow, Robert Gadow, Paul Gadow.  
Geschäfts-Guthaben der Mitglieder.  
Geschäfts-Guthaben der Mitglieder am 1. Juli 1918 16.557,00  
Zugang am 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 179,50  
Zugang am 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 16.736,50  
Zugang am 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 4,65, —  
Zugang am 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 21.142,50

**Geschäfts-Guthaben der Mitglieder.**  
Die Bilanz am 30. Juni 1919 16.557,00  
Die Bilanz am 30. Juni 1919 5226,00  
Die Bilanz am 30. Juni 1919 21.142,50

**Möbel**  
u. Polsterwaren  
dieser Art in großer  
Auswahl zu billigen  
Preisen eventl.  
Teilzahlung bei  
**M. Eisen'er**  
Friedrich-Wilhelmstr. 12, L.  
(am Hauptbahnhof)

**Likör- und Weinstuben**  
**Krsinsik**  
Schweidnitzerstrasse 27  
gegenüber dem Stadttheater.  
**Glasweiser Ausschank**  
der bekannten Kahlbaum-Likör-  
e Spirituosen, Punso, Weine etc.

**Grammophone  
Schellplatten  
reine Schaller  
Klar- und Weinstrich-  
Aufnahmen  
Zithern  
Mandolinen  
Lauten - Gitarren  
Ziehharmonikas  
Musikharmonikas  
Violinen  
Saiten-Instrumente  
Ziehharmoniken für Lauten  
Größte Auswahl  
Teilzahlung gestattet.  
Musikhaus  
**Albert Jeske,**  
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 89.  
2. Haus von der Lehnstr.  
Telefon Olsch 209.**

**Teppiche,  
Gardinen, Felle,  
Tisch- u. Divandeecken,  
Läufer u. Vorlagen,  
Stores, Dekorationen,  
Gobelinbilder, Kissen,  
Stickerien usw.**  
**V. Martin**  
Schweidnitzerstraße 1, Ecke Ring.

**Praktische  
Geschenke**

Vertical text on the left edge of the page, likely a page number or reference.



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Dezember.

### Neujahr!

Mit gemischten Gefühlen feiern wir Neujahr! Ein Rückblick auf das vergangene Jahr mit seinen unendlichen Höhen und Tiefen, mit seinen Erfolgen und Misserfolgen, mit seinen Freuden und Sorgen, mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, mit seinen Tugenden und Mängeln, mit seinen Lichtern und Schatten, mit seinen Freuden und Sorgen, mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, mit seinen Tugenden und Mängeln, mit seinen Lichtern und Schatten...

Wir dürfen für nichts auf Erden undankbar sein. Wir danken den Eltern, die uns geboren haben, den Lehrern, die uns gelehrt haben, den Freunden, die uns begleitet haben, den Feinden, die uns gelehrt haben, den Tieren, die uns umgeben haben, den Pflanzen, die uns ernähren, den Dingen, die uns umgeben haben, den Menschen, die uns umgeben haben...

Das ist die Parole, mit der wir ins neue Jahr eingehen. Es birgt unendlich viel Aufgaben, es heißt alle Ideale, die das alte nicht verwirklicht hat, wieder lebendig zu machen und zu verteidigen, es heißt alle Kräfte, die uns vor dem kommenden Jahr zu bewahren, zu sammeln, zu stärken, zu erneuern, zu verjüngen, zu befruchten, zu erheitern, zu erheitern, zu erheitern...

Ein reiches Jahr, das kommt, soll ein Tag unser Sehnsucht sein, ein reiches Jahr, das kommt, soll ein Tag unser Sehnsucht sein, ein reiches Jahr, das kommt, soll ein Tag unser Sehnsucht sein, ein reiches Jahr, das kommt, soll ein Tag unser Sehnsucht sein...

### Ein Rückblick

### auf das Kampfsjahr 1919.

#### Juli.

1. Eine gemeinsame Sitzung von Gewerkschaftsräten, Parteivorstand und Stadtparteiorganisationen forderte die Aufhebung des Belagerungszustandes.
2. Verhandlungen des Sozialdemokratischen Vereins im Schlegelwerder. Berichterstatterin der Delegierten vom Parteitag und vom Einigungs-Kongress.
3. Ueber die geschlossene Kampffront der Arbeiterkassen! sprach Genosse Oronsky im Schlegelwerder. Unabhängige und Kommunisten erklärten sich in der Aussprache gegen die Einigung.
4. Die Steuererlässe in der Nationalversammlung und die Jagdfrage werden in den Distriktsversammlungen besprochen.
5. Der Sozialdemokratische Verein tagt in der Wilhelmshöhe. Genossin Franz berichtet über die Frauenkonferenz in Weimar. Außerdem wird eine mittelschulische Parteizelle eingeweiht.
6. Die Funktionen der Breslauer Arbeiterkassen werden in einer Sitzung für Aufhebung des Belagerungszustandes und Freilassung der Inhaftierten.
7. Mittelschulische Parteizelle in Breslau.
8. Die „Volkswacht“ teilt mit, daß die Mitgliederzahl des Sozialdemokratischen Vereins auf 18.000 gestiegen ist.

#### August.

1. In den Distriktsversammlungen wird über das Thema: „Das Verhältnismäßigkeitsgesetz der Stadt“ diskutiert.

18. Frauenversammlung im Saale des Kronprinzins. Genossin Sawatsch spricht über „Republik und Frauenrechte“.
19. Versammlung der mehrheitssozialistischen Eisenbahner in der Wilhelmshöhe. Genossen Otto Albrecht, Mitglied der Preussischen Landesversammlung, als Redner.
20. Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Schlegelwerder. Genosse Löbe spricht über „Die bisherige Arbeit in der Nationalversammlung“.
21. Zweite Versammlung der mehrheitssozialistischen Eisenbahner bei Brüder. Die Rednerkonferenz der Waldenburger Bergarbeiter erklärt sich auf die Bitte der sozialdemokratischen Parteivorstände in Breslau zur Verbesserung von Kohlen für die notleidende Breslauer Bevölkerung bereit.

#### September.

1. Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Schlegelwerder. Genosse Winger spricht über „Die militärische Reaktion und die Gegenrevolution“.
2. Frauenversammlungen im „Königsgrund“ und in den Apollo-Sälen. Die Genossinnen Wachs und Winger sprechen über „Die Frau und der Sozialismus“.
3. Frauenversammlungen mit gleichem Thema im Gewerkschaftshaus und der Volkshochschule.
4. Zwangsversteigerung auf dem Marktplatz.
5. Fortsetzung der Zwangsversteigerung auf dem Marktplatz.
6. Die „Volkswacht“ fordert die Genossen auf, den Kaufmann und Warenhändler entgegenzunehmen, die Läden und Verkaufsstellen plündern. Die Ursachen und Folgen des Lebensmittelmangels werden in den Distriktsversammlungen verhandelt.
7. Rufaktionen auf dem Ring, Volkshochschule und Wilhelmshöhe gegen Hindernisse.
8. In fünf Frauenversammlungen behandeln die Genossinnen Gorb, Wachs, Piesch, Winger und Himmelsmann das Thema: „Warum muß ich als Frau, jede Frau, jede Mutter Sozialdemokratin sein?“
9. Kunstausstellung im Gewerkschaftshaus.
10. Zwei Massen-Proletkonditionen im Schlegelwerder und in der „Wilhelmshöhe“. Die Genossinnen Wachs und Seibold sprechen gegen die Volksbauverwaltung durch den freien Handel und fordern Verbeibehaltung der Zwangswirtschaft.
11. Der unabhängige Abgeordnete Klegler be- redet die Waldenburger Bergleute, seine Kohle für die notleidende Breslauer Bevölkerung mehr zu fördern.

## Zum 30-jährigen Jubiläum des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Von E. Kaller, Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Dreißig Jahre sind verstrichen, seitdem am 1. Januar 1890, in der Mittagsstunde, im Saale des Paul Scholtschen Etablissements, Margaretenstraße 17 (unserem heutigen Gewerkschaftshaus), die Breslauer Sozialdemokraten zu einer Volksversammlung zusammentraten. Das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 lastete noch auf der deutschen Arbeiterkassen, doch war sein Bestand längst erschattert. Kurz vorher hatte der Reichstag seine Verlängerung abgelehnt, und so sollte das Ausnahmerecht nur noch bis zum 30. September 1890 Gültigkeit haben. Unsere hiesigen Kämpfer wollten den Ablauf des Schandgesetzes nicht abwarten, sie schufen sich schon vorher eine schlagkräftige Organisation.

In Breslau, der Geburtsstadt Ferdinand Lassalles, ist die sozialdemokratische Arbeiterbewegung später und jagdbarer erwacht als in Mitteleuropa und im Westen und Norden unseres Vaterlandes. Eine Industrie im modernen Sinne war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Breslau kaum in ihren Anfängen da, und die hier beschäftigten Arbeiter gehörten zu den wirtschaftlich am tiefsten stehenden Proletariatschichten ganz Deutschlands. Zu einer Zeit, wo Lassalles Wirken im übrigen Deutschland in dem Ausblahen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins seine Frucht trug, legte in Breslau die Arbeiterbewegung noch im Fahrwasser des Wandgesterns und der Fortschrittspartei. Das Sekretariat Lassalles erhielt auf eine Anfrage von den in Betracht kommenden Vereinen die Antwort, daß die Breslauer Arbeiter sich gegen die Lassalleschen Lehren und gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht ausgesprochen hatzen. Erst als Lassalles längst die luhle Erde bedeckte, erwachte das Klassenbewußtsein unter den hiesigen Arbeitern.

Die Neigung, politische Vereine und Organisationen zu gründen, fand während der Revolution 1848/49 ungehinderte Befriedigung. Die größte Rolle unter den Breslauer Vereinen spielte der Demokratische Klub, der nach der ersten Nachricht von den in Berlin stattgehabten Kämpfen gebildet wurde. Seine Mitglieder waren meist Bürger, die sich das Prinzip gefestigt hatten: daß nur in einer demokratisch-sozialen Republik wahrer Fortschritt gefunden werden könne. Die Arbeiterkassen hatte allmählich das Uebergewicht gewonnen und damit näherte sich der Verein immer mehr den Grundzügen des Sozialismus. Es war dies der Anlaß zu einer Spaltung, ein großer Teil der bestehenden Bürger trat aus und bildete einen Sozialverein. In der nachmarzaligen Zeit verlor sich die eigenständige Arbeiterbewegung immer mehr im liberalen Klargerium und erst als die Verfassung des Norddeutschen Bundes das allgemeine, freie, geheime und direkte Wahlrecht für sein Parlament, den Reichstag brachte, wurde den politischen Interessen auch in weiteren Kreisen ein neuer Ruhm gegeben. Und so ging man auch in Breslau daran, den Plan der Gründung eines anderen Arbeitervereins in die Wirklichkeit zu setzen. Am 30. September 1890...

ling statt. Als gegen den Willen der bürgerlichen Liberalen ein Arbeiter-Wahlkomitee ins Leben gerufen wurde, kam es zum Bruch. Die Arbeiter erklärten ihren Austritt, sie zogen sich zu den Lehren Lassalles durch und schlossen sich in einer am 30. März 1898 abgehaltenen Versammlung der sozialdemokratischen Partei an. Am 16. Mai fand die jährliche Konstitutionsversammlung im „Kaschhof zur Sonne“ in der Sonnenstraße statt. Die Breslauer Sozialdemokraten hatten ihren ersten eigenen politischen Verein. Bald setzten die behorrlichen Verfolgungen in Deutschland ein und auch der Breslauer Verein wurde mehrmals aufgelöst. Ein Zeitgenosse jener Geschichtsepochen ist heute noch in unseren Reihen tätig, unser alter Genosse Sanitär Dr. Kayler, der als Stadtverordneter sozialdemokratische Interessen im Breslauer Rathaus vertritt. Doch der Gedanke, daß die Macht der Bewegung nur in der strikten Organisation begründet ist, hatte auch unter den Breslauer Proletariaten zu festen Fuß gefaßt, so daß nicht allzuweit für Verzag gefordert werden könnte. Auch von dem Streite der Lassalles mit den Eisenachern ist Breslau nicht verschont geblieben, bis der Grobhart Einigungsantrag dem außerst heftigen Widerstande ein Ende machte und die notwendige Einigung schuf. Aber die Vera Lassalles gerummerte auch die Organisation der Breslauer Sozialdemokraten.

Es kamen die schlimmen Jahre des Ausnahmezustandes. Die heiligen Genossen schufen sich eine der Sachlage angepaßte lose Organisation. In „Zirkeln“ und Gruppen kamen sie zusammen und erledigten die Parteigeschafte. Jeder Stragen noch Verfolgungen schreckten sie ab, sie ihre hohen und heiligen Ideale zu wachen. Sie aber litten sie unter dem Mangel der Organisation. Als dann nach mehr als zehnjähriger Dauer der haben des Ausnahmezustandes zu wanken begann und dieses milder gehandhabt wurde, entstanden in Berlin und anderen Städten Wahlvereine, die sich bald „Berein zur Erzielung vollstandlicher Wahlen“ oder kürzer, bald direkt „Sozialdemokratische Wahlvereine“ nannten. Manche dieser Vereine wurden verboten, im ganzen aber hielten sie sich. Die Breslauer Genossen schufen sich im März 1899 einen ebenfalls einen, der eine rege agitatorische Tätigkeit entfaltete, aber bald der polizeilichen Auflösung verfiel.

Nach ihm entstand am 1. Januar 1899 der Sozialdemokratische Verein Breslau. Die Grander möchten damit rechnen, daß ihr Werk wieder gerettet wurde, doch derartige Möglichkeiten haben Sozialdemokraten noch niemals zurückgelassen. Während in einen entscheidenden Wahlkampf hinein fiel die Geburtsstunde unseres Vereins; denn die Februarwahlen 1899 brachten für die Sozialdemokraten einen bedeutenden Aufschwung. Die Redner in dieser Versammlung konnten mit Recht auf die Erfolge der Breslauer Sozialdemokratie in den verstrichenen Monaten hinweisen. War es doch gelungen, im Westkreise der Reichswahl für den verstorbenen Genossen Julius Kadler das Reichstagsmandat dem Genossen August Kahn in Langenbielau zu erhalten. Weiter hatte sich die Partei grobe und schöne Versammlungsstadte erobert und sie verfaßte aber ein zu reibriges Wochenblatt, die „Schlesischen Nachrichten“. Gegen die sich damals breit machende christliche Arbeiterbewegung wurde Stellung genommen und entsprechend dem Beschlusse des Internationalen Arbeiterkongresses in Paris 1899 die Abhaltung der ersten hiesigen Parteitag beschlossen.

### Der Parteiverein führte den Namen: Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein für Breslau und Umgegend.

Er umfaßte die Reichstagswahlkreise Breslau-Ost und West und Breslau (Land) Neumarkt. Neben dem Verein wurde noch die lose Organisation aufrechterhalten, die auch zunächst nach dem Falle des Sozialistengesetzes die Parteigeschafte weiter erledigte. Ebenso versuchte man durch die Bildung von Diskussionsklubs die Genossen geistig weiter zu bilden. Eine größere Anzahl der damals eifrig tätigen Genossen, die wir auch heute noch als solche in unseren Reihen bezeichnen können, konnten sich nicht von der ihnen lieb gewordenen losen Organisation des Ausnahmezustandes trennen. Sie taten ihre Pflicht, leisteten freiwillige Beiträge, traten aber erst nach dem Gründungsjahre dem Verein als Mitglied bei. Ihre Mitarbeit beim Zustandekommen der Vereinsgründung ist nicht zu unterschätzen; aber leider konnten sie nicht mit in der nachstehenden Pir der Grander aufgefahrt werden. Da während des Sozialistengesetzes alle wichtigen Schriftstücke und Dokumente aus der Arbeiterbewegung sofort vernichtet werden mußten, damit sie nicht in die Hände der Polizei fielen und daher dem Genossen gefährlich wurden, blieb so manche Lücke offen. Deshalb läßt sich nicht genau die Zahl der Vereinsgrander angeben. Aber in unseren Reihen stehen noch 13 dieser Grander, die am Neujahrstage 1920 auf eine ununterbrochene Breslauer Parteitagungsbiligkeit zurückblicken können. Ihre Namen sind:

- Bunte, Gottlieb, Lackner.
- Burgard, Karl, Schneidermeister.
- Gerbard, Salbin, Former.
- Hampel, August, Arbeiter.
- Köhler, Hermann, Küchler.
- Kangner, August, Tischler.
- Kiepel, Vincenz, Schneider.
- Kinde, Karl, Schlosser.
- Kiehnert, Paul, Zigarrenmacher.
- Scholz, Julius, Buchbinder.
- Schiel, Paul, Zigarrenmacher.
- Tilke, Gustav, Zigarrenfabrikant.
- Sachs, Ernst, Schuhmacher.

Aber auch so mancher von denen, die das große Werk mit schaffen halfen, ist durch den Tod aus unseren Reihen gerissen worden. Auch allen diesen, die bis zum Tode unseren Idealen treu blieben, ist ein ehrendes Andenken gewahrt. Unter unseren gegenwärtigen Vereinsmitgliedern befindet sich noch so mancher Genosse, den irgendwelche Umstände gezwungen haben, vorderegehend aus der Partei auszutreten. Indem sie sich wieder geschlossen um unsere Tätigen sammeln, werden auch diese Genossen, hat es die Partei nicht zu bedauern.

Der junge Verein entwickelte unter seinem 1. Vorsitzenden, dem Genossen Gustav Tilke bald eine rege Tätigkeit. Er veranstaltete eine Anzahl von öffentlichen und Mitgliederversammlungen, in denen belehrende oder allgemeine politische Vorträge gehalten wurden und in gegenseitiger Aussprache über die stehenden Fragen bildeten die Parteigenossen sich gegenseitig aus zu der Arbeit, die ihnen oblag. Bald nach seiner Gründung schuf der Verein sich eine Bibliothek, die den Mitgliedern Les- und Vernunft bieten sollte und die den Anfang bildete zu der ansehnlichen Bucherel, die er im Jahre 1913 der hiesigen Centralbibliothek zur Verfügung stellen konnte. Als die bereits erwähnten Diskussionsklubs im Laufe der Zeit ihre Tätigkeit einstellten, erstattete der Verein drei Belegimern, dort waren Zeitungen und Belegimern ausgesetzt und fanden in regelmäßigen Pausen Vorträge- und Diskussionsabende statt. Im Januar 1906 errichtete er ein Parteisekretariat, in dem nun zwei Sekretäre und mehrere Hilfskräfte tätig sind.

Die Entwicklung des Vereins war eine erfreuliche. Während die Mitgliederzahl im ersten Jahre des Bestehens zwischen 400 bis 500 betragen hatte, stieg sie im zweiten Jahre darüber hinaus und betrug im August des Jahres 1892 schon 600. In diesem Monat beschloß der Verein den Monatsbeitrag der bisher nur 10 Pfennige betragen hatte, auf 20 Pfennige zu erhöhen. Heute zählt unsere Parteiorganisation über 20 000 männlicher und weiblicher Mitglieder und ab 1. Januar 1920 wird der monatliche Beitrag für männliche Mitglieder 1 Mark und für weibliche Mitglieder 20 Pfennige betragen. Welch gewaltiger Aufschwung! Im Jahre 1907 gründete der Breslauer Landkreis einen eigenen Verein, zu dem 1680 Mitglieder übertreten heute zählt auch diese Bruderorganisation reichlich 6000 Mitglieder. Die innere Gliederung unserer Organisation nach Distrikten erfolgte im Jahre 1903. Damals waren die Genossen in 7 Distrikte eingeteilt; 1910 hatten wir 19 Distrikte und gegenwärtig sind es 38.

Ueber die Erfolge des Vereins, speziell der Wahlen, zu berichten, dürfte hier nicht der Ort sein. Er hat sich in den verstrichenen dreißig Jahren stets als das Radgrat der Breslauer Parteibewegung erwiesen, die Agitationen in die Hand genommen, die Kämpfe mit den Gegnern organisiert und gefährt und die Mittel zur Führung dieser Kämpfe aufgebracht. Durch gediegene Vorträge, eine reichhaltige Bibliothek, durch Volksbildungsbestrebungen usw. war er stets bestrebt, das geistige Niveau der hiesigen Arbeiterkassen zu heben.

Vor fünf Jahren zwang uns das grobe Vollerwachen, das 25-jährige Jubiläum in bescheidenem Umfange zu begehen und auch jetzt noch leiden wir unter den furchtbaren Folgen. Aber wir wissen, unsere kampferprobte Organisation ist mit ein Träger des neuen Deutschlands. Sie hilft dazu beitragen, die gegenwärtige Republik zu einer freien, sozialistischen auszubauen. Unser Verein muß alle in diesem Sinne wirkenden Kämpfer und Kämpferinnen um sein Banner sammeln, er ist der Wod in dem die so notwendige Einigung der hiesigen Arbeiterkassen erfolgen wird. In diesem Sinne wird der Sozialdemokratische Verein Breslau auch in dem neuen Zeitalter wirken. Denn: Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

### 1 Uhr-Polizeistunde am Sylvester!

Der Polizeipräsident hat die Polzeistunde am Sylvesterabend bis 1 Uhr verlängert. Die Straßenbahn wird heute bis 2 Uhr nachts fahren. Von 11 Uhr abends ab wird das Fahrgeld in doppelter Höhe erhoben.

### Geschickerte Lundverhandlungen.

Zwischen dem Verbande der Badereigenen und der Breslauer Badereigenen-Zwangsgewerkschaft sind seit längerer Zeit Verhandlungen über den Lohn der Geschickten statt. Während bei den Grob- badereien die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, weigern sich die Innungsmeister hartnäckig, auch nur das geringste Entgegenkommen zu zeigen. Am Montag müßten die Verhandlungen aus dem gleichen Grunde wieder abgebrochen werden.

Die Geschickten werden in den nächsten Tagen nochmals daruber beraten. Bleiben die Innungs- badereigenen bei ihrer Ablehnung, so ist wohl scheinlich in ganz kurzer Zeit mit einem Streik bei den Bäder-Innungsmeistern zu rechnen.

Wichtig dieser Streik aus, dann haben die Innungsmeister einzig und allein die Verantwortung dafür zu tragen, denn sie sind in der Lage, den Wunischen der Geschickten mehr Entgegenkommen zu zeigen.

### Erweiterter Jagdverleih.

Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Personenabte 227 (Charlottenburg) ab 7.03 abends über Sagan, in Breslau Hauptbahnhof ab 4.25 und ab 6.02 morgens nach Kattowitz, am 10.25 vormittags und 2.30 (Kattowitz) ab 5.55 abends, in Breslau Hauptbahnhof ab 10.44 und ab 11.12 nachts über Kattowitz bis Charlottenburg, am 10.25 vormittags) fahren von Neujahr an bis auf weiteres auch in den Nächten von Sagan nach Kattowitz zum nächsten Tage und ebenso die darin zwischen Charlottenburg und Breslau laufenden Schiffe nach Sagan.

\* Auf- und Brechtel, vertriehener Holzarten wird Dienstag, 6. Januar 1920, nachmittags von der Kadlerischen Gartenbau-Direktion gegen sofortige Bezahlung verkauft werden. Treffpunkt vormittags 11 Uhr, Gandlacher Weg an der Kadlerischen „Sozialistischer Verein“ der Linie 1.

\* Arbeiterkassen der Stadt Breslau. Die Arbeiterkassen der Stadt Breslau werden am Montag, 6. Januar 1920, nachmittags von der Kadlerischen Gartenbau-Direktion gegen sofortige Bezahlung verkauft werden. Treffpunkt vormittags 11 Uhr, Gandlacher Weg an der Kadlerischen „Sozialistischer Verein“ der Linie 1.















Ein Neujahrstraum.

Trüblich lag ich an der Jahreswende vor einer Flasche...

Und in das lange Warten auf die erlösende Glöckchenschläge...

Auf der Mitte des Tisches stand, mit Tannengrün umwunden...

Mein Gott, man wird müde von dem eindringlichen Hin- und Her...

Du wurde ich auf einmal mit Staunen gewahrt, daß ja das gar keine Flasche war...

Der Kopfste mir aufmunternd auf die Schulter und sprach: Komm gehen wir...

Ich deutete auf meine abgerissenen Schuhe und meinen wackeligen...

Wir tranken das Wort garnicht mehr. Es ist aus unserer Sprache...

Das ist der Staat Scharaffia" erklärte mein Begleiter auf meine erstaunte Frage...

„Ja, aber habt ihr denn durch den Krieg garnicht gelitten?“ rief ich endlich hervor.

Wir tranken das Wort garnicht mehr. Es ist aus unserer Sprache...

Ich war von alledem ganz nachdenklich geworden und gedachte...

„Denn an der Jahreswende geben unsere Reichen den Armen ein Fest...“

Beschämt sah ich an mir nieder. Mit meinen jämmerlich gestülften...

Wir betreten auch bald eine mollig durchwärmte Gaststube, und der Wirt...

„Ja, ja, schmuzzelt der Wirt. Wir haben hier die Lebensmittel in staatlicher Verwaltung...“

Die Gaststube hatte sich inzwischen gefüllt. Und die Leute ließen es sich bei gutem Essen...

Auf meine Frage an den Wirt, wieviel denn die Leute Steuern bezahlen...

Da setzte die Turmuhr zum ersten Male an. Die Leute kamen auf mich zu...

„An dem rührte mich auf einmal ein Hand an der Schulter. Ich schlug die Augen auf...“

„Beruhe und verlaufe dich Deine paar Stunden nicht auf dem harten Stuhle...“

„Ja, ja“ murmelte ich noch (als ich dann bald hinter mich sah)...

Der Dichtler der „Internationale“.

Die meisten unserer Leser kennen wohl den herrlichen Song von der Internationale...

„Ich habe dieser Tage“, so heißt es da, „erforschen wollen, was aus diesem...“

Hoffen!

Wir harren stumm, vom Schnee bedacht, Auf deine Wunder, neues Jahr. Was rauscht durch deine Sternenschar, Du blaue, Du hohe Nacht!

Schor, lehm! ein junger Affekranz, Ein neuer Ring in uns und drängt... Dort übers Jahr er frohberfängt, Drängt er im Friedenslichterglanz.

Dr. Dwiglaß.

Es war Kamerad Bergot, das sozialistische Mitglied des Arbeiterrichts...

Adolphe war im wahren Sinne des Wortes ein guter, braver, gemütvoller Junge...

De Geyter besah viel musikalisches Gefühl und machte oft die Musik zu allerlei kleinen Liedern...

Einmal hatten wir zugunsten der Hebräer eine Feiertagsfeier veranstaltet...

Ich nahm das Buch, in dem das Gedicht stand, mit nach Hause, und am nächsten Abend ging ich damit in die Rue de Valenciennes...

Ich fand meinen Mann richtig zu Hause und bat ihn, das Gedicht einmal zu lesen...

„Schor jubelt des Sieges Signale! Empor! Der Tag drängt ein...“

„Die Internationale Wird die Menschheit sein!“

„Es waren vornehmlich diese Worte, die den einfachen Dichtern begeisterten...“

Ich selbst war begeistert, und voller Hoffnung verließ ich den Dichter...

Als ich am nächsten Abend wiederkam, nahm er wortlos das Buch...

„Louis, Louis, ich habe schon manchmal eine Musik gemacht, aber ich bin fertig...“

Als wir am darauffolgenden Sonntag gemeinsam ausgingen und eine Schenk stuzten...

Ein paar Tage später mußte de Geyter das Lied vor dem Genossen Deoryn...

Einige Tage hernach wurde das Melodram auf einem Partysaal von unserer damals sehr starken Chorsängergruppe...

hatten, nahmen wir ihn in unsere Dienste, und auch hier zeichnete er sich durch Geschicklichkeit und Regelmäßigkeit im Dienste aus...

Als kam der Krieg und die Belagerung der Stadt durch die Deutschen...

Um das Unglück voll zu machen, brach in der Stadt der Typhus aus...

Dies geschah am 16. Februar 1915. Er wurde mit dem großen Haufen am 17. Februar bei stromendem Regen begraben...

Am gleichen Tage begab ich mich zum Friedhof. Wir suchten in der Liste der Toten...

So, er, der als armer Dichter den Ruhm gekannt, er war im Gland gefordert...

Der Volksverband der Bücherfreunde.

Ein wenig Erde auf Felsenstein, Ein Körnlein wurde, der Wind gräbt ein...

Unser deutsches Volk droht in einem Sumpfe rein materiellen Trübnis zu ertrinken...

Was will er? Er will unserem Volke ein Führer sein zu der Quelle künftigen Lebens...

Der Volksverband der Bücherfreunde will dem deutschen Volke die Freude am Buch...

Den der Schichten, die früher schon sich am schönen Buch und an der eignen Bücherei freuten...

Das Volk in seiner breiten Masse las wohl hier und da ein Buch aus irgend einer Leihbibliothek...

Die Schaffung eines Buches, das billig, aber dennoch schön sein und auch äußerlich in einem edlen Gewande erscheinen muß...

Er hat sich den „Wegweiser-Verlag“ errichtet, der die Herstellung und den Vertrieb...

Aus dem amerikanischen Wirtschaftleben hat er den Begriff der Reihe übernommen...

Einmal jährlich sollen die wertvollsten Erzeugnisse menschlichen Dichtens...

Das Herz soll entzündet, das Auge geschult und befruchtet werden...

Der Volksverband der Bücherfreunde ist eine Vereinigung, die alle umfaßt...

Seine Mitglieder verbreiten sich über ganz Deutschland in allen Schichten...



Handwritten notes at the top left of the page.

So wird beispielsweise die erste Jahresthe eine Klassiker... ein kulturgeschichtliches Werk, ein interessantes Meisterwerk und... modernen Roman umfassen.

Grundrisslich aufgeschlossenen sind nur zwei Gebiete: religiöse... und weltliche Streitigkeiten, und sie können es sein, ohne daß... über das Verbot damit Einbuße erleidet.

Über er wird keine harten Kräfte nicht lediglich in den Dienst... der Tradition stellen. Die Demokratisierung des geistigen Schatzes heißt insonder-

Sozialisierung im alten Ägypten.

Sozialisierung wichtiger Gewerbe und Industrien, die bei und lebt durchgeführt wird, ist auch im Altertum bereits... der letzten Zeit unterrichtet und in seinem Buch über das antike...

Naturwissenschaft

Wie die Erdoberfläche entstand. Während die Geologen sich bisher die Kontinente und... durch vulkanische Zusammenziehungen der festen Erd-

Es gilt also auch mit der Anschauung zu brechen, daß unsere... Kontinente früher teilweise Meereshöhen gemessen seien, und daß der...

Die heutigen fünf Kontinente denkt sich Wegener folgendermaßen... entstanden: Sowohl die amerikanisch-westliche wie die asiatisch-

Die Gebirge der Erde lassen sich in Kaltengebirge, wozu... u. a. der Himalaja und die Korbillen gehören, und in Rand-

Für die Richtigkeit dieser Wegener'schen Hypothese spricht... vornehmlich die Tatsache, daß, wenn man sich z. B. den ameri-

Technik

Ein astronomisches Meßinstrument. Ein 72-jähriger Reflektor, der hauptsächlich spektroskopischen... Forschungen dienen soll, ist im Dominion Astrophysical Observatory...

Der älteste deutsche Backsteinbau.

Die Anfänge des Ziegelbaues in Deutschland sind trotz... der großen Bedeutung, die er für die norddeutsche Kunstgeschichte...

Vermischtes

Amperes Hofen. Der berühmte französische Physiker und Mathematiker... Ampere sah eines Tages, in eine Zeitung vertieft, im Lesezimmer...

Welter und Welterverehrung.

Ein Pariser Sportklub schenkt die Aufregung, die Paris... beim Eintreffen der Nachricht des Sieges des französischen Woz-

Worten: Es war genau 10 Uhr 3 Minuten, als wir die... richt zum Anschlag brachten. Ein tosender Wellenschlag des...

Im zerkröten St. Pierre.

Am 1. März 1902 ein Opfer des furchtbaren Ausbruchs des... St. Pierre war, gibt der englische Forschungsreisende A. S. Fenner...

Konzerte

4. vollständiges Symphoniekonzert.

Das vierte vollständige Symphoniekonzert, unglücklich... in die Weihnachtszeit plaziert, brachte als orchesterale Gaben...

Ulrich Schmidt-Babelow stellte sich als Klavier... virtuose und als Klavierkomponist vor. Er erspielte in der Wieder-

Bücher und Schriften

Otto Braun.

Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten. Die deutsche Verlagsanstalt Stuttgart gibt die Tagebuch-

Die deutsche Verlagsanstalt Stuttgart gibt die Tagebuch-... blätter, Briefe und früheren Werke Otto Brauns, des Sohnes...

Dieser phänomenal begabte Knabe zeigt siebzehnjährig... ins Feld. Seine Tagebuchblätter und Briefe aus diesen Jahren...

Charleville. Dunkle Punkte aus dem Stappenleben. Von... Dr. Wilh. Kypers. Preis M. 1,20.

Wir enthalten und jeder richtungswissenschaften oder empfehlenden... Bemerkung. Das Buch muß selbst geleitet werden. Der Verfasser...

Die ewige Stärke aller herrschenden, eine bestehende... durchgehenden Klassen liegt in der nicht zu lösenden...



# PROSIT NEUJAHR!

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein frohes neues Jahr!

**frohes neues Jahr!**

**Familie Dollinger**  
Restauration Weidenstr. 64.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten ein frohes neues Jahr!

**ein frohes neues Jahr!**

Heinrich Freiberg nebst Frau  
Restauration Zeinauerstr. 23.

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

**frohes gesundes Neujahr!**

**Familie Probst**

Restauration Andersenstraße 10.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten

**ein frohes neues Jahr!**

**Familie Schubert**

Restauration Leinhardtstraße 24.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein

**frohes neues Jahr.**

**H. Willy Hadasch, Fuhrgeschäft**  
Mehlgasse 41.

Allen werten Kunden und Gönnern wünscht ein

**gesundes, frohes Neujahr**

Musikhaus Melzer  
36 Friedrich-Wilhelmstraße 36.

**Ein fröhliches Neujahr**

unseren werten Gästen und Bekannten. 33081

**Hermann Baudach und Frau**  
Hotel und Restauration  
Frankfurterstr. 117/119.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**ein fröhliches gesundes Neujahr**

**Rudolf Münster und Frau**  
Restaurant zur guten Laune, Steinmauerstr. 6.

Meinen werten Gästen

**ein frohes Neujahr.**

**Otto Soika und Frau**  
Restaurant zur Stadt Silberberg, Steinmauerstraße 2.

Allen meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten

**ein frohes gesundes neues Jahr.**

**Viktor Ludwig u. Frau**  
Restauration Weidenstr. 28.

Meinen werten Schiffern, Berufsgenossen, Freunden und Bekannten

**ein gesundes Neujahr.**

**J. Skiebe u. Frau nebst Schwägerin.**  
Restauration Weidenstraße 60.

Allen Kunden, Bekannten und Freunden

**Ein gesundes, neues Jahr**

wünscht allen werten Gästen u. Bekannten

**Hermann Kipke u. Frau,**  
Restauration, Frankfurterstraße 72.

Allen Kunden, Bekannten und Freunden

**Ein fröhliches, gesundes Neujahr**

**Kunze u. Frau,**  
Eck- u. Gemüschhandlung, Friedr.-Wilhelmstr. 73.

unseren werten Gästen und Bekannten

**Ein fröhliches Neujahr**

**Franz Gernoth u. Frau,**  
Restauration, Frankfurterstraße 69.

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein

**Fröhliches, neues Jahr**

**Kretschmar, Schuhwaren,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 62.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten. 1725d

**Prosit Neujahr**

Willy Unruh nebst Frau

„Zur Gemütlichkeit“, Mehlgasse Nr. 56.

Wünsche allen werten Gästen, Freunden und Bekannten. 183125

**Ein frohes, neues Jahr**

**Frau Wanda Stock nebst Tochter**

Restauration „Zum grünen Berg“, Kohlenstr. 24.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten

**ein glückliches, neues Jahr.**

**Oskar Schoelens nebst Familie**

Restauration, Mehlgasse Nr. 41.

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten

**ein frohes, gesundes neues Jahr.**

**Rathey nebst Frau**

Restauration, Schlegelwerderstraße Nr. 18.

Wünsche allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**Ein gesundes, frohes, neues Jahr**

**W. Klemm nebst Frau**

Restaurant „Schiffhelm“

Wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**Ein frohes neues Jahr**

**Frau Fiebig**

Restauration, Mehlgasse 52/54.

Allen werten Gästen, Freunden u. Bekannten die

**besten Glückwünsche z. Jahreswechsel**

**Bürgerpark Krietern,**

**Familie Neuberger.**

Wünscht allen seinen werten Gästen u. Bekannten

**Ein gesundes, neues Jahr**

**August Hummler und Frau**

Restauration, Posenerstraße 11.

Allen Freunden, Bekannten u. werten Gästen

**zum neuen Jahre**

**die besten Glückwünsche**

**Familie Bensch.**

Allen meinen lieben Gästen, Freunden und Bekannten ein

**Prosit Neujahr**

**Johannes Knappstein u. Frau,**

Gasthaus J. Zauszbad, Ziergarten bei Chlau

Wünscht seinen werten Kunden

**Prosit Neujahr!**

**J. Pietsch und Frau**

Zigarren- und Zigarettenhandlung  
Posenerstraße 11.

Meinen werten Kunden und Bekannten

**ein fröhliches neues Jahr**

**Robert Klinkig und Frau**

Zigarrengeschäft, Posenerstraße 1.

Meinen lieben Freunden und werten Gästen

**zum Jahreswechsel**

**die herzlichsten Glück-**

**und Segenswünsche.**

**A. Jaschke.**

Wird sehr ich meinem geliebten Oltaschin bei

meinen Schalen ein herzlichstes Gebetswort zu und

hoffe auf ein frohes Wiedersehen im Neujahr.

Meinen werten Kunden, Bekannten und Freunden

**Ein fröhliches, gesundes Neujahr**

wünscht allen Freunden, Gästen und Bekannten.  
**Gastwirt Paul Hahn und Frau,**  
Gleitsstraße 69.

Schlesiens größte

**Zahn-Praxis**

**Barthelt, Dentist**

**Poststraße 1**

In den meist. Fällen  
Schmerz, Zahnziehen,  
Zähne u. Plomb. maß. Preis

Allen seinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten wünscht

**ein gesundes neues Jahr**

**Willy Lange u. Frau, Gastwirt, Salzstr. 19.**

**Prosit Neujahr!**

**Max Jung, Zigarrengeschäft**

Deutscherstr. 4 und Märktelstraße.

Allen meinen werten Gästen u. Bekannten

**ein gesundes neues Jahr.**

**C. Wollin und Frau.**

Meinen werten Gästen und Bekannten

**ein frohes, gesundes Neujahr.**

**Gastwirt Pfäuer und Frau**

Friedrich-Wilhelmstraße 101.

Wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**Gesundes neues Jahr**

allen Geschäftsfreunden.

**Buchdruckerlei Linke & Richter.**

Allen meinen werten Freunden, Kunden und Bekannten

**Ein fröhliches**

**neues Jahr!**

**Max Frenzel u. Frau**

Upren, Gold- und Silberwaren, Friedrich-Wilhelmstraße 39.

Als meinem neuen Vokal wünscht allen Gästen,

Freunden und Bekannten

**ein fröhliches, gesundes, neues Jahr**

**Karl Sambal und Frau.**

Friedrich-Raststraße 26.

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten

**ein glückliches neues Jahr**

**Frau Anne Wolf,**

Restauration Seemannstraße 61.

Meinen werten Gästen und Bekannten ein

**fröhliches, gesundes neues Jahr.**

**Paul Schneider,**

Restaurant zur Wache, Lehnstraße 82.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

**ein glückliches, neues Jahr**

**Ronge und Frau, Lederwaren,**

Friedrich-Wilhelmstr. 81.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

**ein frohes, neues Jahr**

**Ernst Kaempf u. Frau, Lederwaren,**

Friedrich-Wilhelmstr. 64.

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten

**ein fröhliches, gesundes, neues Jahr**

**Familie Heinrich**

Restaurant zur alten Silberstraße,  
Steinauerstraße 55/57.

Meinen werten Kunden, Kollegen und Bekannten

**ein fröhliches, gesundes Neujahr**

**Karl Schütz u. Frau, Buchdruckwarenhandl.,**

Frankfurterstraße 127.

Allen werten Kunden und Bekannten

**ein gesundes Neujahr**

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

**frohes gesundes Neujahr.**

**Arthur Schmidt nebst Frau**

Restauration Hubenstraße 50.

Wünsche ich allen meinen Geschäfts-

freunden und Bekannten.

**Max A. Pohl**

Tabakgroßhandlung 1764d

Friedrich-Wilhelmstraße 72.

Wünsche allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**ein gesundes**

**frohes neues Jahr**

**Paul Liehr, Preuß. Hof, Oswitz**

Wünscht allen werten Gästen, Freunden

**Ein glückliches, frohes**

**neues Jahr**

wünscht allen werten Gästen, Freunden

und Bekannten

**Hubertus Böhme u. Frau,**

Oekonom und Stadtkoch.

Breslau, Reichshallen,

1. Januar 1920. Neue Schweißdritzerstr. 16.

Wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**ein gesundes neues Jahr**

**Familie Schumann,**

Restauration, Glogauerstraße 2.

Unsern werten Gästen, lieben Freunden

und Bekannten

zum neuen Jahre

**die besten Glückwünsche**

Breslau, den 1. Januar 1920.

**Otto Thomas u. Frau,**

Konzertsaal Wappenhof, Zoolog. Garten,

Grünes Schiff.

Allen werten Gästen, Freunden und Gönnern

**ein glückliches, neues Jahr**

**Herzlichen Glückwunsch**

zum neuen Jahre

**Wilhelm Proske u. Frau.**

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

**herzliche Glück- und Segenswünsche**

zum neuen Jahre.

**Theodor Stolle u. Frau,**

Gesellschaftshaus Hopf & Görke.

Allen Freunden und Bekannten

**Viel Glück und Segen**

im neuen Jahre wünscht seinen Gästen,

Freunden und Bekannten

**Paul Guhl und Frau,**

Klein-Gandau,

Gerichtskreuzscham.

Allen Freunden und Bekannten

wünscht ein

**frohes, gesundes neues Jahr.**

**Arnold Baumann,**

Equipe-Verleihung,  
Glogauerstraße 11/12.



Allen Göttern und Bekannten ein  
**fröhliches Neues Jahr!**  
 Hermann Iigler u. Frau  
 Hiltorfstraße 2/3.

Meinen werten Gästen, Freunden  
 und Bekannten wünsche ich  
**ein frohes und ge-  
 sundes neues Jahr**  
 H. Fleischmann u. Frau,  
 Gesellschaftsh. Kais.-Friedr.-Park,  
 Klein-Gandau.

Ein fröhliches, gesundes neues Jahr  
 wünscht allen Kunden,  
 Freunden u. Bekannten  
**Musikhaus Albert Jeske**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 9.

Allen lieben Freunden, Bekannten und  
 Gästen wünsche ich  
**ein glückliches und  
 gesundes neues Jahr!**  
 Herrmann Wittke u. Frau  
 Gastwirtschaft zur Erholungstätte  
 Zimpelner Weg. 334.0

Ein frohes und gesundes neues Jahr  
 wünscht seinen Gästen (33441)  
**Herrmann N. tschke nebst Frau**  
 Restaurateur Klitschkaustr. 18.

Ein frohes neues Jahr  
 wünscht allen werten Gästen und Bekannten  
**Johanna Schreier nebst Tochter**  
 Gastwirtin Groß Mochbern  
 3348

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten  
**ein fröhliches neues Jahr!**  
**Carl Hilbig und Frau**  
 Schankwirt, Georgenstraße 10.

Meinen werten Gästen, Freunden und  
 Bekannten ein  
**fröhliches neues Jahr.**  
 Familie M. Lutschinsky  
 Schwanen-Platz 2.

Allen werten Gästen, Bekannten und Be-  
 rühmten die  
**herzlichsten Glückwünsche  
 zum Jahreswechsel!**  
 Frau Marie Gernike u. Töchter.

Meinen werten Kunden, Freunden und  
 Bekannten ein  
**fröhliches, gesundes neues Jahr.**  
**J. Günther u. Frau**  
 Fahrrad-Fabrik, Friedrich-Wilhelmstr. 2

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Be-  
 kannten ein  
**gesundes Neues Jahr.**  
 Max Melnich u. Frau  
 Schwanen-Platz 2.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten  
**ein fröhliches Neues Jahr**  
 Hermann Viertel, nebst Frau  
 Schwanen-Platz 2.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Be-  
 kannten ein  
**fröhliches Neues Jahr.**  
 Familie Wegenknecht  
 Restaurateur, Schwanen-Platz 2.

Allen werten werten Kunden, Freunden und  
 Bekannten wünsche ich  
**gesundes neues Jahr.**  
 A. Dambon, Schwanen-  
 Platz, Schwanen-Platz 2.

Ein frohes neues Jahr  
 wünscht allen werten Gästen und Bekannten  
 Familie Wittenberg  
 Schwanen-Platz 2.

Allen Gästen und Bekannten ein  
**fröhliches Prosit Neujahr!**  
**Josef Hauke,**  
 Restaurateur,  
 Westendstraße 79.

Meinen werten Gästen und Bekannten ein  
**gesundes, neues Jahr!**  
 Robert Scholz und Frau,  
 Restauration Sternstraße 17.  
 17334

**Frohes neues Jahr**  
 wünscht allen seinen werten Kunden, Freunden und  
 Bekannten  
**Wilhelm Janneck u. Frau**  
 Zigarrenhaus „zum Stern“, Hubenstraße 80.

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten  
**ein gesundes neues Jahr.**  
 Ida Mühlberg, Bergmannstraße 12.  
 33371

Meinen werten  
 Kunden wünscht ein  
**fröhliches neues Jahr**  
**Richard Tischler,**  
 Hummerlei 54.

**Herzlichen Glückwunsch  
 zum neuen Jahre**  
 wünscht allen Freunden und Bekannten  
 W. G. Ernst, Oststr.

Ein gesundes, neues Jahr  
 wünscht allen seinen werten Gästen, Freunden  
 und Bekannten  
**Hermann Baudach u. Frau,**  
 Hotel und Festsäle, Frankfurterstraße 117.  
 33483

Statt Karten!  
 Allen lieben Verwandten, Freunden, Gästen  
 und Bekannten wünsche ich  
**ein frohes, gesundes neues Jahr**  
 Familie Sauer  
 „Gartenkirschen“, Grabschauerstr. 258.

Allen werten Gästen, Freunden  
 und Bekannten wünsche ich ein  
**gesundes, zufriedenes  
 Neues Jahr**  
 Fritz Wilke u. Frau  
 Inhaber des Spezial-Ausschanks  
 der Brauerei C. Kipke  
 Breslau VI, Friedr.-Wilhelmstr. 6  
 Telefon Ring 1430.

Unsere werten Gästen, Freunden und Be-  
 kannten  
**herzlichste Neujahrswünsche**  
**Paul Doering und Frau**  
 Doerings-Gesellschaftshaus, Oststr.

Meinen werten Kunden, Freunden und  
 Bekannten  
**ein frohes neues Jahr!**  
**J. Konopka, Mineralwasserfabrik**  
 Satzstraße 12 - Telefon Ost 1542

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten  
**ein frohes neues Jahr**  
**Josef Herzig nebst Frau und Tochter**  
 Restauration „Alter Mannsauer“  
 Mal-Platzstraße 20 (33278)

Unsere werten werten Kunden, Freunden  
 und Bekannten wünsche ich  
**viel Glück  
 im neuen Jahr!**  
**Gustav Furcht nebst Frau**  
 Richard, Lehnstraße 11

Ein gesundes Neujahr  
 wünscht allen werten Gästen, Freunden und Bekannten  
 Stab-Offiziers-Belegter  
**Gustav Thiel und Familie.**  
 Rosenhof, den 1. Januar 1920.

Historisches Gasthaus in Saara b. Deutsch-Lissa  
 bitten unseren werten Gästen und Bekannten  
 die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel  
 Saara P. Schäfer u. Frau

Meinen werten Gästen und Bekannten  
**viel Glück im neuen Jahre**  
 W. H. Nischke und Familie  
 GutsMuth, Berlinstraße 37.  
 33405

Ein fröhliches Neujahr  
 wünscht allen Gästen und Bekannten  
**Rathaus-Cafe**  
 33398

Ein fröhliches gesundes neues Jahr  
 wünscht allen seinen werten Gästen, Freunden,  
 Verwandten und Bekannten  
**Richard Kirsch und Frau**  
 Restauration 33400 Hubenstraße 118

Die gemütlichen Weinstuben  
**Zur Klause**  
 Schmiedebrücke 31/32, pt. u. 1. Etz.  
**Künstler-Konzert**  
 33380 Anfang 8 Uhr.

**Menckners Festsäle Morgenau**  
 Telefon Ring 13284.  
 Heute  
**Gr. Silvester-Rummel**  
 mit Tanz, maskiert und unmaskiert.  
 Donnerstag, **Größer Neujahr-Tanz**  
 den 1. Januar  
 1747d Anfang 8 Uhr.

Konzerthaus  
**DAPPENHOF**  
 Inh. Otto Thomas.  
 Breslau-Morgenau  
 Mittwoch, den 31. Dez. 1919  
**Silvester-Ball**  
 Musik angeführt vom  
**Hombery-Miksa-Orchester**  
 Dir. Max Homberg 33354  
 Anfang 6 Uhr. Eintritt: Damen Mk. 4.50  
 Herren Mk. 6.—  
 Tischbestellungen werden rechtzeitig an  
 den Geschäftsführer erbeten.

**Etablissement Wilhelmsburg**  
 Neudorfstraße 54.  
 Heute  
**Größer Silvester-Ball**  
 Anfang 8 Uhr. Ende 1 Uhr.  
 Morgen Neujahrstag  
**Größer Festball**  
 Volles Orchester. Anfang 8 Uhr.

**Kopf & Körbe**  
 Heute Mittwoch, den 31. Dezember:  
**Große Silvester-Fest**  
 mit verschiedenen Tanz u. div. Überraschungen.  
 Morgen Neujahrstag:  
**Vornehmer Tanz**  
 geladene Musik.

Paradeplatz Ost 758.  
**Wartburg**  
 Konzert- u. Gesellschaftshaus  
 Schützenstraße 34a. Oststadt. W. H. Nischke.  
 Mittwoch, den 31. Dezember 1919:  
**Große Silvesterfeier.**  
 8 bis 9 Uhr: Promenaden-Konzert  
 ausgeführt von der Hauskapelle.  
 9 bis 10 Uhr: **Großer Silvester-Ball**  
 in 3 Sälen. 33308  
 Konzert-Prüfung u. Dilettant-Orchester  
 Ueberrassungen u. Preisverteilung  
 12 Uhr Begrüßung des neuen Jahres  
 durch Glockengeläut.  
 11 Uhr 4 Uhr. Beginn 5 Uhr. Ende 11.

Im Weissen Haus gibt's immer noch  
 ein gut gepflegtes Bier,  
 Deum, Wandres, lenke deinen Schritt  
 In Gabeln-g's Bierer.  
**Brauerei F. W. Wiesner, Neumarkt 27.**

**Apollo** Neujahr  
 Großer  
**Fest-Ball**  
 Neue, prachtvolle  
 Saal-Dekoration.  
 Hordelstraße 100  
 Linie 6, Sireliener-Tor  
 33311

**„Zur Heinrichsburg“ Cosel**  
 Inh.: Otto Walleiser. Telefon 4397.  
 Am Mittwoch, den 31. Dezember 1919, von 8 Uhr ab  
**Größer Silvester-Rummel**  
 maskiert und unmaskiert.  
 Am Neujahrstage, von 10 Uhr  
**TANZ**  
 Wiener Ballmusik. Nonette begleitet  
 Mein er. 2000 Personen fassender Saal ist am Sonn-  
 abend, den 31. Januar 1920 für Vereine im Vergeben.

**Siegfried**  
 Kleinburg  
 Heut Mittwoch  
 Gr. Silvester-Ball  
 maskiert - unmaskiert  
 6 Uhr. Ende 1  
 Morgen 3 Uhr  
 Gr. Neujahrball  
 Dienstag, 6. Januar:  
 1 Hörscher-Bühnenball  
 maskiert - unmaskiert

**Rundfeld, Blauer Hirsch**  
 Silvester- und Neujahrstag, sowie jeden Sonntag  
**Tanzkränzchen**  
 Es ladet freundlich ein:  
 33380 Gust. Menzel, Ring.

**Bensch :; Oswitz**  
 Heut Silvester: 33374  
**Größer Rummel**  
 Morgen Neujahrstag:  
**Größer Fest-Tanz!**  
 Neues Parkett! ff. Musik!  
 Sonnabend, den 10. Januar 1920:  
**Gr. Masken-Ball v. L.-I. „Guttenkel“**

**Ruppich's Etabl. u. Oderstrom**  
 Schwanen-Platz 47/48. Tel.: Ring 9579.  
**Größer: Großer Rummel**  
 Saal und Tribüne in allen Ecken.  
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 1/2  
**Neujahr: Großer Fest-Tanz**  
 Neue! Musik-Orchester.  
 Allen werten werten Gästen, Freunden u. Bekannten  
 wünsche ich ein gesundes neues Jahr!  
 Georg Ruppich



# Schlesische Volkszeitung.

Preis vierteljährlich in Breslau in den Commanditen 5 Mark, durch die Colporteurs incl. Abtrag pro Quartal 5 Mark 40 Pfg., monatlich 1 Mark 80 Pfg., wöchentlich 45 Pfg., Auswärts durch die kaiserliche Postanstalt 6 Mark 25 Pfg.

Expedition und Inseraten-Annahme in Breslau, Dominikaner-Platz Nr. 2. Inserations-Preis für die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Im Reclamentheil 35 Pfg.

Nr. 296.

Breslau, Dienstag, den 25. December 1877.

IX. Jahrgang.

Der hohen Feiertage wegen erscheint die nächste Nr. dieser Ztg. Freitag Morgens.

## Weihnachten.

Wieder tönt durch die Christenheit jenes Wort, welches die himmlischen Heerschaaren bei der Geburt des Sohnes Gottes aus der unbefleckten Jungfrau zuerst sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Das Weihnachtsfest ist dem christlichen Volke, auch soweit es sich nicht zur katholischen Kirche bekennet, so aus Herz gewachsen, daß auch die Liberalen mit demselben rechnen müssen. Nicht nur die Blätter der „evangelischen Mittelpartei“, sondern auch die der Protestantenvereiner und der Freireligiösen und selbst die Judenblätter schreiben daher heute und bringen morgen an der Spitze ihrer Nummern Weihnachtsartikel. Von der Geburt des Christkindelein, von diesem größten Wunder der Weltgeschichte, schreiben diese Blätter natürlich und reden dafür in verbretterischer Falschmüngererei und abscheulicher Feuchtheit von dem Feste des Lichtes, von der Aufklärung, von der Sonnenwende und dergleichen Albernheiten. An keinem Tage des Jahres tritt einem die Persöhnlichkeit der liberalen Atheisten mehr entgegen, als am Tage der hohen Kirchennacht, und besonders an dem des heil. Christfestes. Den Kern desselben haben sie genommen und so werfen sie dem armen Christenvolke die leeren Schalen hin! Statt Brot bieten sie ihm

Stein! Doch überlassen wir heute die unglückseligen und friedlosen Seelen der liberalen Zeitungsschreiber der Darmherzigkeit Gottes. Geben wir Gott die gebührende Ehre und beten wir das Christkindelein an in frommem Glauben.

Machen wir uns und den Unrigen die tiefe Bedeutung des Christfestes nach Anleitung der Lehre der katholischen Kirche, welcher die Welt auch dieses Fest verbannt, recht klar und sorgen wir dafür, daß wir als „Menschen eines guten Willens“ des inneren Friedens nicht verlustig, sondern immer mehr theilhaftig werden, da die Liberalen uns,

\*) Es sei uns an dieser Stelle vergönnt, auf S. 60 der im Verlag dieser Zeitung erschienenen kleinen Schrift: „Spricht die Bibel für den Katholicismus oder Protestantismus. 2. Lieferung.“ hinzuweisen. Es heißt dort: „Der protestantische Theolog Baumgarten hat es neuerdings seinem „Collegen“, dem Reichstagsabgeordneten B. Reichensperger, öffentlich zugegeben, daß die katholische Uebersetzung des Weihnachtsgrußes richtiger sei, als die lutherische. Luther's Uebersetzung: „Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen“ ist aber nicht bloß unrichtig, sondern völlig sinnlos. Man kann sich dabei gar nicht denken. Luther hat sie nur darum so verballhorst, weil er leugnete, daß die Menschen den freien Willen haben, irgend etwas Gutes auch nur zu wollen.“ Wir machen bei dieser Gelegenheit nochmals auf die kleine Schrift aufmerksam. Sie kann in der Diaspora, ferner in Gegenden, wo der Protestantismus, „Akkatholizismus“ oder „Staatskatholizismus“ aggraves vorgeht, und da, wo in zu großer Zahl Mißthun vorkommen, mit gutem Erfolg verbreitet werden.

unserer Kirche und unserem Vaterlande den äußeren Frieden genommen haben.

Was sie wollen, das wissen wir. Ihre heuchlerischen Reden und ihre pharisäischen Artikel machen uns nicht irre. Wir wissen, wie grimmig sie den Sohn Gottes, seine heil. Kirche und die in dieser Kirche fortwährend wirkenden Gnaden und sich manifestirenden Wunder hassen. Aber wir wissen auch, daß dieser Kulturkampf, dieser Haß der Finsterniß gegen das Licht, des Teufels gegen die Schlangentretlerin und ihren Sohn so alt ist, wie das Christenthum. Seit den Tagen des Bethlehemitischen Kindermordes tobt dieser Kampf, und wenn er heute sonderlich heftig ist, so trösten wir uns damit, daß die Kirche schon noch gefährlichere und heftigere Angriffe zu erdulden gehabt hat. Wir harren daher geduldig aus.

Haben wir in der Adventszeit mit Jeremias geklagt: „Wolle nicht zürnen uns, o Herr, nicht mehr wolle gedenken unserer Missethaten! — Sieh die Stadt der Heiligen, wüßte sie geworden, Sion ist ganz verwüstet; Jerusalem ist verödet, das Haus Deiner Heiligung und Deiner Herrlichkeit, wo unsere Väter Dich gepriesen“, so trösten wir uns nun mit den Worten des Propheten, wenn er spricht: „Stärket die lassen Hände und kräftiget die schwachen Kniee! Seid getroßt und fürchtet nicht, siehe, euer Gott bringt Rache und Vergeltung; Gott selber kommt und erlöset euch!“

## Friedensbedürfnisse.

Das Verlangen nach Herstellung des kirchlichen Friedens ist jetzt in den der Regierung nahestehenden Kreisen größer und reger, als in den vom Kulturkampf so schwer betroffenen Kreisen des katholischen Klerus und des katholischen Volkes.

Zeugniß dafür sind die letzten Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der „Schlesischen Zeitung“ und der „Kreuzzeitung“.

„Die „Schlesische Zeitung“ freut sich der „Friedensperspektiven inmitten des Kulturkampfes“, welche sie zu erblicken vermeint. Der Vortrag, welchen der Abgeordnete Regibi (S. unten. D. R.) im Landtag gehalten, hat einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. In einem wichtigen Punkte aber stimmt sie ihm nicht zu. Sie betont jetzt wieder, daß der Kirchen-Conflikt nicht in Rom, sondern in Berlin „durch das Parlament“ oder „außerhalb des Parlamentes durch Vertrauensmänner“ beigelegt werden müsse. Die Rede des Abg. Windthorst, in welcher er sich mit dem Abgeordneten Regibi aneinander setzte und die Konsequenzen aus der Rede des Abg. Virchow zog, einerseits und die Paltung des Centrums andererseits wird von der „Schlesischen Zeitung“ gründlich mißverstanden. Windthorst, so währt sie, verlange jetzt principiell nicht die „Abfassung“, sondern bloß die „Revision“ der Waigesehe und werde die Hand zu einem modus vivendi bieten, wenn „der Staat im Einklang

mit dem Parlamente um des inneren Friedens willen die eine oder die andere Bestimmung preisgibt oder ändert.“

Wir können der „Schlesischen Zeitung“ versichern, daß sie den Intentionen des Abg. Windthorst denn doch wenig gerecht wird. Wenn sie aus seiner Rede jetzt gelernt hat, daß die österreichischen Waigesehe mit den preussischen nicht auf gleicher Stufe stehen, so hat sie ihn recht verstanden, und wenn sie hofft, daß Abg. Windthorst eine Anerkennung der Waigesehe seitens des katholischen Volkes und eine Zulassung derselben seitens des römischen Stuhles, des deutschen Episcopates und des preussischen Klerus in Aussicht stellt, wenn von denselben keine Bestimmung mehr übrig gelassen wird, als die Forderung der Namhaftmachung anzustellender Bischöfe, und zwar in der Beschränkung wie in Oesterreich und mit dem dortigen Effect auch bei einem etwaigen Veto des Staates, so hat sie ihn auch recht verstanden. Wenn sie aber meint, der Abg. Windthorst möchte und könnte einem faulen Frieden schließen und möchte und könnte principiell auch nur in einem Punkte nachgeben, wo es sich um das Wesen, die Freiheit und das Dogma der Kirche handelt, so hat sie ihn gründlich mißverstanden.

Windthorst ist sich der Größe seiner Macht und seines Ansehens wohl bewußt, und zwar mit Recht. Er kennt aber auch die Schranke. Er weiß, daß nur Rom in der Lage ist, irgend ein das Glaubensleben nicht direct berührendes Recht, welches die Kirche bisher hatte, aufzugeben und daß der katholische Klerus und das katholische Volk zwei Factoren sind, welche, wie die katholische Presse, allerdings „in's Gewicht fallen.“

Mag die „Schlesische Zeitung“ dies wohl bedenken. Sie wünscht den Frieden, weil „Ansehen und Autorität des Staates durch den Erlaß von Gesetzen, welchen Niemand gehorcht, nicht gestärkt und eine ruhige von freisinnigen Principien geleitete Fortentwicklung unseres Staatswesens erschaffen bedroht wird.“ So ist es und wir beklagen es auch, aber wir wollen das Alles noch einige Jahre mit ansehen und dann mit Virchow event. lieber die Trennung von Kirche und Staat durchsetzen, als daß wir jetzt auf Grund eines modus vivendi mit Priestern beglückt würden, die wir als Staatspaffen verachten müßten.

Auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stützt ins Friedenshorn und constatirt aus der Rede des Abgeordneten Windthorst, daß „eine Wandlung zum Besseren eingetreten sei“ und freut sich über „Anknüpfungspunkte“, von welchen der Führer des Centrums gesprochen hat. Sie schließt ihren Artikel mit folgenden Worten:

„Fassen wir demnach den Eindruck der in Rede stehenden Verhandlung zusammen, so scheint es uns, daß ein wesentlicher Schritt zur Verständigung vollzogen worden ist — in der Richtung, sich zu verständigen, welche sich darin befindet, daß man von beiden Seiten die zum Ziele führenden Wege in's Auge faßt. Wir lassen uns in dieser Auffassung nicht durch die fehlende Centralität beirren, auch nicht durch die Zurückweisung des Appells an einen „konzilianten“ Papp. Was Abgeordneter Windthorst in die

## 16] Einer Nacht Geheimniß.

Dem amerikanischen Original der Mrs. Agnes Flemming nachgezehlt von Eina Freifrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Fünf Tage habe ich auf Dich gewartet, ich schrieb, Du antwortest nicht, und nun erfahre ich, Du leiest mit Miß Owenson verlobt. Ich kam hierher — und vernahm — Alles.“

Aufregung ersticke ihre Stimme, nach Athem ringend, brach sie unter hysterischem Schreien ab. Verstört, wüthend, faßte Vaughan des jungen Mädchens Arm, seine Finger klammerten sich schraubengleich um das weiche Gelenk.

„Wenn Du Lärm machst, sind wir geschiedene Leute“, riefte er ihr in's Ohr.

Zitternd lehnte Dolly an einen Baum und barg das zuckende Antlitz in's Taschentuch.

„Und nun sage ich Dir für ein- und allemal, ich dulde nicht, daß Du mir nachsichtig, mich ausplündert, an Thüren und Fenstern horcht und einsichtige Scenen aufzählet. Ich würde mich lieber todtschießen, als ein eifersüchtiges Weib heirathen.“

Das Taschentuch sank.

„Willst Du mich also doch heirathen, Bertie?“

Mr. Vaughan's Ausdruck der Verwunderung und gekränkter Unschuld war klaffend.

„Was willst Du damit sagen? Ich bin ein Ehrenmann, und als solcher gewohnt, Wort zu halten. Habe ich gegen Dich nicht ehrenhaft gehandelt, Dich als Dame von Stand behandelt und Dir die Ehe versprochen?“

„Ja, Bertie, Du hast mich bisher gut behandelt.“

„Dann magst Du Dir vorstellen, welche Beleidigung Du mir heute angethan. Wo das Betragen aufhört, fliehe die Ehe.“

„Aber“, sprach Dolly einigermassen eingeschüchert, „ich hörte —“

„Ach ja, Du hörtest! Du hörtest wohl, was ich Miß Owenson sagte. Sage mir gefälligst, warum Du über das Erlaubte so verwundert bist?“

„Warum? Du wirst um sie, Du leugnest, daß Du mich liebst, Du drängst, die Eranung festzusetzen und fragst dann — warum ich verwundert sei?“

Dolly legte die Hand an die Stirne. Die armen Gedanken verwirrten sich.

„Ich habe Dir längst den Schlüssel zu meinem Betragen gegeben, sagte Dir, in welchen Beziehungen ich zu dem Capitän und seiner Tochter stehe, wie wir als Kinder einander verlobt wurden, wie ich ganz von dem alten Herrn abhängig. So lange ich denken kann, war ich bereit, seine Tochter zu heirathen, und ohne Dich hätte ich's auch gethan. Seit ich Dich kennen lernte, gestaltete sich mein Lebensweg anders.“

„Ich hoffte erst, der Alte würde rechtzeitig sterben, da solches nicht zu geschehen scheint, muß ich meine Rolle fortspielen und sie täuschen. Um als reicher Mann Dich heimzuführen zu können, ersuchte ich Miß Owenson, heute den Hochzeitstag zu bestimmen.“

Dolly wiegte sprachlos das Haupt, sie blickt in den Mond, in die dunkeln Blätterzweige, und sucht zu begreifen, was ihr unbegreiflich scheint.

Je mehr Bertie spricht, um so mehr scheinen ihre Begriffe sich zu verwirren.

„Really im Theater ahnte Miß Owenson die Sachlage; sie ist eifersüchtig, und um diese Eifersucht zu bannen, versäume ich kein Mittel. Laß den Alten von der Geschichte hören, und ich bin ruhm- und brotlos und heimathlos.“

Dolly bleib die ganze Logik seiner Auseinandersetzung unklar. Sie ist nicht befreit.

„Und warum bist Du eigentlich gekommen?“ fragt er wieder, „was hastest Du im Sinne?“

„Ich wollte Capitän Owenson meine Geschichte mittheilen, meine Beweise liefern und die Heirath unmöglich machen. Kein Mädchen, das sich selbst achtet, würde Dich heirathen, nachdem es Deine Briefe an mich gelesen.“

Bertie tritt einige Schritte zurück.

„Und warum hast Du Dein effectivesprechendes Vorhaben nicht ausgeführt?“

„Weil ich trotzdem Dich nicht verderben konnte.“

Ein kaum merkliches Rächeln der Befriedigung gleitet über seine Lippen.

„Gut, Dolly, verstehen wir uns. Dort ist das Haus: den Capitän und seine Tochter kannst Du zu jeder Tageszeit sehen und ihnen Deine Geschichte erzählen. Ich werde nicht leugnen, werde die Briefe an,

erkennen, der Augenblick aber, in dem unser Bekanntheit sich Dir bekannt wird, endet es für immer.“

Bleich, bebend, sprachlos gegen den kalten Stamm geleant, hört Dolly de Comcy ihr Urtheil.

„Wenn Du mich aber wirklich liebst, wenn Du wünschst, einst mein Weib zu sein“, fährt er ruhig fort, „so gehorche mir. Ich kann Dir weder schreiben, noch Briefe von Dir empfangen, ich muß mich für den Augenblick gänzlich fern von Dir halten und Du mußt Briefe mit den Uebrigen verlassen und in New-York auf mich warten. Wann geht die Truppe ab?“

„Nächste Woche.“

„Gut, Du gehst mit, und ich bleibe hier. Stirbt der Capitän vor dem letzten Donnerstag im November, so ist Alles recht, stirbt er nicht, so verlasse ich am Tage vor der Eranung heimlich Briefe und heirathe Dich in New-York. Nichts Dich nach meinem Entschluß, wenn Du damit einverstanden bist, wo nicht, so thue nach Belieben.“

„Ich soll Briefe verlassen und Dich nicht mehr sehen, bis —“

„Bis zum letzten Donnerstag im November. Sollte vierzehn Tage eine kleine Zwigszeit!“

„Wie wird es jedenfalls so scheinen, denn ich werde in beständiger Furcht leben. O Bertie, laß nicht von Dir!“

Er wendete sich zum Gehen. „O Bertie, Bertie, sag' mir nur ein liebes Wort, ich bin so elend und trostlos.“

„Sei nicht einsüchtig, Dolly“, antwortete er und nimmt ihre kalten bebenden Hände in die seinen, „würde ich meine ganze Zukunft auf's Spiel setzen, wenn ich Dich nicht liebte? Bist besser wäre es, ich liebte Miß Owenson, aber ich kann nicht — hier sagte er die vollkommene Wahrheit —, und somit hat das Dich ein Ende. Du bist mein Weib sein, Dolly, das verspreche ich Dir zum hundertsten Male. Und nun geh, sei vernünftig und laß Dich hier nicht wieder bilden. Verlasse Briefe mit den andern und erwarde mich in New-York. Ich werde trachten, Dich noch einmal zu sehen, ehe Du schiffst, dann wollen wir ärztlichen Rathes nehmen.“

Einem Augenblick später ist er allein.

Sam vollen Mondlicht beschienen, eilt eine Gestalt dem Garten thore zu. Wilder Kampf tobt in Dolly's Brust. Horn und Schloß schallt verrückt, thürer Schlüssel treten an die Stelle. Ein lauschet sie. Mit dem Instinct des liebenden Weibes weiß sie es, will sie aus dem Wege räumen, am liebsten sich mit der Erde



ler Begehung vorbrachte, bewegte sich eben nur im Gebiete der Abfraction, und gerade das von ihm citirte Wort des italienischen Staatsmannes, dessen Studium er anempfohl, weist klar genug nach, welchen Vortheil die römische Kirche selbst aus der Wahl und der Regierung der „konstanten“ Päpste zu ziehen verstanden hat.

Das offizielle Organ verlangt, wie wir sehen, ebenso nach Frieden, wie die „Schlesische Zeitung“, sie rechnet aber verständiger wie diese, mit Rom, leidet nur an der fixen Idee, daß der künftige Papp „konstant“ sein könnte, als der jetzige, und vertuscht, was die „Schlesische Zeitung“ nicht thut, daß der unglückselige Culturkampf dem preussischen Staate mehr schadet, als der katholischen Kirche.

Die „Kreuzzeitung“ endlich wünscht die Beilegung des kirchlichen Kampfs im Interesse der von ihr erstrebten Neubildung einer starken conservativen Partei. Obwohl sie eingesteht, daß dieselbe ohne den Frieden mit der katholischen Kirche nicht möglich ist, erstreckt sie sich dennoch zu sagen, daß „beim Ultramontanismus das Kreuz leider durch Schlingpflanzen überwuchert sei.“

Unsere Leser sehen, wie man uns bereits sucht, nicht weil man uns liebt, sondern weil man uns zu brauchen anfängt und nicht, weil man das Wohl unserer Kirche will, sondern weil man für das Heil des Staates fürchtet.

Wachen wir uns aber keine Hoffnung. Auch wir erkennen den Frieden, aber der Friede darf kein sanfter sein. Es muß ein ehrlischer sein. Soll er ohne Rom geschlossen werden, so müssen die Maigesetze, wenn auch peu à peu, gänzlich aufgehoben werden; wird er mit Rom geschlossen, so kann und wird Rom dem Staat in nicht principiellen und unabweislichen Punkten gegen entgegen kommen. Zu einem solchen Entgegenkommen und zu einem Aufgeben von kirchlichen Rechten ist außer Rom Niemand befugt, auch Windthorst und das Centrum nicht. Sie können sich wohl eine Abschlagszahlung gefallen lassen und dieselbe sogar dankbar acceptiren, aber sie können keine definitiven Abmachungen treffen, oder, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nicht als ein Paciscent kirchenpolitische Tractate abschließen und garantiren. Wenn die Regierung eines dauernden Friedens, wenigstens einen gesicherten modus vivendi ernstlich begehrt, so wende sie sich nach Rom, und dies lieber heute als morgen. Wenn Rom redet, werden sich alle Katholiken fügen und der Friede kehrt zurück. Ist die Zeit aber eines wahren Friedens noch nicht da, so wollen wir gern noch länger warten und noch weiter kämpfen. Und menschlich angesehen, ist dies auch besser. Noch giebt es unter uns einzelne schlechte Geistliche. Mögen diese erst noch Staatspfarren werden, um der-einst Schreiberposten, „im Ministerium“ zu erhalten! Und noch giebt es unter uns einzelne liberale Katholiken. Mögen diese erst noch staatskatholisch, „altkatholisch“ und lasterlich werden, um dereinst von dem Protestanten und Freimaurern begnadigt zu werden!

Doch, wie gesagt, wenn Rom Frieden schließt, dann ist Frieden und dann fügen wir uns Alle, Klerus, Volk und katholische Presse.

Dem „modus vivendi“, welchen uns das „Parlament“ im Interesse des Staates und der evangelischen Kirche bewilligt, nehmen wir hin und lassen wir uns gefallen, aber wie die Herren des Centrums, was die „Schlesische Zeitung“ einräumt, „nicht Charaktere sind, welche mit Herrn Mac Mahon in Vergleich zu bringen wären“, so sind die Katholiken, welche diese Herren in's Centrum gewählt haben, auch nicht Charaktere, welche „einfache Unterwerfung“ d. h. An-

erkennung von Gesetzen jemals leisten werden, welche Wesen, Freiheit und Dogma der Kirche verletzen oder negiren. (S. weiter S. Berlin.)

Deutschland.

§ Berlin, 23. Decbr. (Die Hoffnungen auf Wiederherstellung des inneren Friedens.) Die Culturkampf-Debatte, welche bei Gelegenheit der dritten Etatsberatung im Abgeordnetenhaus geführt wurde, erfüllt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit einer gewissen Befriedigung, indem das „freiwillig gouvernementale“ Blatt namentlich in der resumirenden Rede des Abgeordneten Windthorst eine Bestätigung seiner schon früher kundgegebenen Auffassung erblickt, daß eine Wandlung zum Besseren eingetreten sei. Man wird indeß gut thun, von diesem auch in anderen regierungsfreundlichen Organen besungenen Hoffnungsstimmer nicht allzuviel zu erwarten. (Sehr richtig! S. 2. Leitartikel. D. N.) Solche Bekenntnisse beweisen eben nichts weiter, als daß in dem jetzigen Kriege, welche der Regierung nahe stehen, die Ueberzeugung sich mehr und mehr Bahn bricht, wie sehr es im Interesse des Thrones, des Vaterlandes und vor Allem im Interesse der evangelischen Kirche liege, einen Kampf zum Abschluß zu bringen, in welchem sich die materielle Gewalt gegenüber der Kraft des Glaubens als völlig ohnmächtig erwiesen hat, und dessen Fortdauer gerade für die evangelische Kirche von den schlimmsten Folgen sein muß. Nichtsdestoweniger zeigen die Reden des Herrn Megibi und Gneist und die daraus von der „Nordd. Allg. Ztg.“ gezogene Nuganwendung, daß man in dem erwähnten Kreise noch zu stark von Culturkampf-Ideen beherrscht wird, als daß sich aus den scheinbar einleuchtenden Aeußerungen einzelner Parlaments-Mitglieder berechtigter Hoffnungen auf einen baldigen Friedensschluß schöpfen ließen. So lange von der Gegenseite der Anspruch erhoben wird, daß der Staat allein befugt sei, die Grenzen festzusetzen, innerhalb deren die christliche Kirche leben und atmen dürfe, so lange ist an eine Verständigung nicht zu denken. Und diesen Anspruch erheben auch heute noch die Wortführer aller liberalen und sogenannten conservativen Parteien, sowie deren Presseorgane, selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die „Post“ und die „Kreuzzeitung“ nicht ausgeschlossen. Betrachtet man daneben die fortdauernde rigorose Handhabung der Maigesetze, die überaus scharfe Ueberwachung der einzigen bei uns noch bestehenden Congregation der Barnherzigen Schwestern, die unerträgliche Thätigkeit des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten, das harte Zeugnißzwangsverfahren gegen katholische Frauen bei der leibhaftigen Uebertretung von Maigesetzen, die Vorgänge in Koffen, das Verhalten der Regierung in der Frage des Religions-Unterrichtes in der Volksschule, den Druck, der auf der katholischen Presse lastet, die Protection, mit welcher der Sybelsche Verein von Oben herbeht wird und andere Dinge, so muß man mit Bedauern gestehen, daß nirgends ein Zeichen von Wohlwollen gegen unsere Kirche zu erkennen ist. Ohne Wohlwollen aber ist kein Entgegenkommen denkbar, und wenn die Regierung wirklich den Wunsch nach einer Ausöhnung hegte, so müßte man vor Allem und zunächst erwarten, daß sie Schritte zur Beseitigung der Ausnahmegesetze thäte, die nimmer als ein Ausfluß von Gerechtigkeit anerkannt werden können. Soweit ich indeß die Stimmung in den gegenwärtig leitenden Kreisen zu beurtheilen vermag, ist wenig Aussicht, auch nur zu einer halbwegs befriedigenden Revision der Maigesetze vorhanden, es sei denn, daß die Curie und die Centrumsfraction sich bedingungslos dem oben erwähnten Anspruche unterwürfen und daß die letztere bereit wäre, die Politik der Regierung zu unterstützen.

(W. L. B.) Berlin, 23. December. (Dementi.) Die von der „Kreuzzeitung“ verbreitete Nachricht der Verab-

schiedung des kaiserlichen Gesandten im Haag, Freiherrn von Canth, ist vollkommen unbegründet und entbehrt jeden Anhaltens.

(W. L. B.) Berlin, 22. Decbr. (Briefsendungen etc.) für Sr. Majestät Kanonenboot „Nautilus“ sind vom 25. d. M. ab bis auf Weiteres nach Aden zu dirigiren.

(W. L. B.) (Zur Affaire Herrmann.) Officiös wird geschrieben: In der Angelegenheit des Präsidenten Dr. Herrmann wird mitgetheilt, daß derselbe 6 oder 7 Punkte als Bedingungen seines Verbleibens im Amte formulirt habe. Andere Nachrichten sprechen von nur zwei Punkten und behaupten, es ließen zweierlei Verhandlungen, sowohl seitens des Präsidenten Dr. Herrmann, als auch seitens des Oberkirchenraths mit dem kaiserlichen Cabinet nebeneinander. Welche Nachrichten sind gleich irrtümlich. Es ist von solchen Verhandlungen mit dem Cabinet in keiner Richtung die Rede, und die angeblich gestellten Bedingungen sind nirgend anders als in der Presse formulirt worden. Demgegenüber glaubt die „Nat. Corr.“ dennoch jene Nachricht aufrecht erhalten zu können.

(Decorations.) Kaiser Wilhelm hat den Fürsten Karl von Rumänien und die rumänische Armee zu ihren Erfolgen telegraphisch beglückwünscht. Fürst Karl hat, ebenso wie der Großfürst Thronfolger von Rußland und Großfürst Wladimir, für seine hervorragenden Kriegserfolge das Eisener Kreuz erhalten.

(Münzprägung.) In der zweiten Decemberwoche wurde die Münze von Hamburg 45,087 Stück Doppeltroten aus; die Münzen von Frankfurt und Hamburg lieferten 55,923 Stück Kronen und die Münzen von Berlin, Hannover, München, Dresden, Stuttgart und Darmstadt stellten 255,531 Stück halbe Kronen fertig. An Zweimark-Stücken prägte Hamburg 27,590 und an Einmark-Stücken Berlin 338,698 aus. Hannover, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt lieferten 824,917 Fünfsilber-Münzen. Das Reich besaß am 15. December für 1,543,448,145 M. Goldmünzen, für 419,508,395 M. Silbermünzen, für 35,160,244 M. 45 Pf. Nickelmünzen und für 9,995,930 M. 27 Pf. Kupfermünzen.

(Posten, 23. December. (Ergebenheits-Telegramm. — Preßproceß. — Schwindlerin.) Das Ergebenheits-Telegramm, welches von der am 16. d. in Kosten abgehaltenen katholisch-polnischen Volksversammlung an Se. Eminenz den Cardinal-Erzbischof Ledochowski abgesendet wurde, lautet in deutscher Uebersetzung: Eminenz!

Die auf der Volksversammlung in Kosten anwesenden polnischen Katholiken stellten Ew. Eminenz, den heiligen Vater unserer unerschütterlichen Treue gegen den apostolischen Stuhl und die rechtmäßige gesetzliche Obergewalt, sowie des ersten Willens zu versichern, daß, was auch Gott über uns verhängen möge, wir nach dem Rathe des heiligen Vaters in Gehuld ausdauern werden. Schließlic bitten wir Ew. Eminenz, uns den apostolischen Segen zu erwirken.

Wegen Preßvergehens stand am 19. d. wiederum der frühere verantwortliche Redacteur des „Kurjer Pognanski“, Herr Gayler, welcher bereits eine viermonatliche Gefängnißstrafe wegen Preßvergehens verbüßt, vor der Criminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Regierungs- und Schulrath Pawlit aus Königsberg hatte vor einigen Monaten das katholische Schul-Lehrer-Seminar in Graudenz inspiciert. Bei dieser Gelegenheit äußerte er sich über die in dem Corridor des Seminars aufgestellten Bilder der Siister und Wohlthäter des früheren Jesuitenlofters, aus welchem das Seminar hervorgegangen ist, mißfällig und verlangte vom Director die Entfernung derselben, die dann auch erfolgte. Ferner rügte der Schulrath, daß in der Anstalt zu viel polnische Bücher gelesen und zu viel polnische Arbeiten angefertigt würden. Diese Maßregel des Schulraths kritisirte ein dem „Kurjer“ eingekameter Artikel, wegen dessen der Herr Schulrath den Strafantrag stellte. Der Gerichtshof nahm die Beleidigung als erwiesen an und verurtheilte den Angeklagten zu 150 Mark Geldstrafe

haben zu können. Sie weiß es, so gut wie er selbst, und ebenso entschieden, wie er ist, den Schritt zu thun, ist sie, denselben zu verhindern.

Bertie geht ihr nach. Eine halbe Stunde ist verfloßen, man wird ihn vermissen. Mit großen Schritten springt er die Stufen der Veranda hinan und steht vor Irene.

Allein weiß sie unter der Thür. Die mondbelegte Landschaft erstreckt sich vor ihr. Wie lange war sie hier gewesen?

Wie vom Schlage gerührt, blieb er stehen. Mühte es gerade sie sein! „O Mr. Baugham,“ lächelt sie, „ich wünschte, Sie könnten nicht im Hause sein, obgleich Irene das Gegentheil behauptete.“

„Und Sie nehmen sich die Mühe, in der Kälte hier draußen nach mir zu sehen?“ Die blauen Augen glitzern vor Rath und Haß.

„Durchaus nicht,“ schmeicheln Sie sich nicht zu viel. Die Saatthür stand offen, das Mondlicht leuchtete so bestaunend, daß ich nicht widerstehen konnte, ich mußte den Anblick genießen. Und ich habe ihn genossen,“ versichert Miss Hendricks mit sanfter Empfindung und lächelndem Munde.

„Jedenfalls können Sie denselben beschreiben,“ sticht Bertie, „ich glaube, in diesem Jahre sind Sie unübertrefflich und am Ende entscheidet es den Zwied eben so gut.“

„Bereichen Sie,“ sie schmeicheln mir. Ich bin durchaus nicht gut in dem Fache — Sie meinen doch wohl in der Beschreibung dessen, was ich gesehen? Ich schone nie für Andern. Jeder hat seine Augen zu öffnen-gewohnt. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm, Mr. Baugham, ich habe nun genug am Abendgessen. Offenlich ist Irene nicht erschrocken und blicket sich ein, wie hätten ein zürliches Stellen unter der Thür in Scene gesetzt.“

„Irene wird nie eifersüchtig auf mich sein, wenn man sie in Ruhe läßt. In ihrem Charakter ist nichts Mißtrauisches, nichts Niedriges überhaupt.“

Das „Irene“ war betont.

Der Heidehändschuh wurde offenbar zu Miss Hendricks Füßen geschleudert. Sie erhebt die schwarzen unergründlichen Augen zu ihm und lächelt voll Anerkennung und Sympathie.

Bertie Baugham denkt, wie wohl es ihm thäte, trübe er sie an irgend einem colligierten Winkel; er könnte sie köstlich erwärmen.

18. Capitel.

Mit Mißgeschick Regen die Tage haben, Augenblicke gleich

schwanden sie, so wenigstens dachten Irene und Mrs. Dawson, welche für die bevorstehende Vermählungsfeier alle Hände voll zu thun hatten.

Dem Bräutigam im Gegentheil erschienen sie unerträglich, endlos. Ihm winkt keine Ruhe, so lange Dolly in Bycliffe weilt. Wohl hatte sie versprochen, mit der Truppe nach New-York zu gehen, aber kann man auf Weiber sich verlassen?

Alle Tage begiebt sich Irene mit ihrer verwichenen Freundin in die Stadt, alle Tage wandert Dolly in die Probe, wie leicht konnte eine unseelige Stunde sie zusammenführen und Dolly in ihrer Aufregung Alles verrathen?

So fest sein armseliges wankendes Herz vor vierzehn Tagen auf einer Verbindung mit Dolly bestanden, ebenso fest besteht es nun auf einer Verbindung mit Irene. Von Liebe ist natürlich hier nicht die Spur, es ist einfach Geldfrage, aber der Wahnsinn seiner Gefühle für Dolly ist ebenfalls abgetäubt und er hat den richtigen Standpunkt gefunden.

Während der letzten vier Tage ihres Aufenthaltes in Bycliffe besuchte er Miss de Courcy noch zwei Mal und beruhigte sie mit süßen Worten und glatten Versprechungen. Sie ist ruhig, ungewöhnlich, fast unheimlich ruhig; wollte es Bertie doch verstehen!

Die Schauspieler verlassen Bycliffe mit dem ersten Zug. Bertie erscheint am dem grauen kalten Novembermorgen blau und erfroren auf dem Herron, um Dolly Lebenswohl zu sagen. Aber selbst dieser Beweis anspornender Ergebenheit bestärkt das junge Mädchen nicht. Ein späthliches Lächeln fliegt über ihr Gesicht, als sie ihm die Hand reicht.

Nun sind alle in Baggons untergebracht. Erleichtert athmete Mr. Baugham auf.

Sie winkt ihm, richtet die schwarzen Augen fest auf ihn und sagt mit tiefer Lady Macbeth-Stimme: „Erinnere dich!“

Bertie denkt an Carl I. auf dem Schaffote und lacht: „Ganz wohl, Dolly; glückliche Heise!“

Der Zug fährt ab.

Ungebrochlich heiter und angserrannt wandert Bertie Baugham nach Hause.

Nach dem Frühstück besetzt er darauf, die Damen nach Bycliffe zu begleiten.

„Zeit und Weile sind ungleich,“ lacht Irene, „Näher haben Sie

sich festerlich verwahrt, etwas mit unseren Geschäften zu thun zu haben, nun hat Ihr Gesicht sich verändert. Gaben Sie diesen Morgen die Absicht der Comödianten mit angesehen, Mr. Baugham?“

Blau und schwarze Augen begegnen sich.

Mr. Baugham fragt sich wiederholt, ob es wohl ein großes Unrecht wäre, das Mädchen menschlings zu erwidern?

„Ich habe sie nicht nur gesehen, sondern mehreren von ihnen die Hand geschüttelt; wünschen Sie noch Weiteres darüber zu erfahren, Miss Hendricks?“

„Durchaus nicht; ich bin vollkommen befriedigt. In einer halben Stunde werden wir uns Ihrer freundlichen Fürsorge anvertrauen, Mr. Baugham.“

Irenes Versuch, die beiden einander näher zu bringen, scheiterten. „Es ist unrecht von Dir, daß Du Bertie immer Mr. Baugham nennst, als ob ich ihn nicht in acht Tagen betraffen würde. Wäre ich an Driner und Du an meiner Stelle, ich hätte Mr. Carew schon lange Freddy genannt.“

„Dessen bin ich sicher. Das ist aber auch was ganz Anderes. Eine gewisse Unnahbarkeit — wie gefällt Dir das Wort? — wahren jede Familiarität Mr. Baughams gegenüber. Etliche ich auf einer wilden Insel mit Deinem Zukünftigen zusammen, ich würde ihn wohl nach Jahr und Tag nicht Bertie nennen.“

„Bertie unnaahbar!“ lachte Irene, „wie komisch das klingt.“

Am Freitag vor der Vermählung beauftragte der Squire seinen künftigen Schwagerjohn, in New-York den Hochzeitskost des alten Cecilwen zu besorgen. Er bekam auch außerdem so viele Aufträge, daß angensamen wurde, er könne vor Montag Abend nicht zurück sein.

„Und wenn Sie erlauben,“ sprach er zum Capitän, „werde ich mich die letzten Tage in einem Hotel von Bycliffe einquartiren; der Bräutigam wohnt gewöhnlich nicht unter einem Dache mit der Braut. In England wenigstens ist es nicht Sitte, daß Braut und Bräutigam sich aus demselben Hause zur Kirche verfügen.“

„Reinetwegen, ihn, was Du willst,“ brummte der Squire.

Die Angst, Dolly möchte in den letzten Tagen noch erscheinen, war der eigentliche Grund von Mr. Baughams hartem Bedenken gewesen.

Er erreichte New-York und verlebte drei Tage in angenehmer Weise. Ein fast unabweisliches Verlangen, Dolly aufzusuchen, beherrschte ihn. Er war nie glücklicher, als in ihrer Nähe, sie schen







des Verwaltungsgerichtshofes ist aber auch ein juristisches Curiosum, indem er die Subventionen für den Kultus und seine Diener als eine Sache der betreffenden Kultusgemeinde erklärte, während es doch in Oesterreich wohl autonome Kultusgemeinden bei Protestanten und Juden, nicht aber bei Katholiken giebt. Wer soll also zu katholischen Kultuszwecken beisteuern? Der Beschluß des Verwaltungsgerichtshofes mag geschicklich ungeschicklich sein, aber gerade deshalb erwünscht für die Regierung die Pflicht, entweder das Gemeindegesetz dahin abzuändern, daß freiwillige Kultusbeiträge nach Bedarf nach Vermögen von den Gemeinden gegeben werden dürfen, oder aber, wie dies in Deutschland schon längst geschehen ist, die Errichtung autonomer katholischer Kultusgemeinden zu decretiren. — Auf Anregung mehrerer Bischöfe decretirte der Unterrichtsminister v. Stromayer, daß an zweiklassigen Volksschulen in der ersten Klasse (statt einer) fortan zwei, und an mehrklassigen (4-8-Klassigen) Volksschulen in der zweiten Klasse (statt einer) ebenfalls zwei Religionsstunden in der Woche anzusetzen sind. Darob herrscht großes Geschrei im Journal-Judaica. Nachdem an 6-8-Klassigen Schulen, wie solche in den meisten großen Orten bestehen, für den Religionsunterricht in der sechsten, siebenten und achten Klasse nur je eine wöchentliche Unterrichtsstunde bestimmt ist, erscheint dieser als erster im Unterrichtsplane figurirende Lehrgegenstand noch immer sehr vernachlässigt, indem für Lärmen, weibliche Arbeiten, französisch und andere Nebengegenstände wöchentlich zwei bis drei Unterrichtsstunden normirt sind. Eine Vermehrung der Religionsstunden an den Oberklassen will aber der Minister nicht angesehen, um eine allzu gründliche Unterweisung der Jugend zu verhüten, indem minder gebildete Katholiken den liberalen Versuchungen leichter zugänglich sind. Die liberale Schlangengiftigkeit ist leider nicht einzufällig!

(W. T. B.) Wien, 23. December. (Die „Wiener Zeitung“) schreibt: Die „N. fr. Presse“ bringt eine Reihe von Details aus der letzten geheimen Sitzung des Ausschusses der Delegation des Reichsraths. Wir beschränken uns barauf, zu erklären, daß die betreffenden Mittheilungen entweder aus Mangel an Verständniß oder aus tendenziöser Absicht gerade in den wesentlichsten Punkten so handgreiflich unrichtig und entstellend sind, daß sie schon aus diesem Grunde keiner Richtigstellung gewürdigt werden.

**Frankreich.**

Paris, 21. December. (Generalräthe. — „Entgegnung.“ — Ein Duell in Sicht. — Herr Sigot.) Die Generalräthe der Departements sind zusammengetreten, 25 davon wählten Republikaner, 19 Conservative zu Präsidenten, die übrigen Wähler fielen auf Personen ohne bestimmte Farbe. — In Clermont hielt Minister Darboux eine Rede, in welcher er meinte, die parlamentarische Republik stehe allen „Entgegnungen“ offen. Es fragt sich hier nur, wer als gutgefunten zu betrachten ist; nach dem Verzeichniß der neu ernannten Präfecten scheinen dies nur die Logenbrüder und Juden zu sein. — Die Krise der letzten Tage hätte beinahe zu einem Duell zwischen Batbie und dem Herzog Audiffret-Pasquier geführt. Der Senator Pareciny, der eventuelle Zeuge Batbie's schreibt darüber an den „Figaro“, daß in einer der letzten Zusammenkünfte beim Marschall der Herzog solche Ausdrücke gegen Batbie gebrannt habe, daß dieser ihn durch Pareciny fordern ließ. Da Batbie schwach und kurzsichtig ist, so wurde ein Pistolenduell auf 5 Schritte Entfernung festgesetzt. Bocher, der zweite Zeuge Batbie's, versuchte vergeblich, die Sache beizulegen, endlich gelang dies jedoch anderen Personen, und zwar dadurch, daß sie den Herzog veranlaßten, seine beleidigenden Ausdrücke gegen Batbie zurückzunehmen. — Der „Petit Parisien“ berichtet

darüber: Wenn unsere Nachrichten richtig sind, so fand in den letzten Tagen ein Wortwechsel zwischen dem Senatspräsidenten und Herrn Batbie statt. Im Verlauf der Unterredung zwischen Beiden meinte der Herzog d'Audiffret-Pasquier, der an die verschiedenen Versuche erinnerte, welche das Glycer gemacht habe, um ein Cabinet aus der Rechten zu bilden, daß „man hätte erwarten müssen, in Combinationen dieser Art keinen ehrlichen Mann zu finden“. „Sie vergessen“ fiel Batbie dem Herzog ins Wort — daß ich mich in dieser Combination befand“. Die Unterredung schloß damit, daß Herzog Audiffret-Pasquier ausrief: „Herr Batbie! Sie sind ein impertinent Mensch.“ — Der neue Pariser Polizei-Präfect, A. Sigot, ist ein sehr eifriges Mitglied der katholischen Gesellenvereine und gehört dem Verwaltungsrathe des Gesellenvereins von Montparnasse an.

(W. T. B.) Paris, 23. December. (Ernennungen.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht heute das Decret, betreffend die Ernennung des Grafen St. Valler zum Votschaffter in Berlin an Stelle des Marquis von Constant-Diron, dessen Entlassungsgesuch angenommen wurde. — Gleichzeitig wird die Ernennung des Deputirten Girard zum Unterstaatssecretär im Ackerbauministerium veröffentlicht.

**Italien.**

R. Rom, 19. December. (Zur Krisis. — Aufnahme des französischen Ministeriums. — Zur Turiner Schulfrage. — Schiffsahrtsvertrag mit Griechenland. — Kleine Notizen.) Auch heute läßt sich noch nichts Bestimmtes über ein neues Ministerium mittheilen. Die Eisenbahn-Conventionen bereiten dem Minister Depretis ungeheure Schwierigkeiten. Die gestrigen Abendblätter melden, daß Depretis wegen der großen Hindernisse, die man ihm in den Weg lege, dem Könige erklärt haben soll, daß er auf die Formirung eines neuen Cabinets verzichte. Der König Victor Emanuel soll hierauf Crispi damit beauftragt haben; dieser aber ebenfalls erklärt haben, daß die Gruppe des Sacotis ihm zu große Hindernisse bereite. Man glaubt daher, daß ein Comminum Sella-Carotoli allein bleiben werde, aus welchem ein Uebergangsmministerium entstehen werde, das dann die jetzige Kammer auflösen und die Regierung so lange führen würde, bis sich eine neue Kammer vereinigt hätte. Alles dies sind eben nur Gerüchte. — Das revolutionäre Italien jubelt über die Wahl in Frankreich, welche auf den protestantischen Waddington als neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der französischen Republik gefallen ist. Dieser Jubel bezeichnet ihn besser als jede andere Biographie. — Seit dem 12. h. M. ist in Turin, wie von dort geschrieben wurde, der katholische Katechismus in den Communalsschulen wieder eingeführt und wird allen jenen Schülern und Schülerinnen, deren Eltern mit lobenswerther Festigkeit darauf bestanden haben, zwei Mal in der Woche gelehrt. — Das gestrige „Diritto“ bespricht in einem Artikel den Handels- und Schiffsahrtsvertrag zwischen Italien und Griechenland und legt demselben eine ungeheure Tragweite bei. Das ministerielle Organ schließt seinen Artikel in dieser Weise: „Die Kammern müssen dem Vertrag genehmigen wegen der Vortheile, die er uns bringt, wegen jener, die er uns hoffen läßt, und auch um zu zeigen, daß zwischen Griechenland und Italien immer die besten Beziehungen herrschen und daß man vielleicht in keinem Lande mehr als in dem unsrigen wünscht, daß dieser klassische Boden diese Stelle einnimmt, die ihr in der Welt gehört.“ — Der Senat hat dem gesunkenen Ministerium noch einen letzten Schlag versetzt, indem er eine Commission erwählte, die das Mancini'sche Strafgesetz zu prüfen hat und die durchaus gegen die Abschaffung der Todesstrafe ist. Die Agonie Mancini's ist daher lange und schmerzlich. — Die Budgets der verschiedenen Ministerien

werden in aller Eile votirt, um doch endlich einmal die heftig ersehnten Ferien antreten zu können. — Das Befinden des St. Vaters schreitet in erfreulicher Weise der Besserung zu. Gestern wurde das Tribunal in S. Giovanni im Lateran beendet. In allen drei Tagen war der Zubruch der Gläubigen außerordentlich groß.

Rom, 21. December. (Die gestrige Ministerliste.) So telegraphirt man der „R. Z.“, ist gescheitert. Die Lage ist fortdauernd sehr schwierig. General Cialdini ist aus Paris zur Uebernahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hierher berufen.

**England.**

(W. T. B.) London, 22. December. (Ministerrath. — Hartington. — Parlamentseinberufung.) Im Windsor hat heute ein Ministerrath stattgefunden. — Lord Hartington hat eine Einladung an die Führer der Liberalen zu einer Versammlung behufs Berathung ihrer Haltung in der orientalischen Frage erlassen. — Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht eine Verfügung der Königin vom heutigen Tage, durch welche das Parlament wegen dringender und wichtiger Angelegenheiten zum 17. Januar l. J. einberufen wird.

(Shakespeare-Denkmal.) Die Stadt Stratford-on-Avon, die Geburtsstadt Shakespeares, erläßt einen Aufruf an das Publicum zu weiteren Beiträgen für ein Shakespeare-Fonds. Vor längerer Zeit wurde beschlossen, zum Andenken an den großen Dichter in dessen Geburtsstadt ein Theater, eine Bibliothek und eine Gemäldegalerie zu gründen. Das Theater wurde zuerst in Angriff genommen. Ein wohlhabender Stratford, Namens Flower, stellte eine Baufirma unentgeltlich zur Verfügung und schenkte überdies 1000 £. in Geld. Die Gesamtkosten werden auf über 10,000 £. geschätzt, allein all dieses Geld ist bereits gezeichnet, und es konnte am 23. April dieses Jahres, dem Geburtsstag Shakespeares, der Grundstein dazu gelegt werden. Nun fehlt noch die Bibliothek und die Gemäldegalerie. Die Kosten der beiden werden auf etwa 8000 £. angeschlagen. Herr Flower hat die Hälfte dieser Summe zugesagt, und vor Kurzem machte Herr Graves, Inhaber der bekannten Belagshandlung in London, die Ankündigung, daß er in seinem Testament alle sich in seinem Besitz befindlichen Kunstwerke, welche auf Shakespeare oder Schöpfungen Shakespeares Bezug haben, der zu gründenden Gemäldegalerie vermacht habe. Daraufhin entschloß sich denn der Ausschuß, die Sache nochmals mit Eifer in die Hand zu nehmen. Die fehlenden 4000 £. werden wohl zusammenkommen und dann wird sich das geplante Werk zu Ehren des berühmten Dichters in Ausführung bringen lassen.

**Rußland.**

(W. T. B.) Petersburg, 23. December. (Der Kaiser. — Gortschakoff. — Geburtstagsfeier.) Der Reichsanzler Fürst Gortschakoff ist mit dem Kaiser hier eingetroffen. Dem Kaiser Alexander wurden während der Reise auf sämmtlichen Bahnhöfen von Warschau bis Petersburg Ovationen dargebracht. Gestern war hier im Theater große Galavorstellung. Die Straßen waren reich besetzt und Abends fand eine große Illumination statt. Aufgestellte Orchester spielten die Nationalhymne. Trotz der Kälte bewegten sich in den Straßen 3 Reihen Wagen und eine zahllose Volksmenge, in welcher sich ein ganz außerordentlicher Enthusiasmus kundgab. — Das amtliche Blatt theilt mit, daß jedes Ministerium beschlossen hat, den hundertjährigen Geburtstag Kaiser Alexanders I. im ganzen Reiche zu feiern.

(Die moskowitzische Kante und Rußland.) Ueber die schreckliche Lage, in welche der zu Rußland gehörige Theil von Polen durch die moskowitzische Kantenwirtschaft gekommen ist, schreibt man der „Röm. Ztg.“ Folgendes: „In Warschau und in anderen Theilen Polens wehren sich in der letzten Zeit Verbrennen gegen Eigenthum und Personen auf eine erschreckende Weise, so daß die Polizei des Landes, die zahlreichste und kostspieligste in der Welt, ihre Ohnmacht eingestehen muß. Ihre Wachsamkeit ist leathin durch besondere Weisungen des General-Gouverneurs verstärkt worden, trotzdem hören die zahllosen Diebstähle und

die Sterne brechen durch, der Wind legt sich, und die Sonne wird Irene's Tränen mit ihrem Glanz verklären.  
Die Familie Sunderland ist anwesend, es ist Polterabend. Man musiciert und spielt und tanzt.  
Im Speisezimmer ist der Tisch für's morgige Fest gedeckt, in einem der Fremdenzimmer liegt Branntwein, Schleiter und Wyrtheustranz geistlich im Duelle.  
Um 10 Uhr empfiehlt sich Mr. Baugham. Irene geleitet ihn an die Thüre. Wie weiß und still liegt die Stadt, wie blau und strahlend breitet sich der Himmel d'rüber.  
„Gute Nacht, Irene, noch ein Tag und wir brauchen uns nicht mehr zu trennen.“  
Er geht. Sie sieht ihm nach, wie er im Sternensicht den schneebedeckten Pfad entlang wandelt.  
Noch einmal blickt er über sich zurück und winkt ihr, seine Größe zu. So, nach Jahren noch, steht sie Bertie Baugham in ihren Träumen. Er ist ihren Bildern entschwunden. Still und gedankenvoll lehrte sie in ihren Gespielen zurück.  
Bertie verfolgte seinen Weg, nur einen Gedanken im Herzen.  
„Dolly ist noch nicht hier; wird sie morgen kommen?“  
Er schlägt den kürzeren Weg über die Uferklippen ein.  
Schwarz und geheimnißvoll liegt die weite See unterm Sternenhimmel, leise unaussprechlich plätschern die seichten Wellen im Sand. Er hat den Hesperus erreicht, den höchsten Punkt einer langen Reihe von Felsenriffen.  
Aus einer Kluft tritt ihm eine dunstige Gestalt entgegen und eine eraste Stimme gebietet: „Salt!“

**19. Capitel.**

Irene spielte die letzten Accorde des Hochzeitsmarsches, als Irene eintrat.  
„Was hat er Herzbrechendes Dir verrath, feierliche Jungfrau, weil Du so unglücklich aussiehst? Liebestu sie.“  
„Sehe ich unglücklich aus? wenigstens fühlte ich nichts davon. Das Rother verhält sich schon zu werden für morgen, und ich freue mich darüber.“  
„Und was zur Sache, meine Damen,“ befehlt der alte Capitän, „daß sie morgen frisch und blühend seid wie junge Mädchen.“  
„Gute Nacht! gute Nacht!“ ruft es hin und her.  
„Beschne zu schlafen, mein Kind,“ mahnte Mrs. Ovenson, „es

ist nicht gut, wenn man wacht, obgleich auch ich die Nacht vor meiner Trauung aufbleib, erinnerst Du Dich, Reginald?“  
„Wie kann ich mich erinnern,“ brummte der Capitän, „war ja nicht dabei.“  
Die Mädchen lachten.  
„Ich schlief keine Minute,“ behauptete Mrs. Ovenson, „und meine Augen glühen am folgenden Morgen jenen eines Kaninchens.“  
„Gurzig, meine Damen,“ rief der Squire, „angenehme Träume und baldige Wiederholung des Polterabends!“  
Irene und die beiden Sunderland verließen kichernd das Zimmer, Irene schmeigte sich zärtlich an den Vater.  
„Bist Du glücklich, Kind?“  
„Ja, ganz glücklich.“  
„Gott segne Dich, mein Herzenskind!“  
Seinen Angesicht hielt er sie innig umschlungen, dann drängt er sie sanft von sich.  
Sie eilt in ihr Zimmer und tritt an's Fenster. Ein zahlloses Heer blinkender Sterne sieht am Himmel. Gesehelt von dem milden wechselliebenden Schimmer, blickt sie hinaus in die nächtliche Bläue. Bertie's seltsames Wort kommt zurück zu ihr wie von unsichtbarer Stimme gesprochen: „Sammlen des Lebens wendeln wir im Tod!“  
Oft hatte sie diese großen Worte gehört, die einst der heilige Rösch von Sanct Gallen gesprochen, nie aber war ihr deren Bedeutung so klar geworden wie heute.  
Ja, das Leben mit all seinen Festen, Hoffnungen und Plänen ist doch nur wie ein halbvollendetes Märchen; wenn die Geschichte am Schöpfen wird, bricht der Faden. Die Zeit verfließt, die Ewigkeit thut sich auf.

„Bald wird verlobern  
Der frühliche Schein,  
Bald wirst Du modern  
Und Wische sein!“

Nichts bleibt, als das Gute in Demuth verrichtet, als die Pflichten mit Liebe gethan, als das Kreuz geduldig ertragen, Alles, Alles ist verloren, nichts anderes begleitet uns zu jenem schrecklichen Dies irae! Sie geht aber die Gardine vor und tritt zurück mit feierlich ernsten aber nicht traurigen Gedanken. Eine halbe Stunde später schlummert sie wie ein mildes Kind, das Antlitz vom goldenen Wellenhaar umflossen, im rothen Schilde des Jeners.

Als sie erwacht, laßt die Morgensonne in's Zimmer und Irma steht vor ihrem Bett.  
„Erhebe Dich, trübs Bräutchen, sieh nach der Uhr und schäm Dich.“  
Es ist beinahe acht Uhr.  
Irene erhebt sich. Der Gedanke, daß heute ihr Hochzeitsstag, scheint momentan den Pulsschlag zu hemmen. Sie zieht die Freundin zu sich und läßt sie.  
„Wir waren immer gute Freundinnen, liebe Irma, und ich hoffe, der heutige Tag ändert nichts.“  
„Er wird im Gegentheil sehr viel ändern,“ sagte Miss Hendrits trocken, „Mr. Baugham haßt mich mit einer Beharrlichkeit, die eines besseren Gegenstandes werth wäre. Er weiß vielleicht warum!“  
„Warum?“  
„Ach, laß das, Du kleine unschuldvolle Taubenseele, es ist nicht gut, daß Du zu viel wissest. Das aber glaube mir, so innig angethan Miss Ovenson ihrer Freundin war, so höflich wird Mrs. Baugham dieselbe in gehöriger Entfernung halten.“  
„Als ob ich je mich so verändern könnte.“  
„Denk an mich, Frauen und Mädchen sind zweierlei. Du wirst mit Deines Mannes Augen sehen, mit seinen Gedanken übereinstimmen, ehe Du drei Monate verheirathet bist. Es ist das ein Gesetz der Natur, unüberwindlich wie der Lauf der Gestirne.“  
„Und wäre ich drei Jahrhunderte sein Weib, ich würde nie aufhören, Deine Freundin zu sein.“  
„Sag mich's hoffen. Ich sagte Dir ja schon im Institute, ich hätte die Ueberzeugung, einst auf Deine Freundschaft bauen zu müssen. Wenn ich im Unglück bin, freudlos und verstoßen, werde ich Deiner Worte mich erinnern.“  
Nun beginnt die Eile, die Bewirrung, die Geschäftigkeit. Zwanzig Minuten vor elf.  
„Besehen Sie sich im Spiegel, Fräulein,“ bittet das Kammermädchen.  
Irene entspricht und tritt mit einem Ausruf des Entsetzens zurück. War sie selbst diese Blau in schimmerndem Weiß mit dem goldenen Feentöpfchen, von Orangebüscheln und Spitzen umwoben?  
Die Brautfräulein rauschen herbei.  
Ein langgebehtes, ausdrucksvolles „Ob-h-h“ der Bewunderung.  
(Fortsetzung folgt.)

(Hierzu zwei Beilagen.)



Morbansfälle nicht nur nicht auf, sondern die Uebelthäter hangen an, sich förmlich nach Art der sicilianischen Mafia zu organisieren. Sie verwarren ihre Opfer mittelst arwagner Briefe, verlangen etc. Lösegeld, wozu sie »Sicherheits-Briefe« verpacken, brohen aber, wenn es nicht erstattet wird, mit Raub und Totschlag. Man beschuldigt vielfältig die seit Juli 1876 hier eingeführte Justizreform, diesen Zustand herbeigeführt zu haben. Das Verfahren der neuen russischen Gerichte ist langwierig und verwickelt; zu Richtern sind hier lauter Leute aus dem Inneren Russlands hergeschickt worden, die weder das Land, noch seine Sprache und Sitten kennen, und zum großen Theil gar keine juristische — wenn überhaupt irgend eine — Bildung besitzen. Die jungen Petersburger Staber unter ihnen genießen das Leben, führen aber Gerichtsgeschäfte mit großer Unordnung und Fahrlässigkeit; andere mit starkem nihilistischen Anfluge zeichnen sich besonders in gewissen Fällen durch tendenziöse Rücksicht für die Verbrecher aus, was natürlich dem Besten der Justiz schadet. Allerdings mag ein Theil der Schuld des hier gezeichneten bellagenswerthen Zustandes in der Justizreform liegen, aber seinen Hauptgrund muß man tiefer suchen. Seit dem Aufstand von 1863, also 14 Jahre hindurch, fährt die russische Regierung ununterbrochen fort, sich an ihren polnischen Unterthanen zu rächen; sie hat über das Land einen dauernden Belagerungsstand verhängt (zwar ohne dieses Wort anzuwenden) und verwaltet es mit den verschiedensten zerstückenden und entsetzlichen Mitteln, ohne zu bedenken, was aus ihm später einmal werden soll. Um das polnische Element zu entkräften, wird die Bevölkerung auf politischem, religiösem und öconomischem Felde in berechneter Weise gedrückt. Die Polen verlieren hierbei unermesslich viel, aber Rußland gewinnt auch gar nichts, denn das Land verarmt und verflümmert. Ganze Dörfer werden gewaltmäÙig von einer Confession zu andern »bekehrt«. Beschlagnahmen treten das Eigenthumsrecht mit FüÙen. Einander widersprechende Verordnungen und quälende Ausnahmegerichte werden die Kreuz und Quer erlassen, und von gütigen, corrupten Beamten auf willkürliche Weise gehandhabt. Was Wunder, daß unter solchem Regiment die Achtung vor dem Gesetz verschwindet, daß zumal in der ungebildeten Masse das Gewissen verwirrt, und jeglicher Begriff von Recht verwischt wird! Wenn es aber dahin gekommen ist, helfen keine verschärfte polizeilichen Maßregeln und keine besonderen Weisungen an den Polizeidirector.“ Sehr wahr.

Amerika.

S. Cincinnati, Ohio, 3. Decbr. (Krieg mit Mexiko in Sicht. — Die Religionsfrage.) Wir sehen einer neuen Weihnachtsbescherung entgegen, die wahrlich ganz unerwartet kommt, und das ist: ein Krieg mit Mexiko! — Der Bündnistoff hatte sich wohl lange genug gehäuft, aber es wählte Niemand, daß die Explosion so nahe bevorstehe. Seit mehr als zehn Jahren hat sich auf beiden Ufern des Rio Grande Gefindel aller Nationalitäten umhergetrieben und Schandthaten über Schandthaten begangen. Bandenweise ziehen die Banditen von beiden Seiten über die Grenze, jagen und rauben, und verlegen sich hauptsächlich auf das Stehlen von Vieh. Unsere Truppen sind machtlos, denn gelangt es dem Raubgesindel nur, den Fluß zu erreichen und zu überschreiten, so ist es in Sicherheit, da die Grenzlinie respectirt werden muß. Die Bewohner der texanischen Grenzcounties suchen allerdings wiederholt in Washington um Schutz und Beistand nach, und der Gouverneur ihres Staates unterstützte sie darin. Endlich erließ Präsident Hayes, betwungen durch die Verhältnisse, im Anfang des vorigen Sommers dem Befehl, der am Rio Grande commandirende General, General Ord, solle alle von Mexiko herüberkommenden Räuber und Diebe nicht nur bis an den Grenzfluß, sondern auch über denselben hinaus verfolgen und zusammenhaken oder einfangen lassen, weil die Regierung des Diaz nichts thut, um die von Mexikanern auf texanischem Gebiete begangenen Schandthaten zu ahnden. Der General kam dem Befehle nach, und die Folge davon war ein energischer Protest seitens der mexikanischen Regierung und eine von derselben angeordnete Truppenconcentration. Nun überschritt auch mexikanisches Militär den Strom und setzte Indianern und Weißen aus Texas nach, welche einen Raubzug in Mexiko gemacht hatten, und zwei mexikanische Parteidangerbänden lieferten sich auf texanischem Gebiet ein Gefecht. Alle Proteste seitens unserer Bundesregierung blieben fruchtlos, eine gegen Diaz gerichtete Revolution brach aus, und somit ist gegenwärtig die Situation so kritisch geworden, daß wohl nur noch das Schwert die Abhilfe bringen können. Unsere kaum 20,000 Mann starke Armee wird nicht im Stande sein, die Ehre der Union und die Sicherheit ihrer Bürger am Rio Grande zu wahren, demnach muß eine Kriegserklärung auch ein sofortiges Aufgebot von Freiwilligen, woran es in dieser geschäftstillen Zeit nicht mangelt, nach sich ziehen. Der Krieg kommt uns durchaus unangelegen, da wir wahrlich genug im eigenen Lande zu ordnen und noch genug Spuren der unseligen Rebellion von 1861—65 zu verwischen haben; jedoch muß an unserer Südwestgrenze endlich einmal für die Dauer Ruhe geschaffen werden, und das kann nur dadurch geschehen, daß Mexiko entweder annectirt oder doch unter das Protectorat der Vereinigten Staaten gestellt wird. Ein Eroberungskrieg kann nicht in unserer Interesse liegen, weil die Früchte desselben ihnen zu stehen kommen würden. Wir haben ja kein stehendes Heer, das zur Besetzung jenes großen Ländercomplexes auch nur nothdürftig ausreichen würde, und müßten also erst ein solches schaffen. Wie aber das Volk hier über eine Vergrößerung des Armeebestandbes denkt, das haben die hiesigen Debatten, welche über diese Frage anläßlich des Armeebudgets kürzlich im Congreß geführt wurden, satzsam gezeigt. Man sieht, und gewiß nicht mit Unrecht, in der Vermehrung unserer regulären Truppen für die Union eine

große Gefahr erwachsen. Der während der letzten Präsidentswahl in den Südstaaten durch Bundesmilitär ausgeübte Druck hat gezeigt, wie gefahrvoll ein stehendes Heer der freien Ausübung der Bürgerrechte werden kann, wenn eine gewissenlose Executive dasselbe zur Förderung ihrer Parteinteressen zu verwenden geneigt ist. Unsere politischen Zustände sind eben grundfaul, und Niemand schenkt den Führern der beiden großen Parteien Vertrauen. — Der Bundesconstitututor gemäß sind die Vereinigten Staaten bekanntlich ein religionsloses Land, oder besser gesagt: hier kann ein Jeder glauben, was er will, und seines Glaubens halber soll kein Bewohner der Union in seinem Rechte gekürzt oder aber bevorzugt werden, und doch spielt hier der Kircheneinfluß eine große Rolle. Presbyterianer, Episcopale und Methodistener betrachten die Union als ihre Domäne. Sie beherrschen thatsächlich unsere confessionslos sein sollenden Freischulen, für deren Erhaltung Jeder besteuert wird; sie beeinflussen die Bundesregierung und suchen die katholischen Missionäre aus dem Indianergebiet zu verdrängen, und treten sie auch noch nicht offen gegen unsere heilige Kirche auf, so wird dieselbe von ihnen doch mit gar schlechten Augen angesehen, und ihre stets zunehmende Ausbreitung beginnt bereits, den Sectirern ernstliche Besorgnisse einzuflüßen. Die Zahl der „Revivals“ und „Camp-Meetings“ hat in den letzten Jahren sehr zugenommen, und alljährlich sieht sich der Congreß mit Petitionen beauftragt, in denen darauf gebrungen wird, daß die „christliche Religion“ durch ein der Bundesverfassung hinzuzufügendes Amendement als die Staatsreligion anerkannt werde. Geschehe das, so wäre es bis zur Creirung einer Staatskirche ein gar kleiner Schritt, und würde derselbe gethan, so wären wir Katholiken hier nicht mehr gleichberechtigt, sondern nur noch unter mancherlei Restriktionen gebuhet. Wird an dem Grundpfeiler unserer Republik, auf welchem „Religionsfreiheit“ steht, gerüttelt, so geräth der ganze Bau in's Schwanken und endlose Wirrsale müssen daraus erwachsen. Die mehr als sieben Millionen zählenden Kinder der heiligen Kirche, welche gegenwärtig in der Union wohnen, werden nicht ruhig zusehen, wenn man ihre Rechte mit FüÙen tritt, und ihr Einfluß ist auch schon ein so großer, daß keine der politischen Parteien es wagen würde, ihre Gleichberechtigung zu ignoriren. Angesichts dieser Sachlage erscheint es gradezu unbegreiflich, daß die deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten gar nichts thun, um vereint die Wahrung ihrer Rechte sicher zu stellen und eine politische Wachststellung zu gewinnen, wie unsere irischen Glaubensgenossen sie längst schon besitzen. In der Tagespresse sind wir so gut wie gar nicht vertreten, und die wenigen Zeitungen, welche noch für katholisches Recht im Wahlkampfe eintreten, fristen kümmerlich ihr Leben. Selbst die riesige Stadt New York mit ihren nach Schätzungen zählenden deutschen Katholiken hat nicht ein einziges deutsches katholisches Organ. An glaubensfeindlichen, sowie an indifferenten deutschen Zeitungen ist hier zu Lande nirgends Mangel, und es existiren auch mehrere Morgen- und Abendblätter, die katholisch angehaucht erscheinen, aber um keinen Preis für katholische Interessen eintreten wollen, wenn ein scharfes Wort am Plage wäre. Diese „Halben“, deren wir auch in Cincinnati einen im „Volksfreund“ haben, schaden natürlich, anstatt zu nützen.

Rede des Abg. Regidi in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. December.

Die mehrfach erwähnte Rede des Abgeordneten für Mürs, welche, dem eigenen Ausdruck des Redners zufolge, „das künftige Cloacale interpellirte“ und den Abg. Windthorst (Weypen) vermuthen ließ, Herr Regidi habe mit seinem Vortrage eine „große diplomatische Mission“ erfüllt, lautete nach dem officiellen Stenogramm, wie folgt: Es liegt nicht in meiner Absicht gegen eine Partei dieses Hauses zu polemischen. Die ophneten weite Kluft möchte ich mit keinem Worte erweitern; ich will nicht Del in's Feuer gießen. Auch die Abwehr der meines Erachtens ungerechtfertigten Angriffe auf die Partei, der ich angehöre, die Ehre habe, lehne ich ab, und zwar deshalb, weil diese Angriffe so persönlich zugespielt waren, daß ich dem verehrten Freunde, dem sie persönlich galten, nicht glaube vorgehen zu dürfen. Ich bitte um Gehör für eine sachliche Erörterung eines Punktes, der mir von entscheidender Wichtigkeit zu sein scheint. Ich bedauere, daß ich zu Ihrer Erheiterung nichts werde beitragen können. Aber ich denke, so weit aussehend auch die Verständigung zwischen den hier streitenden Ansichten sein mag, der Tag, am mit den Worten des Herrn Vorredners zu sprechen, wo man — ich lasse ungefragt wer — zu Verstand kommt, wird dann näher gerückt sein, und man sich dann schon auf dem Wege zu einer Verständigung, wenn man sich verstehen lernt. Dazu habe ich gehofft — vielleicht herab das auf Selbsttäuschung — einen lebensschaffenden Beitrag hier geben zu können. Eine der Hauptursachen der wiederholentlichen und auch gegenwärtigen Mißverständnisse zwischen Staat und Kirche liegt meines Erachtens darin, daß der Ultramontanismus — gestatten Sie mir den Ausdruck, ich werde versuchen, ihn zu rechtfertigen — daß der Ultramontanismus dem im Schooße der römisch-katholischen Kirche seit Jahrhunderten entwickelten Recht eine Bedeutung, eine Stellung anweist, die überhaupt gar kein Recht beanspruchen darf, kein Recht beanspruchen kann. Ich sagte: der Ultramontanismus! Es ist ja bei der zweiten Lesung von einem Mitgliede des Centrums (Schallhoff) die Frage an uns gerichtet, was wir uns unter Ultramontanismus wohl dächten. Ich will beiläufig darauf antworten. Ich denke mir unter dem Ultramontanismus diejenige Richtung innerhalb der römisch-katholischen Kirche, welche aus den Principien der katholischen Lehre, die ja eine unsehbbare Fülle von Konsequenzen zulassen, also ordentlichen Folgerungen alle logisch möglichen Folgerungen praktisch zu machen ver sucht (Heiterkeit). Ich glaube, die Sache ist doch ernst, als Sie sie auffassen. Sie behaupten, katholisch und ultramontan solle zusammen. Ich bin anderer Meinung. Wenn die gemäßigtere Richtung in der katholischen Kirche seit einiger Zeit zum Schwitzen gebracht ist, so erinnere ich mich doch, daß dieser gemäßigteren Richtung in der katholischen Kirche alle die großen praktischen Politiker dieser Kirche, die weltberühmten Diplomaten der römischen Curie zu allen Zeiten angehört haben. Ich glaube, daß diese gemäßigte Richtung der römisch-katholischen Kirche (im Gegensatz zu dem Ultramontanismus) eine Zukunft hat. Ich sehe das Wesen dieser gemäßigten Richtung darin, daß sie nach dem weisen Rath der alten klassischen Juristen immer verfahren ist und immer verfahren wird, nämlich der Consequenzmacherlei zur rechten Zeit Einhalt zu thun, und die Folgerungen auf das praktische Leben da abzubrechen, wo man anfängt oder in Gefahr geräth, in's Absurde zu gerathen. Der Ultramontanismus also weiß dem römisch-

katholischen Kirchenrecht eine unbeschränkte absolute Geltung zu, die, wie gesagt, dem Wesen alles Rechtes widerspricht. Um den Kern der Sache klar zu legen, vergesse ich darauf, zwei extremen Ansichten hier gegenüber zu treten, die ich allerdings hier berühren muß, der einen extremen Ansicht, die Niemand vielleicht unter Ihnen theilen wird, daß das römische Kirchenrecht Anwendung fände auf alle Welttheile. Ich sehe davon ganz ab; ich sehe andererseits auch von der gegentheiligen extreme Ansicht ab, daß das römisch-katholische Kirchenrecht überhaupt kein Recht sei, daß nur das auf staatlichem Boden erwachsene Recht wahr's Recht sein soll. Jedes positive Recht hat einen bestimmten Bereich der Geltung. Das französische Recht gilt für Frankreich, das Deutsche für Deutschland. Damit preussisches oder deutsches Recht in Frankreich gelte, dazu gehört der gesetzgeberische Wille Frankreichs. Das katholische Kirchenrecht hat keinen nationalen Charakter. Ich stimme mit dem Herrn Abgeordneten für Weypen, der neulich die Aeußerung that, vollkommen überein, daß das römische Kirchenrecht und die römische Kirche eine internationale Institution sei. Ja, ich füge hinzu, sie würde aufhören, eine christliche Ordnung zu sein, wenn sie nicht international wäre. Das römisch-katholische Kirchenrecht erstreckt seinen Bereich über Völker und Staaten. Aber nicht wie die Wolle des Himmels über das Erdreich: es hat vielmehr festen Grund und Boden unter den FüÙen. Der Grund und Boden gehört diesen Staaten und Völkern an. Die Gläubigen, von denen das römisch-katholische Kirchenrecht Gehorsam fordert, sind Bürger dieser Staaten. Da behauptet nun der Ultramontanismus, wenn ich nicht irre, das römisch-katholische Kirchenrecht gelte eo ipso als Recht innerhalb jener Staaten und Völker und bedürfe keiner Anerkennung, so wenig wie die Sonne am Firmament. Eine solche Art und Weise der Geltung hat aber überhaupt kein Recht. Für die Staaten und Völker ist vielmehr das römische Kirchenrecht und überhaupt das Kirchenrecht an sich eben so wenig anwendbar's Recht, wie für Frankreich das preussische Recht, wie für Deutschland das französische. Wie für ein Gericht eines Staates das Recht eines fremden Staates nur gilt und anwendbar ist, sofern das Recht des eigenen Staates dies will und zugehört, so ist für keinen einzigen Staat das Kirchenrecht an und für sich ein anwendbares gültiges Recht. Es behaft also der Anerkennung von Seiten des Staates. Verwechseln Sie da nicht zwei ganz grundverschiedene Dinge. An sich betrachtet, ist das Kirchenrecht ein Recht und fragt, am selbstgewiß zu sein, nach Niemand Anderem. Damit es aber auf dem Boden, dem der Staat, dem Volke gehört, Geltung habe, dazu bedarf es einer Auseinandersetzung mit den Autoritäten, mit dem gesetzgeberischen Willen dieses Staates. Bevor der Staat seine Anerkennung vom Kirchenrecht ausdrücken kann, wird er seine eigenen Lebensbedingungen zu prüfen haben und wird von dem ihm fremden Kirchenrecht dasjenige, was mit seinen eigenen Lebensbedingungen nicht vereinbar ist, auch nicht anerkennen können. Er wird also auch die Genehmigung dafür, daß seinen Staatsbürgern Rechtsverbindlichkeiten auferlegt werden von einer ihm fremden Rechtsordnung, a Bedingungen knüpfen. Wohl weiß ich, daß es generelle Formen der Anerkennung giebt. Ich brauche nicht an die Verfassungskonventionen von der Welt, und die Anerkennung, welche die römisch-katholische Kirche in Deutschland gefunden hat, wankt noch lange nicht. Die Form genereller Anerkennung ist die der Reception. Die Reception giebt der römisch-katholischen Kirche den Charakter einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung des Landes und ihrem Recht den Charakter eines öffentlichen Rechtes des Landes. Aber diese generelle Anerkennung ist nicht eine Widerlegung, vielmehr eine Bestätigung der Ansicht, von der ich hier ausgehe. Gegen die Reception, die Hand in Hand geht mit der Schutzpflicht des Staates, mit dem Ober-Aufsichtsrecht des Staates, gegen diesen Gedanken der Reception protestirt und eifert gerade das Curialsystem, indem dasselbe davon ausgeht, die Kirche sei älter als alle modernen Staaten und die Kirche in ihrer erwarbigen historischen Erscheinung bedürfe überhaupt gar keiner Anerkennung, ihr Recht gelte allenthalben kraft eigener Autorität. Wenn man die Reception wegläugnet, als durchaus Sinnwidriges verwerft, dann bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als eine Anerkennung gesetzlicher Natur im Einzelnen, durch einzelne Gesetze von Fall zu Fall. Und wenn Sie glauben, daß die sogenannte Trennung von Staat und Kirche darin einen Unterschied begründen könne, so halte ich das für einen nicht ungefährlichen Irrthum. Was heißt Trennung von Staat und Kirche? In welche Stellung kommt dann die Kirche? Die Kirche kommt dadurch in die Stellung eines Privatvereins. Die Folge davon ist, daß die Gesetze für Privatvereine oder besondere Gesetze für Religionsvereine, wenn solche im Staate bestehen, Anwendung auf die Kirche haben. Der eminente Schutz des Staates, zu dem heute der Staat verpflichtet ist gegenüber der römisch-katholischen Kirche, fällt dann weg; allerdings keineswegs der allgemeine Schutz, der ihr als einem Vereine und zwar religiösem Vereine verbleibt bis zu welchem Grade der Schutz dann reicht, will ich hier nicht rortern. Was aber bei einer Trennung von Staat und Kirche gar nicht fortfällt, das ist das Ober-Aufsichtsrecht des Staates; das bleibt eben so gut einer Kirche, die vom Staate getrennt ist, wie einer solchen, deren Verhältnis zum Staate ein recht geordnetes und besonders inniges ist. Nun drängt sich uns die Frage auf: warum sucht denn die Staatsgewalt in Betreff des Maßes von Anerkennung des Kirchenrechtes nicht eine Verständigung mit der Kirche? Sie werden mir in der persönlichen Gesinnung, deren ich mir bewußt bin, und die bei Ihnen öffentlich Glauben findet, nicht zumuthen, daß ich diese Frage etwa dahin beantwortete, es sei unmöglich, eine Verständigung zu suchen, da der Staat in seinem vollen Rechte sei, daß ihm fremde Kirchenrecht anguerkennen oder nicht anguerkennen, sofern nicht die Reception als vorübergehend anzusehen ist. Diese Meinung habe ich also nicht. Denn ich vergesse nicht den schweren Geistes-Conflikt der daraus hervorgeht, daß ein Theil meiner Landsleute als Angehörige der römisch-katholischen Kirche Gebote und Verbote von dieser Stelle empfangen und in ihrem Gewissen befehlen müssen, wie sie dies in Einklang bringen können mit Verbote und Geboten der Staatsgewalt, der sie treu und gehorsam sind und sein sollen. Ich sage also — und das möchte ich hier einschalten, und ich glaube, keinen Widerspruch dagegen zu erfahren — meine Herren, Sie sind ja Gegner der Raingesehe; ich glaube, es unterliegt keinem Zweifel, daß Sie wünschen, ja das Beste von den Raingesehen uns zugeben würden, wenn der Versuch gemacht würde, den Inhalt dieser Raingesehe in die Form einer Vereinbarung mit dem römisch-katholischen Kirchenregiment zu kleiden. Auf der andern Seite brauche ich nicht erst zu versichern, daß Ihre politischen Gegner Ihnen weit entgegenkommen würden, um den Preis, daß Sie das Recht des Staates anerkennen wollen, anguerkennen, in wie weit er ein ihm fremdes Recht anerkennen wolle, oder nicht. Einer Vereinbarung — wie Sie eine solche sich auch nur denken mögen, mit dem Bischof oder mit der Curie — steht meiner Ueberzeugung nach Eins entgegen, etwas, das der römisch-katholischen Kirche in gewisser Hinsicht zu hohen Ehren gereicht: ich möchte sagen, ihre Idealität! Die römisch-katholische Kirche betrachtet und sieht sich als das Reich Gottes auf Erden; aus solchem kann die römisch-katholische Kirchengewalt nicht umhin, angemessene Forderungen zu stellen; denn sie würde sonst ihren Principien untreu werden. Da hat der Abgeordnete für Weypen einen außerordentlich treffenden Auspruch zwei Mal gethan; ich entinne mich nicht, daß dieser Ausspruch irgend wie relevirt worden ist. Er hat gesagt: eine Verständigung denke er sich so, daß man von allem Principiellen absteht und sich nur so oder Weiteres wohllich einrichtet, ohne daß der Eine sagt, was er denkt, und der Andere sagt, was er nicht denkt. Das ist sehr richtig, das ist klar; eine andere Vereinbarung ist mit dem unabhüllig unabhüllig. Sowie man aber auf Principien etageht, hört alles Unterhandeln auf. Freilich ist die Sache damit noch nicht gewonnen; wenn auch die Curie, um zur Vereinbarung zu gelangen, von ihren Principien keinen andrächtlichen Gebrauch macht, so bringt sie immer doch Forderungen



aus ihren unausgesprochenen Principien, und an diesen Fortsetzungen...
schleiert dann alles Verhandeln. Wohl hat es immer in der Kirche...
conciliante Naturen gegeben, ja, jetzt sehr der Eine und der Andere...

Das Beste, was auf dem Wege erreicht werden kann, ist eine...
Waffenruhe. Solche Waffenruhe trägt die Reime künftiger Kämpfe...
allenfalls dann auch den Reim eines besseren Waffenstillstandes in...

Kun, ich darf Ihre Geduld bei dieser akademischen Vorlesung nicht...
weiter ermüden. (Widerpruch.) Ich gebe mich Ihrer Kritik voll...
ständig preis. Ich habe einen „professionalen“ Ton angeschlagen; ich...

Der Krieg.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz erhält das...
„Reuter'sche Bureau“ folgendes, vom 18. d. Mts. datirte...
Telegramm: „Nachdem die Russen sich von der Unmöglichkeit...

Der Angriff in Daghestan gewinnt an Ausdehnung;...
gegenwärtig (Die Correspondenz der „S. Zig.“ der wir nach...
stehende Daten entnehmen, wurde am 15. December geschrie...

Die Russen sind mit Unterstützungsgeldern hier eingetroffen. —...
Nachher gelangten Telegramme aus Erzerum denen die Bewegungen...
der Russen auf die Abtheilung Erzerum zu beziehen. Die Besin...

Petersburg, 22. December. Officielles Telegramm aus Bogot vom 22. d. Mts. Der...
St. Nicolai ist mit den denselben umgebenen Besatzungen am 19...
d. M. von den serbischen Truppen genommen worden. Der Verlust...

Bukarest, 22. December. Einem heute den Kammerm. mitgetheilten Telegramme zufolge...
bleibt ein Theil der rumänischen Armee in Plezna, Nicopolis und anderen...
von rumänischen Truppen genommenen Ortschaften am Ufer der...

Rom, 22. December. Der „Corriere d'Italia“ schreibt: Die italienische Regierung...
welcher zuerst die Circulärnote der Porte zugesellt wurde, bezieht...
sich, der Porte die Verschönerung zu geben, daß sie, obwohl sie in der...

London, 23. December. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Constantinopel vom 22. c...
gemeldet wird, ist die Nachricht, daß der englische Vertreter, Lord...
der Türkei die Unterstützung Englands zugesagt habe, um die eventu...

Constantinopel, 23. December. In den griechischen Kirchen ist nunmehr die Cappella des...
griechischen Patriarchen verlesen worden, nachdem sie von der Porte genehmigt...
worden war. In derselben werden die Mitglieder der orthodoxen...

Provinzielles und kleine Nachrichten.

Breslau, den 24. December.

(Dem Herrn Canonicus v. Monthach) ist in...
Folge seines muthigen Unterschreibens der Adresse an Seine...
Majestät und seiner, die Anerkennung der Waagegesetz betreffen...

(Der katholische Gesellenverein) veranstaltet am 2. Feiertag...
Abends 6 Uhr, im großen Saale des St. Vincenzhauses eine...
Einweihung an arme Kinder. Haben schon im vorigen Jahre die...

(Universität.) Professor Dr. Cohnheim hier selbst hat den...
an ihn ergangenen Ruf als ordentlicher Professor der pathologischen...
Anatomie an Stelle des verstorbenen Professors Wunderlich in Leipzig...

(In Casan's Panopticon) ist jetzt auch der Kaiser, Fürst...
Bismarck und Graf Moltke in Lebensgröße zu sehen. Sie sind sehr...
gut gelungen.

(Der Bezirksverein der Sandvorkant) veranstaltet die...
vergangenen Freitag im Saale des „Weißen Hirsches“ eine Weihnachts...
Einweihung für arme Kinder. Eingeladet wurde die Fier durch...

(Kirchliche Privilegien) wegen Ausgabe auf den Inhaber...
lautender Papiere sind zu ziehen worden: unter dem 3. Novbr. 1877...
dem Kreise Rybnik 180,000 Rtl. 4 1/2 procentiger Kreis-Obligatio...

(Ober-Logen und Jerusalem.) Es ist bekannt, daß der...
St. Vater Pius IX. von den zahlreichen Geschenken und Festgaben...
die ihm aus dies Jahr zu seinem 50jährigen Bischofsjubiläum aus...

essanten und lehrreichen Artikel des Directors Dr. Fruch, betreffend...
das „Projekt einer neuen Bezirks-Eintheilung“ mit einem darauf...
basirten Plan der Stadt. Wir behalten uns vor, auf die sehr...

(Der Extrazug.) welcher Sonntag, Abends 11 Uhr, von hier...
nach Prag abgeht, wird auch an den beiden Weihnachtsfeiertagen...
und am Neujahrstage kursiren. Von letzterem Tage ab werden dann diese...

(Veränderungen bei den Gerichten in Schlesien.) Unter...
den im Jahre 1877 erfolgten Veränderungen der Jurisdictionen...
bei den Gerichten erster Instanz ist hervorzuheben, daß in Schlesien...

(Falsche Banknoten.) Es ist eine Nachbildung der Noten...
der Preussischen Bank — nicht der Reichsbank — à 100 Mark, vom...
1. Mai 1874, zum Vorschein gekommen, die zwar nach ihrem...
Gesamteindruck den echten Noten ähnlich erscheint, bei einiger...

(An gefundenen Gegenständen) liegen im Affervationszim...
mer des hiesigen Polizei-Präsidiums zur Abholung für die rechtmä...
ßigen Eigenthümer bereit: eine Eisenbahnkutsche, eine Eisenkiste 3...

(Polizeiliche Meldungen.) Verhaftet wurden: Der berüch...
tete Kellerbrecher R., ein früherer Brauergeselle, der dabei er...
stappt wurde, als er in einem Keller eingeschlichen, von da aus einen Wirt...

(St. u. Rdd.) Gauth, 20. December. (Straßenanfall.) Der...
Schwurgerichter wurde vor einigen Tagen des Abends bei einer...
Fahrt zwischen Grottkan und Schwabitz von Unbekannten angehalten...

nn. Slag, 21. December. (Schwurgericht. — Toller Hund...
Nachträgliches vom Eisenbahnunfall. — Kälte.) Das...
königliche Schwurgericht macht bekannt, daß die erste Sitzungsperiode...

(Oppeln, 23. December. (Bildung.) Das Collegium der...
hiesigen Regierung hat — wie man der „Bresl. Ztg.“ schreibt —...
seinem jetzigen Chef, Herrn Regierungs-Präsidenten v. Jagowitsch...

„Von Oberschlesien grüßt dich Angebinde...
Dich in der Heimath an des Meeres Saum —...
O, daß an ihm Dein Herz auch Freud' empfinde...

(Grottkan, 21. December. (Ein bellagener werther Un...
fall.) der wieder recht eindringlich zur Vorsicht bei Aufbewahrung...
der Schusswaffen mahnt, ereignete sich, wie der „O. W. Z.“ berichtet...

(St. Vater Pius IX., 22. December. (Stadtverordnetenwahl...
— Große Kälte.) Ich bin wiederum in der erfreulichen Lage, ein...
sehr günstiges Wahleresultat vermelden zu können. Es fand nämlich...

Der Reichsrath berathet heute über die Maßregeln zur...
Berichtigung der Entwässerung der Sauer. — Delegirte der...
in Jachen sind mit Unterstützungsgeldern hier eingetroffen. —...



dem schon gestern der Thermometer bedeutend gefallen war, zeigte er heut Morgens bei Sonnen-Aufgang 19 Grad R.

— 8 — Rathbor, 21. December. (St. Vincenzverein. — Witterung.) Die Einnahme der theatralischen Abendunterhaltung, von der ich bereits berichtet, betrug 400 Mark, so daß nach Abzug der Kosten noch 800 Mark zur Weihnachtsgabe armer Kinder verwendet werden können. Die Einbeziehung findet Sonnabend, den 22., im Saale der hiesigen städtischen Realschule statt. — Gegenwärtig kommt der Rechenschaftsbericht 1876/77 des St. Vincenzvereins an die Wohltäter desselben zur Verteilung. Nach diesem betrug die Einnahme 3715,52 Mark, die Ausgabe 3547,21 Mark, so daß ein Bestand von 168,31 Mark verbleibt. Unterstützt wurden im Laufe des Berichtsjahres 103 Familien, 1 Lehrling und 160 Kinder. Wir sehen aus diesem Berichte, wie segensreich der St. Vincenzverein, dieser starke Gegner der Socialdemokratie, unter der Leitung des von allen braven Katholiken hochverehrten Herrn Curatus Krahl gewirkt hat. — Der Thermometer zeigt beständig 8 bis 10 Grad R. Auch der Schneefall war ein recht reichlicher, so daß die Schlittenbahn jetzt fleißig benutzt wird.

— 9 — Beobachtung, 22. December. (Neues Blatt. — Das alte. — Der Glöckner im Exil.) Nachdem vor ca. 6 Jahren hier selbst nach vierteljährigem Bestande die unter dem Namen „Leobschütz Grenzboten“ erscheinende Zeitung eingegangen war, will der Buchdrucker J. Schuberth jeden Mittwoch und Sonnabend in seinem Verlage ein neues Blatt erscheinen lassen, nämlich den „Leobschütz Grenz-Anzeiger.“ Ob der Herr mehr reuirt wird, als das erste Mal, ist sehr zu bezweifeln, zumal da zuerst das Blatt, wie der Verleger sagt, „religiös-freundliche“ Tendenz haben soll, und zweitens hier selbst schon ein Localblatt herausgegeben wird, das allerdings auch auf schwachen Füßen stehen soll, aber trotzdem tapfer mit in das liberale Kulturkampfgeschrei einstimmt. — In der heutigen Nummer des Kreisblattes macht der Landrath bekannt, daß die Amts-vorsteher, Gemeindevorstände und die Bedienten des Kreises auf das VII. Heft von Gehlens Schrift: „Der Glöckner im Exil“ verpflichtet sind und die etwa ermittelten Exemplare der Staatsanwaltschaft übergeben sollen.

□ Deutchen O.C., 21. December. (Lehrer-Konferenz.) Gestern waren die katholischen, evangelischen und jüdischen Lehrer und Lehrerinnen der Schul-Inspection Deutchen hierorts zur General-Konferenz versammelt. Diefelbe wurde unter dem Vorhabe des Kreis-Schulinspector Dr. Montag in dem Prüfungssaale der städtischen Mädchenschule abgehalten. Mit einer gelungenen Aufführung einer Hymne, Preisvorlesung von Annater, wurde die Konferenz eröffnet. Da der Kreis-Schulinspector die erste Konferenz mit dem Lehrer seines Inspectionsbezirkes abhielt, so äußerte er sich in seiner Begrüßungsrede über sein Verhältnis zur Schule und zu den Lehrern. Als Konferenzarbeit war von den Lehrern Köhler und Steuer das Thema über das Memoriren in der Elementarschule mit besonderer Berücksichtigung der Religion und der Realien behandelt worden und taugen beide Aufsätze zum Vortrag. In der anschließenden Debatte einigten sich die Lehrer über die Annahme von 3 Heften, welche der königl. Regierung vorgelegt werden. Heft I.: Nur das logische Memoriren ist in der Volksschule berechtigt. Heft II.: Das Auswendiglernen muß vorher von den Schülern hinfänglich erfaßt sein. Heft III.: Jeder Memorirstoff muß unveränderlichen Werth für das Leben haben. Ueber das Was und Wieviel? des Memorirens giebt der Lehrplan jeder Schulanstalt Aufschluß. Im Deutchen Kreise werden von 177 Lehrkräften 15960 Kinder unterrichtet. Um die Zahl, 80 für eine Lehrkraft, zu erreichen, müssen noch 34 Lehrer beschafft werden. Am günstigsten liegen die Schulverhältnisse in der Kreisstadt Deutchen, wo durchschnittlich 55 Kinder auf eine Lehrkraft kommen. Nach einer Besprechung der bereits vorgenommenen Revisionen, nach der Mittheilung von mehreren Regierungsvorstellungen, unter denen diejenige wegen der Schulbedürfnis-Nachweisung für die Kinder von Knappschußgenossen eine lebhafteste Debatte hervorrief, wurde die Konferenz durch einen vom Schulinspector auf Sr. Majestät den allergnädigsten Kaiser und Herrn ausgedruckten Loos geschlossen. An die Konferenz schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagbrot in Kreis-Schmer's Restauration, an welchem mehr als 100 Lehrer theilnahmen. Unter den Loosen sind hervorgehoben eine längere Ansprache des Landraths von Wittken, die mit einem Hoch auf Sr. Majestät endete, der Loos des Rectors Urbanek auf den Schulinspector Dr. Montag und des Rectors Loos auf die Lehrer des Deutchen Kreises und die gesammte deutsche Lehrerschaft. Ausdrücklich verdient hervorgehoben zu werden, daß der Kulturkampf diesmal vollständig vermieden wurde, wodurch unter den Theilnehmern natürlich große Befriedigung herrschte.

— 10 — Wiesdorf, 22. December. (Schulbeitrag.) Wie das „N. Städtl.“ erzählt, ist unserer Gemeinde ein ansehnlicher Schulbeitrag aus dem Oberschlesischen Freizugelderfond in Höhe von 17,500 Mark zu Theil geworden. Der genannte Betrag wird in zwei Raten und zwar 10,000 Mark und im nächsten Jahre mit 7500 Mark abgehoben werden.

(Schl. Fr.) Kybnitz, 21. December. (Der hiesige St. Vincenz-Frauen-Verein) ist, nach Mittheilung des Vorstandes, Stadtpfarrer Volk, diesmal nicht in der Lage, eine Weihnachtsgabe für seine Pflichten zu leisten zu lassen. Er will nun, um die Stadtlernen schadlos zu halten, eine Verlosung veranstalten, und hofft, daß ihm dazu durch Zuwendung von Gegenständen die nöthige Hilfe geboten werden wird.

R. Kybnitz, 22. December. (Unfall auf der Jagd. — Diebstahl und Einbrüche.) Der Landrath des hiesigen Kreises, Herr Gemander, ist auf einer Jagd von einem anderen Schützen, als dieser nach einem Hasen schoß, unweit des Schlafes verunndet worden. Glücklicherweise ist die Wunde nicht bedeutend, jedoch kann das Schrotkörn nicht entfernt werden, bis die eingetretenen Geschwülste sich verloren hat. — Mittwoch, am letzten Wochenmarkt, sind außer einigen Marktbedienten mehrere Einbrüche verübt worden. So wurden einem D-Philateler die eingetauschten Weihnachtsgeschenke aus der Wohnung gestohlen. Einem Fleischer wurde aus seinem Zimmer eine silberne Taschenuhr entwendet. Schließlich wurde bei einem Kaufmann die verschlossene Bodenstür aufgeschoben und diverse Verkaufsgegenstände nebst einem leeren Pack gestohlen. Alles dies geschah am Vormittage, während sämmtliches Personal des Bedienten beschäftigt war.

— 11 — Gellitz, 21. December. (Einbescherung. — Wiener Café. — Actenbrauerei.) Wie in den früheren Jahren, so fand auch heuer auf Anregung des Herrn Pfarrer Urbanek unter den Mitgliedern der hiesigen katholischen Gemeinde eine Sammlung statt, um den armen Kindern der katholischen Gemeindegemeinde eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Die zu diesem Zwecke zahlreich eingegangenen Spenden hatten es erwidelt, daß heute Nachmittag 1/25 Uhr in einem Classenlocale 67 Schüler mit verschönten Kleidungsstücken, Schulgeräthen, Weihnachtsgeschenken u. dgl. beschenkt werden konnten. Mit Abkündigung des Liedes „O du lieber Jesukind“ wurde die Feierlichkeit eröffnet. Alsdann richtete Herr Pfarrer Urbanek an die Kleinen eine herzliche Ansprache, in welcher er ihnen besonders betonte, in welcher Weise sie dem Jesukinde, ihren Wohltätern und Lehrern für die ihnen heute bereite Freunde ihre Dankbarkeit bezeugen sollen. Zum Schluß wurde von den Kindern das Weihnachtlied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. — Gellitz wird immer mehr „Großstadt“. Am 18. d. M. wurde im früheren Victoria-Restaurant, Postplatz Nr. 13, ein höchst elegant eingerichtetes Wiener Café eröffnet. — Im abgelassenen Geschäftsjahre 1876/77 wurden in der hiesigen Actenbrauerei 18,400 Hektoliter Bier gebraut, der Verkauf betrug 16,911 Hektoliter. Von dem erzielten Reingewinn von 23,678 Mark 38 Pf. gelangte eine Dividende von 8 pCt. zur Verteilung. Abschreibungen fanden in Höhe von 26,815 Mark 8 Pf. statt.

— 12 — Gellitz, 22. December. (Garst-Gut pro 1878. — Communal-Einkommensteuer. — Störung des Gottesdienstes. — Selbstmord. — Circus Keng.) In der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Hauptetat pro 1878 in Einnahme und Ausgabe auf 2,791,899 M. 7 Pf. festgestellt. — Der Hauptetat

für die Rummereikasse schließt in Einnahme mit 1,792,885 M. und in Ausgabe mit 2,070,880 M. ab. Es erfordert derselbe somit einen Zuschuß von 277,995 M., zu dessen Deckung von Seiten des Magistrats beantragt wurde, die Communal-Einkommensteuer für die Zeit vom 1. April 1878 bis 1. April 1879 von 82 pCt. auf 92 pCt. zu erhöhen. Nachdem der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Wetze, erklärt, daß die Staatscommission kein anderes Mittel zur Deckung des Deficits habe finden können, wurde der Antrag des Magistrats von den Stadtverordneten angenommen. — Am vergangenen Donnerstag wurde in der evangelischen Kirche am Obermarkt der Abendgottesdienst in roher Weise gefeiert, indem ein Mann mit lauter Stimme während der Predigt die Worte ausrief: „Anst, soll's mal 'unter kommen!'" Das betreffende Subject, anscheinend im trunkenen Zustande, war unbekannt, übrigens anscheinlich geisteskrank. Ein hiesiger Einwohner unternahm es, den frechen Eindringling auf die Polizei zu schaffen, wobei es leider in der Dunkelheit dem Letzteren gelang, zu entkommen. — Der Handelsmann Jakob Rappan aus Winterberg l. B. hat sich vorgefunden auf dem Bodenraume des Gasthofes „zur Stadt Breslau“ an einer Wäscheleine erhängt. Er hinterläßt in der Heimath eine Wittwe mit fünf Kindern. Die Wittwe, welche den Selbstmord veranlaßt haben, sind unbekannt. — Am vergangenen Freitag Nachmittag traf Herr Director E. Keng mit seiner Gesellschaft per Extrazug hier ein und gab gestern Abend die erste Vorstellung. Diefelbe war von mindestens 2000 Personen besucht und erkrante sich einer sehr betrüblichen Aufnahme. Der Circus enthält 1500 Sitzplätze und etwa 500-700 Stehplätze, so daß er also im Ganzen ca. 2200 Personen faßt. Zundst sind 12 Vorstellungen in Aussicht genommen, doch dürfte deren Zahl wohl vermehrt werden.

— 13 — Girschberg i. Schles., 22. December. (Frohheit des „Voten a. d. R.“) Ueber den neuen französischen Minister des Aeußeren, Herrn Waddington, schreibt der „Voten aus dem Riesengebirge“:

Wer hätte gedacht, daß unser Kreis mit dem neuen republikanischen Ministerium Frankreichs — verwandt oder genauer wohlverwandt wäre? Und doch ist es so! Unter den Persönlichkeiten, welche dem neuen Ministerium Dufaure angehören, ist besonders der Minister des Aeußeren, der gelehrte Akademiker Waddington, hervorzuheben, in dessen Ernennung ein charakteristisches Zeichen der Zeit zu erblicken ist. Derselbe, obwohl geborener Franzose, doch einer ursprünglich englischen Familie entsprossen — (sagt man ihm doch nach, daß er das Französische noch mit englischem Accent spreche) — ist der Cousin des preussischen Abgeordneten v. Bunsen, welcher im Reichstage den schlesischen Kreis Girschberg-Schönau vertritt — (Bunsen's Mutter war eine Waddington) — zählt, wenn es uns recht erinnerlich ist, zu den Mitgliedern der Berliner Akademie der Wissenschaften und steht Jahre lang mit Mommsen in Briefwechsel. Gelehrte Alterthumsforschungen haben Beide zusammengeführt. Waddington ist Protestant, und zwar ein sehr entschiedener, und es ist bemerkenswerth, daß mit seiner Ernennung seit Gaius das erste Mal wieder ein Anhänger der evangelischen Confession das Ministerium des Aeußeren übernommen hat. Bei einer Zusammenkunft desselben mit dem Abgeordneten von Bunsen im verflochtenen Sommer hat er sich sehr bestimmt über die inneren politischen Zustände dahin ausgesprochen, daß der Streich vom 16. Mai ganz allein das Werk der kirchlichen Partei sei, und daß die Erhaltung des Friedens wesentlich von der Berufung eines gemäßigt republikanischen Ministeriums abhängig werde. In dieser Beziehung ist also die Einsetzung dieser Regierung auch für Deutschland von größter Wichtigkeit. Empfindlich muß sich aber hierdurch die ultramontane Partei getroffen fühlen, denn, wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß der alte Dufaure, obgleich liberaler Katholik, doch nicht allseitig kirchlichen Beeinflussungen unzugänglich gewesen ist, so waren doch die kirchlichen Hoffnungen auf ganz andere Erfolge gerichtet. Man kennt ja die Jequillionsgesetze und kennt auch die Leute in Deutschland, welche im schlimmsten Falle bereit sein würden, einer französischen Revanche-Armee die Wege zu ebnen. Die französische Republik mit republikanischer Regierung bedeutet den Frieden, und um so mehr kann Girschberg stolz darauf sein, einen Verwandten seines Reichstagsabgeordneten an der Spitze des maßgebendsten Ministeriums derselben zu wissen!

Wäre die hier am Schluß ausgesprochene schwere Beschuldigung der deutschen Katholiken — denn um diese kann es sich der ganzen Fassung des Artikels nach nur handeln — lediglich die Meinung des „Voten a. d. R.“, so könnte man allenfalls ruhig darüber hinweggehen, allein es ist zu vermuthen, daß die Quelle, aus der dieses Wasser fließt, auch gleichzeitig diejenige ist, welche den „Kulturkampf“ spricht, und daraus weisen wir diese frevelhaften Beschuldigungen als die empfindlichste Beleidigung auf das Entschiedenste zurück.

**Son der Grenze.**

— Aus der Olmücker Diöcese, 20. December. (Spenden.) Die „Olm. Ztg.“ schreibt: Der hochw. Herr Fürstbischof von Olmütz, Friedrich, Landgraf von Fürstberg, hat dem Wädchenwaisenhaus zu Neustift 1000 Gulden baar und 550 Gulden Papieren übergeben. Ein wahrhaft fürstliches Christengeschenk und ein edelanter Beweis väterlicher Fürsorge unseres Oberhirten für die armen Waisen. Dem Vereine der „Matice slova“ in Olmütz haben Sr. F. Gnaden 100 fl. gespendet, außerdem der Pfarrkirche zu Plešná in Schlesien ein sehr schönes, von schwerer Seide, mit echten Goldbroden und Goldblumen durchwebtes tothes Pluviale geschenkt.

**Gerichtliches.**

— [Frohproceffe.] Der Redacteur des „Schwarzen Blattes“, Herr Augustin, angeklagt, durch den Artikel „Vom Kulturkampf-Schau-Platz“, indirect“ am 19. Decbr. freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte dreimonatliche Gefängnißstrafe beantragt. — Der verantwortliche Redacteur der „Germania“ stand am 20. Decbr. vor den Schranken der 7. Criminaldeputation des Stadtgerichts, angeklagt der Beleidigung des Redactors Frenn vom „Staats-Anz.“ und des Cultusministers; die Beleidigungen waren in Nr. 217 und Nr. 245 der „Germania“ enthalten. In der ersten Nummer war die Behauptung des „Staats-Anz.“, die „Germania“ habe die zu Preußen gehörigen Polen zur offenen Losreißung von Preußen aufgefordert, eine „Lüge“ genannt worden: in Nr. 245 wurde dem Cultus-Minister der Vorwurf gemacht, durch Abänderung des Klostergesetzes die Noth im Lande zu mindern; es war dabei die Redewendung gebraucht: „Sind Sie der einzige Fremdling in Jra l, der nicht weiß, wie es im Lande aussieht?“ — und gesagt, Niemand könne sich mit geringerer Berücksichtigung auf das Gesez berufen, als Fall, da unter seiner Regierung so viele Geseze geändert seien. Der Gerichtshof sah in den angegebenen Redewendungen eine formelle Beleidigung des Redactors Frenn und des Dr. Fall und verurtheilte den Angeklagten mit Bezug auf seine Vorstrafen zu 5 Wochen Gefängniß.

**Briefkasten der Redaction.**

H. in H. Wir empfehlen Ihnen als die besten kath. pädagogischen Zeitschriften folgende: 1) Kath. Schulzeitung. Organ des kath. Erziehungs-Vereins in Batern. Neuburg a. d. Donau. Wöchentlich 1 Nummer. Abon. pro Halbjahr 2 M. 40 Pf. 2) Altkeder, kath. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Waidhofen. Monatlich 1 Heft. Abon. pro Jahr 3 M. 3) Saug. Magazin für Pädagogik. Spaitzlingen. Wöchentlich 1 Nummer. Abon. 6 M. pro Jahr. — H. in R. Dergleichen Obertribunals-Ereignisse sind uns nicht bekannt.

**Briefkasten der Expedition.**

H. hier. Es liegt nicht an uns, sondern die Direction der Pferde-Postbahn scheint es nicht für nöthig zu halten, auch den Lesern unserer

Zeitung ihren Fahrplan ic. durch Inserat zur Kenntniß zu bringen. — G. R. Nur durch ein Besehen bei der Post kann die Zeitung ausbleiben, wird Ihnen aber, sofern sie sofort dieselbe dort reclamiren, auch baldigst nachgeliefert werden.

**Privat-Telegramme der Schlesischen Volkszeitung.**  
Berlin, 24. December. Herr Herrmann hat sein Entlassungsgesuch zurückgenommen. Graf Eulenburg wird definitiv ausscheiden. Minister Friedenthal dürfte sein Nachfolger werden. Herr v. Bennigsen ist nach Bargin befohlen. Sein Eintritt in's Ministerium ist möglich.

**Depeschen aus Wolff's Telegraphen-Bureau.**

Sternberg, 22. December. Der Landtag ist bis zum 3. Januar l. J. vertagt worden.

Paris, 23. December. Die Municipalrathswahlen sind auf den 6. Januar angefest.

Rom, 23. December. Die „Agenzia Stefani“ erklärt die von mehreren französischen Journalen publicirte Nachricht, die italienische Regierung hätte die Vermittelung einer anderen Macht zur Lösung der Frage wegen Beschlagnahme zweier italienischer Schiffe im Bosphorus nachgesucht, für vollständig falsch.

London, 23. December. Das „Reuter'sche Bureau“ verbreitet ein Telegramm aus Constantinopel über die Antwort der deutschen Regierung auf die Circularnote der Pforte. Diefelbe sei sehr höflich gehalten. Es sei in derselben erklärt, daß Deutschland könne nicht interveniren. Es bedeute dies nicht, daß Deutschland nicht geneigt sei, zur Herstellung des Friedens beizutragen, gerade im Interesse des Friedens müsse Deutschland aber die Intervention ablehnen. — Bezüglich der Antwort Oesterreichs ist dem „Reuter'schen Bureau“ zufolge in Constantinopel die Ansicht verbreitet, Oesterreich werde die Unmöglichkeit einer Intervention constatiren, weil die Circularnote der Pforte keine Basis für eine solche angebe.

London, 23. Decbr. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Erzerum vom 21. d., die Russen hätten einige Kanonenschiffe von Kiliafatepe oberhalb Soufoudan auf Schurnalun abgeben, wo zwei verlassene Werke zerhört worden seien. Die Russen schütteten die Moräste zu, welche zwischen Kiliafatepe, Schurufu und Byffel liegen.

London, 23. December. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Pierrepont, hat gestern der Königin sein Abberufungsschreiben und der neu ernannte amerikanische Gesandte, Welsh, sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

London, 24. December. Der „Standard“ bestreitet das Vorhandensein erster Uneinigkeiten im Cabinet.

Petersburg, 24. December. Ständemang nach des Kaisers Einkehr umwogte gestern eine zahllose Menschenmenge das Winterpalais, unaufhörlich Hurrah! rufend und die Volkshymne singend. Der Enthiasmus ist geradezu unbeschreiblich. Abends fand eine Illumination statt, wie sie Petersburg selten gesehen. Trotz des heftigen Windes herrschte auf den Straßen ein starkes Menschengedränge. Von dem aufgestellten Musikkapellen wird immer wieder vom Volke die Volkshymne verlangt. In den festlich erleuchteten Theatern werden Festsantaten und Hymnen gesungen. Heute bringen alle Zeitungen begeisterte Artikel über des Kaisers Einzug und Empfang.

Constantinopel, 23. Decbr. Der frühere Civil-Souverneur von Kars, Ghepsik Pascha, und andere Civilbeamte von dort sind hier eingetroffen. Kamil Dry begiebt sich nach Egypten. Oberst Studby ist nach Karamit abgegangen, um sich an der Operationen Baker Paschas zu betheiligen.

Constantinopel, 24. December. Die Entwerfung des Kaimen (türkische Staatspapiere. D. R.) rief große Preissteigerungen der Lebensmittel hervor. Man besorgt Aufhebungen, falls der Brotpreis für die arme Bevölkerung noch erhöht wird.

Constantinopel, 24. December. Aus Nisch wird gemeldet: Die Serben errichteten bei Nisch Verschanzungen und forderten die Einwohner auf, sich nach Serbien zu begeben, Nisch solle bombardirt werden. Die serbischen Agenten vertheilen Waffen an die christliche Bevölkerung und lassen Verschanzungen herrichten. — Die erwartete Proclamation des Sultans an Serbien, welche den Fürsten Milan für abgesetzt erklärt, ist zummehr erschienen. — Die Pforte beabsichtigt Batum zum Freihafen zu erklären. — Aus Erzerum wird ein kleines Gesezt zwischen Russen und türkischer Kavallerie unter Ehem gemeldet.

Constantinopel, 24. December. Eine officielle Kundmachung besagt: Indem die Regierung die militärischen Vorbereitungen fortsetzt, verfolgt sie einzig und allein dem Zweck, die Rechte und die Unabhängigkeit des Reiches zu erhalten. Sie fordert daher das Volk auf, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken und den Uebelwollenden kein Gehör zu schenken, welche die öffentliche Meinung gegen die Regierung zu beeinflussen suchen. — In Regierungskreisen verläutet, man scheine bei der gegenwärtigen Sachlage auf einen Erfolg der Mediationsnote überhaupt nicht mehr zu rechnen.

Constantinopel, 24. December. Ein Telegramm Mathars aus Erzerum vom 22. December meldet: Nachdem die Russen in der Ebene Erzerums vorgezogen, wurde türkische Cavallerie gegen dieselben entsendet, diese mußte aber bei dem Kampfe angehts der Uebermacht sich zurückziehen. Die Russen hätten neuerdings Verstärkungen erhalten. Es herrsche sehr strenge Kälte. — Nach weiteren hier vorliegenden Nachrichten erscheint die Einschließung Erzerums als sehr wahrscheinlich. — Eine Meldung des Commandanten von Nisch besagt, daß die Serben zur Bombardirung von Nisch Vorbereitungen treffen.

Belgrad, 23. Decbr. Officielles Telegramm. Die Javor-Armee hat Radutza, wo die Türken sich verschanzt hatten, genommen. Die Türken haben sich auf Kovavarosch zurückgezogen.







# Schlesische Volkszeitung.

Preis vierteljährlich in Breslau in den Commanditen 5 Mart, durch die Colporteur incl. Abtrag pro Quartal 5 Mart 40 Pfg., monatlich 1 Mart 80 Pfg., wöchentlich 45 Pfg., Auswärts durch die kaiserliche Postanstalt 6 Mart 25 Pfg.

Expedition und Inseraten - Annahme in Breslau, Dominikaner - Platz Nr. 2. Insertions-Preis für die einseitige Pettizeile oder deren Raum 15 Pfg. Im Reclamantheil 35 Pfg.

Nr. 297.

Breslau, Freitag, den 28. December 1877.

IX. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Postanstalten oder Commanditen so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden Post-Anstalten Bestellungen auf die „Schles. Volkszeitung“ entgegen.

Expedition der „Schlesischen Volkszeitung“.

## Dr. Negibi's Weg zur Verständigung.

Die Rede, in welcher der Abgeordnete Dr. Negibi, der frühere Leiter des Preßbureaus, bei der dritten Lesung des Cultusgesetzes seine Ansichten über das Verhältnis von Kirche und Staat und die Möglichkeit einer Verständigung des kirchenpolitischen Conflictes entwickelte, erscheint aus mehr als einem Gesichtspunkte interessant genug, um ein Zurückkommen auf dieselbe zu rechtfertigen.

Der Abgeordnete für Moers beschäftigte sich in seinem akademischen Vortrage insbesondere mit dem römischen Kirchenrecht, welchem der Ultramontanismus eine absolute Geltung zuweist, die dem Wesen alles Rechtes widerspricht. „Das römisch-katholische Kirchenrecht — bemerkte Dr. Negibi wörtlich — erstreckt seinen Bereich über Völker und Staaten, aber nicht wie die Wolke des Himmels über das Erdenreich; es hat vielmehr festen Grund und Boden unter den Füßen. Der Grund und Boden gehört dem Staate und Reichen an. Die Gläubigen, von denen das römisch-katholische Kirchenrecht Gehorsam fordert, sind Bürger dieser Staaten.“ Daher, so folgert Herr Negibi, könne das Kirchenrecht nicht eo ipso Geltung beanspruchen, sondern nur, in so weit das Recht des Staates dies wolle und zugestehet, und die Form genereller Anerkennung sei die Reception. „Die Reception giebt der römisch-katholischen Kirche den Charakter einer öffentlichen rechtlichen Einrichtung des Landes.“ Gegen diese Reception, die Hand in Hand gehe mit der Schutzpflicht, mit dem Oberaufsichtsrecht des Staates protestire das Curial-System, indem dasselbe davon ausgehe, die Kirche, welche älter sei als alle modernen Staaten, bedürfe überhaupt keiner Anerkennung. Leugne man die Reception, so bleibe nichts übrig als eine Anerkennung gesetzlicher Natur von Fall zu Fall. Bei der Trennung der Kirche vom Staate bleibe immer noch das Oberaufsichtsrecht des Staates über die Kirche, welche dann die Stellung eines Privatvereins einnehme. Die Staatsgewalt werde in Betreff des Maßes von Anerkennung des Kirchenrechtes eine Verständigung anbahnen und dem Centrum weit entgegenkommen, wenn dieses das Recht des Staates anerkenne, „anzuerkennen, wie weit er ein ihm fremdes Recht

anerkennen wolle oder nicht“. Einer Vereinbarung mit der Curie stehe Eins entgegen, daß nämlich die römisch-katholische Kirchengewalt bei ihrer Idealität „ungemeßene Forderungen“ stellen müsse. Der Abgeordnete Windthorst (Meppen) habe gesagt, eine Verständigung denke er sich so, daß man von allem Principiellen absehe, und sich nur so ohne Weiteres wohllich einrichte, ohne daß der Eine sage, was er denke, und der Andere sage, was er nicht denke. Das sei richtig, und eine andere Vereinbarung mit Rom überhaupt unmöglich. So wie man aber auf Principien eingehe, höre alles Unterhandeln auf. Freilich sei die Sache damit noch nicht gewonnen; wenn auch die Curie, um zur Vereinbarung zu gelangen, von ihrem Principien keinen ausdrücklichen Gebrauch mache, so bringe sie immer doch Forderungen aus ihrem unausgesprochenen Principien, und an diesen Forderungen scheiterte dann alles Verhandeln. Nie bedeute ein Concordat den Frieden. Der Staat müsse der Kirche erklären: „Du hast dein Recht, daran zweifle ich nicht; aber du hast nicht ein Recht, dem alles andere Recht sich beugen muß; du hast nicht die Berechtigung zu verlangen, daß gegen meinen Willen Recht in meinem Hause gilt; ich werde dein Recht in mein Landrecht, in mein Hausrecht aufnehmen, so weit es vereinbar ist mit meinen Daseins-Bedingungen.“

Der Abg. Windthorst (Meppen) erwiderte Herrn Negibi sofort, die Bestimmungen des römischen Kirchenrechtes hätten keineswegs sämmtlich dieselbe Bedeutung. Sofern das Kirchenrecht sich auf den Glaubensinhalt beziehe, könne und werde niemals irgend welche Anerkennung notwendig sein dürfen; sofern es aber Bestimmungen enthalte, die in das Gebiet des Staates hinüberspielen, sei die Sache eine andere; und jederzeit hätten bezüglich dieses Theiles des Kirchenrechtes Pactirungen, Ausgleichungen irgend welcher Art stattgefunden. Die Verfassung der Kirche gehöre aber mit zu der katholischen Lehre und es sei ein verhängnisvoller Irrthum, wenn man annehme, die Hierarchie, also Papst und Bischöfe, seien nur Accidentien, äußere Dinge, auf die es nicht ankommen könne, nicht aber Gegenstände des eigentlichen Glaubens. Allerdings sind die Protestanten durchweg der Ansicht, die hierarchische Ordnung der katholischen Kirche habe wesentlich dieselbe Bedeutung, wie ihre eigene Synodal-Ordnung, oder der Evangelische Oberkirchenrath — Institutionen, die freilich heute genehmigt und morgen umgestaltet oder auch aufgehoben werden können. Man verkenne von diesem Standpunkte aus, daß das römisch-katholische Kirchenrecht, so weit es die kirchliche Verfassung betrifft, auch von den Protestanten genommen werden muß, wie es ist, wenn diese sich von dem Vorwurfe frei machen wollen, das Glaubensgebiet einer andern Confession nicht zu respectiren. Herr Negibi scheint diese Bedeutung des katholischen Kirchenrechtes nicht zu kennen, und wenn die Staatsregierung auf Negibi's Standpunkt steht, so kann sie allerdings insofern mit dem Abgeordneten für Moers sagen, das Kirchenrecht sei ein ihr fremdes Recht.

Aber auch nur insofern. Jenes römische Kirchenrecht ist doch nicht von heute oder von gestern oder im vorigen Jahrhundert entstanden; es bestand in Kraft und Geltung, ehe der preussische Staat auch nur existirte; es bestand vor Allem auch in den katholischen Landesstellen, welche Preußen im Laufe der Jahre sich angeeignet: in Schlesien, in Posen, in Westfalen und im Rheinlande.

Das Kirchenrecht, meint Herr Negibi, müsse recipirt werden. Danach sollte man meinen, es sei lediglich ein Act der Grobmut, wenn der preussische Staat einzelne Bestimmungen des katholischen Kirchenrechtes anerkenne, sofern sie mit den von ihm festzusetzenden „Daseins-Bedingungen“ vereinbar seien! Nun hat aber bekanntlich Preußen bei Uebernahme seiner katholischen Provinzen in Verträgen und Besitzergreifung, Pactirungen ausdrücklich sich verpflichtet, den Glauben der katholischen Bürger zu achten und zu schützen, und zu jedem Glauben gehören eben auch die in Liebe stehenden kirchenrechtlichen Bestimmungen, welche also in etwas feierlicherer Weise „recipirt“ worden sind, als Herr Negibi meint. Preußen hat auch, einzelne Fälle abgerechnet, diese „Reception“ anders verstanden, als der Abgeordnete für Moers. Der Staat hat das Kirchenrecht mit seinen „Daseins-Bedingungen“ erst in der allerneuesten Aera preussischer Geschichte in Widerspruch gefunden, als man dem Begriff des Staates so überspannte, daß die Daseins-Bedingungen desselben eben deshalb auch anders formulirt werden mußten.

Es ist allerdings richtig, daß das römisch-katholische Kirchenrecht nicht wie die Wolke des Himmels über das Erdenreich seinen Bereich über Völker und Staaten erstreckt. Es hat festen Grund und Boden unter den Füßen, da die Gläubigen Bürger der weltlichen Staaten sind. Das ist wahr; aber eben so wahr ist, daß die Staaten und Reiche nicht in dem Sinne, in dem Grade der feste Grund der menschlichen Gesellschaft sind, daß ihre Gesetze, ihre nicht selten von rasch wechselnden Majoritäten fixirten Daseinsbedingungen die höchste und einzige Norm für alles menschlich: Thun und Denken abzugeben hätten. Erheben die Staatsmänner solch' ungemessene Ansprüche, so fahren sie sich eben fest, wie sie beispielsweise in Preußen gegenwärtig sich festgesetzt haben.

Mit der Reception, meint Herr Negibi, gehe die Schutzpflicht, das Oberaufsichtsrecht des Staates Hand in Hand, und dieses Oberaufsichtsrecht bleibe auch dann noch, wenn die Kirche vom Staate getrennt sei und nur mehr die Stellung eines Privatvereins einnehme. Aber würde denn nicht dieses Oberaufsichtsrecht des Staates, welches, nebenbei bemerkt, aus der Schutzpflicht noch keineswegs folgt, seine sehr bestimmten Grenzen haben jedem Privat-Verein gegenüber und auch gegenüber der vom Staate getrennten Kirche? Und würde die Oberaufsicht nicht mindestens die Dogmen der Kirche respectiren müssen und somit auch die dogmatischen Bestimmungen des Kirchenrechtes? Herr Negibi scheint das nicht anzunehmen; denn er glaubt, der Staat, d. i. in gegebenen Falle eine überwiegend protestantische Volksvertretung,

17]

## Einer Nacht Geheimniß.

Dem amerikanischen Original der Mrs. Agnes Fleming nachgezeichnet von Aina Freilrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Du bist wunderschön“, ruft Minnie Sunderland, „Dein Augung ist entzückend.“

Wieder öffnet sich die Thüre. Mama erscheint.

„Ist's so recht, Mama?“ fragt Irene und hält das rothe Gesichtchen ihr entgegen.

„Du siehst gut aus, Kind.“

Es pocht.

Mit der Uhr in der Hand, jeder Zoll ein Cavalier, steht Papa auf der Schwelle.

„Alles bereit? Es ist zwei Minuten vor elf, wir werden also zehn Minuten zu spät sein.“

Sie eilen zu den Wagen. Die Sonne giebt blendendes Licht über die steckenlose Landschaft und glitzert in den frostweißen Zweigen der Bäume.

„Welch' herrlicher Tag“, ruft Irene, „wie Alles glänzt und leuchtet! Das ist ein gutes Omen, Papa!“

„Wir gehen wahrhaftlich die Augen über von all' dem blendenden Glanz, das sollen übrigens die einzigen Thränen sein, die bei Deiner Verbindung fließen.“

Irene legt ihre Hand in die seine. Bald sind sie in Bytcliffe. Der Braut Herz pocht hörbar. Dort ist die Kirche.

Am Eingang drängt sich die neugierige Menge. Die Stunde ist gekommen, der Wagen hält.

Sollte Bertie und Harry Sunderland zu Fuße gekommen sein? Es steht kein dritter Wagen vor der Kirche.

Die Braut legt die Hand auf des Vaters Arm. Vor ihren Augen liegt es wie Nebel, dumpfes Brausen tönt in ihr Ohr, das Herz schlägt, als solle es bersten. Sie fühlt unbestimmt, daß die Kirche voll Menschen, daß tausend Augen auf sie gerichtet sind.

Plötzlich wird ihr, als fröhliche eisiges Wasser über sie, alle Sinnen, alle Angst, jede Spur von Erregtheit verschwindet, sie wird entschuldig ruhig, fast bis ins Herz hinein — der Bräutigam ist nicht da. Allein steht sie am Altar.

Ihr Vater, ihr stolzer, empfindsamer, kranker Vater, ist ihr erster Gedanke.

Bei dem ersten Bewußtwerden des ihr angethanen Schlimmes war er zu Tode erbläht, nun stieg die Wuth der Wuth in sein Antlitz.

Die Thüre der Sakristei öffnet sich, und der Geistliche winkt dem Capitän.

„Das ist sehr auffallend“, flüstert er. „Es ist ein Viertel nach elf Uhr, ist der Bräutigam wohl durch irgend etwas aufgehalten worden?“

Bis zu ihrem Tode wird Irene sich nie dieses Augenblicks erinnern, ohne vor Schmerz und Schmach zu erröthen. Farblos, wie das Kleid, das sie umhüllt, starrt sie vor sich hin. Sie Alle stehen wie eine versteinerte Gruppe, während trägt die Minuten dahin schleichen. Niemand weiß, was zu thun ist. Der Capitän hebt.

Bischöfliche Bewegung entsteht an der Thüre. Alle Blicke richten sich dorthin.

Ein Mann tritt ein, einer nur, nicht der Bräutigam. Bleich schreitet er, ohne auf die Menge zu achten, der Gruppe am Altar zu.

„Ist Vaughan nicht gekommen?“ fragt er mit tonlosem Flüstern.

„Nein“, entgegnete der Geistliche.

Der Capitän versuchte umsonst einen Laut auszustößen.

„Wo, um Himmelswillen, mag er sein?“ ruft Harry Sunderland, „er kam gestern Abend nicht in's Hotel, Niemand weiß von ihm.“

„Papa!“ schreit Irene und springt vorwärts, keine Secunde zu früh.

Fast droht sie zu sinken unter der Last des Vaters, der bewußtlos in ihre Arme fällt.

Harry Sunderland stützt sie und umfängt mit der Rechten des Capitäns leblos schneidenden Leib.

Lautes, herzbrechendes Weinen, das Schlarfen vieler Füße, wildes Durcheinander folgt.

„Man trage ihn in die Sakristei“, gebietet der Pastor.

Einer Leiche gleich liegt der alte Seemann in Mr. Sunderland's Armen. Ist er todt? Lange schon war ihm das Verdicht gesprochen, daß große Aufregung ihn tödten würde.

Man legte den bewußtlosen Körper auf eine Bank, und Harry eilte zum Arzte.

Neben dem Vater kniet Irene, des Vaters Haupt an der Brust,

Stumm, regungslos, bleich starrt sie auf ihn. Ihre Mutter liegt schluchzend in Irma's Armen.

Der Arzt erscheint, erklärt, es sei nur eine tödtliche Ohnmacht und wendet Belebungsversuche an. Langsam und allmählig beginnt die Brust des Bewußtlosen sich zu heben und zu senken. Das Leben kehrt zurück. Ein Zittern geht durch die Glieder, nach tiefem Aufatmen öffnet er die Augen und blinzelt wirt um sich.

„Irene!“ stammelt er. „Hier, Papa!“

Wieder sinkt sie neben ihm auf die Knie, umfängt sein Haupt und küßt es.

„Bertie!“ flüstert er, und namenlose Pein zuckt über sein Antlitz.

„Harry wird ihn finden. Kannst Du aufrecht stehen, Papachen, wir wollen Dich nach Hause bringen.“

„Ja, — nach Hause“, wiederholt er gebrochen, „heute giebt es keine Trauung, mein armes Kind! Harry und der Doctor tragen ihn in den Wagen.“

Er war zur Kirche gekommen, aufrecht, stolz, ein schöner Greis, man trägt ihn hinaus, das Zeichen des Todes auf den Lippen.

„Ihr thut besser, in meinem Schlitten nach Hause zu fahren“, flüstert Harry seinen Schwestern zu. „Auf Owen's Place brauchen sie heute keine Gäste.“ Sie nicken und befolgen seinen Rath.

„Ich will Bertie suchen“, wandte er sich nun theilnahmsvoll an Irene, „und ihn finden, wenn er noch am Leben ist.“

Irene nickt und der Wagen fährt langsam gen Owen's Place.

Der Arzt bietet Alles auf, das schwache Leben zu retten.

„O Reginald, mein armer Reginald!“ schluchzt Mrs. Owen.

Er hört und sieht nichts. Man trägt ihn hinauf in sein Zimmer und legt ihn auf das Bett, das er nie mehr verlassen soll.

In ihrem Zimmer löst die unvermählte Braut mit sichtlichem Sand Verleu- und Blüthenstaub ab und wechselt das schimmernde Seidenkleid. Die Uhr schlägt eins, als sie an's Lager des geliebten Vaters will. Und wo in der Welt der Lebende oder der Todte ist Bertie?

20. Kapitel. Wo ist Bertie?

Irene beugt sich über den geliebten Vater und schlingt den Arm um seiner Hals.

Aus des Kranken hohlen Augen blüht unendliches Mitleid, namenlose Liebe ihr entgegen.

„Mein armes Kind, es ist hart für Dich.“

Er vermag nicht viel zu sprechen. Die Herzkrämpfe, die ihn be-



habe die eigenen „Daseinsbedingungen“ zu bestimmen. Das ist so eine „ungemessene“ Forderung, welche die Curie dem Staate gegenüber niemals erhoben hat; nie hat Rom, wie Herr Regibi glauben machen will, gesagt: alles Recht muß sich meinem Rechte beugen. Der omnipotente Staat ist es, welcher diesen Anspruch erhebt, wenn er mit Regibi erklärt: Das Kirchenrecht kann nur in so weit Geltung beanspruchen, als das Recht des Staates dies will und zugehört.

Die Anschauungen, von denen Herr Regibi ausgeht, und die Grundzüge des Centrums sind, wie man sieht, grundverschieden. Die Katholiken werden an den ihrigen festhalten und müssen das thun, und die „Liberalen“ werden ihre Principien schwerlich aufgeben. Eine Verständigung ist bei dieser Sachlage unter den streitenden Theilen, wie der Abg. Windthorst (Weppen) gesagt hat, nur möglich, wenn man „von allem Principiellen absteht und sich einfach wohlwollend einrichtet, ohne daß der Eine sagt, was er denkt, und der Andere, was er nicht denkt“. Die nöthige Unbefangenheit für eine solche Auffassung der Lage zu gewinnen mag schwer sein; aber es ist nicht unmöglich. Das Mögliche aber muß versucht werden, um Zuständen ein Ende zu machen, die Staat und Kirche gleichmäßig schädigen.

Will man ernstlich den Versuch einer Verständigung machen, speciell unserem Staate gegenüber, und Herr Regibi redet ja einem solchen das Wort, so darf man freilich nicht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ folgen, welche auch rüth, „die Principien bei Seite zu lassen und die Verständigung auf dem Boden der Thatfachen zu suchen“, aber hinzusetzt: „d. h. auf dem durch die Staatsgesetze geschaffenen Boden“. Das nennt man nicht die Principien bei Seite lassen. Würden wir uns auf den durch die Staatsgesetze geschaffenen Boden stellen, so erkennen wir eben die liberalen Principien an. Will man wirklich auf dem Boden der Thatfachen eine Verständigung suchen, so nehme man die Kirche, wie sie ist, und den Staat, wie er ist, — und dann mögen die legitimen Vertreter beider Gewalten unterhandeln. Daß die Curie zu Verhandlungen in dem angegebenen Sinne sich werde bereit finden lassen, ist nicht zu bezweifeln; daß die Neigung zu einer Transaction auch auf staatlicher Seite mehr und mehr sich geltend zu machen beginnt, beweisen Reden, wie die der Abg. Siefert und Regibi, — und in so weit, aber auch nur in so weit, vermögen wir, so sagen wir mit der „Köln. Volksztg.“, eine Wendung zum Besseren im Verlauf der jüngsten parlamentarischen Debatten zu erkennen.

Deutschland.

Berlin, 26. Decbr. (Die Wendung in der englischen Orientpolitik. — Compromiß zwischen Bismard und den Nationalliberalen.) Von verschiednen Seiten wird bestätigt, daß die englische Orientpolitik eine entschiedene Wandlung erfahren hat. Auch in den hiesigen politischen Kreisen bezweifelt man diese Thatsache nicht mehr und hält es sogar für sehr wahrscheinlich, daß es dem Londoner Cabinet gelingen werde, Frankreich als Verbündeten für seine beabsichtigte Action zu gewinnen, obgleich, wie man wissen will, von hier aus große Anstrengungen gemacht seien, um die drohende Wiederherstellung der westmächlichen Allianz zu vereiteln. Zunächst soll es allerdings in der Absicht Englands liegen, die neutralen Mächte für eine diplomatische Intervention im Interesse einer baldigen Wiederherstellung des Friedens zu gewinnen. Indessen will man aus dem von der englischen Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen schließen, daß Großbritannien, falls seine friedlichen Bemühungen an dem Sturzpunkt Rußlands oder dem Widersprechen der beiden anderen Kaiserreiche scheitern sollten, activ in den

russisch-türkischen Krieg eingzugreifen Willens sei, gleichviel, ob mit oder ohne Bundesgenossen. Das „heilige Unternehmen“, vor welchem der Kaiser Alexander soeben erst bei seinem Tausche in St. Petersburg gesprochen hat, dürfte somit auf eine eben so unerwartete als bedenkliche Weise gefördert werden. Jedenfalls wird Rußland keine leichte Aufgabe haben, wenn es trotz alledem auf der Absicht beharren sollte, dem Sultan in Constantinopel den Frieden dicitum zu wollen. Angesichts dieser Sachlage erscheint es denn auch wohl einigermaßen zweifelhaft, daß, wie ein Petersburger Correspondent der „Nordd. Allg. Ztg.“ glauben machen will, die russischen Regierungskreise der Haltung Englands gegenüber sehr kaltes Blut bewahrt hätten. Wenigstens spricht dafür nicht der rege diplomatische Verkehr zwischen Petersburg und Berlin. — Die Berufung des Herrn v. Bennigsen nach Berlin steht mit den Minister-Veränderungen in Verbindung, von deren Durchführung Fürst Bismard sein Verbleiben im Amte abhängig macht. Man darf daraus folgern, daß die Nationalliberalen dem leitenden Staatsmanne ihre unbedingte Unterstützung zugesagt haben. Um diesen Preis sollen ihnen zwei Postenfiskus, das der Finanzen und des Innern, eingeräumt sein, während Herr Maybach das Handelsministerium erhalten würde.

(Tagesbericht.) Dem „St. Petersburgskija Wjedomosti“ wird als charakteristisches Factum aus Berlin mitgetheilt, daß an dem nach der Einnahme von Plewna durch die Russen folgenden Tage bei der hiesigen Garnison auf „besonderen Wunsch“ des Kaisers Wilhelm „Plewna“ als Lösungswort ausgetheilt wurde. — Von verschiednen Seiten wird gemeldet, der englische Botschafter habe hier erklärt, daß dem englischen Parlament keine Mehrforderung für Kriegsbereitschaft vorgelegt werden solle. — Nach einer, allerdings sehr fragwürdigen Version des „Berl. Tagebl.“ hätte der Reichskanzler im Hinblick auf die politischen Complicationen für Mitte Januar eine Conferenz sämtlicher deutschen Botschafter in Berlin in Aussicht genommen. Das „Tagebl.“ zieht seine Meldung übrigens selber in Zweifel, und zwar mit dem Bemerkung, daß ein solches Vorgehen den sonstigen Gewohnheiten des Reichskanzlers wenig entsprechen würde. „Allein“ — fügt es, pro und contra balancirend, hinzu — „außerordentliche Vorgänge können sehr wohl auch außerordentliche Maßnahmen im Gefolge haben, und Bismard ist alles Andere eher, als ein Mann der Routine“. — Der Correspondent für englische Zeitungen, der dieser Tage verhaftet worden, hat sich, wie jetzt als bestimmt verlautet, notorisch der Bismarckbestechung schuldig gemacht. Deshalb ist mit ihm auch gleichzeitig ein im Kriegsministerium beschäftigter Beamter verhaftet worden. Welche Actenstücke der Correspondent ausgehändigt erhalten, ist noch nicht festgestellt.

(Unter dem Titel: „Die Centrumsfraction. Vollständig“ besungen von einem Mitgliede des Landtages“) ist im Verlag der „Germania“ ein vom Abg. Gremer verfaßtes Verherrlichungsgebieth des Centrums erschienen, welches sehr lustig sein soll.

(Zu dem Artikel „Friedensperspectiven in-mitten des Kulturkampfes“,) welcher vor dem Feste in der „Schles. Ztg.“ stand, schreibt die „Kr.-Ztg.“: „Auch wir sind der Ansicht, daß, wenn nur beide Theile eine Verständigung ernstlich suchen, sie auch zu finden sein wird. Wenn aber die „Schles. Ztg.“ vorher ausführt, daß eine Ausgleichung des Kulturkampfes auch nützlich sei, um dem Siege der Reaction zu begegnen, und hieran die Worte geknüpft werden: „Der Casaropapismus für den protestantischen und der Papocärismus für den katholischen Theil Preussens würden (nämlich wenn die Reaction siegt) sich wieder trefflich mit einander vertragen lernen“, — so erscheint uns die Bedeutung dieser Worte nicht ganz verständlich und doch wohl

ohne tatsächliche Begründung. Wir wünschen durchaus weder Casaropapismus noch Papocärismus und sind mit der „Schles. Ztg.“ ganz einverstanden, daß es sich empfiehlt, den Streit in der angebotenen Weise auszugleichen und den Kulturkampf zu befeitigen.“

(Skandal.) Die „R. Ztg.“ erfährt sich schreiben: Wie man hört, sollen die in den Motiven zu dem Antrag des Centrums betreffend den Marpinger Wanderschwindel, (1) enthaltenen tatsächlichen Angaben von Unrichtigkeiten und Verbrechen wimmeln. (1) Der Abgeordnete Sello aus Saarbrücken leant die Thatfachen aus eigener Wahrnehmung bezw. aus dem Acten, da er in mehrere bei Anlaß des Schwindels (1) eröffneten Untersuchungen als Referent des Landgerichts zu Saarbrücken fungirt hat. Sello will, wie es heißt, mit Hilfe des ihm zu Gebote stehenden Materials die Thatfachen berichtigen. — Nur zu, Herr Sello! Wir können die „Berichtigungen“ abwarten!

(Wasszettel.) Die Reptilien verbreiten folgenden Wasszettel: Der aus Berlin zurückgekehrte Chef des Reichs-Gesundheitsamtes, Dr. Strud, hat sich, wie verlautet, in Gesprächen mit Abgeordneten nicht sehr erbaut über den Gesundheitszustand des Reichskanzlers gezeigt. Es scheint, daß die geistige Arbeit, welcher sich Fürst Bismard andauernd hingiebt, nahezu die gute Wirkung wieder aufhebt, welche der ländliche Aufenthalt herbeizuführen vermochte.

aus Westpreußen, 23. December. (Katholischer Opferstein. — Ein neuer Staatsparrer.) Man faselt so viel von einer rothen und schwarzen Internationale, die miteinander im Bunde stehen sollen, um das Vaterland zu ruiniren und alle Reichsfreunde mit und ohne orientalische Herkunft in die Luft zu sprengen. Nun, wenn man das Ding nur richtig versteht, so giebt es freilich eine „schwarze Internationale“, die vom Süd- bis zum Nordpol und vom äußersten Westen America's bis nach Australien ausgebreitet ist. Die katholische Liebe und die Einheit des katholischen Glaubens ist das Band, das diesen großen „internationalen“ Bund umschlingt und alle Mitglieder zu „Brüder“ macht, die nicht im Finstern ihr Wesen treiben und das Tageslicht scheuen, sondern offen mit ihrem Glaubensbekenntniß und ihren Thaten hervortreten. Einen Beweis dieser ergabenen katholischen Solidarität und Zusammengehörigkeit haben vor Kurzem wieder unsere Glaubensbrüder in Australien gegeben, indem sie 2400 Mark für die Sperre in Preußen übersandten; von dieser Summe sind der Diöcese Gaim 175 Mark überwiesen worden. (Hat denn die Diöcese Breslau nichts bekommen? D. R.) — Es verlautet, daß die Pfarrei Blendowo in der Culmer Diöcese, die bereits über Jahresfrist verwaist ist, einen Staatsparrer erhalten soll; die Stelle ist fiskalischen Patronates. Es wäre der zweite Staatsparrer in unserer Diöcese; Solembiowski ist bisher der einzige dieses Zeichens. Einwilligen ist aber das Gerücht, das ganz allgemein ohne bestimmten Namen aufgetaucht ist, mit Mißtrauen aufzunehmen.

Erlangen, 24. December. († Hofmann.) Am 20. d. M., am Vorabend seines siebenundsechzigjährigen Geburtstages, verschied, laut „M. N. Z.“, in Folge einer Lungen-Entzündung der ordentliche Professor der Theologie Dr. Joh. Christ. Conrad v. Hofmann. Er war bis wenige Tage vor seinem Ende in voller Wirksamkeit gewesen. (Dr. v. Hofmann war ohne Zweifel der bedeutendste Schriftsteller der evangelischen Kirche Deutschlands. Er hielt, im Gegensatz gegen die Tübinger Schule, alle Schriften des Canon's für ächt, gewann aber, trotz seines Gegensatzes gegen die römisch-katholische Lehre, aus derselben viele Resultate, welche mit dem lutherischen Katechismus sich schlecht vertrugen. Wegen seiner „Pöresse“ in der Rechtfertigungslehre, der Lehre von Christi Person und Werk, der Lehre von den letzten Dingen, und wegen seiner Auffassung von Weissagung und Erfüllung

fallen, erschöpfen ihn. Die Hand der Tochter in der seinen, fl. it er in eine Art Letzargie. Mrs. Owenjon, Irene, der Doctor kommen und gehen, er aber hört es nicht. Man dringt in Irene, zu ruhen, sie schüttelt das Haupt und bleibt, das bleiche eraste Gesicht voll duldender Ergebung.

Mrs. Owenjon weint laut und heftig, Irene's Auge bleibt trocken.

„Wie kannst Du nur so sein?“ schreit die Mutter vorwärtswoll, „Papa ist am Sterben, Bertie verloren, und Du vergießest nicht eine Axt. Ich hielt Dich nicht für herlos.“

Herlos! sollte sie herlos sein? sie legt die Hand an die Stirne, den Ausbruch überwältigender Seelenpein im Antlitz, aber weinen kann sie nicht. Ihre Augen sind heiß und trocken.

„Mutter, Mama, sprich leiser, Du weißt Papa auf,“ und Mama verläßt, von Mrs. Hendrick begleitet, unter einer neuen Thürschwelle das Krankenzimmer und laßt über Irene's geschloßenes Bejen. Stunden vergehen. Die kalte Nachmittagssonne gleitet im Westen nieder, die Dämmerung webt ihre Schatten um das Krankenbett.

Wählich ertönt die Hausglocke heftig.

Irene's Herz beginnt wild zu hämmern.

Die halbtauben Ohren des Kranken haben den Klingelzug vernommen, die halbverblindeten Augen öffnen sich.

„Wer ist's?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wart Du die ganze Zeit hier?“

„Ja, Papa.“

„Was — was hat noch nichts gehört?“

„Nein, Papa.“

„Was heißt's?“

„Ja, Papa.“

„Wie lange habe ich geschlummert?“

„Schwache drei Stunden.“

Ein Boden an der Thüre; Mrs. Owenjon tritt heftig ein.

„Irene,“ ruft sie heftig, „es ist ein Mann draußen, der nach Irene zu gehen verlangt; er verlangt mit dem Vater zu sprechen. Hast Du ihn?“

„Ich ihn hereinzulassen,“ befehlt der Capitän.

Irene hält die Hand des Vaters in der ihren heben, hört die letzten raschen Athemzüge.

„Rege Dich nicht auf, Papa, es könnte Dir schaden.“ Ein Mann tritt ein, verbeugt sich ungelent und bleibt mit dem Hut in der Hand stehen.

„Ruh,“ fragt der Kranke, „was habt Ihr vorzubringen?“

Der Fremde tritt dem Lager näher und überreicht Irene ein Medaillon an einem Stückchen einer abgerissenen Leine.

„Nennen Sie das?“

„Bertie's Medaillon! ruft sie aufspringen, „seiner Mutter Miniaturbild, das er immer an der Hüfte trug. Sieh Papa.“

Sie legt das Medaillon in seine Hand, auch er erkennt es auf den ersten Blick.

„Es gehört also dem jungen Mann, der vermißt wird?“ fragt der Fremde wieder, „können Sie etwa auch sagen, welche Halsbinde er trug, als Sie ihn zuletzt sahen?“

„Eine schmale blaue Halsbinde.“

„Vielleicht etwas in dieser Art?“

„Er trug eine dunkelblaue, in der Mitte entzwei gerissene Halsbinde aus der Leinwand.“

„Die ist's,“ ruft Irene, „was soll das bedeuten?“

„Was ich vom Anfange an vermute,“ antwortete der Capitän heftig, „daß Bertie einem Verbrechen zum Opfer fiel.“

Mrs. Owenjon schreit entsetzt auf, obgleich sie nie etwas Anderes geglaubt, und ihre Meinung wiederholt dahin geändert hatte. Irene hebt unwillkürlich.

„Wo findet Ihr diese Dinge?“ fragt der Capitän.

„Ich fand sie heute früh. Das Medaillon hing an einem Cedernholz in halber Höhe des abschüssigen Felsenriffes, das man hier zu Lande den Herzensprung nennt. Das Halsband lag entzwei gerissen und in den Schnee getreten oben auf der schmalen Felsenplatte. Gegen neun Uhr befand ich mich unterwegs nach Besenbrücke. Auf der Höhe vom Herzensprung gewahrte ich den Schnee gestampft, als ob in haarschneidender Nähe des Abgrundes ein paar Männer gerungen hätten. Ich hob das blaue Halsband auf und warf einen Blick in die Tiefe. Ein Sonnenstrahl glitt über dieses Stückchen Gold, sonst hätte ich's wohl kaum gesehen. Ich suchte den Fußsteig nach dem Seeufer, und es gelang mir, das Medaillon zu erreichen. Es war, als sei Jemand den Felsen hinabgeschleurt und einen Augenblick mit der Hüfte an dem Busch hängen geblieben. Der Busch selbst war

halb aus der Wurzel gerissen. Ich hatte keine Zeit zu verlieren, steckte die beiden Sachen zu mir und ging weiter nach Besenbrücke.

Bei meiner Rückkehr hörte ich die Geschichte von dem Vermissten und kam geraden Wegs hierher. Das ist Alles, was ich zu berichten habe.“

Dieses Schweigen erfolgt. Irene steht starr am gerichtet wie ein Steinbild im Halbdunkel des einbrechenden Abends.

„Man bemerkte die Spur eines Ringlampfes“, spricht der Capitän, „sah sich auch Blut?“

„Kein Tropfen. Nichts, als der niedergetretene Schnee und die äußerste Kante des Riffes schien frisch abgebrochen, als wäre es beim Sturze des Körpers geschehen. In gerader Richtung davon fand ich das Medaillon. Ich fürchte, es bleibt nichts übrig, als zu glauben, daß irgend ein armer Mensch verunglückte.“

„Wie hoch ist das Riff?“

„An die achtzig Fuß, Squire, und der gefährlichste Fied im Staat. Die Wände schroff wie ein Thurm und die unteren Felsen sp's und jagig wie ein Haufen Speere.“

„Und Ihr findet — den —“ der Capitän hält inne, die Stimme scheint ihm zu versagen.

„Den Leichnam? keine Spur. Wenn er gestern Nacht während der Sturm dahinunter fiel —“

Er bricht ab und blickt theilnahmlos auf Mrs. Owenjon, die auf's Neue in lautes Schluchzen ausbricht.

„Welch ein Bild erhebt vor ihrem Gesichte: Bertie hinabgeschleudert in den schäumenden Abgrund, sein Hüften verhallt in der einsamen Nacht, blutend, auflend auf den Felsen liegend, bis die kalten Wellen sein todliches Gesicht überspülen und ihn mit hinaustragen in die greuliche Tiefe.“

Sie schreit laut auf und Irene versucht, sie zu beruhigen.

„Mama, sei ruhig“, bittet sie, „es thut Papa wehe. Du thätest besser, auf Dein Zimmer zu gehen.“

„Ja, geh auf Dein Zimmer, Lotte“, befehlt der Capitän und kopfschüttelnd und verwundert über des Gatten und der Tochter Herzensgüte verläßt sie das Zimmer.

Irene macht sich über das Ereigniß ihre eigenen Gedanken, beklagt sie aber für sich. Sie glaubt nicht, daß Bertie todt sei oder verunglückt, sie hält das Ganze für einen gut angelegten Plan, und meint, Dr. Bangham habe nie die Absicht gehabt, Irene zu heirathen, sei



wurde er daher von Thomastus, Harnack, Frank und von Kieseoth in der Mitte der siebenziger Jahre scharf angegriffen. Aber vergeblich. Er blieb Arianer, erkannte das „servum arbitrium“ nicht voll an, leugnete die lutherische Satisfactionslehre, lehrte Etiliasmus und erklärte alle Weissagungen des alten Testaments als bloß für indirecte. Sein bedeutendster Schüler ist Professor Suthardt in Leipzig.

— **Nachen**, 20. December. (Freisprechung.) Vor einigen Tagen hatte der Pfarrer Hog von Udenbreth vor dem hiesigen Justizpolizeigerichte sich zu verantworten wegen einzelner geistlicher Amtshandlungen in der gesperrten Pfarrei Mürringen. Der Staatsanwalt beantragte 20 Mark Strafe. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

— **Vom Niederrhein**, 22. December. (Strafandrohung.) Gegen die Mitglieder der Kirchenvorstände zu Wesel und Emmerich sind von Herrn Gebike wegen verweigerter Einwendungen von Kirchenrechnungen, laut „Germ.“, Executivstrafen in Höhe von 20 bezw. 30 Mark festgesetzt worden. In verschiedenen anderen Pfarrgemeinden des Kreises Nees wurden die Kirchenvorstände im Laufe dieser Woche durch den Herrn Landrath Fromein über ihr Verhalten gegenüber dem Staatscommissar Herrn Gebike vernommen. Insbesondere wurden sie darüber befragt, warum sie es ablehnten, mit Herrn Gebike in Correspondenz zu treten und der von ihm erlassenen Geschäftsanweisung nachzukommen. Die betreffenden Kirchenvorstände beriefen sich zur Rechtfertigung ihres Standpunktes auf das Gesetz, dessen Bestimmungen mit den Forderungen des Herrn Gebike unvereinbar seien, und erklärten, daß sie sich nicht veranlaßt fänden, ihre bisherige, dem Gesetz conforme Handlungsweise freiwillig zu ändern.

— **Trier**, 20. December. (Strafandrohung.) Dem Präsidenten des Kirchenvorstandes von St. Gangolph dahier sind von Herrn Richter 200, jedem Mitglied je 100 Mark Selbststrafe angebroht, weil die Rechnung für 1876 noch nicht eingereicht ist. — Auch dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes in Burgen a. d. Mosel (Kreis St. Goar) wurden 100, jedem Mitgliede des Vorstandes je 50 Mark Selbststrafe angebroht, wenn nicht binnen acht Tagen der Rechnungsüberschlag pro 1877 eingereicht wird. (Vergleichen Fälle passiren auch in Schlesien täglich. D. N.)

— **Aus Nassau**, 24. December. (Deficits. — Weinbenennungen.) Die ganze Gründerperiode ist für unser ehemaliges Provinzium im Großen und Ganzen glücklich vorüber gegangen. In der letzten Zeit haben wegen Geschäftslage wohl einige Etablissements ihren Geschäftsbetrieb verringert oder zeitweilig ganz einstellen müssen, allein das kommt überall eben vor, und läßt sich wohl nicht vermeiden. Was bisher bei uns zu den Seltenheiten gehörte, ist leider in den letzten Tagen zwei Mal vorgekommen. In der Kasse des Creditvereins zu Schierstein am Rhein wurde dieser Tage ein Deficit von 37,000 Mark entdeckt. In Folge davon hat sich der im ganzen Rheingau bekannte Vereins-Kassen-Director Demmemaun daselbst das Leben genommen. Derselbe hinterläßt eine zahlreiche Familie. Fast zu gleicher Zeit wurde in der Kasse desselben Vereins zu Geisenheim, trotzdem kein Kassenverlust vorgekommen war und kein Betrag vorliegen soll, ein Deficit von 28,000 Mark entdeckt. Zur Deckung desselben verpfändete der Kassirer seine Immobilien dem Vereine für 16,000 Mark und für den Rest kommen die Aufsichtsräthe auf, so daß vor der Hand die Angelegenheit bereinigt ist. — Bekanntlich werden die Weine geringer Jahrgänge ihrer Qualität entsprechend mit verschiedenen Namen gekennzeichnet. So wurde der aus dem Jahre 1860 „Garibaldi“ der 70er „Turkos“ genannt. In Bingen und auch am diesseitigen Rheine nennt man den heutigen Federweißen allgemein „Koniger“, was alle Tage weitere Verbreitung findet.

— **Aus dem Großherzogthum Baden**, 19. Decbr. (Culturland.) Der „Germania“ schreibt man: Nach dem dieser Tage ausgegebenen Kirchenkalender (Directorium) für die Erzdiöcese Freiburg sind im Jahre 1877 (d. i. vom 1. November 1876 bis 31. October 1877) nicht weniger als 34 Geistliche gestorben, während 12 nur geweiht wurden. In derselben Zeit des Vorjahres hatten 32 Geistliche und wurden 18 geweiht. Da aber die Neupriester gesperrt sind, so ist ein reiner Ausfall von 66 Geistlichen zu beklagen, ohne die der vorhergehenden Jahre seit dem Sperrgesetz. So lichten sich in Baden die Reihen der Seelsorgegeistlichen, und ist die ganze katholische Kirche auf den Aussterbetat gesetzt. Breits beginnt der Mangel fühlbar zu werden. Alte Priester bekommen keine jungen Geistlichen zur Anshilfe; die Zahl der ohnehin wenigen Priester in großen Pfarreien muß nicht nur beschränkt werden, sondern manche Pfarreien entbehren ganz eines Seelsorgers und werden vom Nachbargel. lichen verwaltet. Die Noth steigt täglich und die älteren Herren sehen mit Bangen dem Tage entgegen, in denen ihre Kraft gebrochen sein wird, ohne daß sie zur wohlverdienten Ruhe gelangen können.

— **München**, 25. December. (Gesetz. — Audienz. — Steuergesetz. — Zur Schulfrage. — Aus dem patriotischen Lager.) Der König hat dem hiesigen Stadtparlament die Summe von 1800 Mark mit der Verfügung zugewendet, daß zu Weihnachten besonders würdige und dürftige Familien Unterstützung finden. — Sr. Excellenz der päpstliche Nuntius ist dieser Tage von der Königin-Mutter in Audienz empfangen worden. — Die Staatsregierung hat der Kammer ein provisorisches Steuergesetz für das erste Vierteljahr 1878 vorgelegt und wird dasselbe in einer der nächsten Sitzungen zur Berathung gelangen. — Wie ich schon früher mittheilte, scheint die Münchener Schulbeschwerte, betreffend die Errichtung von Simultanenschulen, eine absichtliche Verschleppung zu erleiden. Nun aber kommt die Schulfrage trotzdem in der Kammer in aller nächster Zeit zur Sprache. Die katholischen Bürger einer Gemeinde in der Pfalz, denen eine Simultanenschule aufgewungen wurde, haben sich nämlich mit einer Petition an die Kammer gewendet, welche demnächst verbeschieden werden wird. Der Ausschuss hat bereits Beschluß gefaßt und zwar zu Gunsten der katholischen Bürger jener Gemeinde; die öffentliche Sitzung darüber wird in der zweiten Woche des Januar stattfinden, bei welcher Gelegenheit es zu heftigen principielien Debatten kommen wird. — Ueber die Opposition gegen das Ministerium von Seiten der Rechten der Kammer läßt sich leider wenig Erfreuliches berichten. Haben schon die Berathungen über die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes deutlich gezeigt, daß innerhalb der patriotischen Fraction mächtige Elemente vorhanden sind, welche mit der Regierung Compromisse abschließen und dadurch die Einheit der Fraction zerstören und jede wirksame Action unmöglich machen, so wird dies künftig noch offener zu Tage treten. Auch vom Cultusetat wird jede principielle Opposition gegen den Cultusminister fern gehalten werden, und wenn es zur Deckung des Deficits kommt, wird die ganze Nachgiebigkeit gegenüber dem Ministerium erst recht fühlbar werden. Wenn Sie fragen, woher das komme, so lautet die einzig richtige Antwort: Einzelne maßgebende Elemente wollen von der Opposition nichts mehr wissen und ihr Einfluß bewirkt, daß die ganze Armee lahm gelegt wird. Das Schlimmste dabei aber ist, daß man dem Volke das verheimlicht und noch fortwährend nach außen dem Glauben nährt, als sehe man dem Ministerium, mit dem man längst unterhandelt und pactirt, noch immer gleich schroff gegenüber. Die Enttäuschung des Volkes wird um so größer sein und die Folgen hiervon werden bei den nächsten Wahlen in sehr bedenklicher Weise sich

zeigen. Unser Volk kann nun einmal nicht begreifen, daß die immense Majorität von einer verhältnismäßig winzigen Minorität beherrscht werde und daß es der Kammermehrheit nicht gelingen könne, ein Ministerium zu stützen, das nur auf diese winzige Minorität sich stützt. Deshalb fordert es Klarheit der Situation und ein besonnenes, aber energisches Vorgehen: denn die bisherigen Kammerthaten werden nicht bios die Fraction, sondern vielleicht die ganze Partei auf Jahre hinaus zerstören.

(W. L. B.) Stuttgart, 24. December. (Ober-Medicinalrath Dr. Zeller,) bekannter Irrenarzt in Bismarcken, ist gestorben.

**Oesterreich-Ungarn.**

a. **Wien**, 26. December. (Wiederaufnahme der Zollverhandlungen mit Deutschland. — Der päpstliche Nuntius und Bischof Hirscher gemahregelt.) Dem deutschen Reichskanzler können es selbst seine grimmigsten Gegner nicht streitig machen, daß er es meisterhaft versteht, aus gegebenen Factoren die streng logische Schlussfolgerung zu ziehen, und daß er somit, frei von allen Illusionen, seine Berechnungen stets nur auf die realen Verhältnisse basirt. Alle Welt war und ist überzeugt, daß das industrielle Wohl Deutschlands den Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn erfordere, und man war daher nicht wenig erstaunt, als die deutschen Unterhändler lieber unverrichteter Dinge wieder nach Berlin zurückkehrten, ehe sie von den Bestimmungen des 1868er Vertrages auch nur ein J- abgeben hätten. Gerüchte von einem „Zolltrüge“, von Retorsionszöllen zc. durchschwärmten die Luft, und während namentlich die deutschen und österreichischen Handelskreise ein mächtiges Grauen darüber empfanden, lächelte der Einsiedler von Barzin stillvergäult. Er glaubte sicherlich niemals an die Nothwendigkeit derartiger zollpolitischer Repressivmaßregeln und sah voraus, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag denoch zu Stande kommen werde, trotz der schutzöllnerischen Tendenzen des österreichischen Handelsministeriums. Fürst Bismarck stützte seinen Calcul auf die zollpolitischen Differenzen, die zwischen Oesterreich und Ungarn bestehen, und zog daraus die Folgerung, daß bei dieser in den beiden Reichtheilen bestehenden Disharmonie der Wünsche und Forderungen die Vereinbarung eines autonomen Zolltariffes unmöglich sei, daß somit die österreichisch-ungarische Monarchie schließlich doch wieder zur Vertragspolitik zurückkehren müsse. Seine Voraussetz hat sich leider glänzend bewährt. Wie aus Berlin gemeldet und von hiesigen wohlinformirten Kreisen bestätigt wird, ist bereits für Mitte Januar die Wiederaufnahme der Zollvertrags Verhandlungen zwischen Oesterreich Ungarn und dem deutschen Reiche in Aussicht genommen, und es klingt diese Nachricht um so wahrscheinlicher, indem die sonst so geschwätigen Officialen die bezüglichen Berliner Mittheilungen gänzlich ignoriren, sie weder reproduciren, noch dementiren. Es muß jeden patriotischen Oesterreicher das Gefühl der tiefsten Verbemüthigung befallen, unsere Regierungen, welche noch vor Kurzem die Vertragspolitik als den größten Schaden der Monarchie bezeichneten, nunmehr vor den Porten des deutschen Reichskanzleramtes um den Wiederbeginn der Verhandlungen förmlich betteln zu sehen. Und das geschieht noch überdies zu einer Zeit, wo die parlamentarische Berathung des autonomen Zolltariffes noch gar nicht abgeschlossen ist. Zur Entschuldigung der Regierungen kann gelten, daß eine Ausgleichung der zwischen dem österreichischen und ungarischen Parlamente bestehenden Differenzen nicht zu erwarten ist, indem die Ungarn höhere Zölle zöllen nur unter der Voraussetzung höherer Finanzzölle bewilligen, während die Oesterreicher von erhöhten Finanzzöllen auf Kaffee, Petroleum zc. absolut nichts wissen wollen. Ihre

zu feige gewesen, es zu gestehen, und habe sich im letzten Augenblick aus dem Staube gemacht. Sie entflann sich jedes Stillschweigens während des Balls und hält ihn wohlgeborgen unter der Schauspielerin schützendem Fittig.

Dennoch verrieth sie keine Silbe ihrer Ansicht. Besser, tausendmal besser, ihn tod zu glauben, als falsch zu wissen.

Der Mann, der die Kunde gebracht, entfernte sich mit dem Auftrage, die Sache der Polizeidirection anzugelien.

Harry Sanderland lehrte müde und trübe zurück. Er hatte nichts ausgefandtschaftet.

Der Fall wird einem New-Yorker Detectiv übergeben. Man scheint mit Sicherheit Nicht anzunehmen; aber der Hauptbeweis, die Auffindung der Leiche, fehlt.

Hatte der Vermißte Feinde? Zog irgend Jemand Vortheil aus seinem Verschwinden?

So weit man von ihm wußte, hatte er weder Feind noch Rivalen. Der Schauspielerin ward nicht erwähnt. Nur Irma und Ben Ward halten sie bei der Sache betheiliget. Von Beiden wird Keines sprechen.

Dem Geheimpolitiken bleibt dennoch die Begleitung nicht verborgen, in der Miß de Courcy zu dem Vermißten gefunden.

Er sucht sie auf. Sie bewohnt drei Zimmer bei einer anständigen Matrone.

Dolly ist kurz angebunden und äbel gekannt. Sie hat den Fall in der Zeitung gelesen. Bangham war ein Schuft, für den jeder Tod zu gut war. An ihr hat er schändlich gehandelt, sie freut sich, daß er das bestrast worden. Ermordet aber hat sie ihn nicht.

In jener Nacht war sie zu Hause. Der Herr mußte Mrs. Sinowello, ihre Hausfrau, fragen, wenn er ihr nicht glaube.

Der Detectiv erkundigt sich bei derselben, und sie bekräftigt Miß de Courcy's Angaben, und verdiebtlich entfernt sich der Polyzist.

Man erzählt nichts von dem Vermißten, und ist der Hfang des Räthfels nicht näher, als in der ersten Stunde. Hat das Herr Vertie verschlungen, so bewahrt es sein Geheimniß wohl.

Tage und Wochen vergehen, und die Sache hängt an einzuschlafen. Der Geleiter von Omenon Place ringt mit dem Tode. Ein Wunder, daß er so lange leben konnte. Manchmal freilich schien es ihm, als könne er nicht sterben, bevor sein Junge gefunden. Jetzt erst fählt er, wie zärtlich er den Sohn des Fremdes geliebt.

Es ist eine kalte, weiße Decemberrnacht. Im Krankenzimmer brennt die Lampe trübe, das Feuer knistert schwach, und auf seinem Lager stüthet der Capitän hinaus in die unendliche, einsame, düstere See, die noch Keinen an's Ufer zurückgebracht.

Stich und stille wie ein Schatten ligt Irene neben ihm. Sie war ihm die treueste, liebevollste Pflegerin gewesen, dennoch scheint sie noch immer von traumhafter Apathie befangen.

Sie ist sich ihres Seelenleidens unbewußt, ihr Herz ist gleichsam unempfindlich geworden.

Mrs. Omenon hat sich allmählig an die s. g. Gleichgültigkeit der Tochter gewöhnt, beklagt sie jedoch stets im Gespräche mit Miß Dendrils. Sie selbst wähnt sich eine Niobe und läßt immer wieder sich in Thränen auf.

„Irene!“ Irene juhte empor, sie war in empfindungslosem Halbschlummer geliegen.

„Ja, Papa, hier.“ „Immer hier, meine Liebe!“ Seine Stimme ist tonlos, schwach, kaum ein Flüstern, seine Gesichtszüge verändert, das Siegel des Todes liegt auf demselben.

„Irene,“ beginnt er wieder in jener Hülferstimme, „ehe ich alle Kraft verliere, möchte ich Dir einige Worte sagen wegen“ — eine Pause — „wegen Vertie!“

„Ja, Papa.“ „Sie haben das Nachsuchen aufgegeben; sie waren geschwind müde. Ihnen gilt es gleich, ob sie die Leiche fanden, und ich — ich kann nicht. Aber wenn ich todt bin, Irene, sorge Du dafür; forsche nach der Leiche, — nach dem Mörder. Suche — suche ohne Rast.“

„Ja, Papa.“ Sie wiederholt die zwei Worte mit demselben müden Ausdruck in Bild und Stimme.

„Geld vermag viel, vermag beinahe Alles in der Welt, und Du wirst Geld haben, viel mehr als Du denkst. Halte die Polizei auf der Spar, finde Vertie's Leiche und bestrafe sie neben die meine, finde den Mörder und überantworte ihn dem Galgen.“

Die Augen flammten auf, das Echo seiner alten gebietenden Stimme hallte aus den Worten.

„Ja, Papa,“ sagt Irene wieder. Sie weiß kaum, was sie sagt.

„Koh! nicht ab, Irene, nie, nie, so lange Du lebst. Zuweilen vergehen Jahre, zehn, zwanzig Jahre, ehe der Mörder gefunden wird, früh oder spät aber schreit des Opfers Blut um Rache, und der Mörder findet seinen Lohn. Wenn Du seine Spur entdeckst, hebe ihn zu Tod, bring' ihn vor Gericht, ohne Erbarmen, Irene, ohne Erbarmen! Besprich es!“

„Ich verspreche es, Papa!“

„Berg' dich nicht, laß die Zeit Vertie's Andenken nicht aus Deinem Gedächtniß verwaschen. Wo immer Du den Verbrecher findest, bring' ihn bis in den Tod.“

„Ja, Papa!“

Erstöpft sinkt er zurück. Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn. Nach Jahren kam ihr diese Scene viel lebhafter in's Gedächtniß zurück, als sie dieselbe jetzt vor sich sehen sah.

Das schwach erhellte stille Gemach, die Decemberstürme die es umfusteten, des Vaters funkelnde Augen, die schwache Stimme, ihre eigenen halb unbewußten Antworten. Sie reichte dem Kranken Arme und nahm ihren Platz am Bette wieder ein. Vertie's Worte, die letzten Worte, die sie ihn sagen hörte, kamen ihr in den Sinn: „Mitten im Leben wandeln wir im Tode!“

Welch' schreckliche Zeit der Heimsuchung war es für sie Alle: was hatten sie gethan, um so geprüßt zu werden?

Mrs. Omenon trat ein, um Irene abzuhören. Wie traumwandelnd erhob sich das junge Mädchen.

„Gute Nacht, Papa. Hoffentlich kannst Du etwas ruhen.“

„Ich werde ruhen. Gute Nacht, mein Kind.“ Sie küßte ihn und verließ das Zimmer.

„Sollte ich während der Nacht sterben, so werde Irene nicht,“ gebietet der Capitän, „laß sie ruhen — und frühstücken, ehe sie's erfährt.“ Er schweigt.

Mrs. Omenon meint leise. Er liegt mit geschlossenen Augen. Nun öffnet er sie und bietet der Göttin die Hand. Um seine Lippen best der Schatten eines Lächelns.

„Wir haben Sturm und Sonnenschein mit einander erlebt und Du bist mir ein braves Weib gewesen. Gute Nacht, Charlotte.“

Sie umfaßt seine Hände, küßt sie und meint heiße Thränen. Er läßt es geschehen. Blickeht denkt er, daß er zuweilen ein strenger Herr gewesen.

(Fortsetzung folgt.)



es da nicht Pflicht der Regierungen gewesen, lieber abzutreten, als die von ihnen inaugurierte autonome Politik so leichtem Aufes über Bord zu werfen? Die Ministerien Tisza und Auerperg bringen das sacrificium intellectus zu Gunsten der Opposition in ihren Parlamenten, nur um ihre Portefeuilles zu retten, zum größten Gaudium des deutschen Reichskanzlers und der freihändlerischen Juden in Oesterreich. — Das „Waterland“ berichtet über eine neueste Heldenthat unserer Cultus-Excellenz, die nahezu unglücklich klingt, deren Mächtigkeit aber vom Berichterstatter des conservativen Blattes verbürgt wird. Am 8. September d. J. nahm der päpstliche Nuntius Jacobini auf Bitten des kranken Bischofs Hirscher von Pragemyel die feierliche Krönung des wunderbaren Marienbildes in der Klosterkirche zu Starawies vor, spendete mit Bewilligung des Bischofs das Sacrament der Firmung und celebrirte an dem Krönungstage natürlich auch die Pontificalmesse. In diesen vom Herrn Nuntius vorgenommenen geistlichen Handlungen erblühte Herr v. Stremajer ein Vergehen gegen die Majestät, welche Ausländern geistliche Functionen in Oesterreich untersagen, und da er dem Nuntius doch nicht gut zur Rechenschaft ziehen konnte, ertheilte er dem Bischof Hirscher einen Verweis und forderte ihn zur Rechtfertigung auf. Nachdem der Herr Nuntius seitens des Hl. Vaters zu den vom Cultusminister incriminirten Functionen mit specieller Erlaubnis versehen war, fragt das „Waterland“ mit Recht: Ist der Papst in Oesterreich bereits abgeschafft und wird sein Supremat noch anerkannt? Und ist, wie das schon die Accredittirung eines Nuntius zeigt, Letzteres der Fall, so drängt sich die andere Frage auf: wird der Papst in Oesterreich noch als universalis episcopus betrachtet, oder ihm nur die Eigenschaft eines Oberaufsehers zuerkannt, der wohl die Oberleitung führen, nicht aber actual fungiren darf? Wird nämlich Pius IX., wie er das nach canonischem Rechte in der That ist, als episcopus und parochus universalis ecclesiae betrachtet, so kann er auch, salvo jure ordinarii, überall entweder in eigener Person und durch seinen Stellvertreter fungiren. Der Cultusminister hätte aber seine Klage nicht an den Bischof Hirscher, sondern an den Nuntius, resp. Se. Heiligkeit Pius IX. richten sollen. Doch das zarte Amtsgewissen des Cultusministers rügt den Bischof nur wegen „Theilnahme“ an dem Delicte. Wenn die Mittheilung des „Waterlands“ der Sachlage entspricht, wird sich der Herr Nuntius ohne Zweifel des gemahregelten Bischofes annehmen. Fragen müssen wir aber: Warum schreit der Cultusminister nicht gegen jene zwei preussischen Pastoren ein, welche in Tirol seit Jahr und Tag eine protestantische Propaganda unterhalten, sowie auch gegen jene protestantischen Prediger aus Deutschland, welche jährlich in den österreichischen Badoorten pastoren? Wo bleibt da das „gleiche Recht für Alle“?

Wien, 25. December. (Eiz Faustpfaud.) Guten Informations zufolge dürfte von den Versionen über eine bevorstehende Action Englands die glaublichste die sein, daß es ein Faustpfaud ergreifen wird. Oesterreich würde darnach unverweilt gleichfalls mit der Ergreifung eines Faustpfaudes folgen. Eine Interpellation hierüber wird im Laufe des Jahres in den Delegationen zu erwarten sein. Graf Benji beabsichtigte zu Weihnachten nach Oesterreich zu reisen, wurde aber von dem Grafen Andrássy angewiesen, in London zu bleiben. (Priv.-Tel. d. „Post“.)

**Holland.**

Amsterdam, 22. Decbr. (Die erste Nachtthat des „liberal“-despotischen Ministeriums.) Obwohl die jetzige Kammer-Majorität ihre Existenz nur der willkürlichen Wahlbezirks-Eintheilung früherer „liberaler“ Macht-haber zu verdanken hat, obgleich den Katholiken der Seelenzahl gewiß statt der jetzigen 16 Abgeordneten deren 34 zuzählen, obgleich die Bevölkerungszunahme der südlichen Provinzen die der nördlichen bei Weitem überflügelt, obgleich die Residenz einen weit bedeutenderen Seelenüberschuß hat, als Rotterdam, obgleich dies Alles und Weiteres dem Minister Kappelyne und seinem Trabanten von mehr als zwanzig katholischen Conservativen und anti-revolutionären Rednern vorgehalten, und ihm Parteileibschafft, Willkür, Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Minoritäten und ihrer begründeten Rechtsansprüche und andere häßliche Dinge in zürnender, mahnender und warrender Form vorgeworfen wurden, so hat doch der Minister, auf seine Macht pochend und auf seine getreuen und schweigenden Anhänger zählend, von allen diesen Klagen, Vorwürfen und Bitten kaum eine Notiz genommen. Die Vertheidigungsrede war äußerst mangelhaft und beschränkte sich darauf, dem Tadel der Gegner die eigene Meinung als probat und unfehlbar gegenüberzustellen oder mit billigen Wippen und höhnischem Lächeln über die zahlreich, von so vielen eruphaften Männern nachdrücklich vorgebrachten und wiederholten Beschwerden hinwegzujucheln. So werden denn die Katholiken nicht mal dem 17. Abgeordneten aus Brabant erhalten, der Minister hat einen Theil dieser Provinz so mit einem Theil der protestantischen Provinz Zeeland zusammengeschmürt, daß für uns die Chancen ganz unvorsichtig geworden sind und fügte höhnisch dazu: es würde ihn freuen, wenn Brabant anders wählte, als gewöhnlich, damit auch die dortige protestantische Minorität zur Geltung gelange. Als wenn die katholische Minorität in den nördlichen Provinzen je dazu gekommen wäre! Doch das ist nicht nöthig — die Religion muß vom Staatsbürger bei Seite gelöst werden, sagt Kappelyne, nicht als eine von Seelischen getriebene Herde dürfe das Volk zur Urne schreiten, sondern als freie Niederländer. Eine katholische Partei hält er für unverträglich mit den constitutionellen Begriffen und will sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen u. Man sieht, wie schlecht das Wohlwollen, das die Anti-Liberalen anfangs an den Tag legen zu müssen glaubten, ihnen schon jetzt vergolten wird. Kappelyne hat die erste That der brutalen Gewalt vollzogen und sämtliche anwesende „Liberalen“, mit Ausnahme des einzigen Herrn

Wastert aus Utrecht, der mit der Minorität stimmte, haben ihren Mund nur geöffnet, um zu diesem Act des Despotismus ihr Ja und Amen zu sagen. Die erste Kammer wird erst nach den Weihnachtsferien ihr Votum abgeben, doch ist von jener Seite kein anderes zu erwarten.

**Frankreich.**

Paris, 24. Decbr. (Reinigung des Beamtenpersonals. — Eine liberale Lüge.) Die „Reinigung des Beamtenpersonals“ war das erste Thema, mit welchem sich das neue Cabinet vom 13. December gründlich beschäftigt hat. Wenigleich der Präsidentenspruch nicht dazu geeignet war, die radikalen Republikaner zu befriedigen, da unter dem neuen Präfecten wenig prononcirte Anhänger dieser Seite sich befanden, so waren doch die gemäßigten Republikaner ziemlich zufrieden, obgleich auch ihnen es mißfiel, daß der Schuß so viele Orléanisten in die Verwaltungssphäre gebracht hat; doch mochte man das Ministerium damit entschuldigen, daß Rücksichten auf die f. g. constitutionellen Senatoren, d. h. die Orléanisten, welche bekanntlich dem Marschall zur Zeit der Noth im Stiche gelassen haben, ein solches Verfahren erforderlich erscheinen ließen. Befriedigt sind die Gambettisten jedoch vollständig durch die Ernennung der Unterstaatssecretäre, welche aus dem Reihem der Anhänger des Exdictators genommen sind; namentlich gilt dies von Lepère, dem Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, der dem f. g. Aushöhnerausschuß angehörte, und der nun dem bisherigen Redactionssecretär des Leiborgans Gambetta's zu seinem Cabinetschef gemacht hat. Mit seinen neuesten Herzogswünschen bezüglich der „Reinigung der Verwaltung“ tritt Gambetta offen hervor. Die „République française“ verlangt die Abhebung von vier hohen Finanzbeamten, weil sie entschiedene Gegner der Republik seien. Es sind dies die Herren Rouland, Gouverneur, Marquis v. Bloenc, Untergouverneur der Bank von Frankreich, Crivart, Gouverneur und Baron Soubeiran, Untergouverneur des Crédit foncier. Der neue Finanzminister Leon Say wird diese Denunciation gewiß nicht ohne Beantwortung lassen und die Herrn Gambetta mißliebigen Beamten mit einem Federstrich entfernen. — Der Unterrichtsminister Dr. Darboug will hinter seinem Kollegen im Ministerium, Herrn Marcère, nicht zurückbleiben. Er hat deshalb angeordnet, daß alle seit dem 16. Mai „aus politischen Gründen“ gemahregelten Schullehrer in ihr Amt zurückversetzt werden sollen. Die „liberalen“ Schulmeister sind die eifrigsten Propagatoren der „liberalen“ Idee, die sie den Bauern in den Kreisen beibringen; deshalb muß auch der Dr. Unterrichtsminister darauf Bedacht nehmen, diese Apostel des „Liberalismus“ womöglich in jedem Dorfe zu haben, damit sie in den Cafés den Senten, die sorgfältig der Kirche aus dem Wege gehen, die rothen Blätter vorlesen. Das Beste ist, daß der Minister nicht erst die Berichte der Präfecten abwartet, ob Fälle gewanarter Art vorgekommen sind oder nicht, sondern vor vornherein dies als bestimmt annimmt und hierauf seine Circularverfügung gründet. — Während der Krisis war in „liberalen“ Blättern häufig davon die Rede, daß die „Widerstandsrepublik“ von dem Jesuitenpater Lombini, dem angeblichen Reichtvater der Gemahlin Mac Mahon's, geleitet werde. Es wurde dies von den „Liberalen“ fleiß und fest geglaubt. Nun schreibt man der gewiß nicht ultramontanen „Frankf. Zig.“ in Bezug hierauf: „Bei dieser Gelegenheit sei eines eigenthümlichen Factums gedacht, der sich in die aus Anlaß der letzten Krise gegen das Elysée geführte Polemik eingeschlichen hat. Manche Blätter sprachen in geheimnißvoller Weise vom dem Jesuitenpater Lombini, welcher als Reichtvater der Marschallin Mac Mahon alle Fäden der kirchlichen Intrigue leite und in der Händlichkeit des Staatsoberhauptes ein kleiner Mazarin sei. Wie sich nun herausstellt, lebt der Pater Lombini, ein gelehrter Barabait, welcher als Geschichtsschreiber der orientalischen Kirchen nicht unbekannt ist und sich jetzt ausschließlich mit dem Studium des Syrischen beschäftigt, schon seit einem Jahre in England und hat soeben in einem an einen Pariser Freund gerichteten Briefe erklärt, daß er in seinem Leben weder dem Marschall oder die Marschallin Mac Mahon gesehen, noch einen Fuß in's Elysée gesetzt hat.“ Ob die „liberalen“ Blätter hierüber Notiz nehmen werden? Wohl nicht.

(W. Z. B.) Paris, 25. December. (Frankreich und die orientalische Frage.) Der „Temps“ erklärt den bezüglichlichen anderweitigen und unbegründeten Meldungen auswärtiger Blätter gegenüber, es sei vollkommen sicher und gewiß, daß die französische Regierung in der Orientfrage nicht aus ihrer Reserve herauszutreten und eine thätige Rolle zu spielen beabsichtige. Uebrigens würde auch das Land solches nimmermehr zugeben.

**Italien.**

Rom, 22. December. (Zur Ministerkrisis. — Die Eisenbahnfrage. — Großer Diebstahl. — Notizen.) Wie es den Anschein hat, dürfte wohl die ministerielle Erbchaft des Barons v. Nicotera der Advocat Crispi, der brave Commis-Boyagieur des Progresses und bisheriger Kammerpräsident, antreten, ein Mann, der confidentielle Telegramme an seine getränten Freunde spendet und die Ehre hatte, an der Tafel von hohen Personen Europas zu speisen. Das Journal „La Spira di Napoli“ erinnert bei dieser Gelegenheit, daß Joseph Mazzini demselben Crispi eines Tages sagte: „Sie werden der letzte Minister der Monarchie sein.“ Diejenigen, welche bei dieser Prophezeiung interessiert sind, mögen ein wenig nachdenken werden; denn unter den heutigen Verhältnissen in Italien dürften die prophetischen Worte des Freiheitsapostels vielleicht eher in Erfüllung gehen, als es gewisse Herren glauben mögen. — Die Eisenbahn-Conventionsfrage bereitet dem Minister Depretis ungeheure Schwierigkeiten, welche die Opposition sogar für unüberwindlich hielt; auch Depretis hat alle diese Schwierigkeiten längst verstanden. Sie zu beseitigen, mußte die Kammer in

unbestimmte Ferien geschickt werden, was denn auch bereits geschah. Aber ein anderes großes Opfer mußte gebracht werden. Vor Allem mußte der König für diese Conventionen gewonnen werden. Wie bekannt, hat der König-Ehrenmann immer Millionen und Millionen notwendig, um einer unüberwindlichen Leidenschaft nachkommen zu können. Fehlen die notwendigen Millionen, dann werden Schulden contrahirt, wie dies wieder der Fall zu sein scheint. Es wird mit Sicherheit behauptet, daß diese Schulden viele Millionen erreicht haben und daß Depretis dem König-Ehrenmann 20 Millionen angeboten habe, wenn er die Eisenbahn-Conventionen begünstige. Eine andere Million soll dem Commisfar Agheмо angeboten werden sein, wenn er den König gehörig für diese Angelegenheit bearbeiten würde. Mit einem Worte, diese für die Steuerpflichtigen höchst verhängnisvolle Angelegenheit soll so gut wie abgeschlossen sein und Depretis wird die Conventionsfrage so lösen, wie er es gewünscht hat. Nach solchen Sachen kann sich wahrlich in Italien Niemand wundern, wenn man an die Prophezeiung Mazzini's glaubt. Das große Werk über die Eisenbahn-Conventionen ist endlich aus der Druckerei der Kammer aus das Tageslicht befördert worden, wodurch Depretis den Deputirten während der Ferien eine Gelegenheit zum Studiren gegeben hat. Für die neuen Constructionen, verspricht dieses Werk, werde der Staat 580 Millionen verlagern. Dieses Werk enthält: 1) Den Gesetzesvorschlag; 2) die Conventen und die darauf bezüglichen Acten für den Rücklauf der meridionalen Eisenbahnen; 3) die Conventen für den Rücklauf der römischen Eisenbahnen; 4) den Contract des Dienstbetriebes für das adriatische Netz; 5) den Contract für den Dienstbetrieb des mittelländischen Netzes. Da diese Eisenbahn-Conventionen der Sturz des Ministeriums Minghetti und jetzt der des Ministeriums Depretis waren, so dürfte dieser kurze Auszug gewiß nicht ohne Interesse sein. — Am 17. d. M. verbreitete sich in Neapel das Gerücht eines ungeheuren Diebstahls in der Handbleichanstalt der Stadt Neapel an vielen sehr kostbaren Gegenständen, besonders aber an Brillanten. Die Sache wird dahin berichtet, daß in dem Bureau, welches für den Verkauf verfallener Gegenstände von Gold und Silber besteht, ein Mangel solcher Werthsachen entdeckt wurde, die jedoch die Summe von 15,000 Lire nicht übersteigen. Da die Thüren dieses Bureaus keine Spur von Uebredung oder eines ähnlichen gewaltsamen Actes zeigten und alle diese Gegenstände der Verantwortlichkeit des Schatzmeisters anvertraut waren, so mußte dieser einstweilen die abhanden gekommenen Gegenstände mit seiner erlegten Caution decken. Das Gericht stellt die eifrigsten Nachforschungen an. Wir sind in Italien weit, sehr weit vorwärts gekommen in 17 Jahren, wo die Regierung Religion und Moral abschaffen will. Und darin sind Antik und Rechte einig; nur halten die Rechte die Waage der Heuchelei vor dem Gesichte. — Das neue Ministerium soll folgendes sein: Depretis, Finanzen und Präsidium; Crispi, Inneres; Mancini, Aeußeres; Spantigati, öffentliche Arbeiter; Mezzacapo, Krieg; Pessina, Justiz; Coppino, öffentlicher Unterricht; Farini, Handel; Cris, Marine. Allerdings kann man diese Zusammenstellung noch nicht als definitiv bezeichnen. — Mit der Gesandtheit des Heiligen Vaters geht es von Tag zu Tag besser.

Rom, 24. December. (Pater Curci.) Der ehemalige Jesuiten-Pater Curci ist so weit gegangen, daß er noch in diesem Monate sein Buch, über das unsere Liberalen schon so großen Lärm geschlagen haben, publiciren wird. Ohne Zweifel wird dasselbe auf den Index gesetzt werden. Es führt den Titel: „Die moderne Meinungsverschiedenheit zwischen Kirche und Italien, durchstudirt bei einem besonderen Factum.“ — Dieses Meisterwerk eines abtrünnigen Klostergeistlichen enthält 8 Capitel, deren Ueberschrift schon den Beweis liefert, wie sehr Curci auf Abwege gerathen ist. 1. Capitel. Die Dogmen und Wahrheiten, welche sich aneinander knüpfen. — Der Autor geht in seiner Annahme so weit, daß er zeigen will, welches wirklich die Dogmen der Kirche und die darin enthaltenen Wahrheiten sind. Er bezeichnet die Doctrinen als einen Widerspruch, ja sogar als eine Negation der wirklich göttlichen Gesetze. In Rücksicht der Bedeutung der Dogmen will der Verfasser Wahrheiten erkannt haben, welche mit diesen Dogmen in engstem Zusammenhange stehen und die „gewisse Personen in einer vernunftswidrigen Weise erklären;“ und dabei beruft er sich noch auf die Kirchenväter! — 2. Capitel. Die legitimen Staatsgewalten und ihre möglichen Aenderungen. — In diesem Capitel spricht der Rechtsgelehrte, welcher darthun will, was die legitimen Staatsgewalten sind und worin ihre Legitimität besteht. — 3. Capitel. Ursprung und Entwicklung einer angeblichen katholischen oder wenigstens kirchlichen Lehre. — In diesem Capitel tabelt er den Gedanken daß die weltliche Macht wieder hergestellt werden müsse, wie sie früher war, aus welcher Doctrin der Kirche und dem heil. Stuhle ein großer Schaden erwachsen sei. Nach Curci seien die Italiener patriotischer als religiös. — 4. Capitel. Eine mögliche Conciliation zwischen der Kirche und Italien. Die politischen Abstentionen. — Der Verfasser, der die Worte Pius IX. wohl vergessen haben mochte! „Christus kann sich nie mit Belial ausöhnen“, behauptet in diesem Capitel, daß eine Conciliation zwischen dem hl. Stuhle und der italienischen Regierung nie stattfinden könne, wohl aber zwischen „der Kirche und Italien“. Die politischen Abstentionen sollen die Ursachen aller Uebel sein, die man heute so sehr beklage. — 5. Capitel. Der katholische Journalismus, der Syllabus und die liberalen Katholiken. — Hier tabelt der Verfasser die Weise, wie katholische Journale schlecht redigirt wurden und noch redigirt werden. Er macht sogar den katholischen Journalen den Vorwurf, daß sie Dinge schreiben, die sie selbst nicht glauben. Ueber den Syllabus schreibt er, daß Viele nicht den Gebrauch davon machen, wie ihn der Papst und die Kirche anstreben, indem sie über denselben in einer Weise sprechen, ohne daß sie selbst verstehen, was sie sagen. In

(Hierzu eine Beilage.)



Betreff der liberalen Katholiken behauptet er, daß sie irrthümlicher Weise mit eifrigen Katholiken, die ihr Vaterland lieben, und mit solchen, die dem Papste den Gehorsam aufsuchen, verwechselt werden. — 6. Capitel. Die verberblichen Wirkungen, welche durch diese zum Vergütigen geschaffte Meinungsverschiedenheit verursacht wurden — Hier stellt der Verfasser den Satz auf, daß die unbedachtsame Haltung, welche man Italien gegenüber beobachtete, die bellagierten Werthe Leibel erzeugt habe. — 7. Capitel. Das Factum, welches Anlaß zu dieser Schrift gegeben hat. — Dieses Capitel enthält die detaillierte Erzählung der Thatfachen von 1870—1877, welche seine Expulsion aus der Gesellschaft Jesu veranlaßt hatten. — 8. Capitel. Die Wege der Vorlesung, durchstudirt bei allen Thatfachen. über die dieses Werk handelt. — Er endet sein Werk damit, daß er sagt, Alles sei mit Zulassung der Vorlesung geschehen. „Ein wenig Standa hat die Vorlesung zugelassen, damit derjenige, der vom rechten Wege abgekommen, wieder auf denselben zurückkehre.“

(W. L. B.) Rom, 26. December. (Ministerliste.) Ein Telegramm der „Roma. Bg.“ von hier meldet: Depretis ist nach Turin abgereist, um dem Könige folgende Ministerliste zu unterbreiten: Depretis, Präsidium und Auswärtiges; Crispi, Finances; Magliano, Finanzen; Brin, Marine; Mancini, Justiz; Mezzanone, Krieg.

Spanien.

(W. L. B.) Madrid, 26. December. (Der König) hat gestern in Sevilla ein Decret unterzeichnet, welches den spanischen Gesandten in Berlin ermächtigt, den zwischen Spanien und dem deutschen Reiche abgeschlossenen Auslieferungsvertrag zu unterzeichnen.

England.

(W. L. B.) London, 24. December. (Die Handelskammer von Edinburgh) beschloß heute mit allen gegen 2 Stimmen, an die Regierung eine Petition zu Gunsten der Aufrechterhaltung einer aufrichtigen, consequenten Neutralität zu richten.

Rußland.

(W. L. B.) Petersburg, 24. Decbr. (Empfang. — Diplomatisches.) Bei dem Empfang einer Deputation der Petersburger Municipalität sprach der Kaiser in Erwiderung auf die gehaltene Ansprache seine Freude über seine Rückkehr nach Petersburg aus, indem er zugleich auf die durch die Einnahme von Piewna erreichte Bewegung hinwies. Der Kaiser schloß: „Wir haben viel gethan, viel bleibt noch zu thun. Möge Gott uns helfen, unser heiligstes (sic!) Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu führen.“ — Auf Befehl des Kaisers hat Fürst Gortschakoff wieder die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. — General Ignatieff ist zum Mitglied des Staatsraths ernannt. — Der diesseitige Militärbevollmächtigte in Berlin, Generalmajor v. Reuters, ist zum Generalleutnant ernannt worden.

(W. L. B.) Petersburg, 25. December. (Alexander-Fest.) Bei Gelegenheit des gefestigen Alexander-Festes fand eine Truppen-Parade im Winterpalais statt. Nach einer Meldung des „Russischen Javaliden“ begrüßte der Kaiser die Truppen und drückte dabei seine Ueberzeugung aus, daß, wenn die Kriegsergebnisse auch die Beteiligungen der in Petersburg und dessen Umgebung noch dislocirten Truppen notwendig machen sollten, dieselben ihre Pflicht ehrenvoll und ruhmvoll erfüllen würden. Nach dem Festgottesdienst empfing der Kaiser Deputationen der russischen und der ausländischen Kaufmannschaft und gab in seiner Ansprache an dieselben der Hoffnung Ausdruck, daß der jetzt so schwere Krieg glücklich werde zu Ende geführt werden. Dem „Russischen Javaliden“ wird ferner ein kaiserliches Handschreiben veröffentlicht, wonach dem Präsidenten des Minister-Comitees und General-Adjutanten v. Ignatieff, der noch unter Kaiser Alexander I. als Garde-Oberst diente, der erbliche Grafentitel verliehen worden ist.

(W. L. B.) Petersburg, 26. Decbr. (Parade.) Der Kaiser hielt heute am Winterpalaisplatz eine Parade ab über die Truppen des Petersburger Bezirks, bestehend aus 26 Bataillonen Infanterie, 24 Schwadronen Kavallerie und 42 Geschützen. Die Parade, welche vom schönsten Wetter begünstigt wurde, fiel sehr glänzend aus. Der Kaiser erfreut sich des besten Wohlbefindens.

(W. L. B.) Petersburg, 26. December. (Ergebnis-Adresse.) Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die Ergebnis-Adresse, welche der Petersburger Abel aus Anlaß der Rückkehr des Kaisers in die Hauptstadt überreicht hat. Die Adresse brüdt den Wunsch aus, Gott möge den Monarchen segnen, um den gegenwärtigen Krieg ruhmvoll zu beendigen. Der Kaiser sprach seinen innigsten Dank aus.

(W. L. B.) Petersburg, 26. Decbr. (Die Verleihung der Insignien des Georgs-Ordens I. Klasse) an den Großfürsten Nicolans wird amtlich publicirt: der Georgs-Orden II. Klasse ist dem Großfürsten Thronfolger, dem Generalen Tolleben und Repototzki, dem Großfürsten Wladimir ein goldener Ehrenorden mit Diamanten und der Insignien „14. und 30. November“ verliehen worden.

Griechenland.

(W. L. B.) Athen, 23. Decbr. (In dem Vorschlag der Staatsrechnungen und Staatsausgaben) pro 1878 sind die ersteren auf 42,800,000, die letzteren auf 40,600,000 Drachmen beziffert, es ergibt sich demnach ein Ueberschuß von rund 2 Millionen. Für Küstungszwecke sind 11,750,000 Drachmen in das Extraordinarium eingestellt.

Amerika.

(W. L. B.) Washington, 24. December. (Verfolgung von Indianern auf mexikanisches Gebiet.) Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung haben sich

den Unionstruppen bei Verfolgung von marodirenden Indianern auf mexikanisches Gebiet die mexikanischen Truppen in durchaus kameradschaftlicher Weise angeschlossen.

Der Krieg.

Seit dem 17. c. ist auf dem Kriegsschauplatz Alles still; es sind keinerlei neue Zusammenstöße vorgekommen. Ueberall liegt hoher Schnee, es herrscht große Kälte. Auf der Donau bei Simnitza hat sich Eis gezeigt. Die Wege sind besonders in den Bergen unpassbar. Auf der östlichen Front wurde bemerkt, daß die Türken sich überall auf das rechte Ufer des Don zurückzogen; in den zurückgelassenen Lagern war nur sehr schwache Bewegung bemerkbar.

Die türkischen Festungs-Besatzungen von Bulgarien wurden bisher wie folgt angegeben: Ruffschul mit bisher 10 000 Mann und 24 Geschützen unter Achmed Kaiserly Pascha, Silistria mit 8000 Mann und 12 Geschützen, Barua mit bisher 8000 Mann und 38 Geschützen (wobei jedoch zwei Gebirgs- und eine Raketen-Batterie) und Schumla mit bisher 10,000 Mann und 24 Geschützen unter Tahir Pascha. Bei dem gänzlichen Abzuge der Feldarmee dürfte die Besatzung von Schumla mindestens eine Verdoppelung erfahren haben, um der Vertheiligung der weitläufigen Werke gewachsen zu sein. — Suleiman bringt im besten Falle 40,000 Mann mit nach Rumelien, hierzu die 35,000 Mann, welche vor den östlichen Balkanpässen und 15 000 Mann, welche dem General Zimmermann gegenüberstehen, in Summa 90,000 Mann, wobei indeß ca. 50,000 Mann auf Silistria, Ruffschul, Schumla und Barua abgerechnet sind. Da türkischerseits die Hoffnung ausgesprochen wird, bei Adrianopel 120,000 Mann zu vereinigen, so möchten die bei Adrianopel zu versammelnden Reservetruppen auf 30,000 Mann (genauer vielleicht nur 20,000 Mann) zu veranschlagen sein, an deren linken Flügel sich noch die in und bei Sofia gestandenen 20,000 Mann heranziehen dürften. An Feldartillerie wären vielleicht 400 Geschütze zu rechnen.

Wie dem „N. W. L.“ aus Triest unterm 21. December gemeldet wird, soll unweit Larissa ein Aufstand ausgebrochen sein. Es tauchten über 2000 Insurgenten auf, die sich als Kern eines großen Insurgenten-Heeres ausgeben. Die Türken vom flachen Lande flüchten in die besetzten Palankas. Die türkisch-griechische Grenze ist türkischerseits stark besetzt worden. Der Kern der Grenz-Truppen besteht aus muhamedanischen Albanesen. Täglich wird die Proclamation des Belagerungs-Zustandes in Thessalien und Epirus erwartet. Die Serben haben sich neuerdings mit Naum bedeckt. Es ist ihnen gelungen, Alpalanka zu nehmen; hingegen sind sie am Javor geschlagen worden.

Am Depesch aus „W. L. B.“ liegen vor: Wien, 24. December.

Der „Post. Correspond.“ wird aus Bukarest gemeldet: Es heißt, daß russische Hauptquartier werde demüthigt von Bogot nach Seloi überföhren. — Die durch die letzten Schneestürme beschädigten Donaubrücken sind wieder hergestellt worden. — Aus Belgrad wird derselben Correspondenz telegraphirt: Die Besatzung des von den Serben erkrankten Desfles St. Nicolas bestand aus einem Bataillon Nizams und 30 Uckerleuten. Die Türken leisteten eine Stunde lang hartnäckigen Widerstand. Der Verlust derselben betrug 5 Tödtet und einige Verwundete, derjenige der Serben 18 Mann. Von Nisch aus versuchten die Türken, die von den Serben occupirten Höhen Komrene wieder zu nehmen, wurden jedoch mit einem Verlust von 70 Mann zurückgewiesen. — Anlässlich des glücklichen Beginns des serbischen Feldzuges hat der Großfürst Nicolans am 23. v. aus Bogot ein Telegramm an den Fürsten Milan gerichtet, in welchem er demselben zu dem guten Anfang Glück wünscht. — Die serbische Regierung hat beschlossene, Dokumente zu veröffentlichen, welche beweisen sollen, daß die Porte schon seit 2 Monaten gegen die Dynastie Obrenovic conspirirte. — Aus Athen geht der „Post. Correspond.“ die Nachricht zu, daß die Insurgenten auf Aceta eine Nationalversammlung einberufen haben beabsichtigt die Errichtung einer provisorischen Regierung.

Wien, 24. December. Der „Presse“ wird aus Sifwom vom 23. d. gemeldet, daß das rumänische Hauptquartier in den nächsten Tagen nach Bukarest zurückkehren werde. — Die neu zu bildenden bulgarischen Bataillone würden nur Garisondienst versehen. — Bei Kadgun wurde eine Abtheilung ägyptischer Truppen gefangen, welche durch die Kälte stark gelitten hatte.

Heute sind 3600 Mann ägyptischer Truppen nach Konstantinopel eingeschifft worden.

Constantinopel, 24. December. Gerüchweise verlautet, die Serben seien bei einem Sturmangriff auf Patre (?) mit großen Verlusten zurückgeschlagen und 1/2 Stunden weit von den türkischen Truppen verfolgt worden. In der Gegend von Konitazar habe zwischen Türken und Serben ein kleines Scharmügel stattgefunden, größere Truppenbewegungen seien durch den hohen Schnee unmöglich gemacht. Nisch und Mostowitscha wurden in Belagerungszustand erklärt. — Es heißt, ein Theil der englischen Flotte werde sich wahrscheinlich nach dem Golf von Volo (an der Küste von Thessalien) begeben.

Petersburg, 25. December. Officielles Telegramm aus Bogot vom 24. d.: Bei dem Detachement des Großfürsten Thronfolgers fanden am 23. d. zwischen türkischen Truppen und unseren Recognoscirungsabtheilungen, welche gegen Nissowa und Solent vorrückten, Geplänkel statt. Durch diese Recognoscirungen wurde constatirt, daß die genannten Orte von dem Feinde noch besetzt sind, wenn auch schwächer als früher. Bei der Brücke von Batin hat sich leichtes Eis gezeigt. Bei Draila begann der Eisgang so unerwartet, daß die dort befindliche Schiffbrücke fortgerissen wurde. 21 Pontons wurden von den Eismassen 3 Werst weit fortgeschleppt. Unser Dampfer blieb im Eise sitzen und konnte sich der Brücke nicht nähern. Großfürst Arzel meldet, daß die Verbindung bei Draila zur Zeit nicht hergestellt werden könne. Am 23. d. eröffneten die Türken bei Klarem Wetter ein heftiges Artilleriefeuer gegen das Fort St. Nicolai. Unser Verlust war unbedeutend. Im Schiplapasse herrscht heute starkes Schneegebirg und Frost.

Petersburg, 25. December. Officielles Telegramm aus Tiflis vom 24. d.: Am 21. d. besetzten die Schwäben des Verbentischen Infanterie-Regiments Nr. 154, welchen Sappene und einige Cossaken beigegeben waren, die Dörfer Kesch, Kesch, Gims, Lamanitscha und Pitmol. Bei der Besetzung von Lamanitscha fand ein Geplänkel zwischen Kosaken und russischer Infanterie einerseits und türkischer Cavallerie andererseits statt, welche letztere sich in der Stärke von etwa 500 Mann in dem festigen Terrain verborgen gehalten hatte. Wir hatten 1 Soldaten todt und 11 verwundet.

In hier vorstehenden weiteren Nachrichten wird wiederholt, daß die Serben am Javor mit Verlust von den türkischen Truppen ge-

rückgeschlagen und über die Grenze verfolgt worden seien. — Telegramme aus Kasgrad berichten von daselbst stattgehabten unbedeutenden Scharmügel.

Belgrad, 25. December. Einer hier eingegangenen Meldung zufolge haben die serbischen Truppen gestern nach einem achtstündigen heftigen Kampfe Alpalanka und die umliegenden Befestigungen genommen und 3 Geschütze sowie eine große Menge Munition und Proviant erbeutet. Die Verluste der Serben waren unbedeutend.

Belgrad, 25. December. Fürst Milan inspizirte gestern die serbische Armee, welche Nisch belagert. Das Bombardement auf Nisch begann in Gegenwart des Fürsten. — General Horvathovich hat sich am 23. d. bei St. Nicolans mit den russischen Truppen vereinigt. — Bei Piro hat der Angriff der serbischen Truppen begonnen. — Auf dem Kampfschauplatz bei Alpalanka haben die Serben viele zurückgelassene türkische Todte erbeutet. Die gefangenen Türken sind nach Urganj gebracht worden.

Wien, 26. December. Der „Post. Correspond.“ wird aus Bukarest vom heutigen Tage gemeldet: Russischerseits werden Erhebungen über das Verschwinden zahlreicher in türkische Gefangenschaft gerathener russischer und rumänischer Soldaten angestellt, da Verdachtsgründe vorliegen, daß eine große Anzahl Befangener niedergemetzelt wurde. — Aus Athen ersieht diese Correspondenz, daß in ganz Griechenland heftigste Volksdemonstrationen stattfanden; in Lamia hat sich das Militär unter Hochrufen auf den Krieg der Bevölkerung angeschlossen.

Woolwich, 26. December. Das Kriegsamt hat die Arsenalbehörden in letzter Woche aufgefordert, darüber Bericht zu erstatten, wie viel Kanonen, Munition und Kriegsmaterial jedes Departement in kürzester Zeit herstellen könne.

Petersburg, 26. December. Officielles Telegramm aus Bogot vom 25. d.: Bringt Neum meldet, in Konstantinopel seien russische Gefangene eingetroffen, darunter Oberst Kisejewski und mehrere andere Officiere. — Die Rumänier haben am 22. d. Orzel-Palanka ohne Kampf besetzt. — Auf der Front erbeutete eine Abtheilung des Wananregiments „Eichungseff.“ am 23. d. bei Eba einen türkischen Transport, tödtete 26 Türken und nahm 18 gefangen. — Jwan Tschikoff ist von den Türken schwach besetzt, ebenso Solentia. — Auf dem Wege nach Samanbazar haben die Türken Tschobin, Kurudschereh und Dschumalla besetzt. — Die Kälte hat zuweilen schon 18 Grad betragen; viele gefangene Türken sind vor Kälte gestorben. Hilfe war unüblich. — Die Gesamtzahl der bei Piewna gefangenen genommenen Türken beträgt 44,000 Mann, ungeschmet die Todten und Verwundeten. In Piewna blieben nur 3800 Mann.

Petersburg, 26. December. Der „Invalide“ hebt die Wichtigkeit der Einnahme von 5 Dörfern im Nordosten von Erzerum hervor, da dieselbe allein vom Desfles von Hindis her erfolgen könnte. — Der „Neuen Zeit“ wird gemeldet, Graf Andrassy hätte in seiner Beantwortung der türkischen Reklamationen hervorgehoben, der von der Porte bekundete Mangel an Entgegenkommen für Europa ließe wenig Hoffnung für eine Anbahnung von Friedensverhandlungen. — Die Serben sollen beabsichtigen, von der bosnischen Seite her angegriffen zu werden, indem die Türken beabsichtigen, ihnen hierdurch Schwierigkeiten mit Oesterreich zu schaffen.

Constantinopel, 26. December. Aus Piro, den 24. c, wird gemeldet: Heute griffen 7 Bataillone Serben mit 14 Geschützen Hochbar an, wurden aber zurückgeworfen und zogen sich in ihre Befestigungen zurück. Die Serben haben Belagerungsgeschütze gegenüber den Befestigungen von Nisib in Position gebracht. — Ein Telegramm des Gouverneurs von Nisch meldet, daß die Serben fortjahren, Al-Palanka und die Befestigungen bei Charliet anzugreifen.

Constantinopel, 26. December. Aus Erzerum wird vom 25. d. gemeldet: Die russischen Linien sind gegen Westen zu vorgerückt. Die russische Cavallerie hat Erzerum fast vollständig umschlossen, die russische Infanterie ist in der Ebene nach Rodden zu zusammengejogen worden. — Aus Batum wird vom 23. d. gemeldet: Die russische Kanonade von Kasouban aus auf die türkischen Stellungen von Tschurkhu und auf die Corvette „Letcha-Bulend“ hat keinen Schaden angerichtet. — Aus Piro vom 23. d.: Eine serbische Recognoscirungsabtheilung, welche Nisib angriff, wurde zurückgeschlagen. — Aus Nisch vom 22. d.: Ein türkisches Detachement mit Artillerie schlug die Serben, welche an die Brücke über die Morawa bei Tschetischen gekommen waren. Die Serben nahmen mehrere Wagen voll Verwundeter mit sich. — Aus Nisch vom 23. d.: Die serbischen Truppen haben die Befestigungen bei Tschamouart, Medekewatsha vollendet und mit Nisch einige Kanonenschiffe geschickt. Die Verluste sind unbedeutend. Die Serben haben die Brücke bei Dramor noch nicht fertig gestellt. Aus Ruffschul vom 24. d.: Das Feuer der türkischen Bataillone von Zeilet gerichtet auf russische Escadrons, welche sich Karnowitsch bemächtigen wollten. Ruffschul wurde gestern von Giarow aus bombardirt. Russische Truppen, welche in dem Dorfe Racopa erschienen waren, um zu fortagieren, wurden zurückgeworfen, ihr Gepäck blieb in den Händen der Türken.

Belgrad, 26. December. Officielles Telegramm. Bei dem Angriff der serbischen Truppen auf Karjamitsa wurde dieser Ort von 400 Nizams und 2000 Mannen und Geschützen vertheidigt. Die angreifenden Serben waren 3 Bataillone stark und wurden von der Artillerie ausgezeichnet unterzückt. Der Kampf war äußerst hartnäckig und verzweifelt; mehrere Male kam es auf beiden Seiten zum Handgemenge. Schließlich wurden die Befestigungen in größter Unordnung von den Türken geräumt, welche Munition, Waffen und Pferde in denselben zurückließen. Der Verlust der Serben betrug 15 Mann todt und 40 Verwundete. Auf dem Kampfschauplatz wurden über 100 Leichen der Türken gefunden. Nach Aussagen der gefangenen Türken haben die Türken mehrere 100 Todte und Verwundete mitgenommen. Karjamitsa ist von den Serben besetzt.

Provinzielles und kleine Nachrichten.

Breslan, den 27. December.

(Zur Kaiser-Petition.) Officiöse Scribenten verbreiten Folgendes:

„Die Katholiken der Provinz Schlesien haben betreffs der Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts in den Volksschulen eine mit 158 000 Unterschriften bedeckte Petition an den Kaiser gerichtet. In derselben wird der Kaiser angegangen zu bestimmen, daß über die katholische Volksschule ausschließlich katholische Aufsichtsbeamte gesetzt werden, daß Niemand in der katholischen Religionslehre unterrichtet oder prüft, der nicht den Auftrag dazu von der Kirche erhalten hat, und daß den von der Kirche damit beauftragten Priestern die Leitung des Religionsunterrichtes ohne jede Beschränkung überlassen werde. Diese Petition wird natürlich vom Kaiser dem Cultusminister zur Verantwortung überwiesen werden, welcher nach dem Vorgange der Petition des Grafen Droste-Bispingen aus dem bekannten Gründe die Petition abschlägig bejcheiden wird.“

Wir hoffen, daß diese Nachricht unrichtig ist. Die Petition der Katholiken der Provinz Schlesien betrifft ja nicht







her sie die Mittel zum Unterhalt nahmen. Die sofort vorgenommenen...

(Mollzeitsche Meldungen.) In der Zeit vom 16.-22. December wurden verhaftet wegen Diebstahls, Betrugs...

T. Würben, St. Schweißnitz, 26. Decbr. (Kirchenraub.) Die Festfreude der hiesigen Gemeinde ist in traurigster Weise gestört...

Br. Neustadt O.S., 26. December. (Vincenz-Bereln.) Wieviel Gutes die beiden hiesigen Conferenzen des Vincenz-Bereln...

S. Deutsch-Raffelwitz, 26. December. (Einfelcherung.) Am Sonntag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr, wurden auf hiesigem Bahnhofs...

— Groß-Strehlitz, 28. Decbr. (Der Alttholiceismus.) Vor einigen Monaten habe ich hier meine Vermuthung ausgesprochen...

— Deuthen O.S., 23. December. (Ein großer Wohlthätigkeit's Akt) — schreibt das „N. S. Ebl.“ — vollzog sich gestern in den Abendstunden im Speer'schen Saale...

— Freystadt, 26. December. (Gegensätze.) Der „Schlesischen Schulzeitung“ schreibt man: In Herzogswaldau, wohin bekanntlich ein altkatholischer Pfarer berufen und befristet worden ist...

Briefkasten der Redaction. An verschiedene Kirchenvorstände. Hal. Sie unser heutiges „Trier“ und „Rom Niederrhein“. Sie leben, auch Ihre Hülle spielen dort überall.

Deveschen aus Wolff's Telegraphen-Bureau. Rom, 27. December. Die „Römische Zeitung“ meldet aus Rom: Im Consistorium vom 28. December wird der Papst Blain zum Bischof von Nizza...

Wien, 27. December. Telegramme der „Presse“. Aus Cetinje vom 26. d.: Heute Vormittag ist Fürst Nikita zur Sădarmee abgereist. Aus Odessa vom 26. d.: Heute brachte der russische Dampfer „Ruma“ den an der kleinasiatischen Küste gefaperten Dampfer „Messina“ mit 750 auf demselben gefangenen Nizams hierher.

Wien, 27. December. In der General-Versammlung der Dux-Bodenbacher Eisenbahn theilte der Präsident mit, die Societe Belge habe ihre Anträge zurückgezogen. Die Versammlung acceptirte hierauf die abermalige Vertagung...

Wien, 27. December. Die von hier aus verbreiteten Gerüchte über eine beabsichtigte diesseitige Mobilisirung wird gut unterrichteterseits für völlig unbegründet bezeichnet.

Wien, 27. December. Die „Presse“ meldet vom 27. December aus Belgrad: Die Serben nahmen nach kurzem erbittertem Kampfe Pirov ein und erbeuteten dabei große Kriegsvorräthe. Dieselben stehen vor dem Defilee von Kupag...

Paris, 27. December. Der „Moniteur“ theilt mit: Die Zursprohungsstellung des Generals Bressolles wäre veranlaßt worden, durch Bemerkungen, welche Bressolles über die Instruktionen gemacht, welche er von seinen Vorgesetzten erhalten...

Paris, 27. December. Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Decret, betreffend das Inkrafttreten eines neuen Telegraphenübereinkommens mit Deutschland vom 1. Januar 1878 ab...

Rom, 27. December. Journalen zufolge beabsichtigt Depretis das Ackerbau- und Handelsministerium einzugehen zu lassen, dagegen die Bildung eines neuen Schatzministeriums zu beschleunigen.

Rom, 27. December. Nach Mittheilungen hiesiger Blätter würde das Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt sein: Depretis, Präsidium und Aemäritages; Crispi, Janeres; Mezzacapo, Krieg; Bion, Marine; Mancini, Justiz; Magliano, Finanzen; Villa Thomas, Unterricht; Perez, Arbeiten.

Plymouth, 24. December. Der Hamburger Postdampfer „Cimbria“ ist hier eingetroffen.

Petersburg, 27. Decbr. Officiell aus Bogot vom 26. Decbr.: General Arnoldi meldet: Nach Besetzung von Bakowatz wurde auf der Straße nach Bigradschil eine Escadron der Mariapollischen Husaren vorgeführt...

Petersburg, 27. December. Die „Agence Russe“ glaubt voraussehen zu können, daß das Mediationsansuchen der Pforte an die Mächte werde abgelehnt werden, da nach den Satzungen des öffentlichen Rechts eine Mediation nur möglich sei, wo sie von beiden Kriegführenden begehrt wird.

New-York, 24. December. Der Hamburger Postdampfer „Franconia“ ist hier eingetroffen. Nach Schluß der Redaction eingegangen. Wien, 27. December. Die „Polit. Correspondenz“ meldet aus Belgrad vom 27. December: Der österreichische diplomatische Agent erklärte in Belgrad im Auftrage der österreichischen Regierung: Oesterreich erhebe von vornherein entschieden Einspruch gegen jeden Versuch einer Action von Serbien in die Richtung zu verlegen, die Oesterreichs Interessen als Grenzmacht tangiren könnte...

Handels- u. gewerbliche Nachrichten u. Cours-Telegramme. Berlin, 24. Decbr. Lärtsche Spree. 400 Francs-Eisenbahn-Loose. — Deutscher Metallberg. 178,00 Gd. Berlin, 27. Decbr. (Anfangs-Course.) Credit-Actien 338,50. 1880er Loose 102,75. — Staatsbahn 428,00. — Lombarden 126,00. — Rumänen 13,40. — Disconto-Comma. 102,00. — Saurabhütte 67,10. — Goldrente 62,25. — Russ. Noten 203,50.

Berlin, 27. December. (Schluß-Course.) Spielwerthe durch Stücküberfluß gedrückt. Waizen und Bansen umfangreiche Realisirungen matt. Industrierwerthe leblos. Auslandsfond und russische Noten weichen. Discont 4 pCt. Credit glatt. Report: Franz. 0,50, Deport: Lomb. 0,70. Nachbörse: Credit-Actien 332,50. — Franzosen 423,00. — New-Yorker 126,00. — Disconto-Comma 102,20. — Saurabhütte 67,00. — Russ. Anleihe —. — Ungar. Goldrente 62,25. — 1877 Russen 76,40. — Russische Anleihe 94,10.

(Erste Depeche.) Oesterr. Credit-Actien 331,50. — Oesterr. Staatsbahn 428,00. — Lombarden 125,50. — Schief. Bankverein 79,75. — Bresl. Disconto-Bank 66,00. — Schief. Vereinsbank 60,00. — Bresl. Wechselbank 69,50. — Saurabhütte 66,90. — Wien lang 167,85. — Wien 2 Monat 186,50. — Warschau 8 Tage 201,90. — Oesterr. Noten 168,30. — Russ. Noten 202,00. — 4 1/2 proc. russ. Anleihe 163,80. — 3 1/2 proc. Staatsanleihe 92,75. — 1860er Loose 102,00.

(Zweite Depeche.) Bosnien Pfandbriefe 94,20. — Oesterr. Silber-Rente 54,75. — Oesterr. Papier-Rente 52,50. — Länd. Spree 1865er Anleihe 8,50. — Pola. Liquid. Pfandbriefe 54,30. — Rumän. Eisenbahn-Obligat. 13,50. — Ober-Schlef. Lat. A. 119,75. — Nieder-Schlef. Ober-Schlef. Stamm-Actien 115,50. — Breslau-Freiburg 58,00. — Rechte-Ober-User-Stamm-Actien 92,25. — N. Ob. Schlef. Stamm-Gründ. Actien 103,00. — Westfälische 103,50. — Bergisch-Märkische 69,00. — Köln-Mindener 84,50. — Sächsisch 101,50. — London lang 20,24 1/2. — Paris kurz 81,05. — Reichsbank 156,25. — 1878 Russen alt. 77,10. — Deutsche Reichsbank 94,30. — Oesterr. Renten —. — Bankverein —. — Berlin —.

Berlin, 27. December. (Schluß-Bericht.) Weizen fest, per December 216,00, April-Mai 209,5. — Roggen ruhig per Decbr. 14,00, April-Mai 14,00, Mai-Juni 14,00. — Rüböl matt, per December 69,60, April-Mai 70,70. — Spiritus matt, per Decbr. 49,60, April-Mai 51,70. — Mai-Juni 51,90. — Saier, per December —, April-Mai 140,00.

Wien, 27. December. (Schluß-Course.) Papier-Rente 62,90. — Silber-Rente 68,21. — Goldrente 74,10. — 1860er Loose 110,70. — 1864er Loose 133,50. — Credit-Actien 197,10. — Reichsbank 102,50. — Nordbahn 190,50. — Anglo 82,25. — Staats-Eisenbahn-Actien 254,00. — Lombardische Eisenbahn 75,00. — Saurabhütte 120,40. — Belgier 241,25. — Unionbank 59,75. — Deutsche Reichsbank 99,60. — Napoleonsd'or 9,67. — Flan.

Wien, 27. December. (Wochenbericht der österreichischen Nationalbank.) Ab- und Zunahme nach Stand vom 19. December. Noten-Umlauf 276.226.080, Abn. 2.778.120. Metallnach 136.622.087, Zun. 947. In Metall zahlbare Wechsel 11.279.823, Abn. 12.813. Staatsnoten, welche der Bank gehören, 6.267.066, Abnahme 1.733.631, Wechsel 107.660.766, Abn. 3.351.278. Lombarden 27.218.900, Abn. 472.700. Einzel- und löchermäßig angekauft Pfandbriefe 2.125.800, Abn. 47.333. Giro-Einlage 841.335.

Neu-York, 26. Decbr., Abends 6 Uhr. (Zahl-Dep.) Baumwolle in New-York 11 1/4. — Baumwolle in New-Orleans 10 3/4. — Raffia-Petroleum in New-York 13 1/4. — Raff. Petroleum in B. 12 1/2. — Weiz 5,50. — Mais (old mixed) 66. — Rother Winterweizen 1,45. — Kaffee Rio 17 1/2. — Havana-Zucker No. 12 7 1/2. — Cretedrefracht 5 1/4. — Schmalz (Marie Wilcox) 8 1/2. — Speck (short clear) —.

Breslau, 27. December. (Landmarkt.) Der Geschäftsvorkehr am heutigen Markt war im Allgemeinen schwach bei möglichem Anseh bei unvoränderter Preisen. — Weizen bei schwachem Angebot preishaltend, per 100 Siko weißer 18,20—19,50—21 RT, gelber 17,30 bis 19,00—20,00 RT, feinsten über Notiz bezahlt. — Roggen nur seine Qualitäten behauptet, per 100 Kilogramm 12,20 bis 13,40 bis 14,10 RT, feinsten über Notiz bezahlt. — Gerste nur seine Qualitäten veräußert, per 100 Kilogr. weiße 15,40—16,40 RT, neue 13,30 bis 14,50 RT. — Hafer (schwache Kaufkraft, per 100 Siko 11,30 bis 12,50 bis 13,10 bis 13,70 RT, feinsten über Notiz bezahlt. — Weizen mehr beachtet, per 100 Siko 10,50—11,50—12,50 RT. — Mais gut behauptet, per 100 Kilogramm 12,30 bis 13,30 bis 14,20 RT. — Erbsen mehr offerirt, per 100 Kilogramm 16,90 bis 17,00 bis 18,00 RT. — Bohnen schwach gefragt, per 100 Kilogramm 18,00—19,00—19,50 RT. — Roh-Bohnen 11,00—12,50 RT. — Linsen kleine 19,00—22,00, große 26—30 RT. und darüber. — Lupinen vernachlässigt, per 100 Kilogramm gelb 9,80—10,60—11,20, blau 9,60—10,40—10,80 RT. — Getreidelaaten ohne Aenderung, per 100 Kilogramm netto, Schlaglinien laut 26,80—25,00—22,00 RT. — Winterreis 31,25—29,75 bis 27,75 RT. — Wintererbsen 30,25—29,25—27,25, Sommererbsen 29,75—28,50—26,00, Reindotter 26,00 bis 24,00 bis 22,00. — Pflanzsaamen per 100 Siko 17,50—18,50—19,25 RT. — Lein- saamen per 100 Siko 23,00—25,00—26,25 RT. — Thymianthee ruhig, per 50 Kilogramm 21,00 bis 24,00 bis 26,00 RT.

Breslau, 27. December. (Amtlicher Producten-Börsenbericht.) Officiell gekündigt: — Einr. Roggen, — Einr. Weizen — Einr. Gerste, — Einr. Hafer, — Einr. Raps, 30,000 Liter Spiritus, — Einr. Rüböl, — Einr. Senföl, — Einr. Dattöl, — Einr. Vanille — Eintr. raffinirtes Oel. — Roggen still, per 1000 Kilogramm per lauf. Monat 133,00 RT. Dr., Dec. Jan. 131,50 RT. Dr., April-Mai 135,50 RT. bezahlt, Mai-Juni —, Markt, Juni-Juli —, — Markt. — Weizen per 1000 Kilogramm per laufenden Monat 193,00 RT. Dr., November-December —, RT. — Gerste per 1000 Kilogramm per laufenden Monat —, RT. — Hafer per 1000 Kilogr. am per lauf. Monat 120,00 RT. Dr., — December-Januar —, April-Mai 126,50 RT. bezahlt, Mai-Juni —, — Raps 1000 Kilogr. per lauf. Monat —, RT. — Spiritus fest, per 100 Liter a 100% loco excl. Fab. —, RT., mit leihweisem Gebühden —, RT., per laufenden Monat 47,90—80 RT. bez., December-Januar 47,90—80 RT. bez., Jan.-Febr. 48,20 RT. Dr., April-Mai 50,50 RT. Dr., Mai-Juni —, RT. — Rüböl gekündigt, per 100 Kilogramm inclusive Fab. loco 71,00 RT. Dr., per laufenden Monat 70,50 RT. Dr., December-Januar 70,00 RT. Dr., Januar-Februar 70,00 RT. Dr., Februar-März 70,00 RT. Dr., April-Mai 1878 70,00 RT. Dr. — Kleesaat, roth, ungedrückt, ordinar 30—35 RT., mittel 38—42 RT., fein 45—48 RT., hochfein 50—52 RT. — Kleesaat weiß, ruhig, 36—42 RT., mittel 46—52 RT., fein 56—62 RT., hochfein 66—72 RT. — Sint: ohne Umsatz. Die Weizen-Kommission.

Sicitation. Die Lieferung der Hausbedürfnisse für das Arbeits- und Landarmenhaus in Schweidnitz pro 1878 soll Sonnabend, den 29. d. M., dem Mindestfordernden übergeben werden. (Schief. St. Nr. 6 2.) Jederman weiß, wie viel Eisen, Pastillen und sonstige Medicamente in Urtheilungsfällen, bei Krankheiten oder zur Heilung von Wunden angewendet. Die neue Heilmethode dieser Krankheiten durch die Sypat'schen Heilpapiere kommt nicht höher als 10—20 Pfennige täglich zu stehen. Man nimmt zu jeder Zeit 2 oder 3 Papiere und häufig macht sich eine große Binderung schon nach dem ersten Dösen bemerklich. Zur Ermittelung der zahlreichen Nachahmungen ist davon zu wissen, daß die Originalpapiere die Unterschrift des Herrn Sypat in dreifacher Sprache enthält. Depot in Breslau: Sintermarkt Nr. 4 bei Dr. A. Welschmann.







# Schlesische Volkszeitung.

Preis vierteljährlich in Breslau in den Commanditen 5 Mark, durch die Colporteurs  
incl. Abtrag pro Quartal 5 Mark 40 Pfg., monatlich 1 Mark 30 Pfg., wöchentlich  
45 Pfg., Auswärts durch die kaiserliche Postanstalt 6 Mark 25 Pfg.

Expedition und Inseraten-Anstalt in Breslau, Dominikaner-Platz Nr. 2.  
Inserations-Preis für die einspaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg.  
Im Reclamentheil 35 Pfg.

Nr. 298.

Breslau, Sonnabend, den 29. December 1877.

IX. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Postanstalten oder Commanditen so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden Post-Anstalten Bestellungen auf die „Schles. Volkszeitung“ entgegen.

Expedition der „Schlesischen Volkszeitung“.

## Trennung von Kirche und Staat.

Die „Kreuztg.“ beginnt in ihrer neuesten Nummer (302) mit einem Leitartikel: „Trennung der Kirche vom Staat“ sich mit der Nothwendigkeit dieser „liberalen Parole“ ab- und in sie hinein-zufinden.

Sie hält, wie wir mit dem Syllabus, die Idee des christlichen Staates für die einzig gesunde, aber sie beginnt, wie Windthorst und wir Alle, mit unserem „bekenntnislosen, d. i. unchristlichen Staat“ zu rechnen, und sagt wörtlich: „Der christliche Conservatismus hat, unter so veränderten Verhältnissen, die Rettung der christlichen Kirchen vom dem allgewaltigen bekenntnislosen Staate in ihrer Trennung von demselben erkennen müssen.“

Wenn die Redaction in einer Anmerkung bemerkt: „Zur Klärung der Anschauungen über das Verhältnis von Kirche und Staat ist eine Erörterung dieses Gegenstandes ein dringendes Bedürfnis, und so geben wir denn auch der obigen Aussprache gern Raum, ohne uns indes hierdurch in unserem eigenen Urtheil von vornherein binden und allen Einzelheiten auch unsererseits zustimmen zu wollen.“ so scheint es, als ob sie in den Hauptsachen die Anschauungen des Artikelschreibers als die ihrigen betrachtet.

Interessant ist, daß der Artikel vom „zwei evangelischen Landeskirchen“ redet, daß er tranet über „die Abhängigkeit dieser zwei evangelischen Kirchen, insbesondere der evangelisch-lutherischen Kirche in den sechs alten östlichen Provinzen, von dem allgewaltigen, von dem bekenntnislosen Staate, seinen Behörden und seinem das Budget beschließenden, nicht allein aus Christen zusammengesetzten Abgeordnetenhaus“. Die General-Synodalordnung“, so heißt es weiter, „hat das Wort gekört. Die General-Synode braucht nur auch ein Bekenntnis für ihre Kirche zu formuliren und zu beschließen, dann ist auf den Trümmern unserer beiden evangelischen Schwesterkirchen und ihrer Union eine Staatskirche fertig. — Ein heidnisches Bild!“

Der Artikel versucht dann mit Berufung auf die Verhandlungen der ersten ordentlichen schlesischen Provinzial-Synode vom Jahre 1875, auf die Resolution derselben, auf den Com-

missionsbericht des Geh. Justiz-Rathes, Kron-Syndicus P. o. fessor Dr. S. Schulze und auf die General-Synodal-Resolution vom 18. December 1875 nachzuweisen, 1) daß „das staatliche Regiment der evangelischen Kirche aufhören“ und 2) „daß sie Dotationen erhalten muß“. In dieser Beziehung heißt es in dem qu. Artikel wörtlich:

I. Während in der preussischen Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, in Consequenz des in dem Artikel 12 verbrieften Grundrechtes der Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der Vereinigung zu Religionsgesellschaften, in dem Artikel 15, gleich der römisch-katholischen Kirche, welche vor Erlass der Verfassungs-Urkunde selbständig und unabhängig war, auch der evangelischen Kirche, bestehend aus unserer evangelischen Kirchen, sowie jeder anderen Religionsgesellschaft, die selbständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten beurlaubet worden war, sowie in dem Artikel 18 die Aufhebung des Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Befähigungsvorrechtes bei Besetzung kirchlicher Stellen, so weit es dem Staate zustand, sind jetzt in dem leidigen s. g. Culturkampfe beide Verfassungs-Artikel beseitigt worden und mittels der darauf folgenden Beschneidung alle christlichen Religionsgesellschaften in eine Abhängigkeit von der Staatsgewalt gebracht worden, wie sie nie zuvor in unserem Vaterlande stattgehabt hat.

Unvergessen ist es hierbei, wie, wenn von christlich-conservativer Seite bester Hand an den Ausbau der Verfassung gesetzt werden sollte, dagegen gegenwärtig über Verfassungsbruch, Untreue, Verrath, Feindschaft gegen König und Vaterland geschrieben worden ist! — Das alte hochheilige, verleiherische, gehässige Wort: „Er ist nicht des Kaiser-Freund!“ lebe wieder auf. — Doch paßt dem tugendbreiten, gebildeten s. g. Liberalismus eine Verfassungs-Änderung in den Raum, dann: „Wauer ist es ganz was anderes!“

Die Behörden und Beamten unserer evangelischen Kirche sind königlich, staatskirchlich-regimentlich: königliche Superintendenzen und General-Superintendenzen, königliches Consistorium; der evangelische Ober-Kirchenrath, zwar nicht königlich evangelisch genannt, aber ebenfalls königlich ernannt; — siehe auch Proceß gegen v. Nathusius-Sadom!

Die General-Synodal-Ordnung für die acht älteren Provinzen der Monarchie vom 20. Januar 1876 enthält in den §§ 4, 5, 6 und 24 Bestimmungen bezüglich königlicher Verordnungen, königlichen Kirchen-Regimentes, königlicher Erlasse landeskirchlicher Gesetze, königlicher Verfügungen, Vertagung und Schließung der General-Synode; — § 6 Artikel 3: „Denn ein von der General-Synode angenommenes Gesetz dem Könige zur Kirchenregimentlichen Genehmigung vorgelegt wird, ist die Erklärung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten darüber herbeizuführen, ob gegen den Erlaß desselben von Staats wegen etwas zu erinnern ist.“

II. Zur Zeit der Reformation haben die Landesherren unzählige Kirchengüter (NL. römisch-katholisch d. R.) eingezogen, und damit die Pflicht übernommen, aus diesen Mitteln die Kirche zu dotiren und für ihre Bedürfnisse aufzukommen. Bei den Säkularisationen im Jahre 1803 hat es der Reichs-Deputations-Haupt-Schluß vom 25. Februar 1803 im § 95 den neuen Erwerb der geistlichen Güter ausdrücklich zur Pflicht gemacht, aus den Einkünften dieser Güter auch den Aufwand des Gottesdienstes zu bestreiten. Auch in dem Erlaß vom 30. October 1810, durch welches alle Klöster, Doms- und andere Stifter, Pfründen, Commenden, die machten zur katholischen oder protestantischen Religion gehören, zum Staatsbesitz erklärt wurden, hat weiland Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. angeordnet: „Wir werden für hinreichende Besoldung der obersten geistlichen Behörden, und mit dem Rathe der Landesherren für reichliche Dotirung der Pfarren, Schulen und milden Stiftungen sorgen.“

Der römisch-katholischen Kirche gegenüber ist diesen Verbesserungen durch die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821, und durch

die königliche Cabinets-Ordre vom 23. August 1821 mit einer bleiben- den Dotation nachgekommen.

Der evangelischen Kirche gegenüber anerkannte weiland Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. ebenfalls die Verpflichtung des Staates auf das Unabweislichste in einer Reihe von Cabinets-Ordern, und sprach sich in Betreff des Rodus der beabsichtigten Dotation in der königlichen Cabinets-Ordre vom 15. Januar 1847 dahin aus, daß die gesamte Dotation der evangelischen Kirche, soweit dieselbe überhaupt aus dem Staatshaushalte zu bestreiten sei, in ähnlicher Weise, wie es der katholischen Kirche nach der Bulle de salute animarum ausstehend ist, durch Reducirung auf die Einkünfte aus bestimmten Gütern für alle Zeiten fest und unwiderruflich sicher zu stellen sei.“

Wir haben hierzu zu bemerken, daß die uns gegebenen Versicherungen bis zur Stunde ebenfalls noch nicht vollständig erfüllt sind. Nach den durch die Bulle „de salute animarum“ getroffenen ausdrücklichen Bestimmungen, ebenso wie nach der Concordaten mit den Fürsten, deren Länder 1866 annectat worden sind, sollte ja die Dotation der Bischöfe, d. i. das Einkommen der Bischöfe, Domcapitulare, Domvicare, Domkirchen u. in Liegenschaften von den in den Verträgen angegebenen Ertragsquellen und frei von allen Lasten und Abgaben der Kirche zur selbständigen Verwaltung übergeben werden. Diese Verpflichtungen sollten spätestens im Jahre 1873 erfüllt werden, sind aber noch immer nicht erfüllt worden.

Wir protestiren also gegen diese gelegentliche Notiz und Kennerung der „Kreuztg.“ und weisen darauf hin, daß in Preußen die Trennung von Kirche und Staat auch noch nicht der „Kreuztg.“ nicht lange mehr zu vermeiden sein wird.

## Der deutsche Landwirth im Kampfe um's Dasein, mit Bezug auf die Getreidezufuhr für Deutschland vom Auslande her.

In überraschend großartiger Weise hat sich im Laufe der letzten Jahre die Einfuhr mit fremdländischem Getreide ausgebeutet. Hört dieses Ueberschwemmen mit fremden Cerealien nicht bald auf, so ist, wie die „Dtsch. Reichs-Ztg.“ nachweist, in nicht zu ferne Zukunft eine vollständige Umwälzung nicht bloß des deutschen, sondern auch des europäischen Getreidegeschäfts zu erwarten. Daß diese Umwälzung nur zum bittersten Nachtheile der deutschen Landwirthschaft sich ereignen würde, läßt sich aus einer Darlegung der Gründe entnehmen, welche jetzt so sehr den Import des fremdländischen Getreides unterstützen. Die Gründe sind: Billige Differenztarife nach dem Freihandelsysteme, die erleichterten und besseren Verkehrsmittel mancher uns umgebender oder mit uns überseeisch in Handelsverbindung stehender Staaten, endlich die erweiterten Creditanstalten für die Landwirthschaft in jenen Ländern. Genannte Gründe können bei regem Eifer, energischem Willen auch in Deutschland segensbringend angewandt werden. Die Differenztarife müssen geändert, nach gesunden Grundsätzen aufgestellt werden. Offenbar ist es widersinnig, daß bei Verschwendung mancher Artikel, die in das Ausland gehen,

Ohnmacht, der sie erst seit langen langen Stunden konnte extrahirt werden, um in ein schleimendes Fieber zu verfallen, das den schwachen Körper durchwühlte und ihren Geist zur vollkommensten Apathie niederdrückte.

Zu dieser Zeit erreichte sie Miß Dormers geharnischter Brief.

„Hatte sie überhaupt im Sinne zu kommen, oder war sie bei Mrs. Owenson als Krankenwärterin engagirt? Konnte sie sich nicht erinnern, daß ihre Tante einsam und ihre Rückkehr nach Montreal beschleunigen?“

Irma packte ihre Koffer und ging. Nicht allzu ungern, wollen wir gestehen.

Owenson Place war das Haus der Krauer, Mrs. Owenson's Thranen unverstehbar, und Irene schien es gleichgültig, ob Irma ging oder blieb. Selbst die Willsa Dormer, wie Tante Phyllis das alte Gemauer benannte, machte zur Abwechslung wenigstens nicht unangenehmer sein.

Während eines wirbelnden Decembersurmes hielt Miß Hendricks Droßke vor dem hölzernen Gitterthore.

Sie trat zu dem hochlehnten Krankenstuhl der Tante und beugte sich grüßend über sie.

„So freue mich, Dich so wohl zu sehen, liebe Tante, und bin froh, wieder daheim zu sein.“

„Haha!“ lachte die cynische alte Stimme, „Du thust gut, gleich damit anzufangen, Rechte Irma. Wie Du Dich freust, mich wohl zu sehen! Du fragst viel darnach, ob wir wohl oderebel ist, wenn ich Dir nur mein Geld lasse. Und freu Dich Du, daheim zu sein! Nicht wissen, wann Du von selbst gekommen wärest, hätte ich Dich nicht heimbeordert. Mit mir brauchst Du's nicht damit zu probiren, Irma, ich bin eine viel zu erfahrene Amsel, um mich mit Spinnfängen zu lassen.“

Das war Irma's Willkomm.

Mit bitterem Achseln trat sie zurück.

„Dauere, Tante, daß Du mich daran erinnerst, ich werde es nicht mehr versuchen; kann ich auf mein Zimmer gehen?“

„Ja, geh' und mache Dich so häßlich als möglich. Es ist nicht genug, wenigstens hab' ich Geld genug dafür verordnet.“

Irma verschwand. Einer jungen Phyllis gleich, machte sie eine Stunde später in dem höheren Zimmer der Tante.

## 18] Einer Nacht Geheimniß.

Dem amerikanischen Originale der Mrs. Agnes Fleming nachzählt von Lina Freifrau v. Berlevisch.

(Fortsetzung.)

Das Gesicht der Wand angelehrt sank er in Schlaf. Irma wartet an der Thüre, als Irene früh am Morgen ihr Zimmer verläßt.

Sie schlägt den Arm um die Freundin und küßt sie. „Du sollst frühstücken, ehe Du hineingehst.“ „Wie findest du Papa?“ „Besser.“

Sie begleitet Irene in's Speisezimmer, sorgt, daß sie Kaffee trinke, und blickt ihr traurig nach, wie sie mühsam die Treppe zum Krankenzimmer hinaufsteigt.

An der Thüre tritt ihr Papa entgegen und nimmt sie schluchzend in die Arme.

Sie hat die ganze Nacht geweint, beim Anblicke ihres verwaisten Kindes bricht der Schmerz aufs Neue los.

Irene eilt an's Lager. Wie weiß der Vater ist, wie so voll Ruhe und Frieden sein Antlitz! Es muß leicht und süß sein zu sterben!

Sie sinkt auf die Knie und legt das Gesicht auf die erkaltete Wand.

„Inmitten des Lebens wandeln wir im Tod! Auf wen sollen wir vertrauen, wenn nicht auf Dich, o Herr!“

Sie senkt sich auf und sinkt bewußtlos zu Boden.

21. Kapitel.

Am Abend war's zur Weihnachtszeit.

Des nächsten Februars letzter Tag verließ über Montreal. Es war ein Tag strengerer Kälte gewesen. Der Wind hatte mit Ungeheuren die Straße durchgefegt.

Mit Einbruch des Abends legt sich der Sturm und die Kälte gicht nach.

Am Fenster eines Hauses in dem wenigst belebten Theile der Altstadt lehnt ein junges Mädchen und blickt gedankenvoll hinaus in die trübe Dämmerung.

Das Haus steht vereinzelt inmitten eines weiten Gartens. Vor demselben erhebt sich eine Gruppe wilder Rosenbüsche, die im

unsicheren Licht des Abends schwarzen Robotten gleichen, welche drohend ihre Arme gegen den bleiernen Himmel erheben.

Das Gebäude war aus schwarzig rothen Ziegeln, hatte kleine altmodische Fenster und machte den Eindruck der Vernachlässigung und Zerföhrung.

Eine hohe Bretterwand umschloß den Garten. Die Gitterthüre steht offen und bietet Aussicht auf den schmalen Pfad, der zum einsamen Hause führt, und auf die beiden erhellten Fenster, an deren einem das junge Mädchen steht und das einsöhrige Bild draußen betrachtet.

Es ist Irma Hendricks und das Gebäude ist Miß Dormers Besitzthum in der guten Stadt Montreal.

Im Hause ist's schweigsam wie im Grab.

Das einzige Licht im Zimmer ist der Widerschein eines großen Kohlenfeuers, welches entdeden läßt, daß das Gemach behaglich, wenn auch mit verbleibener Pracht, eingerichtet ist.

Die rothe Farbe des abgetretenen Teppichs, die Bollgardinen, der rothe Ueberzug des Sophas und der Stühle sprechen von ehemaliger Eleganz. In der Ecke steht ein altes Pianino, rauhige Delgemälde in verdorbenen Goldrahmen zieren die Wände.

In einem hohen Armstuhl vor dem Feuer sitzt Phyllis Dormer und schlummert.

Seit sieben Wochen ist Miß Hendricks zu Hause.

Zu Hause! Wie nennt sie das düstere, öde, tödtlich langweilige Haus „Daheim“, ohne sich dagegen zu sträuben, aber sie hat kein anderes und wird kein anderes finden, bis sie Donald Dr. Kelpin heirathet.

Und sie ist entschlossen, es zu thun.

Während Irma sinnend am Fenster steht und wartet, daß die alte Johanne, des Hauses einzige Dienerin, den Thee bringe, denkt sie der Ereignisse, die seit ihrem Austritt aus dem Pensionat sich vor ihr entrollt, denkt der schönen Tage im Hause des Kapitäns Owenson und des traurigen Todes, die sie genommen, denkt an Bertie Bangham's geheimnißvolles Verschwinden zu.

Geheimnißvoll jedenfalls, denn bis jetzt ist das Dunkel jenes seltsamen Winterabends nicht gelichtet.

Irma aber hält an der Ueberzeugung fest, daß Bertie an Dalry's Seite ein angenehmes Leben führt.

Sie denkt an Kapitän Owenson's Tod, an Irene's tödtliche



die Frachten bei Weitem geringer nach Verhältnis der Entfernungen sich berechnen, als für die Befrachtung derselben Artikel im localen Binnenverkehr bezahlt werden.

Wird doch in Deutschland beim Eisenbahnbau, bei Feststellung der Frachttarife häufig zu wenig Gewicht auf die Unterhaltung des Verkehrs für die Gegenden gelegt, welche eine Ackerbau treibende Bevölkerung haben.

Das sogenannte Freihandelsystem hat sich bezüglich mancher Artikel zu einem wahren Raubsystem ausgebildet.

Fordern Oesterreich, Rußland, England u. s. w. freie Einfuhr und verlangen wir für dieselben ein Gleiches, so antwortet man uns Deutschen mit hohen Eingangszöllen. Hier muß die Reichsverwaltung durch Abschließen gesunder Handelsverträge Abhilfe schaffen.

Verwendet man in anderen Ländern zur Förderung und Belebung des Binnenverkehrs oft riesige Summen auf Stromregulirungen, Ausdehnung des Canalnetzes, so können wir Deutsche auch in dieser Beziehung von unseren Nachbarn manches lernen.

Dennoch mancher der deutschen, für den Verkehr unentbehrlichen Ströme, leiden an Verlandung oder besitzen gefährliche Stromschnellen, welche in Folge oft unpraktisch ausgeführter Uferkrümmungen sich gebildet haben.

Die Canalisationen Deutschlands lassen Vieles zu wünschen übrig, man muß Hand ans Werk legen und für diesen Zweck selbst große Kosten nicht scheuen. Gilt es doch, die natürlichsten Verkehrsadern für das Land zu eröffnen.

Sam Beweise unserer Behauptung, das Ausland überhöhem dem deutschen Markt mit Getreide, sei hier aus der „Landwirthschaftlichen Zeitung“ die statistische Notiz angeführt, welche die Einfuhr für die Woche vom 3. bis 10. November bespricht:

Weizen aus Nordamerika	37,485	Sectar.
„ „ „ „ „ „ „ „	3,049	„
„ „ „ „ „ „ „ „	5,102	„
„ „ „ „ „ „ „ „	201,000	„
„ „ „ „ „ „ „ „	14,500	„
„ „ „ „ „ „ „ „	655	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2,085	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2,440	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7,933	„
Rogeten aus Nordamerika u. Canada	23,560	„
„ „ „ „ „ „ „ „	5,000	„
„ „ „ „ „ „ „ „	26,420	„
Gerste aus der Türkei	10,625	„
„ „ „ „ „ „ „ „	5,260	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2,700	„

Gerste aus Schweden	6,780	Sectar.
„ „ „ „ „ „ „ „	518	„
„ „ „ „ „ „ „ „	92,860	„
„ „ „ „ „ „ „ „	92,860	„

Wir erstauern über diesen ungeheuren Import. Abhilfe thut hier nicht, wenn nicht die klimatisch im Ganzen günstigen, dem Verkehr leicht zugänglichen, von einer stetigen Bevölkerung bewohnten, — glücklichen Districte unseres Vaterlandes veröden und verarmen sollen.

Es gilt, hier alle verfügbaren Kräfte anzuspannen, durch wohl überdachte Gesetzesbestimmungen für die Landwirthschaft wieder zufriedene und gesicherte Zustände herbeizuführen.

„Wenn ich nun heute das Parier des Kampfes um's Dasein aufstecke, so geschieht es in Folge der Erkenntniß, daß der deutsche Landwirth Gefahr läuft, von dem schneller vordringenden Welttrade zermalmt zu werden, während er, wie alle Glieder der menschlichen Gesellschaft, Theil haben sollte an dem Segnungen des Cultur-Fortschrittes.“

Deutschland.

§ Berlin, 27. December. (Zur äußeren und zur inneren Lage.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“, welche sich viel auf ihre Beziehungen zum Auswärtigen Amte zu gute thut, obwohl der interimistische Minister des Innern erst vor Kurzem wieder im Abgeordnetenhaus jeden Contact zwischen der Regierung und diesem Blatte in Abrede gestellt hatte, ist augenscheinlich schlecht berichtet, wenn sie auf der Behauptung verharret, daß das Vermittelungsgeheiß der Pforte von sämtlichen neutralen Mächten, also auch von England abgelehnt worden sei.

Kreisen mit Sicherheit an, daß England mindestens entschlossen sei, Constantinopel vor dem russischen Anprall zu schützen. In dieser Auffassung muß man auch durch die bekannte Note des Grafen Derby vom 6. Mai d. J. bekräftigt werden, und wenn es wahr ist, daß Kaiser Alexander einer Deputation des Auswärtigen Amtes, unter der Führung Gortschakoff's, erklärt habe, England scheine einen Druck auf die Freiheit der Bewegung Rußlands ausüben zu wollen, letzteres werde aber auf eine Mediation nicht eingehen, da es gegen eine Intervention geschützt sei, so müßte es ganz dem Anschein gewinnen, als ob ein Krieg zwischen England und Rußland kaum noch zu vermeiden wäre.

Wie officiell bestätigt wird, verweilt Herr v. Bennigsen seit gestern auf Vargin beim Fürsten Bismarck. Nach den vorangegangenen Courparlers zwischen beiden Staatsmännern ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die neue Konferenz zu der vom Fürsten Bismarck seit langer Zeit erstrebten Umgestaltung des Ministeriums führen und zwei bis drei Nationalliberale in dasselbe bringen wird.

\* Berlin, 27. December. (Tagesbericht.) Die neue Ministerliste ist in den Köpfen sensationeller Zeitungsschreiber fertig. Einzig ist man darin, daß Bennigsen Minister des Innern wird, daß Friedenthal das Ministerium des Handels übernimmt, und daß Graf Eulenburg an Stelle des Herrn v. Schleinitz Hausminister wird.

(W. L. W.) Berlin, 27. December. (S. M. Blatt-Beck-Corvette „Medusa“) 9 Geschütze, Commandant Corp.-Capl. Pollmann, hat am 29. October früh den Hafen von Rio verlassen, ging am 30. desselben Monats in der Bai von Iha-Grande zu Anker, setzte am 5. November c. die Reise fort und traf am 24. desselben Monats Nachmittags vor Para ein.

K. f. C. (Für den nächsten Reichstag) ist bereits ein beträchtliches Arbeitspensum aufgesammelt worden. Neben dem Etat sind die Entwürfe zur Ergänzung der Justizgesetz, wie Rechtsanwaltsordnung und Gerichtskostenordnung, die wichtigsten. Dazu kommt das Leichenschandgesetz, die Apothekenordnung und — Steuerergänzungen.

Kl. F. C. (Socialdemokratisches.) Die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beabsichtigen in der bevorstehenden Session einen Antrag auf Abschaffung der Zuchthaus- und Gefängnisarbeit einzubringen, auch werden Petitionen entsprechenden Inhalts an den Reichstag gelangen. — Die socialdemokratischen Gewerksvereine haben

Mr. Mc. Kelpin kam zum Ehe und zur Inspektion seiner künftigen Gattin. Die Vorlesungen wurden, der feierlichen Gelegenheit entsprechend, gehalten. Das schwere Silbergeschloß, die Krystallgläser, das Damastgedeckte paradierten. „Sag mir, Mc. Kelpin eine Schwäche hat, ist's sein Magen“, sprach Miß Dormer, „es ist gut, Irma bei Zeiten darauf aufmerksam zu machen, damit sie weiß, wie sie später sich zu benehmen habe.“

„Sei nicht factisch, Irma, ich habe es. Unterbrich mich nicht wieder.“ Wenn Du Mr. Mc. Kelpin betrachtest, wirst Du meine Erbin, weil ich dann weiß, daß mein Geld nicht verkleinert wird. Nimmst Du nicht, so erhältst Du fünftausend Dollars. Einwilligen bleibst Du bei mir, mich zu pflegen, zu unterhalten, mir vorzulesen, überhaupt Dich so angenehm und nützlich als möglich zu machen. Besuche empfangst Du nicht. Mr. Mc. Kelpin und der Arzt sind die einzigen Männer, die ins Haus kommen. Ich erwarte von Dir ein geschicktes eingezogenes Benehmen, wie es sich für meine Nichte geziemt, die größte Bereitwilligkeit mir zu gehorchen. Hört, Mr. Mc. Kelpin kommt!“

deutsch und französisch, von welchen Sprachen Mr. Mc. Kelpin nicht mehr verstand, als von irgend einem Indiar-Idiom. Nichts desto weniger hörte er, die fetten Hände über dem Magen getrennt, aufmerksam zu, mit der Miene einer feierlich gestimmten rothköpfigen Gule. „Sehr gut, sehr gut; Sie haben ihre Talente vervollkommen. Im Ganzen freilich sind das lauter brodblose Kränze, sochen ist das Nützlichste, was ein junges Mädchen lernen kann.“



sich unter dem Vorh. des socialdemokratischen Reichstags-  
abgeordneten August Kappell centralisirt. Ein gewerkschaft-  
liches Centralorgan und Gegenseitigkeitsverträge zwischen den  
gewerkschaftlichen Organisationen sollen außerdem eine Reform  
der sachgewerkschaftlichen Bewegung herbeiführen. — In jün-  
ger Zeit hat die socialdemokratische Presse durch folgende  
neue in's Leben gerufene Organe einen Zuwachs erhalten:  
„Schleswig-Volkszeitung“, „Wälsch-Badisches  
Volksblatt“, „Muldenthaler Volksfreund“, „Volksblatt für  
Borna, Froburg, Lausitz“, „Grätsch-Pegauer Volksblatt“,  
„Fetzer Volksfreund“, „Volksblatt für das Herzogthum  
Altenburg“ und „Volgäudische freie Presse“. Außerdem soll  
von Neujahr ab in Bielefeld ein eigenes Parteiorgan er-  
scheinen.

— (Zur Ausführung des Brotkorbgesetzes) schreibt  
man der „Dr. M. B.“ von hier: In Betreff der Ausführung  
des Brotkorbgesetzes sprach das Abgeordnetenhaus am 1. März  
1877 die Erwartung aus, daß die königliche Staatsregierung  
die Entscheidung der ordentlichen Gerichte über die Frage,  
ob die nach dem Erlass des Oberpräsidenten der Rheinprovinz  
vom 2. Februar 1876 einzutretenden Pfarrdotalgüter zu den  
Leistungen aus Staatsmitteln zu wahren sind, welche nach  
§ 1 des Gesetzes vom 22. April 1875 der Einstellung unter-  
liegen, nicht durch Einlegung des Kompetenzconflicts hindern,  
und insbesondere der Kompetenzconflict nicht erhoben werde,  
wenn der Fiskus in petitorio in Anspruch genommen wer-  
den möchte. Hierauf erwidert die Regierung in der Ueber-  
sicht der von ihr auf Resolutionen und Anträge des Abgeord-  
netenhauses aus der letzten Session gefassten Entschliessungen,  
daß sie bisher im Verein der wegen des Eigenthums an den  
Pfarrdotalgütern entstandenen zahlreichen Proccesse Veranlassung  
gefunden habe, dem Kompetenzconflict zu erheben. Inzwischen  
hat nun das Kölner Landgericht entschieden, daß dem Staate  
das Eigenthum der Pfarrdotalgüter im Rheinlande, deren  
Einkünfte zum Unterhalt der Geistlichen diene, im Princip  
aufstehe, dem Fiskus aber der Beweis aufgegeben, daß die  
betreffenden Grundstücke bereits 1802 zur Zeit der Saculari-  
sation der geistlichen Güter zur Dotation der Pfarrstellen  
gehört haben. Wie ich höre, würde, falls der Fiskus diesen  
Beweis erbrächte, im petitorischen Rechtswege die Frage zur  
Entscheidung gestellt werden, ob das Recht des Pfarrers  
(welches sich nach Artikel 6 des Decrets vom 7. November  
1813 als ein Recht auf den Nießbrauch darstellt), ein solches  
sei, welches unter den Begriff der Leistung aus Staatsmitteln  
im Sinne des § 1 des Gesetzes vom 22. April 1875 fällt und  
daher der Einstellung unterliegt. Bei den betreffenden Ver-  
handlungen im Abgeordnetenhaus und in der Justiz-Com-  
mission ist diese Frage verschiedentlich beantwortet worden. (sfr.  
auch weiter „Münster“ in heutiger Nummer. D. R.)

— (Deutschland und die Pariser Weltausstellung.)  
Die „Assemblée nationale“ theilt, wie wir einer Depesche des  
„Berliner Tageblattes“ entnehmen, mit, daß Deutschland sich  
vertheilt daß noch an der Pariser Weltausstellung theilnehmen  
werde. Darauf bezügliche, Erfolg versprechende Unter-  
handlungen seien bereits angeknüpft. Wir halten diese An-  
nahme für irrt; denn wenn auch Bismarck dem Marschall  
Mac Mahon für die Ernennung des Cabinets Dufaure-Wad-  
dington belohnen möchte, so würde die Beschickung der Aus-  
stellung sich gegenwärtig nicht mehr verwirklichen lassen, ohne  
Deutschland einer noch größeren Blamage als in Philadelphia  
auszusetzen.

— (Ueber die bekannte Zeugniszwangsaffaire)  
des Frühmehners Hagemann in Selbstwird der „Germania“  
geschriebener:

Dieser Tage stand Herr Hagemann neuerdings vor dem Unter-  
suchungsrichter zu Gelsa und wurde von demselben unter Androhung  
von Gefängnisstrafe aufgefordert, nun endlich denjenigen nachhaft  
zu machen, welcher ihm die fragliche Summe Geldes seiner Zeit über-

liefern habe. Da ic. Hagemann die wegen Zeugnisverweigerung in  
dieser Sache gegen ihn erkannte Strafe von 15 Mark bezahlt  
hatte und daraufhin längere Zeit nicht verurteilt, hielt man die  
Sache für abgethan. Es kam jedoch anders. Das Kreisgericht hatte  
dem Kaiser Untersuchungsrichter das weitere Verfahren gegen den  
Frühmehrer anheimgestellt. Dieser traf den Entschluß, es sei dem Ge-  
setze gemäß und daher von weiteren Zwangsmaßnahmen abzusehen,  
denn, so führte er aus, wir haben es mit einer minder wichtigen  
Sache zu thun, so daß selbst, im Falle ein Vergehen bei dem Finder  
des Geldes vorliege, nur eine geringe Strafe seitens des Gerichts  
auferlegt werden könnte; ferner sei ja das Geld sofort dem Eigen-  
thümer restituirt worden, auch müsse angenommen werden, daß bei  
der Lebensstellung, der Bildung und dem Charakter des inculpirt  
Geistlichen durch fortgesetzte Strafe ein anderes Resultat nicht zu er-  
wartigen sei. Dieser Entscheidung trat das Kreisgericht bei. Nicht  
so der Staatsanwalt und das Kammergericht (Großherzogth. Säch-  
s. Appellationsgericht zu Weimar). Von dieser Seite wurde der ange-  
führte Entschluß umgestoßen und es soll, zum die Autorität des Ge-  
richtes und die Majestät der Gesetze aufrecht zu erhalten, gegen den  
gedachten Priester mit neuen Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden.  
Herr Hagemann protestirt gegen dies Verfahren, reclamirte für sich  
das Recht, sich schriftlich und mündlich vor der obersten Instanz ver-  
theidigen zu dürfen und nahm als Anwalt den bekannten Advocaten  
Herrn Slapff in Kallensorddein an. Auf den weiteren Ausgange  
dieser Sache sind wir gespannt.

— (Frankfurt, 27. December. (Volksversammlung. —  
Maigeseßliches. — Die Viehkrankheit im Kreise  
Znowraclaw.) In Urbanowo bei Posen fand am Sonn-  
tag Nachmittag eine polnisch-katholische Volksversammlung  
statt, an welcher etwa 300 Personen aus der Umgegend von  
Posen theilnahmen. Nachdem der Vicar Chruszowicz von der  
hiesigen St. Adalbertkirche die Versammlung eröffnet hatte,  
sprach hierauf der Domoicar Tloczynski über die Maigeseße,  
Dr. Szymanski über die Schulverhältnisse. Nachdem mehrere  
Resolutionen gefaßt waren, wurde auch eine Adresse an Se.  
Eminenz den Cardinal Erzbischof Ledochowski angenommen.  
Zum Schluß forderte Vicar Chruszowicz die Versammelten  
auf, dem Einflusse, welchen die öffentlichen Schulen in Be-  
treff der Religion und Sprache der Schulkinder ausüben,  
durch die häusliche Erziehung entgegenzutreten. — Der „ge-  
schwibdrig“ als Vicar in Braes angestellt gewesene und darum  
geprüfte Geistliche Günther wurde im März 1875 vom Kreis-  
gericht in Mejeritz wegen „unbefugter Vornahme geistlicher  
Amtshandlungen“ zu 60 Mark Geldbuße event. 10 Tagen  
Gefängnis verurtheilt. Günther ist inzwischen nach Bayern  
übergesiedelt, aber auch dort hat ihn der Arm der preussischen  
Justiz erreicht. In voriger Woche wurde er nämlich, wie  
dem „Kur. Post.“ berichtet wird, vom Gericht in Dingolfing  
auf Requisition des Kreisgerichts in Mejeritz aufgefordert,  
die ihm auferlegte Geldstrafe innerhalb drei Tagen zu zahlen,  
widrigenfalls seine Verhaftung erfolgen werde. — Dem Vicar  
Ulrich in Görschen wurden kürzlich nach erfolgtem Ableben  
des Pfarrers Grandke auf Anordnung der hiesigen könig-  
lichen Regierung vom zuständigen Landrathskamt die Kirchen-  
bücher und Kirchensteueregel abgenommen und gleichzeitig wurde  
ihm die Vornahme weiterer Amtshandlungen untersagt. Der  
Vicar hat gegen diese von ihm für ungesetzlich gehaltene An-  
ordnung des Beschwerdeweg betreten. — Der „Reichsanz.“  
veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Nachdem die statt-  
gehabten weiteren Ermittlungen ergeben haben, daß der im  
Kreise Znowraclaw, Provinz Posen, vorgekommene Erkran-  
kungsfall unter dem Rindvieh des Dominal-Vorwerks in  
Kraschitz irrtümlich als Fall von Rinderpest angesehen  
worden ist, auch ferner Erkrankungen unter dem Rindvieh  
dieselbst nicht eingetreten sind, wird die Bekanntmachung vom  
17. d. M. hierdurch zurückgenommen. Die Ortssperre ist  
aufgehoben.“

— (Aus Westpreußen, 27. October. (Ein neuer  
Staatspfarrer. — Dittrichswalde. — Vicar Bietal.)  
Wie jetzt berichtet wird, soll leider ein neuer Staatsgeistlicher  
aus der Erzdiocese Gnesen-Posen zu uns nach Westpreußen  
herüberkommen und die vacante Pfarrstelle in Biednowo

(Diocese Culm), die fiscalischen Patronats ist, übernehmen.  
Wenn sich die Nachricht, wie es dem Anschein hat, bestätigen  
sollte, so hätten wir 3 Staatsgeistliche, wovon 2 bei Erz-  
diocese angehören würden: Curatus an der Strafanstalt For-  
dow, Herr Woba, und der neue X.; aus unserer Diocese  
stammt der bekannte Golembowski. — In der mit bischöf-  
licher Erlaubniß erschienenen Broschüre über Dittrichswalde,  
die von einem ermländischen Priester im Verlage von Pohls  
„Erm. Btg.“ zu Braunsberg vor Kurzem herausgegeben ist  
(à 5 Sgr.) und sich wesentlich auf die amtlichen Protokolle  
stützt, finde ich in dem ärztlichen Gutachten des Dr. Postmann  
eine Notiz, die für die Beurtheilung des Dr. Sonntag'schen  
Gutachtens von Bedeutung ist. Dr. S. hat nämlich erklärt,  
daß die beugabigten Personen nicht im Zustande vollkom-  
mener Gefühl- und Bewußtlosigkeit gewesen seien. Dr. P.,  
welcher gleichzeitig mit Dr. S. am 7. September, Mittags,  
seine Untersuchung angestellt hatte, bemerkt in seinem Gut-  
achten unter Anderm: „Er könne nicht verbürgen, ob Dr. S.  
seine Untersuchung während der Ertase, die damals nur  
3 Minuten gedauert habe, oder bereits nach derselben ange-  
stellt habe.“ Ich will hier nur wiederholen, was ich schon  
bereits im September d. J. berichtet habe. Es hat mir ein  
Pfarrer, welcher der Sonntag'schen Untersuchung in unmittel-  
barster Nähe betwohnte, brieflich mitgetheilt: „Die Barbara  
Samulowska wandte den Kopf etwas zurück. Ich fragte des  
Mädchens polnisch: „Siehst Du nichts mehr?“ worauf sie  
antwortete: „Nein, ich sehe nichts mehr, die Erscheinung ist  
schon verschwunden.“ Erst dann sprach Dr. S. das Kind mit  
einer längerer Aabel; es fing vor Schmerz an zu weinen.“  
So mein Gewährsmann. Uebrigens kann ich die verehrten  
Leser Ihrer Zeitung nur bitten, das höchst beachtenswerthe  
Schriftchen selbst zur Hand zu nehmen und sich dann selbst-  
ständig eine Uebersetzung zu bilden. Vielen Abonnenten aus  
Oberschlesien wird hoffentlich die Notiz willkommen sein,  
daß in demselben Verlage (Adresse: Redaction der „Erm.  
Btg.“ zu Braunsberg) Anfangs Januar t. J. eine polnische  
Uebersetzung der Broschüre erscheinen wird. — Vor Kur-  
zem ist vom Kreisgericht zu Tuchel der Vicar Bietal, welcher  
nach den Maigeseßen ausgeweiht ist, zu 15 M. verurtheilt  
worden, weil er sich bei der Frohnleichnamprocession in  
Sostocyn im Ormate betheiligt und bei einer Station das  
Evangelium sang. Das Gericht folgte also: „In Ermange-  
lung eines Diakons mußte der Pfarrer selbst das Evangelium  
singen; also hat B. nicht den Diakon, sondern den Pfarrer  
vertreten, mithin eine geistliche Amtshandlung verrichtet.“

— (Frankfurt a. M., 26. December. (Für Janssen.  
Sein Nachfolger.) Man schreibt der „Germ.“: In der  
Sitzung der hiesigen Stadtverordneten vom 18. d. wurde von  
Herrn Kannegießer, dem Herausgeber des „Beobachter“, an  
den Magistrat die Anfrage gestellt, wie es sich mit der von  
der „Germania“ gebrachten Nachricht verhalte, wonach Herr  
Professor Janssen auf Befehl des Provinzialschulcollegiums  
vom katholischen Geschichtsunterrichte entfernt werden solle.  
Bei der darüber geführten Debatte trat namentlich ein National-  
liberaler, der Advocat Dr. jur. Matti, für den Herrn Janssen  
ein. In „Culturkamps“ Angelegenheiten traue er, so äußerte er  
sich, der Regierung alles Mögliche zu; diese habe aus so  
viel Werken des Lehrers etwas zusammengefaßt, um Anlaß  
zu finden, gegen ihn einzuschreiten. Er selbst habe zehn Jahre  
lang Unterricht bei ihm genossen und es sei allgemein aner-  
kannt, daß derselbe sich von jeder Aggression gegen Anders-  
gläubige vollkommen entfernt halte u. s. w. In diesem Tone  
sprach er weiter. Wir sind übrigens gespannt auf die An-  
wort, welche der Magistrat demnächst ertheilen wird. — Aus  
den einmala katholischen Geistlichen Dr. Sauerland bei Ipi,  
dem an Stelle des Herrn Professor Janssen der Geschichts-  
unterricht für die Schüler der Prima auf Veranlassung des

Der kalte Februartag, an dem Irma träumerisch in die Dämme-  
rung blickte, war in dem steten Eiserlet ihres Lebens von ungewöh-  
lichem Interesse gewesen.

Die Morgenpost hatte ihr einen Brief von Mrs. Oweison ge-  
bracht, der ihr anzeigte, daß sie mit Irene Bzcliffe verlassen habe  
und die nächsten Monate in New-York zu verleben beabsichtige.

„Meine arme Tochter ist noch immer sehr leidend“, schrieb Mrs.  
Oweison, „und ich will sie zu meiner Cousine Mrs. Gregor bringen,  
deren heiteres frohes Leben hoffentlich nicht ohne Einfluß auf Irene  
bleibt. Im Mai schiffen wir uns nach Europa ein und verweilen dort  
einige Jahre.“

„Glückliche Irene!“ seufzte Irma, „wohl hat sie den geliebten  
Vater verloren, aber sie hat Schönheit und Reichthum und Freiheit.  
Irene Oweison ist eine Auserwählte des Geschicks, ein Liebling der  
Götter!“

Des Tages zweites Ereigniß war die aus der Zeitung geschöpfte  
Kunde, daß das erste Regiment in Montreal angekommen und für  
den Winter einquartiert sei. Freddy war also hier, und sie durfte  
hoffen, ein sympathisches Kätzchen zu schauen.

Das dritte Ereigniß war die Meldung von Mr. Kelpin's bevor-  
stehender Abreise nach Schottland, wo er bis zu der Ende Juni fest-  
gesetzten Hochzeit zu bleiben gedachte.

Zum letzten Mal sollte er heute die Abendstunden in Gesellschaft  
seiner Braut zubringen. Sie aber denkt nicht an ihn, während sie in  
die stille Winternacht hinaus flaut. Wo, wann, wie sollte sie Fred  
Carew sehen?

„Schlechte die Leben, Nichts Irma, und guck nicht die ganze Nacht  
in den Mond! Oder weinst Du etwas über Mr. Kelpin's Abreise?“

„Ich weine nie, Tante Phyllis, es ist mein Grundpaß, und ich  
werde ihm, selbst um dieses ihern Mannes willen, nicht wahren  
werden. Soll ich Johanna sagen, den Idee zu bringen?“

„Du wirst doch noch weinen, Nichts Irma, so hartherzig Du  
auch bist.“

„Wie Mr. Kelpin's Frau? sehr wahrscheinlich! Ich will dem  
unseligen Tag oder nicht vorgehen.“

Sie stießen häufig auf einander, und gewöhnlich glich die Tante  
den Kürzeren. Irma hängt von ihr ab, aber sie weiß sich ihr gegen-  
über zu behaupten, und Miß Dormer ist ihr darum nicht weniger  
geneigt.

Johanna kommt mit dem Abenddud. Es ist ein schweigsames  
Mahl. Die Tante denkt, wie sehr sie Mr. Kelpin und das gewohnte  
Pikettspiel vermissen wird, die Miße, wie viel heiterer Montreal scheint,  
seit Freddy in diesen Mauern weilt.

Mr. Kelpin erscheint, drückt die Hand seiner Braut, reicht ihr die  
neueste Zeitung und setzt sich zum letzten Pikettspiel, das er je mit Miß  
Dormer spielen wird.

Die Lampe brennt hell, das Gemach erscheint bei den wechselnden  
Schatten des Kaminsfeuers warm und traulich. Irma forcht in der  
Zeltung nach weiteren Mittheilungen über das erste Regiment.

Plötzlich ertönt die Hausglocke.  
„Der Briefträger!“ ruft Irma und eilt aus dem Zimmer und die  
Treppe hinauf.

Ein Mann steht vor der Thüre, nicht der Briefträger.  
„Können Sie mir sagen, ob Miß Brown hier wohnt?“

Irma steht wie gebannt. Diese Stimme! Ihr Herz pocht, wie  
es seit Monaten nicht gepocht hat.

Wäre es möglich — ?  
„Wohnt Mrs. Brown hier, Irma?“

Er sieht den Hut und der matte Schimmer der Lampe fällt auf  
Mr. Carew's lächelndes Antlitz.

„Freddy!“

„Wie geht's Irma? Sieh mir die Hand; oder darf die künftige  
Mrs. Kelpin sich nicht so weit vergebem? Ich kam heute Morgen  
nach Montreal und meine erste Aufgabe ist natürlich, Dich aufzu-  
suchen.“

„Und Du kommst hierher, in Tante Dormer's Haus?“

„In des Drachen Hölle! Bleibst Du nicht, daß ich sehr unthig bin?“

„Aber ich kann nicht bleiben, die Tante spielt Pikett mit Mr. Kel-  
pin und würde mich sofort vermissen.“

„Aber Du kannst wiederkommen, nicht? Schätze Kopfweg vor  
und geh' auf Dein Zimmer. Ich erwarte Dich dort unter den Sa-  
ranien.“

„Will's versuchen.“  
Sie eilt zurück.

„Nun, wer war's?“ fragte Tante Phyllis mürrisch.  
„Ein Mann, der nach einer Mrs. Brown fragte“, entgegnete  
Irma unbefangen.

„Mrs. Brown! Sie geben, Mr. Kelpin, hoffentlich werden  
sich das Glück. Daß Du den Kegel vorgehoben, Irma?“

„Ja, Tante — —“  
„Nun?“

„Ich habe Kopfweg und möchte Ueber schläge machen; darf ich nicht  
auf mein Zimmer gehen, bis das Spiel zu Ende ist?“

Miß Dormer prüft ihre Karten, sie hat nicht Zeit zu antworten.  
Irma verläßt das Zimmer und ist fünf Minuten später unter den  
laublosen Kastanien.

„O wie freue ich mich, daß Du gekommen bist, Freddy.“  
Die erste Freude des Wiedersehens war vorüber.

„Habe ich also das Vergnügen, Mr. Kelpin's Braut vor mir  
zu sehen?“ lächelt Freddy.

„Gewiß, und bitte, lassen Sie meine Hand los, Mr. Kelpin  
gestattet keine unpassende Familiarität.“

„Nicht? Ich selbst wohl angenommen.“

„O nein; er kommt dreimal die Woche, fragt: Wie geht's, Irma?  
hält mir die Hand entgegen, die sich anföhlt wie ein nasser, todter  
Fisch, und da ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll, gebe ich sie  
ihm so schnell als möglich wieder zurück.“

„Und wann soll die Trauung stattfinden?“

„In der letzten Woche des Juni.“

„Irma!“ ruft Mr. Carew plötzlich ernst, „wie soll das enden?“

„Mit einem Schnupfen wahrscheinlich“, lachte Irma, „sich  
nicht so trüblich aus, Freddy, es sieht Dir nicht an. Juni ist Juni,  
und nun haben wir Februar, und ich bleibe vor der Hand Irma  
Hendricks. Dien merci! morgen geht Mr. Kelpin und bleibt drei  
Monate in Schottland. Wenn mich nur eine gute Seele zum The-  
einladen würde, vielleicht könnten wir uns treffen.“

„Das läßt sich leicht machen. Mrs. Delamere wird Dich befragen  
und Dich einladen. Glaubst Du aber, daß die Tante Dich gehen  
läßt?“

„Ich glaube wohl, so lange sie nicht verumthet, daß Du hier  
bist. Mache Mrs. Delamere darauf aufmerksam. Aber nun muß  
ich gehen.“

„Gute Nacht denn, und sei mit dem Bräutigam nicht zu glücklich,  
mir ist, als würdest Du nie Irma Kelpin lassen.“

(Fortsetzung folgt.)



Herrn Oberpräsidenten zu Kassel provisorisch übertragen worden ist, so war derselbe vor seiner Anstellung am hiesigen Gymnasium, obgleich nicht mehr der katholischen Kirche angehörig, dennoch katholischer Religionslehrer für sämtliche katholische Schüler des unter der Direction eines Dr. H. Derrichs stehenden kaiserlichen Lyceums in Metz. Das Nähere darüber kann man sehen in dem Herbstprogramm des Jahres 1876 und auf dem demselben beigegebenen Sectionspiane dieser Anstalt.

**Marburg, 26. December.** (Universitäts-Frequenz.) Die Gesamtzahl der immatriculirten Studierenden unserer Universität im Wintersemester 1877-78 beträgt 415; die evangelisch-theologische Facultät zählt 51, die juristische 85, die medicinische 100, die philosophische Facultät 179 Zuhörer. Außer diesen immatriculirten Studierenden besuchen noch Vorlesungen mit Genehmigung des Rectors 7. Es nehmen mithin an den Vorlesungen überhaupt 422 Theil. Gegen das Sommersemester hat sich die Zahl um 19 vermehrt.

**Münster, 26. December.** (Interessanter Proceß. — Zur Gesperrenfrage.) Am vorigen Dienstag verhandelte das Appellationsgericht zu Hamm zum dritten Male einen Proceß, über welchen in der „Röln. Volksztg.“ schon mehrmals berichtet wurde. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Vor mehr als zwei Jahren wurde die hiesige Staats-Anwaltschaft von der königl. Regierung zur Verfolgung der Herren Stadt Dechant Rappen, Caplan Bierbaum, Caplan Raber und Kaufmann Jos. Albers als Vorsitzenden des Kirchenvorstandes angefordert, weil die Herren, indem sie gegen den Willen der Regierung zur Ertheilung des Religions-Unterrichtes in das der Pfarrkirche ad St. Lambertum gehörende Schullokal gegangen waren, des Hausfriedensbruches sich schuldig gemacht haben. Die Staats-Anwaltschaft weigerte sich anfänglich; dann wies das Kreisgericht die Klage zurück. Darauf wurde sie bei dem Appellationsgericht durch die Regierung erneuert, und dieses wies das Kreisgericht zur Aufnahme der Verfolgung an. Das Urtheil desselben lautete aber auf Freisprechung. Die Staats-Anwaltschaft appellirte; das Appellgericht erkannte auf 150 Mark Geldstrafe. Herr Albers legte frühzeitig genug die Wichtigkeits-Beschwerde ein; das Ober-Tribunal verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Appellgericht zu Hamm, das sich drei Mal mit der Angelegenheit beschäftigte und endlich, laut dem „Westf. Merkur“, erkannte, daß Herr Albers nicht des Hausfriedensbruches schuldig sei, wohl aber der Beihilfe und deshalb mit 50 Mark zu bestrafen sei. Von einem Dolus könne nicht die Rede sein. — Durch den Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung zu Hamm war beschlossen worden, die gesperrten Gehälter der dortigen Pfarrgeistlichkeit durch eine Umlage in der Gemeinde auszubringen, und die Repartition nach dem Maßstabe der Communalsteuer einzutreten zu lassen. Nachdem die Genehmigung vom Commisär Simly, dessen Competenz in dieser Sache sofort bestritten wurde, verweigert worden, sind jene Beschlüsse, laut dem „Westf. Merk.“, durch Rescript des Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg vom 18. December genehmigt worden. Die Vollstreckbarkeits-Erklärung zu der demnächst aufzustellenden Repartitionsliste konnte nach § 10 des Gesetzes vom 22. April 1875 allerdings, wie sie auch nicht verlangt wurde, nicht ertheilt werden.

**Röln, 26. December.** (Ersreulicher Bescheid.) Auf die seiner Zeit angezeigte Beschwerde des Kaufmanns Eduard Schmitz und Genossen vom 2. October, betreffend die Anstellung zweier protestantischer Lehrer an einer katholischen Schule, ist folgende Antwort seitens der hiesigen Regierung erfolgt: „Auf die Vorstellung vom 2. October c. erhalten Sie hierdurch den Bescheid, daß die evangelischen Lehrer Ritter und Wagner, deren zeitweise Beschäftigung an der katholischen Knabenrealschule St. Pantaleon hier selbst besondere Anlässe veranlaßt haben, nach Ablauf des gegenwärtigen Semesters von der genannten Schule zurückgezogen werden sollen.“ Der Bescheid ist gewiß recht erfreulich, jedoch erinnert die „Röln. Volksztg.“ an Folgendes: Am 15. Mai beschwerte sich Herr E. Schmitz Namens vieler Familienväter der St. Pantaleons-Pfarrrei über Anstellung des evangelischen Lehrers Ritter. Am 14. Juni erklärte die königliche Regierung, daß besondere Verhältnisse die vorläufige Verwendung des evangelischen Lehrers Ritter notwendig gemacht, daß sie (die Regierung) indeß Anordnung getroffen habe, daß der Lehrer Ritter am Ende des laufenden Semesters, spätestens des laufenden Schuljahres, von der gedachten Schule zurückgezogen werde. Inzwischen wurde bei Beginn des neuen Semesters ein zweiter evangelischer Lehrer angestellt!

**Karlsruhe, 25. December.** (Altkatholischer: Eölibatsfrage. — Deutsche Liturgie.) Mit der Abschaffung des Eölibats haben es unsere badiſchen „Altkatholiken“ betanntlich immer besonders eilig gehabt, und das Vorgehen der „altkatholischen Synoden“ ist ihnen viel zu langsam. Neuerdings veröffentlicht der Vorstand der „altkatholischen“ Gemeinde zu Mannheim folgenden Antrag: „Die Synode wolle beschließen: 1) Die Bestimmungen, welche die Aeliker von Subdiation aufwärts in ehelichem Stande zu leben verpflichten, sind aufgehoben. 2) Die Erklärung der zweiten Synode vom Jahre 1875 sub N. V. Absatz 2 und der Beschlüß der dritten Synode vom Jahre 1876 sub II N. 2 und 4 sind aufgehoben.“ Der Vorstand fügt in einer Erklärung vom 4. d. bei: „Auf Grund der an uns kommenden Ermächtigungen werden wir diesen Antrag als einen gemeinsamen der Synodal-Repräsentanz überreichen. Einem nahezu einmüthigen, in sich gerechtfertigten, vom Standpunkt eines Alt Katholiken wohl kaum ernstlich aufsehbaren, immer dringender werdenden Wunsch gegenüber wird der Bischof unserer Kirche, wird auch die Synodal-Repräsentanz, in deren Mitte ja bereits eine bedeutende Stimme für uns sich erhob, dem doch wohl nur aus Gründen der Opportunität bis jetzt beharrlichen Widerstand nicht länger fortsetzen wollen.“ In einer Versammlung zu Stühlingen am 8. d. wurde, wie der

Freisburger „Boten“ berichtet, dieser Antrag zur Verhandlung gestellt. „Der Vorsitzende erklärte zwar, die Versammlung schließen zu müssen, da er von Bonn beauftragt sei, nur über den ersten Gegenstand (Religions-Unterrichtsplan) abstimmen zu lassen, wurde aber durch den allgemeinen Widerspruch der Versammlung bewogen, den Mannheimer Antrag zu verlesen. Nach längerer Debatte gestattete der Vorsitzende, die allgemeine Zustimmung zu jenem Antrage in ein besonderes Protokoll aufzunehmen. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Einige hervorragende Alt Katholiken werden dafür sorgen, daß in den ersten Monaten des nächsten Jahres eine Landesversammlung berufen wird, welche im Geiste unseres freien und unabhängigen badiſchen Volkes geleitet werden wird.“ Dazu bemerkt der „Deutsche Merkur“: „Der Vorsitzende der Versammlung war Pfarrer Hofmann. Eine Erklärung desselben in der uns soeben zugefandten „Constanzer Zeitung“ Nr. 296 II. Bl. bestreitet alle Behauptungen der obigen Correspondenz, so weit dieselben sein Verhalten betreffen. Wir werden also genöthigt sein, auf die leidige Angelegenheit zurückzukommen.“ Man sieht, daß die Eölibatsfrage nach wie vor der Pantapfel im altkatholischen Lager ist. — Erwähnt sei noch folgende Mannheimer Correspondenz des „Boten“: „Den 9. December hatten sich die stimmberechtigten Mitglieder der hiesigen Gemeinde sehr zahlreich versammelt und erklärten einstimmig, daß die gottesdienstliche Feier in der Muttersprache begangen werden solle, und der ihnen vorgelesene Entwurf einer deutschen Liturgie ihre vollste Zustimmung habe.“

**Tübingen, 26. December.** (Die hiesige Universität) zählt im jetzigen Wintersemester 957 Studierende, von denen 946 immatriculirt sind. Katholische Theologie studiren 108, evangelische Theologie 215, Rechts- und Staatswissenschaften 256, Naturwissenschaft und Medicin 222; der philosophischen Facultät gehören 145 an. Diese Frequenz ist die höchste eines Wintersemesters seit Gründung der Universität, wie überhaupt die Zahl der Studierenden seit dem Jahre 1871 in beständigem beträchtlichen Steigen begriffen ist. Bei der Zunahme ist besonders die juristische Facultät theilhaftig.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Wien, 27. Decbr.** (Folgen der österreichischen Neutralität. — Handelsverträge.) In unserem auswärtigen Amte beginnt man bereits zu ahnen, daß die Neutralität Oesterreichs gegenüber den Orient Ereignissen schlechte Früchte tragen werde, und man verlegt sich daher, selbstverständlich noch immer mit der Faust in der Tasche, auf Drohungen. Das unerforschliche Stillschweigen, welches Rußland über seine Absichten beobachtet, hat einem inspirirten Wiener Briefe des „Temp“ zufolge in unseren offiziellen Kreisen nicht geringe Unruhe hervorgerufen und den Verdacht erweckt, daß Rußland der Unterstützung Deutschlands bereits sicher sei, um beim Friedensschlusse sein Uebergewicht zur Geltung bringen zu können. Für den Fall nun, daß Deutschland den russischen Plänen nicht nur freien Spielraum läßt, sondern denselben sogar Vorstoß leistet, will sich Oesterreich in der orientalischen Frage von Deutschland trennen. In der Politik giebt es kein ominöseres Wort als das: „zu spät!“ Der veräurte Augenblick kehrt nie wieder und die Folgen einer zu großen Vertrauensseligkeit gegen Staatsmänner, die von einer „Moral in der Politik“ nichts wissen wollen, sind oft unahsehbar beschämend. Dies hat Oesterreich schon zu oft wiederholten Malen erfahren müssen, und wir fürchten leider nur zu sehr, die Monarchie habe sich durch vertrauensvolle Unterstützung der russisch-deutschen Orientspolitik in einer Weise die Hände gebunden, daß sie dem russischen Absichten auf das türkische Reich keinen entscheidenden Widerstand mehr leisten kann. Das stolze Wort der Officiellen: „Obne die Zustimmung Oesterreichs darf über keine Handvoll türkischen Bodens endgültig verfügt werden!“ ist längst außer Gebrauch gekommen, und selbst das chauvinistische „Fremdenblatt“ vermag nicht mehr zu behaupten, daß, wenn wieder die Kergen auf dem Tannenbaum angezündet werden, die Fragen, welche heute im Osten zur Entscheidung drängen, die Lösung gefunden haben werden, welche wir wünschen.“ Indem das officiöse Blatt in solcher Weise den russischen Eroberungsplänen resignirt gegenübersteht, tröftet es sich mit der Hoffnung, die Orientfrage werde nur dann aufhören, eine feste Bedrohung für den Frieden des Welttheils zu sein, wenn sie ihre Lösung in dem Sinne findet, wie ihn Oesterreich Ungarn fordert, wenn sie aufgefaßt wird als der Civilisations-Proceß Ost-Europas. Wenn also Rußland auch staatliche Veränderungen am Balkan vornimmt, so sieht das die österreichische Regierung wenig an, wenn nur der „Civilisations-Proceß“ Ost-Europas, gleichgültig, ob unter russischer oder einer anderen Bigreite, durchgeführt wird. Wenn Oesterreich in der That keine anderen Pläne mehr im Oriente verfolgt, so hat es seine Großmachtsstellung eingebüßt, und es läßt sich dann auch nicht erwarten, daß Graf Andrassy gegen die von England geplante Erwerbung Egyptens energisch eingreifen werde. Durch den Ankauf der Suez-Canal-Actien hat England bereits seine Absicht kundgegeben, in Egypten festen Fuß zu fassen, und nun soll, wie aus Paris gemeldet und von der „Polit. Correspond.“ bestätigt wird, Großbritannien die Hoheitsrechte des Sultans über Egypten bereits erworben haben und Anstalten treffen, um diesen neuen Besitz zu sichern. Zu diesem Behufe wurde das englische Parlament auf den 17. Januar einberufen. Wenn aber England Egypten in Besitz nähme, so hätte es wieder einen Schritt weiter gethan, um das mittelländische Meer zu einem britischen See zu machen, was endlich eine geographische Anomalie wäre und dann nicht nur von Frankreich und Italien, sondern von allen Mittelmeerstaaten aus den wichtigsten politischen und commercieellen Gründen verhorret werden müßte. Hält England am Suez Canal so strenge Wache wie bei Gibraltar, so ist der österreichische Orient-Handel total vernichtet. Im Grunde mit Frankreich, Italien und Spanien wäre Oesterreich

müchtig genug, den britischen Prätexten ein Paroli zu bieten; allein es scheint, daß England, wenn es ja seine Hand nach dem Lande der Pharaonen ausstreckt, höchstens durch lendenlahme Posten in dieser Arbeit gestört werden wird. — Nun wird auch der „Post“ bestätigt, daß mit Deutschland neuerdings Verhandlungen über den Abschluß eines Zoll- und Handels-Bündnisses Mitte Januar beginnen werden, und zwar sollen die Conferenzen in Berlin stattfinden. Als Theilnehmer werden genannt: von Seite der gemeinsamen Regierung Sectionschef v. Schwegel und Sectionsrath Baron Glang; seitens der österreichischen Regierung Sectionsrath Wagner und Secretär v. Kalsberg; seitens der ungarischen Regierung Sectionsrath Dr. Matkewich, Sectionsrath Baron Salmen und Concipist Mihajlowics. Binnen drei Wochen soll das Besam gelöst sein, worauf mit der italienischen Regierung Verhandlungen betreffs eines österreichisch-italienischen Zollvertrages eröffnet werden. Es scheint somit, daß die geplante autonome Zollpolitik definitiv preisgegeben und wieder zur Vertragspolitik zurückgegriffen wird. Der Zwiespalt zwischen Oesterreich und Ungarn kommt abermals dem Auslande zu Gute. Duobus litigantibus tertius gaudet.

**Frankreich.**

**Paris, 26. December.** (Die Ernennung St. Valliers zum Botschafter in Berlin. — Der Ausschuß der 18. — Don Carlos. — Jorilla.) Zu der Ernennung des Grafen de Saint Vallier zum Botschafter in Berlin bemerkt die „Republique Francaise“: „Die diplomatische Stellung des Comte de Constant-Biron war von jeher schwierig. Als überzeugter Legitimist suchte er seinen Stützpunkt in denjenigen Grundsätzen und in denjenigen Gesellschäften, welche seinen Anschauungen entsprachen, und hielt sich zugleich von denen zu sehr entfernt, welche dieselben nicht theilten. Der neue Botschafter der französischen Republik wird nicht auf gleiche Schwierigkeiten stoßen. Herr de St. Vallier ist entschlossen, sich als einen Staatsmann vorzustellen, der in den neuen Ideen, in der liberalen Demokratie (!), in den republikanischen (!) Einrichtungen nicht eben so viele unheilvolle und gefährliche Irrthümer sieht. Er bietet dem Lande, welches ihn bei Deutschland beglaubigt, den wichtigsten und seltenen Vortheil dar, daß er sich zu den Ansichten bekennt, für welche sich der Wille des Volkes entschieden hat. Es giebt enge Bänder zwischen dem republikanischen Frankreich und der Diplomatie, welche er vertritt; diese Bänder bestanden nicht zwischen Herrn Constant-Biron und diesem Frankreich, dessen moderne Bestrebungen, Bedürfnisse und Interessen er nicht kannte oder nicht kennen wollte. Herr de St. Vallier geht überdies ein ganz anderer Ruf voraus. Er hat Deutschland schon kennen gelernt durch die Dienste, die er Frankreich leistete, indem er unter dem Einfluß des Herrn Thiers erste und schwierige Fragen behandelte, welche auf die Befreiung unseres Gebiets Bezug hatten. Sobald sein Name für die Berliner Botschaft ausgesprochen war, erfuhr man, daß ihm in dieser Hauptstadt ein ausgezeichneteter und seiner Verdienste würdiger Empfang bevorstehe. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich können aus dieser besonders günstigen Lage nur Nutzen ziehen, und man kann sagen, daß die erste Wahl des Herrn Waddington eine glückliche war.“ Der „Moniteur“ dagegen mäkelte an der Ernennung St. Valliers. Gerade aus den trefflichen Beziehungen, welche er bei seinen Unterhandlungen in Nancy mit dem General Manteuffel unterhalten habe, würden ihm in seinem Verhältnis zum deutschen Reichskanzler Schwierigkeiten entstehen. Diese Befürchtungen seien erklärlich, wenn man um die guten Beziehungen Frankreichs mit dem deutschen Reiche besorgt sei. — Uebrigens sind die Republikaner von der strengen Observanz verlegt, daß der Graf von Saint-Vallier in seiner amtlichen Bestallung nur kurzweg: „Botschafter bei Sr. Majestät dem deutschen Kaiser“ und nicht: „Botschafter der französischen Republik beim deutschen Kaiser“ genannt wird. Die „Union“ macht das Organ des Herrn Gambetta darauf aufmerksam, daß für die letztere Bezeichnung erst die besondere Zustimmung des Berliner Cabinets erforderlich gewesen wäre. In der That hätten die fremden Mächte und Deutschland und Rußland insbesondere ihre Botschafter nicht bei der französischen Republik, sondern bei dem Marschall Mac Mahon, wie vor dem 24. Mai 1873 bei Herrn Thiers, beglaubigt und sie empfangen ihrerseits auch nur wieder Botschafter des Marschalls Mac Mahon und nicht der französischen Republik. — Der Achtehner-Ausschuß wird sich bei Beginn der Session 1878 zu vervollständigen haben, da drei Commisars desselben zu Unterstaats-Secretären ernannt wurden, und zwar Siereb, Jean Cassimir Perier und Savary. Ebenso hat der Budget-Ausschuß durch Ernennung von Herrn Barbou zum Minister und Siereb und Cochery drei Mitglieder verloren. Auch muß an Stelle Cochery's ein neuer Generalberichterstatter bezeichnet werden. Das Bureau der Kammer ist gleichfalls nicht mehr vollständig, da Lepère, Unterstaats-Secretär im Ministerium des Innern, Vicepräsident und Savary Secretär desselben war. In Bureau vertrat Lepère die „republikanische Union“. Alle diese Ersetzungen werden wahrscheinlich schon am 8. Januar gemacht werden. — Jfabella hat sich, wie der „E. Ztg.“ geschrieben wird, jetzt auch mit Don Carlos ausgesöhnt. Dieselbe machte demselben am letzten Sonntag in Passy, wo derselbe bekanntlich wohnt, einen Besuch. Als sie wegging, begleitete sie der Prinz zu ihrem Wagen und küßte ihr beim Abschied die Hand. Dieses Auftreten der Königin muß dadurch erklärt werden, daß sie von ungewöhnlicher Bitterkeit gegen die Madrider, aber namentlich gegen ihren Sohn Alfons erfüllt ist. Don Carlos ist heute nach London abgereist. (sfr. Depeschen.) — Die französische Regierung hat sich in Folge von Vorstellungen der hiesigen spanischen Botschaft geweigert, die







In den durch das Auftreten der Kinderpest am meisten bedröhten Stellen war durch Polizei-Verordnung die Hornvieh-Controle eingeführt worden und in Ausführung dieser Verordnung resp. zur Erlangung der speciellen Angaben hatte ein Gemeindevorsteher einen Quittungsbescheinigung auszufertigen, worin zu erscheinen, um die zur Hornvieh-Controle erforderlichen Angaben zu machen und von den erforderlichen Bestimmungen Kenntnis zu nehmen. Als letzterer nicht erschien, schickte der Gemeindevorsteher gegen ihn nach vorangegangener Androhung eine Executionsstrafe von 3 Mark fest. Der Quittungsbescheinigung lagend auf Aufhebung dieser Strafmassnahme an und führte zur Begründung an, daß er auf die erste Aufforderung hin dem Gemeindevorsteher einen Zettel habe einhändigen lassen, auf welchem sein sämmtliches Vieh nach Farbe und Abzeichen notirt gewesen sei und daß er durch die bewirkte Designation seines Viehbestandes der gesetzlichen Vorschrift genügt, und danach nicht verpflichtet gewesen sei, bei dem Verordnungsgeber mit ihm aufzufindlichem Fuße siehe, persönlich zu erscheinen. In Audienztermin legte der Beklagte den vom Kläger erhaltenen Zettel mit der Erklärung vor, daß er das persönliche Erscheinen für notwendig gehalten habe, weil die Angaben auf dem Zettel nicht vollständig gewesen wären. Der Kreisaustrich wies hierauf den Kläger mit seinem Antrage zurück, indem er die Verfügung des Verordnungsgebers für materiell gerechtfertigt erachtete, weil die schriftlichen Angaben des Klägers nicht genügt hätten. In der nunmehr beschrittenen Berufungsinstanz griff der Kläger die fragliche Verfügung von der formellen Seite an. Er betrachtete dieselbe als hinfällig, weil entgegen der ausdrücklichen Vorschrift im § 33 des Competenzgesetzes vom 26. Juli 1876 der festgesetzte Geldstrafe nicht die entsprechende Dauer der Haft substituirt worden sei und weil, abgesehen hieron, überhaupt eine Geldstrafe nicht angedroht und festgesetzt werden durfte, indem die Aufnahme seines Viehbestandes durch einen Dritten hätte bestellt werden können. Das Recht, dem Verwaltungsgericht solches über die Entscheidung des ersten Richters an, und gab hierfür folgende Gründe an: Die Competenz des Verwaltungsgerichts anlangend, so wäre dieselbe als vorhanden anzunehmen gewesen, da mit der vorliegenden Klage nicht die Zweckmäßigkeit einer in Viehheute Angelegenheiten von der Polizei-Behörde oder dem Seuchen-Commissarius erlassenen Anordnung angefochten würde, sondern der Angriff sich gegen Handlungen des Gemeindevorstehers richtete, welche den Vollzug einer solchen Anordnung bezweckten. (§ 6 des Viehheute-Gesetzes v. 25. Juni 1875) Ferner habe der Kläger die formellen Mängel der Verfügung nicht als wesentliche rügen können, weil die unterliegenden Festsetzung der Dauer der Haft, welche im Falle des Unvermögens an die Stelle der Geldstrafe treten soll, nur die Wirkung haben könne, daß event. gegen den Kläger eine Haft nicht vollstreckbar wäre. In dem Punkte der Ausführung durch einen Dritten jedoch irrte der Kläger, da nicht die Aufnahme seines Viehbestandes, sondern sein persönliches Erscheinen, worin er sich naturgemäß nicht vertreten lassen könnte, erzwingen werden sollte. Gehe man endlich auf die materielle Prüfung dieser Strafvorschrift ein, so erweise die Klage unbegründet, denn es müßte dem freien Ermessen der zuständigen Behörde überlassen bleiben, ob sie die Erledigung einer amtlichen Angelegenheit durch schriftlichen oder mündlichen Beistand mit dem zur Ausführung Verpflichteten für notwendig befände, wozu vorliegenden Falls noch der Umstand hinzu- käme, daß der Versuch der schriftlichen Erledigung des in Frage stehenden Geschäftes seitens des Klägers nicht gelang wäre, und es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit des öffentlichen Wohles gehandelt hätte, für die ein gewissenhaftes und pünktliches Erledigen dem Beklagten die volle Verantwortlichkeit oblag.

(Witzbrand.) Auf dem Domänium Schmorsch, Kreis Breslau, ist ein Jagdwald in Folge von Witzbrand gefallen. Die vorchristlichen Mordregeln sind beschlüssigweise angeordnet worden.

(Wasserverord.) Auf der Begehrte von Witzwitz nach Roth- fischen, an der f. g. Salmbrücke, sind in der Nacht vom 23. zum 24. v. M. von 9 Schusswunden die Kronen abgebrochen worden. Was ist es noch nicht gelungen, den rathlosen Täter zu ermitteln.

(Von der Pferdebahn.) In Folge des seit gestern eingetretenen Schneefalles werden von den Depots anderer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft aus, „Arbeitswagen“ die Straßen entlang geschickt. Dieselben setzen an verschiedenen Stellen Arbeiter mit Geräthschaften ab, welche alsbald die Gleise vom Schnee befreien. Erleichtert wird dies Geschäft wesentlich durch eine an den Arbeitswagen befindliche Vorrichtung. Während nämlich die Wagen im schnellen Tempo die Straßen entlang fahren, wird aus den zu beiden Seiten der Wagen liegenden Wädhren „Aluminaf“ direct auf die Schienen gestreut. Das Salz besteht bekanntlich aus dem Schwefel, den Schnee aufzulösen, es legt sich demnach innerhalb der Schienen der Schnee nicht fest, resp. lassen sich die Gleise ohne große Mühe reinigen.

(Brennerei-Knabe.) Seit dem 24. d. M. wird der 10 Jahre alte Knabe August Klein, in Pflege bei dem Drochsenkattischer Knecht, Alte Sandstraße Nr. 9, ortsweil.

(Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgange.) Der in Buch- witz, Kreis Breslau, dienende Großknecht Josef Döge verunglückte an einem der letzten Tage dadurch, daß er von seinem mit Steinen beladenen Wagen in der Nähe von Ströbel bei Jobten herabstürzte, von dem Vorderwagen umgestürzt 3 Schritt geschickt und demnach ver- letzt wurde, daß er nach Verlauf von ca. 1 Stunde seinen Geist auf- gab. Der Arbeiter Carl Meißel aus Dömitz, der vor einiger Zeit beim Beschleppen von Legetragendrähten in Kuttzen aus beträcht- licher Höhe auf dem Erdboden stürzte, ist in Folge dabei erlittener innerer Verletzungen gestorben.

(Verhaftet) wurden: Ein Arbeiter, der eine Fensterscheibe auf der Straßenseite zertrümmerte, um ein Unterkommen im Gefängnis zu finden; ein Urmannschlepper, der in einem Lokal auf der Friedrichs-Wilhelmsstraße einen Lieberländer entwendete; eine Dirne, die einem Herrn mittelst Taschendiebstahls 80 M. entwendete; zwei Arbeiter, der Eine wurde beim Stehlen von Wasserkränen erwischt, der Andere versuchte ein auf dem Alten Sandstraße aufschüssig be- findendes Fahrzeug zu entführen; und ein stellenloses Dienst- mädchen, welches in einem auf der Schuppstraße gelegenen Vermit- tlerungscomptoir einen Belgenbeischuhstahl vollstahlte.

(Polizeiliche Meldungen.) Geschloffen wurden: Aus einem Knecht auf der Reudorfstraße 1 schwarzer Knochensägeheber und 1 großer Knochensägeheber; einem Hausbesitzer auf der Lützen Gasse aus dem Hofbesitz 1 schwarzer Knochensägeheber, 30 M. im Werth; einem Gastwirt auf der Matthiasstraße 1 am Gartenzwange hängen- der Topf; einem Wirthschaftsbesitzer von hier in einem auswärtigen Lokal ein schwarzer Hüftschlüssel mit Sammettragen; einem Polizeibesitzer eine am Flegelstein frei angelegte Holzstange; einem Arbeiter auf dem Carlplatz von seinem auf der Antonienstraße befindenden Handwagen 1 schwarzer Hüftschlüssel; einer Hausfrau- lein auf der Reudorfstraße aus dem Hausflur 1 eiserner Schan- kel mit Spiegelglas mit dem 75 M. werthen Inhalt; einem auf der Sartenstraße in Diensten stehenden Mädchen auf dem Freiburger Platz 1 Goldschlüssel, enthaltend Geld, einen Schlüssel und ein Schlüssel 3. Klasse nach Reims. Abhanden kam einem Candidaten der Theologie auf der Fahrt von Searan nach Breslau eine silberne Armbanduhr mit Goldband und einem daran hängenden Medaillon. — Ermittelt wurde der Kutscher Ernst E., der am 25. d. einer Dame auf der Schneidmühlstraße, wahrscheinlich absichtlich, einen theuren Sammetmantel mit der Uhrzeit dezentlich verbrannte, daß das Klei- dungsstück unbrauchbar wurde.

Schon wieder sind wir in der Lage einen Unfall auf der hiesigen Wohnstraße (Breslau-Glas-Mittelstraße) zu registriren. Der gestern gegen 7 Uhr früh von Mittelstraße hier ankommende fahrende Zug hatte das Unglück, im Tunnel bei Habelschwerdt liegen zu bleiben, weil die Maschine defect geworden war (wie wir hören, war ein Reifen ge- brochen). In Folge dessen mußte von hier ein Zug abgelassen wer- den, um die Passagiere, die an der Unglücksstelle umsteigen mußten, abzuholen. Auch dieser kann erst gegen Mittag fröhlich sein, wenn nicht später zurückgekommen sein, denn bis 11 Uhr war er noch nicht da. Die Eisenbahnbetriebscommission legte erst gegen 4 Uhr Nach- mittags zurück. Die Passagiere auch der anderen Züge mußten um- steigen. — Die vor einigen Tagen bis auf 19° gestiegene Kälte hat wieder nachgelassen; dieselbe hat aber genügt, um die Kälte mit einer so starken Eisdicke zu überziehen, daß einerseits die Bauer das für sie so nöthige Eis einfahren, andererseits auch das Vergnügen des Schlittschuhfahrens seinen Anfang nehmen konnte. — Die beiden Feiertagsconcerte der Musikcapelle des hier in Garnison stehenden 18. Inf.-Regts., welche wirklich gute, theilweise klassische Musik zu Gehör brachte, waren verhältnismäßig schlecht besucht; obwohl sich Herr Capellmeister A. Frisch in dem hohen Bewußtsein, der Nach- wöhrig zu sein, die größte Mühe zu geben scheint, sich dessen würdig zu zeigen. Das Theater war desto besser besucht. Die Ver- stellungen sind verhältnismäßig gute.

(Oppein, 26. December.) (Scandalöses Benehmen von vier Studenten.) Im hiesigen „Bogendamm“ lesen wir: „Gr- geit und academische Bildung sind schöne Tugenden, und um so mehr werth, wenn man sich in deren Besitz befindet. Selbstredend ist man diese Tugenden bei unserer studirenden Jugend so aus. Es mußte daher das Benehmen von vier Studenten (zwei Leopoldiner und zwei Arminen) in dem am 1. Feiertage im Vereinsbause statt- gehaltenen Concert um so mehr auffallen. Diese vier Jünglinge, welche — gleichsam eine Christbesehung — unter dem Christbaum Platz genommen hatten, waren sofort bemerkt, durch allerhand Singen (welcher namentlich den Liebestauern alle Ehre machte), und anderen Unfug das Concert zu stören. Dieser Scandal und das pöbelhafte Benehmen, vom Publicum mit wahrer Engelsgeduld ertragen, arteten jedoch immer mehr aus, so daß die anwesenden Damen genöthigt waren, das Local zu verlassen. Selbstredend hatte das rohe Beneh- men dieser vier „Mühenöhne“ allgemeine Entrüstung hervorgerufen, die ihren Höhepunkt erreichte, als einer dieser Akademiker über das Buffet direct in die mit Speisen gefüllten Teller fiel, und wurden die jungen Leute nunmehr sowohl von dem Wirthe, als späterhin durch dessen Hausknecht aufgefordert, das Local zu verlassen, leisteten jedoch dieser Aufforderung nicht Folge. Da sie auch diesem alle- meinem Wunsch sämmtlicher anwesenden Gäste sich nicht fügten, mußte Hausrecht gebraucht und die Herren mit Gewalt an die Thüre gesetzt werden. Man mußte glauben, daß nach dieser Procedur der Scandal sein Ende erreicht hätte, dieses war aber nicht der Fall. Die vier Studenten glaubten es mit ihrer Ehre nicht vereinbaren zu können, nur einmal hinausgeworfen worden zu sein, dieses Mandat mußte sich noch zweimal wiederholen, und dann — erschienen diese vier Jünglinge, bei denen die Ehre in der Wähe zu stehen scheint, zum vierten Male. Was lag es ein Jeder selbst ein Bild von den vier Jünglingen machen, wir wollen nur constatiren, daß die Stadt Oppein sehr wenig Ursache hat, auf solche Söhne stolz zu sein.“

(Ottmahan, 27. December.) (Christbesehung.) (Gesellenverein.) In der Spielstraße. Vor Beginn derselben wurde von den Kindern ein Weihnachts-Spiel aufgeführt, welches von der Thätig- keit der der Kraft leitenden Spielschreiber ein hereditäres Zeugnis gab. Hieraus war eine zweite Einbeziehung im hiesigen Bauausbaue, welche Herr Caplan Jander durch Sammlung von Beiträgen zu Stande gebracht hatte. Es wurden 35 Kinder außer den üblichen Weihnachtsgaben auch mit Kleidungsstücken reichlich beschenkt. — Gestern hielt der hiesige Gesellenverein vor ausverkauftem Hause eine theatralische Abendunterhaltung. Es kamen zur Aufführung: „Rüh- mer und Kalkbrenner.“ Die Aufführung war eine adrege und wurde den braven Handwerkern ungetheilter Beifall des anwesenden Publicums gezollt.

(Lebensgefahr, den 25. December.) (Unglücksfälle. — Jagd- resultate.) Je größere Verbreitung die Dreschmaschinen haben, um so zahlreicher werden auch die Unglücksfälle, die bei denselben vor- kommen. Namentlich ist es die Unvorsichtigkeit, bei unverteilter Dreschmaschinenfange sich zu bewegen, die viele Opfer fordert. So haben wir von 3 Fällen in den letzten 14 Tagen zu berichten, wo Personen weiblichen Geschlechts mit Arm- und Beinbrüchen ihre Nach- lässigkeit büßen mußten, während in E. einem Bauersohn, ebenfalls aus Mangel an Vorsicht, ein Fuß verletzt wurde und der Verunglückte in Folge dessen starb. — Am letzten Sonnabend glitt hier selbst ein Last- träger mit seiner Last auf dem Trottoir aus und verletzte sich so stark, daß ihm das Blut stromweise aus Mund, Nase und Augen lief. Der Arme mußte ins Krankenhaus geschafft werden. — Die dies- jährigen Treibjagden haben, seitdem man auch in unserem Kreise sich auf Contingentirung des Jagdterains verlegt, ein über alles Er- wartetes glänzendes Resultat ergeben.

(Groß-Streik, 26. Decbr. (Statistik) Unser Stadtblatt enthält in seiner letzten Nummer vom 25. December aus dem für das Jahr 1. October 1876/77 erstatteten Verwaltungsberichte Fest- stellungen zur Kenntnis der Einwohner, von denen einige bemerkens- werth sind. Es steht darin: Die Bevölkerung betrug am 1. October 1877 — 3915 Personen, von denen 941 nur deutsch, 328 nur pol- nisch und 2646 deutsch und polnisch sprachen. Zur katholischen Reli- gion gehören 2820, zur evangelischen 588 und zur jüdischen 505 Per- sonen. Wie viel aber altkatholische und staatskirchliche Personen in hiesiger Stadt vorhanden sind, das sagt das Stadtblatt nicht. Weiter heißt es: „Geboren wurden in dem verfloffenen Geschäftsjahre (1) 128 Kinder. Weiter: Getraut wurden geschlossen 27. Weiter: Zur Klassensteuer sind veranlagt 580 Personen mit einem Einkommen von 660,060 Mark. Einkommensteuer zahlen 50 Per- sonen mit einem Einkommen von 231,000 Mark. Die städtische Stimul- ton-Schule besuchend 535 Kinder und sind hieron katholisch 402, evangelisch 84, jüdisch 49. Zu ergänzen wäre, daß bei 492 katholi- schen Kindern 5 katholische Lehrer, bei 24 evangelischen Kindern 2 evangelische Lehrer und bei 49 jüdischen Kindern 1 jüdischer Lehrer angestellt sind. Es sind aber auch bei dieser Stimul-ton-Schule 2 alt- katholische Lehrer angestellt, und es erhebt die bescheide Frage: Wie viel altkatholische Kinder besuchen das Stimul-ton-Schule? — Wenn ich recht verstanden habe — Drei! — Endlich sagt das Stadtblatt: g. An Communalsteuer war pro 1876/77 zu zahlen 261.000 Mark. k. Städtische Schulden zu bedien waren — 143,371 Mark. Wir Groß- Streikler wissen also jetzt, wie wir stehen. Das Wort viel scheint für unsere Stadt recht charakteristisch geworden zu sein. Viel Licht, viel Anspürung, viel Kinder, viel Steuern, viel Schulden, jetzt auch viel Geld und Noth!

(Dr. Jg.) (Witzigheit, 25. December.) (Verhaftung eines Faltschwärzers) Bereits einige Tage hindurch wurde bemerkt, daß in unserer Ortschaft, namentlich im Stadtteil Süd-Logenmit, falsche Zehnpendeln zur Ausgabe gelangten, aber selbst den sorgfältigsten Nachforschungen und Beobachtungen wollte es nicht gelingen, den- jenigen, der zu falschen in Circulation setzte, zu entdecken. Da- tum legte nun Kaufmann Steiner ein Knabe und zahlte für ein- genommenen Baare unter Anderem auch ein von Wetz käufend ver- gemachte Zehnpendeln. Auf die Frage, von wem das Geldstück her- kam, erklärte er, daß sein Vater es ihm gegeben habe. Herr Steiner machte hieron bei der hiesigen Polizeibehörde Anzeige, welche in Folge dessen, daß genannte Knabe von der hiesigen Staatsanwaltschaft zu Weichen zur Vernehmung einer Hausdurchsuchung bei dem bezeichneten Knaben, einem gewissen Wetz, der bis dato als Arbeiter in der Fabrik beschäftigt war, anverhaftet wurde. Diese Haus- suchung, welche auch sorgfältigste betrieben wurde, verlief Anfangs resultatlos. Da verfiel der Polizei Wetz, welcher mit der Haus- suchung betraut war, auf ein treffliches Mittel. Er redete dem

z. Wetz zu und äußerte gegen ihn, er wüßte doch nicht länger leugnen und die Formen zeigen, da solche gefälschte Leute, welche Geld nachzumachen verstanden, in der Berliner Münze Beschäftigung fanden. Wetz ging auf diesen Reiz ein und brachte die von ihm gefertigten und gebrauchten Formen hervor. Selbstredend ist er sofort verhaftet worden und steht nun seiner Verurteilung entgegen. Außer den Formen brachte er noch Bleistift zum Vorschein, welche Abdrücke auf sich tragen, die den Beweis vielen Proben liefern, denn einige Stellen theils völlig mangelhaft, theils bessere, aber verkehrte Bilder eines echten 3-hen-pfennigstückes dar. So steht in einem Abdruck in der Zahl 10 die Null zuerst und die Eins zuletzt. Ob Wetz noch mit Andern in Verbindung stand, wird die Untersuchung ergeben.

(Legistik, 25. December.) (Zur Bekämpfung einer Dipht- heritis-Epidemie (Kochentzündung) hat die hiesige königl. Regie- rung nachstehende Verfügung erlassen: „Aus Anlaß der in letzter Zeit in einigen landwirthschaftlichen Kreisen unseres Bezirks, namentlich unter Schulkindern in epidemischer Weise aufgetretenen Dipht- heritis und in Ermangelung gesetzlicher Bestimmungen über die Pflicht zur Anzeige dieser Krankheit, haben wir die Kräfte unseres Bezirks er- sucht, im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege jeden Fall von Dipht- herie, von welchem sie bei Ausübung ihres Berufs Kenntnis erlangen, der zuständigen Ortspolizeibehörde baldigst zur Kenntnis zu bringen und letztere bei der Ausführung ihrer beglücklichen Anord- nungen zu unterstützen. Wir bemerken dabei, zum Zweck einer even- tuellen Belehrung oder des etwaigen Erlasses einer Polizeiverordnung, daß es sich empfiehlt, bei Kochentzündung die ausgebrochenen oder aus- gebrochenen Massen in ein Gefäß mit leicht zu beschaffender Soda- Lösung zu verbringen. Nach Ablauf der Reconvalescenz und in Todesfällen sind alle mit den Kranken in Berührung gekommenen Gegenstände, soweit dieselbe überhaupt angeht und ihre Verbrennung nicht etwa vorgezogen ist, mittelst Soda-Lösung zu reinigen. Ins- besondere ist der Fußboden des Krankenzimmers mit concentrirter Soda-Lösung abzureiben und getränkte Wände dieses Zimmers, oder doch die Wand, an welcher das Krankentbett stand, sind frisch zu kal- ten (täglich). Die Krankenzimmer sind demnach nach Anwendung von Schwefelsäure, Auflegen einer stark verdünnten Säure auf Chlor- kalk gründlich zu lüften. Schulpflichtige Kinder, in deren Familie Dipht- heritis auftritt, sind vom Besuche der Schule so lange zu dis- pensiren, resp. fern zu halten, bis derselbe von einem Arzte hinrich- tlich einer Weiterverbreitung dieser Krankheit durch die betreffenden Kinder für unbedingt erklärt hat. Schulpflichtige Reconvalescenten eines Arztes vorgenommenen Desinfection zum Schulbesuche wieder- zugelassen werden. Die betreffenden Klassenlehrer werden zur Ver- hütung einer epidemischen Verbreitung der Dipht- herie unter den Schulkindern am meisten beitragen, wenn sie die Angehörigen von Schülern, die zu solcher Zeit am Husten oder an Halsbeschwerden leiden, baldigst veranlassen, für dieselben ein ärztlich's Gesundheits- attest beizubringen, oder wenn sie in Ermangelung desselben die Kinder bis auf Weiteres vom Schulbesuch dispensiren. Ein Schließen der Schule darf nur dann erfolgen, wenn dieses seitens des zustän- digen Medicinalbeamten als eine prophylaktische Nothwendigkeit er- lärt wird. Die betreffende Anzeige ist alsbald sofort an die un- terzeichnete Abtheilung für Schulen und Schulsachen unter Bei- fügung des Gutachtens des Medicinalbeamten zu erstatten. Wurde eine Schule wegen großer Verbreitung der Dipht- herie unter Schül- kerkindern geschlossen, so sind vor der Wiederöffnung derselben ge- tränkte Wände der Klassenzimmer frisch zu kalten (täglich) und die Schulkinder, aber, der Fußboden oder andere aus Holz gefertigte Ge- genstände sind mittelst Laugen- oder doch heißen Wassers zu reinigen. Auch ist die Klassenluft durch Chlor- oder Schwefelgas zu desin- fectiren, wie die Krankenzimmer zu desinfectiren. Diese Maßnahmen dürfen immer nur durch Sachverständige vorgenommen werden.“

(Städtische Wasserleitung.) Der Bau unserer städtischen Wasserleitung ist nunmehr vollendet und soll dieselbe den 1. Januar 1878 in Betrieb gesetzt werden. Bei der in den letzten beiden Monaten vorgenommenen Füllung der Röhren ist es wiederholt vorgekommen, daß einzelne derselben gesprungen sind, so daß das in den jüngsten Jahren in Folge des Regens der Wasser- leitungsrohre sterediyp gewordene ungesunde Bild der aufgerissenen Straßen in unserer Stadt sich immer von Neuem präsentirte. Die dadurch erwachsenen Kosten hat natürlich der Bauunternehmer zu tragen, dessen Caution von 24,000 Mark sich noch in den Händen der Stadt befindet. Der Etat für die Verwaltung des Wasserwerkes pro 1878 ist von den städtischen Behörden in Einnahme auf 77,600 M. und in Ausgabe auf 91,700 M. festgestellt worden, so daß also ein Zuschuß von 14,100 M. erforderlich ist. Ein Theil der Kosten soll durch einen 50 pCt. Zuschlag zur Gebäudesteuer aufgebracht werden, welcher gegen 32,900 M. beträgt und vom 1. Januar 1878 zur Er- hebung gelangt. Die königl. Regierung zu Regensburg hat hierzu ihre Genehmigung ertheilt mit der Bedingung, daß der 50 pCt. Zuschlag zur Gebäudesteuer zunächst nur ein Jahr erhoben werden und als- dann aber die das Wasserwerk betreffenden Einnahmen und Ausgaben Bericht erstattet werden soll.

Von der Grenze.

(Unklar.) Das „V. Tabl.“ schreibt: Auf dem dem Prinzen Friedrich Carl gehörigen, in der Nähe des Wannsee gelegenen Jagdschloß Dreilinden ereignete sich am Donnerstag Vormittag ein erschütternder Unglücksfall. Zu seiner für diesen Tag vom Prinzen angelegten Jagd trafen auf ihrem Jäger- ammen die drei in der Lehre des Försters Rosemann befindlichen Jäger die nöthigen Vorbereitungen. Einer der jungen Leute, der 19jährige Knaut Dohse aus Sommerfeld, rief noch sein Gewehr ab, plötzlich erdröhnte ein Schuß im Zimmer und der junge Mann sank rücklings zu Boden, während das Gewehr seiner Hand entfiel. Dohse hatte sich durch einen unglücklichen Zufall entladen und der Schuß war dem Arme in den Kopf gedrungen und hatte ihm eine Wunde gerissen und den Beckenknochen zerschmettert. Die Verwundung war eine so schwere, daß Dohse unter unglücklichen Schmerzen nach etwa einer Stunde verstarb.

Gerichtliches.

(Schl. R.) (Kronfideicommiss contra die Lebensversicherungs-Gesellschaft „Prometheus“) rubricirt sich ein allgemein in- teressanter Civilproceß, welcher vor einigen Tagen vor dem Criminalsenat des Kammergerichts in appellatorio zur Verhandlung kam. Der verstorbenen Hofopernsänger Haas war bei der verlassenen Gesell- schaft versichert und hatte ihm der Kronfideicommiss auf seine Polize ein Darlehen von 6000 Mark gegeben. Nach dem Tode des Versich- terten verweigerte die Gesellschaft überhaupt die Auszahlung der Ver- sicherungssumme, weil als Todesart des Verstorbenen Lungenschwind- lungen festgestellt worden ist, deren Symptome schon bei Eingehung des Versicherungsvertrages vorhanden gewesen sein müssen. Der Gesell- schaftsrath hatte ihn vor der Aufnahme des Verstorbenen nur an einer rheumatischen Katarrh leidend, im Uebrigen aber gesund befunden, so- daß seine Aufnahme aufstandslos erfolgt war. Der Kronfideicommiss strengte nun in Höhe des dem Versicherten gegebenen Darlehens die Klage gegen die Gesellschaft an, welcher diese den Einwand entgegen- setzte, daß sich der Versicherte fälschlich für gesund ausgegeben und nach der betreffenden Natur wahrheitswidrig angefüllt habe. Der Beweis hierfür gelang der Verklagten in erster Instanz nicht, und so wurde sie zur Auszahlung der Versicherungssumme verurtheilt. In der dagegen eingelegten Appellation machte die verklagte Gesell- schaft geltend, daß der Verstorbene schon öfter an ähnlichen Anfällen, welche auch den Anlaß zum Tode gegeben, gelitten habe und folglich als Jüngling dafür den behandelnden Arzt vor. Der Kammergerichts- hof lehnte indess die Berufung desselben ab, da auch aus der Ver- handlung des Arztes nicht hervorgeht, daß der Verstorbene

(Schl. R.) (Frankfurt, 26. December. (Erst.) Die Un- versichtigkeit im Eltern keine Kinder allein in der Wohnung zurück- lassen, hat diese Tage in Godesheim ebenfalls ein schweres Opfer gefordert. Das vierjährige Tochterchen des Gattlersmeisters D. befand sich, von den Angehörigen allein gelassen, in der Hofküche, als ein Ofenrohr zerbrach und die Gluth sich sofort über und über mit- theilte. Nach der Rückkehr der Angehörigen fanden diese ihre Tochter, von Wunden erfüllt, erstickt vor.

(Schl. R.) (Breslau, 27. December. (Abendzeit ein Eisenbahnunglück.) (Klitterung. — Schlittschuhbahn. — Concert und Theater.)











# Schlesische Volkszeitung.

Preis vierteljährlich in Breslau in den Commanditen 5 Mark, durch die Colporteurs incl. Abtrag pro Quartal 5 Mark 40 Pfg., monatlich 1 Mark 80 Pfg., wöchentlich 45 Pfg., Auswärts durch die kaiserliche Postanstalt 6 Mark 25 Pfg.

Expedition und Inseraten-Annahme in Breslau, Dominikaner-Platz Nr. 2. Inserations-Preis für die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Im Reclamentheil 35 Pfg.

Nr. 299.

Breslau, Sonntag, den 30. December 1877.

IX. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1878 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Postanstalten oder Commanditen so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

Der Abonnementspreis beträgt: für Breslau in der Expedition und den Commanditen 5 Mark, für auswärts durch die Post oder Commanditen 6 Mark 25 Pfg.

Zur Bequemlichkeit des Publikums sind für die „Schlesische Volkszeitung“ und das „Breslauer Sonntagsblatt“ in Breslau folgende Ausgabestellen errichtet worden:

Wolffstraße Nr. 7, bei Herrn Ernst Sobotha.  
Adalbertstraße Nr. 1, bei Herrn Berthold Kuttner.  
Albrechtsstraße Nr. 27, bei Herrn Otto Lanterbach.  
Albrechtsstraße Nr. 40, bei Herrn W. Zentler.  
Alexander- und Margarethenstr. - Ecke, bei Herren Patzschke und Gitschel.  
Albäckerstraße Nr. 42, bei Herrn Jos. Böse.  
Antonienstraße Nr. 4, bei Herrn Paul Geier. Scholz.  
Breitestraße Nr. 9, bei Herrn G. W. Walter.  
Breitestraße Nr. 33/34, bei Herrn E. Friedrich.  
Breitestraße Nr. 40, bei Herrn Robert Hoyer.  
Bürgermeister, An den Casernen Nr. 1/2, bei Herren W. und Th. Sellang.  
Friedr.-Wilh.-Straße Nr. 5a, bei Herrn Gust. Wittig.  
Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 15 u. 50, bei Herrn J. C. Schmidt.  
Friedr.-Wilh.-Straße und Mariannenstr.-Ecke bei Herrn J. Scirba, vorm. W. Krausbadt.  
Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 33 und Ludwigstr.-Ecke, bei Herrn W. Raffante.  
Gartenstraße Nr. 23 b, bei Herrn Carl Aelt.  
Gartenstraße Nr. 38/39 bei Herrn Paul Weill.  
Groschengasse, kleine, Nr. 32, bei Herrn E. L. Zahn.

Subenstraße Nr. 20, bei Herrn A. Stelzer.  
Kleine Scheinigerstr. Nr. 43, bei Herrn Carl Czawa.  
Kleinburgerstr. Nr. 2, bei Herrn Friedr. Wilh. Pohl.  
Kleinburgerstr. Nr. 6, bei Herrn Traug. Geppert.  
Klosterstraße Nr. 90a., bei Herrn Heinr. Schwarzer.  
Klosterstraße Nr. 2, bei Herrn G. Beige.  
Klosterstraße Nr. 3, bei Herrn S. Franke.  
Klosterstraße Nr. 35, bei Herrn Th. Kieger.  
Klosterstraße Nr. 59, bei Herrn A. Scirba.  
Königsplatz Nr. 4, bei Herrn Bernhard Wischke.  
Kreuzstraße Nr. 1, bei Herrn Bruno Dykeman.  
Lehndamm Nr. 24, bei Herrn W. Bormann.  
Matergasse Nr. 30, bei Herren W. u. Th. Sellang.  
Matthiasstraße Nr. 3, bei Herrn Dsc. Herrn. Böhm.  
Matthiasstraße Nr. 13, bei Herrn Ad. Guit.  
Matthiasstraße Nr. 17, bei Herrn Albrecht Müller.  
Matthiasstraße Nr. 76, bei Herrn Gustav Laube.  
Mauritiusplatz Nr. 1, bei Herrn Jos. Priemer.  
Mauritiusplatz Nr. 11, bei Herrn Aug. Erber.  
Neumarkt Nr. 12, bei Herrn Georg Winter.  
Neumarkt Nr. 21, bei Herrn Albert Kramolowsky.  
Neumarkt Nr. 27, bei Herrn D. J. Kaiser.

Neue Kirchstraße Nr. 7, bei Herrn Herrn. Sübner.  
Neue Sandstraße Nr. 5, bei Herrn Carl Schneider.  
Neue Sandstraße Nr. 3, bei Herrn Aug. Urban.  
Neue Scheinigerstr. Nr. 2, bei Herrn Aug. Gustade.  
Neue Scheinigerstr. Nr. 5, bei Herrn Th. Pohl.  
Neue Scheinigerstr. Nr. 7, bei Herrn Th. Büchmann.  
Neue Scheinigerstr. - u. Lauenzienpl.-Ecke Nr. 10, bei Herrn Rud. Zahn.  
Neue Taschenstraße 14a, bei Herrn Herrn. Kossack.  
Nicolaisstraße Nr. 16, bei Herrn Herrn. Kossack.  
Nicolaisstraße Nr. 64, bei Herrn Julius Dannad.  
Ohlauer-Str. Nr. 36/37, bei Herrn Carl Weder und Comp.  
Ohlauerstraße Nr. 70, bei Herrn Blittner.  
Paradiesstr. Nr. 40, bei Herrn Otto Schandke.  
Reuschstraße Nr. 1, bei Herrn S. Fenger.  
Ring Nr. 53, bei Herrn G. B. Adersholz Buchhdlg.  
Ritterpl. Nr. 4, bei Herrn G. G. Buchhdlg.  
Rosenthalerstr. Nr. 4, bei Herrn Gustav Karstadt.  
Rosenthalerstraße Nr. 13, bei Herrn Oscar Sübner.  
Rohmarkt Nr. 5, bei Herrn Paul Heinrich Scholz.  
Sandstraße Nr. 4, bei Herrn Leopold Kowtowicz.

Sandstraße Nr. 12, bei Herrn Benno Majunke.  
Gr. Scheinigerstraße 24b, bei Herrn C. Steinig.  
Kl. Scheinigerstraße 57, bei Herrn C. Steinig.  
Gr. Scheinigerstraße Nr. 3, bei Herrn Franz Vogel.  
Schmiedebrücke Nr. 36, bei Herrn Carl Steulmann.  
Schmiedebrücke Nr. 29 b, bei Herrn Heinr. Geinisch.  
Schmiedebrücke Nr. 56, bei Herrn J. Kattner.  
Schmiedebrücke Nr. 64/65, bei Herrn S. R. Penfer's Nachf., Ernst Döhl.  
Scheinigerstraße Nr. 50, bei Herrn Gustav Scholz.  
Schuhbrücke Nr. 59, bei Herrn Th. Busch.  
Stadgasse Nr. 13, bei Herrn August Karnasch.  
Alte Taschenstraße Nr. 15, bei Herrn E. Meyer.  
Lauenzienstraße Nr. 17b, bei Herrn Bertram.  
Lauenzienstraße Nr. 46, bei Herrn P. Knauer.  
Lauenzienstraße Nr. 71, bei Herrn L. Homale.  
Lauenzienstr. Nr. 72 bei Herrn Robert Spiegel.  
Lauenzien- u. Bahnhofstr.-Ecke, bei Herrn R. Seewald.  
Neue Lauenzienstraße Nr. 82, bei Herrn Jos. Scholz.  
Borwertstraße Nr. 12, bei Herrn Adolph Faltenhahn.  
Wall- u. Graupenstraßen-Ecke, bei Herrn Otto Reichel.

## Redaction und Expedition der „Schlesischen Volkszeitung“ und des „Breslauer Sonntagsblattes“.

### Wochenrundschau.

Die latente Ministerkrisis, welche seit geraumer Zeit bei uns herrscht, ist auch in der verflochtenen Woche noch nicht zum Abschluß gekommen, und kein Sterblicher vermag zu sagen, ob das neue Jahr die Wünsche der Nationalliberalen, denen die freiconservative „Post“ in bereitwilligster Weise, ebenso wie die freiwillig gouvernementale „Norddeutsche“, secundirt, erfüllen wird. Daß sich die Nationalliberalen für verufen halten, die Posten der in Barginer Angelegenheit gefallenen Minister Camphausen und Achenbach einzunehmen, ist klar. Das Hauptorgan der Partei, die Berliner „National-Zeitung“, giebt dies in einem polemischen Artikel gegen die „Kreuzzeitung“ allerdings unter Pseudonymen zu. Diese hatte bemerkt:

„Wichtig ist, daß man in nationalliberalen Kreisen gegenüber den Gerüchten von einer Einmischung nationalliberaler Parteipolitiker in das Ministerium eine gewisse Sprödigkeit zur Schau trägt, von welcher man nicht recht weiß, ob sie nur die Möglichkeit des Nichtzustandekommens einer solchen Combination verdecken soll, oder ob sie aus der Erkenntnis der Schwierigkeiten der inneren Lage und aus der Scheu, in dieselbe verwickelt zu werden, entspringt.“

Dem entgegen nun die „National-Zeitung“:

„Wir dürfen der „Kreuzzeitung“ bemerken, daß sie insofern als unglücklich der Absicht, die sie beabsichtigt, wie der Motive, die sie ihr unterliegt, durchaus verfehlt urtheilt. Die „nationalliberalen Kreise“ haben weder Ansehens noch Veranlassung, „Sprödigkeit“ zur Schau zu tragen, wie unterstellt wird, und ihre „Parteipolitiker“ sind keine Candidaten. Ministerposten. Aber die nationalliberale Partei ist sich vor Allem ihrer Pflichten gegen das Land bewußt und dem Appell an die Verantwortlichkeiten, die ihr aus ihrer parlamentarischen Stellung erwachsen, würde sie sich nicht entziehen. Ja, die Partei würde sich selbst auflösen, wenn nicht die „Schwierigkeiten der inneren Lage“, welche die „Kreuzzeitung“ constatirt, die nationalliberalen „Parteipolitiker“, statt ihnen „Scheu“ einzufloßen, einzig in ihrem Entschlusse beständige und harte, ihre ganze Kraft und Persönlichkeit einzusetzen, um diese Schwierigkeiten überwinden zu helfen.“

Zum Schaden der Nationalliberalen sind wir an die politische Heuchelei grade dieser Partei längst gewöhnt und haben gelernt zwischen den Zeilen zu lesen, so daß die „National-Zeitung“ nicht vermag, den „Möhen weiß zu waschen“. — Als diejenigen parlamentarischen Führer, welche Aussicht haben, ein Portefeuille zu erhalten, werden neben v. Bennigsen, der angeblich die Unterhandlungen mit Bismarck in Bargin, wozin er sich am 26. begeben hat, führen soll, v. Forckenbeck und Gneist genannt. Der Kaiser soll bereits zu den desbezüglichen Vorschlägen des Reichskanzlers seine Zustimmung gegeben haben.

Aber fragen wir mit der „Frei. Stg.“: Läßt sich denn mit dem Herrn Camphausen und Achenbach nicht „liberal“ regieren? Wir glauben nicht, daß der Wille Bismarck's, wenn er sich in liberaler Richtung bewegt, hier Hindernisse begegnen wird, am wenigsten bei Camphausen, dem man ja doch als Musterconstitutionellen zu preisen liebt. Um nur ein Einzelnes herauszugreifen, will Camphausen aus constitutionellen Gründen die Matrikelanmeldungen nicht ganz beseitigt sehen. Nehmen wir nun den Fall, er befände sich hiermit in Opposition gegen Bismarck, und werde um deswillen seinen

Platz einem Nationalliberalen abtreten, kann und wird sich ein solcher mit einer Maßregel einverstanden erklären, die selbst einem Camphausen als eine empfindliche Schädigung des Budgetrechts der Volksvertretung unannehmbar erschien? Will Bismarck liberal regieren, so braucht er dazu noch keinen Minister aus dem Reigen der Nationalliberalen, und eine Majorität in den Parlamenten für liberale Politik ist ihm sicher auch für den Fall, daß die Bennigsen und die Forckenbeck einfache Parlamentarier bleiben. Es muß daher der Gedanke Raum fassen, die Absicht des leitenden Staatsmannes gehe dahin, die liberale Majorität durch Portefeuilles für eine andere, als eine liberale Politik zu gewinnen, und dieser Gedanke ist es wohl, der jüngst einem Mitarbeiter des „Hamb. Corr.“ zu dem Gesandnis veranlaßt, die Verständigung zwischen Bismarck und Bennigsen sei der bei weitem schwierigere Theil der Aufgabe, die Krisis im Reich und in Preußen aus der Welt zu schaffen.

Auf der Balkanhalbinsel hat der strenge Winter, welcher plötzlich eingetreten ist, die Feindseligkeiten zwischen den russischen und türkischen Heeren zum Stillstand gebracht. Nur die Serben setzen ihre Operationen an der Grenze fort. Der nothgedrungene Waffenstillstand kommt den Türken insofern zu Gute, als sie Zeit gewinnen, ungehindert die Dobrußsch-Armee aus dem Festungsviereck herausziehen und nach Rumelien zu dirigiren, und die neu ausgehobenen Truppen einzuzugieren. Der Auszug aus der Dobrußsch ist denn auch bereits mit gutem Geschick zu Ende gebracht; nur Rußland hat eine größere Belagerung behalten. — Aus Constantinopel sind neuerdings 40,000 Mann nach Adrianopel abmarschirt und weitere Colonnen werden gebildet. Die Pforte beabsichtigt, nochmals eine Armee von gegen 300,000 Mann ins Feld zu stellen, und zwingt dadurch Rußland, auch seinerseits in umfassendster Weise für die Heranziehung von Reservisten zu sorgen. — Gzar Alexander schloß seine jüngste Ansprache an die St. Petersburger Municipalität mit den Worten: „Wir haben viel gethan, viel aber bleibt noch zu thun“, und der türkische Minister Server Pascha äußerte: „Wir lassen unseren Muth noch lange nicht sinken“. — Das sind gerade keine Anzeichen für einen baldigen Frieden, wenngleich es klar ist, daß die Ergebnisse des Krieges die Opfer desselben unter keinen Umständen aufwiegen werden. Vielleicht ist aber auch die zur Schau getragene Kriegsfreudigkeit nur Schein. — Das Gerücht von einer Rückberufung Midhat Pascha's, des Reformators der Türkei, tritt wieder mit Hartnäckigkeit auf, und das ist ein Zeichen, daß die gegenwärtig leitenden Kreise in Constantinopel um einen Ausweg in Verlegenheit sind. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß Midhat's Rückkehr den Frieden bedeuten würde. Die Uebertragung des Großvezirates an Djessem ebenso fähigen, als eiserwilligen Patrioten würde im Gegentheil wohl einem letzten Appell an die Opferwilligkeit des türkischen Volkes gleichkommen. — In Armenien sind bedeutungsvolle Entscheidungen in Bälde zu erwarten. Die Gernierung von Ezerum ist vollendet. Man muß hierbei eingedenk sein, daß die Pforte durch den Fall von Plewna gezwungen war, den größten Theil der zum Entsatz von Ezerum bestimmten Truppen nach Adrianopel zu dirigiren.

Die Circularerladung der Pforte an die europäischen Mächte zur Friedensvermittlung ist resultatlos verlaufen. Die Ablehnung erfolgte überall in der höflichsten Form und „gerade im Interesse des Friedens“, wie die Formel lautet. Wir verstehen den diplomatischen Ton

nicht; denn jedenfalls müssen die hervorgehobenen Worte einen anderen, als den gewöhnlichen Sinn haben. Dem schlichten Verstande ist es nicht einleuchtend, daß ein grausamer Krieg Fortbauer haben solle „gerade um des Friedens willen.“

Die einzige Macht, welche vielleicht einer Einmischung nicht abgeneigt wäre, ist eigentlich keine europäische, sondern eine asiatische. Denn wenn auch Englands Hauptstadt in Europa liegt, Englands Hauptmacht liegt in Asien, und weniger die Königin von England, als vielmehr die Kaiserin von Indien hat an dem Ausgange des Orient-Krieges Interesse. Großbritannien will es nicht dulden, daß Rußland und die Pforte unter sich zu einer Verständigung kommen, die nicht vom Standpunkte englischer Interessen geprüft und genehmigt ist.

Was man von dem Versuche Lord Beaconsfield's erzählt, Oesterreich vom Drei-Kaiserbunde zu trennen und Frankreich gleichzeitig mit Italien zu einer Cooperation gegen die „deutlich-russische Dictatur“ heranzuziehen, ist wohl kaum mehr als eine Fabel; denn bei der jetzigen Lage der Machtverhältnisse wäre das eine leere Demonstration. Die vorzeitige Zusammenberufung des englischen Parlaments aber ist eine unzweifelhafter Bedeutsamkeit. Ob England die türkische Frage flüchtig einwerfen will, oder schon erworben hat, ist für uns gleichgültig und selbst für England läge der Werth einer solchen Maßnahme nur darin, daß Rußland die türkische Flotte nicht gewinnen kann. Lord Beaconsfield hat schon wiederholt eine solche Geldpolitik getrieben — wir erinnern nur an das Suezcanal Actiengeschäft —, aber dazu bedurfte es nicht des großen Apparats einer außerordentlichen Parlamentsberufung; auch fragt es sich, ob diese nicht gerade sehr würdige Politik noch ferner die Zustimmung des Parlaments finden wird. Im Lande selbst ist die Agitation für die strikte Wahrung der Neutralität sehr lebhaft, doch ist es auch nicht an Stimmen, welche das Cabinet zu einer energischen Intervention anzuregen versuchen. — Von dem Plane einer Erwerbung Egyptens ist es schnell wieder still geworden. Möglich, daß die allgemeine Enttäuschung, die in Europa laut geworden, diesen Plan im Keime erdrückt hat. Auch hat der Rhedive nicht verjäumt, sich nach Helfern gegen das befreundete England umzusehen. Hier kommt in erster Reihe Frankreich in Betracht, das durch eine englische Nachbarschaft in seinen afrikanischen Besitzungen bedroht wäre. Bei der thatsächlichen Isolirung aber, in der England sich befindet, dürfte es kaum wagen, Frankreich vor den Kopf zu stoßen, das im anderen Falle sich noch am leichtesten zur Allianz bieten würde.

In Oesterreich-Ungarn beschäftigt man sich lebhaft mit den Ausschüssen, welche Graf Andrássy den Legations-Ausschüssen in Betreff der auswärtigen Politik gegeben. Trotz der dem Betheiligten auferlegten Verpflichtung der Verschwiegenheit bringt so manche interessante „Enthüllung“ in die Öffentlichkeit. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Mitteilung des Grafen Andrássy, daß er mit Zustimmung des Kaisers Bismarck die italienische Handitenpolitik, welche auf eine Annexion des Trentino abzielt, durch die energische Drohung zurückgewiesen habe, seinerseits weiland Oesterreichs Gebiete wieder zu besetzen. Auch über die neue Rente Carouge, welche solche mit Oesterreichs Billigung sich gehalten wird, gab Graf Andrássy Einzelheiten zum Besten.

In Frankreich haben in der vergangnen Woche

\*) Nach einem Privattelegramm der „Bresl. Stg.“ soll Herr v. Bennigsen zum Finanzminister, v. Forckenbeck zum Minister des Innern, Friedenthal für das vereintigte Handels- und Landwirtschaftsministerium und Maybach für die abgeleitete Staatssekretärs-Verantwortung in Aussicht genommen sein. Aehnlicher Gerüchte erwähnt das „Berliner Tageblatt“; dasselbe fügt noch hinzu, daß angeblich Herr Dr. Hall zum Justizminister und Dr. Gneist zum Cultusminister bestimmt sei.



Zwischenfälle, welche sich während der letzten Tage der Sitzung des Cabinets vom 23. November ereigneten, die öffentliche Aufmerksamkeit fast ausschließlich beschäftigt. Wir berichten darüber unter Paris.

In dem am 28. d. Mts. zu Rom abgehaltenen Konsistorium wurden Morini, Erzbischof von Ravenna, und Pellegrini, Doyen der apostolischen Kammer, zu Kardinalen ernannt. Der Papst hielt eine kurze Allocution, worin er dem Kardinalen dankte und dieselben zu Gebeten aufforderte, damit Gott der Kirche helfe und den Geist ihres Oberhauptes bewahre, dessen Körper von Krankheit heimgesucht sei. — Betreffs der ministeriellen Krisis verläutet: Der seitigerer Unterrichtsminister Coppino wird diesen Posten auch in dem neuen Kabinete übernehmen.

Trennung von Kirche und Staat.

Die „Kreuztg.“ bringt heute die Fortsetzung ihres ersten von uns gestern bereits besprochenen und auch sonst beachteten Artikels über die „Trennung von Kirche und Staat“.

Sie formuliert ihre Forderungen wie folgt:

I. Wiederherstellung der Verfassungs-Artikel 15 und 18. II. Revision der auf die Aufhebung dieser beiden Verfassungs-Artikel eingetretene kirchlichen Gesetzgebung.

III. Ueberweisung der schuldigen (!) Dotation an die evangelische Kirche, beziehentlich Ueberweisung der jetzt in dem Staatshaushaltsetat, Ausgabe Nr. VIII, Capitel 115-118 und 127 für die evangelische Kirche ausgetroffenen Summen als eine ein für alle Mal fixirte Jahres-Rente für die beiden evangelischen Schwesterkirchen in der Union an ihre verordnete oberste Central-Behörde, so wie an ihre obersten Provinzial-Behörden in den antiekklesiastischen Provinzen nach Maßgabe der jetzt in dem Staatshaushalte für diese Provinzen gegebenen Summen.

IV. Aufhebung des gegenwärtigen landesherrlichen oder staatlichen Charakters der evangelischen Kirchen-Behörden.

V. Uebertragung des nichtbischöflichen Amtes seitens Seiner Majestät des Kaisers und Königs, unseres geliebten Landesvaters und Schutzherrn unserer Kirche, an einen Landesbischof, da Seine Majestät nach dem Artikel 44 der Verfassungs-Urkunde zu den Regierungs-Akten der Segenszeichnung eines Ministers, und nach dem Artikel 62 zur Gesetzgebung der Uebereinstimmung mit dem Landtage der Monarchie bedarf. Der verehrte König Friedrich Wilhelm IV. lehnte sich darnach, das landesherrliche nichtbischöfliche Amt in würdige Hände abgeben zu können.

VI. Seine Majestät, der königliche Schutzherr der Kirche, ernannt in der Folgezeit den Landesbischof unserer beiden evangelischen Schwesterkirchen in der Union auf den Vorschlag ihrer obersten Gesamt-Behörde, welche dazu drei, evangelisch-lutherische oder reformirte, Bischöfe auszuwählen hat.

VII. Die oberste Gesamt-Behörde unter dem Landesbischofe ist das landesherrliche Konsistorium (an Stelle des jetzigen königlichen evangelischen Ober-Kirchen-Rathes) nebst dem Vorstände der General-Synode.

VIII. Die ersten Mitglieder des landesherrlichen Konsistoriums werden von dem königlichen Schutzherrn ernannt; in der Folgezeit werden sie von dem landesherrlichen Konsistorium nebst dem General-Synodal-Vorstande gewählt und von dem Landesbischofe ernannt.

IX. Der Vorsitzende des landesherrlichen Konsistoriums, und beziehentlich desselben, vereintigt mit dem General-Synodal-Vorstande, ist der Landesbischof.

X. In den betheiligten Provinzen ist die oberste Behörde ein Bischof, nebst einem nichtbischöflichen Konsistorium (an Stelle des jetzigen kirchlichen Konsistoriums) und dem Provinzial-Synodal-Vorstande.

XI. Die ersten Bischöfe der Provinzen, nebst den ersten Mitgliedern der nichtbischöflichen Konsistorien werden ebenfalls von dem königlichen Schutzherrn ernannt; in der Folgezeit werden dieselben, sowie die General-Superintendenten der großen Städte von dem nichtbischöflichen Konsistorium nebst dem Provinzial-Synodal-Vorstande gewählt und von dem Landesbischofe ernannt.

XII. Der Vorsitzende des nichtbischöflichen Konsistoriums und beziehentlich desselben, vereintigt mit dem Provinzial-Synodal-Vorstande, ist der Bischof.

XIII. Die Räte des nichtbischöflichen Konsistoriums sind für jeden Regierungsbezirk ein General-Superintendent, und für jeden Regierungsbezirk mindestens ein Geistlicher und ein Jurist neben den etwaigen städtischen General-Superintendenten.

XIV. Die Kreis-Superintendenten werden von dem nichtbischöflichen

Konsistorium nebst dem Provinzial-Synodal-Vorstande gewählt und von dem Provinzial-Bischofe ernannt. Die Kreis-Synode hat dazu das Recht, drei Bischöfe vorzuschlagen.

XV. Bei Vorlagen dogmatischen Inhalts innerhalb der Konsistorien nebst den Synodal-Vorständen haben nur die Mitglieder aus der betheiligten Bekenntnis-Kategorie Stimmrecht und die übrigen Mitglieder nur votum consultativum.

Wir anerkennen das Streben der „Kreuztg.“ für die kirchliche Selbstständigkeit der „beiden evangelischen Landeskirchen“ zu wirken und durch sachgemäße Erörterung des Themas eine Verständigung herbeizuführen. Die Abgeordneten des Centrums sind seiner Zeit auch für diese Sache mit edler Toleranz und warmem Rechtsgefühl eingetreten. Um so mehr müssen wir bedauern, daß die „Kreuztg.“ ihre Ausführungen mit Ausfällen gegen die katholische Kirche würzt. So entlehnt sie „Georg Christian Dieffenbach's Hansjörgen“ den Schluß seiner Betrachtung am XXIII. nach Trinitatis über Matth. 22, 15-22: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ In derselben aber heißt es u. A.: „Jahrhunderte lang kam Eule über die Völker, weil die Päpste nach dem weltlichen Schwerte griffen.“ Der evangelisch-deutschen „Kreuzzeitung“ hätte der Vergleich mit dem Schwerte Luthers und Calvins, das den dreißigjährigen Krieg über Deutschland brachte, näher gelegen. — Zur Verständigung, die zwischen den Christlich-Konservativen aller Confessionen notwendig ist, um zum erstrebten Ziele, zum confessionellen Frieden in Preußen, wieder zu gelangen, dienen derartige Ausfälle wahrlich nicht.

Deutschland.

§ Berlin, 28. December. (Zur äußeren und zur inneren Lage.) Ein hochsignificantes russisches Organ bestätigt, daß das Vermittlungs-gesuch der Porte auch keineswegs von sämtlichen neutralen Mächten beantwortet sei, indem es der Hoffnung Ausdruck leiht, daß das Verlangen der Türkei werde zurückgewiesen werden, da eine Mediation nur möglich sei, wenn beide Kriegführenden sie begehrten, andernfalls aber auf eine Intervention hinauslaufe. Man darf daraus folgern, daß die Sondirungsversuche des Londoner Cabinets ihren Abschluß noch nicht gefunden haben. Eben deshalb läßt sich auch nicht mit Sicherheit behaupten, ob alle neutralen Mächte dem Gedanken an eine Einmischung in den russisch-türkischen Krieg so entschieden widerstreben, als es bei dem Berliner Cabinet thatsächlich der Fall ist. In Petersburg ist man, wie die gestern erwähnten Aeußerungen des Kaisers Alexander darsin, wenigstens stark darauf gefaßt, daß England sich zu einer Intervention anschicken werde. Daher erklärt es sich auch, wenn die „Agence general russe“ gegen das Londoner Cabinet den Vorwurf erheben zu können glaubt, daß dasselbe durch die vorzeitige Einberufung des Parlaments die Porte in ihrem Widerstande ermutigt, und dadurch die Russen nöthige, auf Konstantinopel zu marschiren. Daß England sich durch letztere Drohung in seinem Dispositionen werde betreten lassen, ist nicht gut anzunehmen, zumal Graf Derby eine auch nur vorübergehende Besetzung Konstantinopels durch die Russen vor sieben Monaten als eine Verletzung der britischen Interessen bezeichnet hat. — Die „unterrichtete“ Person der „Kreuztg.“ erzählt, wäre den jetzt so vielfach in Umlauf gesetzten Minist-Listen kein weiterer Werth beizulegen. Aus der gegenwärtigen Bezeugung des Herrn v. Bennigsen mit dem Fürsten Bismarck, welche an sich nichts Auffallendes habe, weil sie nicht die erste sei, könne nicht ohne Weiteres gefolgert werden, daß der Abgeordnetenhans-Präsident jetzt bestimmte Ansichten auf ein Portefeuille habe. Vielmehr dürfte Fürst Bismarck seinen national-liberalen Vertrauensmann wohl hauptsächlich deshalb nach Barzin beschieden haben, um sich möglichst voll-

ständig über die Stimmungen und Absichten der verschiedenen Parteien unterrichten zu lassen. Nichts destoweniger hält das Blatt es für wahrscheinlich, daß Herr v. Bennigsen nicht sein Lebtage Landesdirector von Hannover bleiben werde. Diese Auffassung mag allerdings die Stimmung in dem ministeriellen Kreise zum Ausdruck bringen, dürfte aber doch kaum als ein Reflex der Situation zu betrachten sein. Ein solches Spiegelbild erblickt man hier vielmehr durchweg in dem gestrigen Situationsartikel der „Post“, dem auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ heute sehr bezeichnender Weise an hervorragender Stelle ohne jeden Vorbehalt reproducirt und damit nach der allgemeinen Ansicht zu einer von Barzin aus inspirirten Leistung stempelt. In diesem Artikel, der sich durch vielfache Anklänge an frühere Aeußerungen Bismarck's auszeichnet, wird offen von dem Bedürfnis nach neuen Leuten gesprochen, die zwar nicht Träger neuer Ideen, aber arbeitsfähige und arbeitslustige Capacitäten sein sollen, welche nämlich, mit den Zielen der seit zwölf Jahren befolgten Politik einverstanden, den richtigen gesetzgeberischen Abschluß erstreben. Würde das Organ der Botschafterfraction wohl den Rath haben, gegen active Minister eine so verlegende Sprache zu führen, wenn es nicht sicher wäre, daß dieselben bereits im Pensionsstande sind. Aber die „Post“ begnügt sich nicht damit, einzelnen der gegenwärtigen Minister Mangel an Arbeitsfähigkeit oder Arbeitslust vorzuwerfen, sondern sie fordert auch deshalb ihr schleuniges Ausscheiden aus dem Cabinet, weil sie angeblich aus persönlichen oder principellen Gründen mit dem Reichskanzler nicht übereinstimmen. Es ist, wie man sieht, immer das alte Lied, daß Fürst Bismarck keine Leute finden kann, mit denen er auszukommen vermag. Ob die Führer der National-liberalen, welche jetzt an der Regierung in beschränktem Maße Theil nehmen sollen, in dieser Beziehung mehr Glück haben werden, bleibt abzuwarten. Ihre Berufung ins Ministerium würde jedenfalls in gewissem Sinne einen Systemwechsel bedeuten, trotzdem die „Post“ dies entschieden bestritt. Ganz unverständlich wäre es sonst, weshalb Minister entfernt werden sollen, von deren Fähigkeit und Uebereinstimmung mit dem leitenden Staatsmann die ministeriellen Blätter bis dahin des Lobes voll waren. Indessen spricht ja auch die „Post“ von einer Steuerreform im Staat und Reich, die mit Camphausen nicht durchführbar erscheint, und von einer veränderten Organisation der Reichsbehörden, die eine bedenkliche Rückwirkung auf die Selbstständigkeit der preussischen Minister haben müßte, da diese angeblich zur Bekämpfung des Particularismus, zugleich an die Spitze der Reichsämter gestellt, also ganz zu Untergebenen des Reichskanzlers gemacht werden sollen.

\* Berlin, 28. December. (Tagesbericht.) Der „Elberf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Ueber die Reise des Präsidenten des Abgeordnetenhause, Frn. v. Bennigsen, nach Barzin machen, trotz der politischen Stille der Wechnachrichten, divergirende Nachrichten die Kunde durch unsere parlamentarischen und sonstigen Regionen. Als Niederschlag können wir nur Folgendes bezeichnen. Man hofft, daß die Zerfahrenheit der innern Lage nicht zu einem faulen Frieden zwischen dem Kanzler und der Opposition führen werde. Einer jener Abgeordneten, welcher sonst mit den Intentionen des Fürsten vertraut ist, bemerkte, die jüngsten Rundgebungen aus Barzin berechtigten zu der Hoffnung, daß schon in der nächsten Session, oder längstens mit dem Schlusse der Legislatur-Periode die Verwaltungsreform abgeschlossen werden würde. Der Landtag werde, wenn sich diese Absicht des Reichskanzlers erfüllt, zu einer Frühjahrs-Session berufen. Ob sich die beiden Häuser des Landtages schon jetzt oder nach Schluß des Reichstages vor einem theilweise gewechselten Ministerium befinden werden, das hängt von den Entschlüssen des Kaisers ab.“ — Die von der „Post“ zuerst

19) Einer Nacht Geheimniß.

Dem amerikanischen Originale der Mrs. Agnes Fleming nachgezählt von Lina Freifrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Das Spiel ist zu Ende, als das junge Mädchen eintritt. Es schließt denn. Miß Dormer hat neun Pence gewonnen und ist in bester Laune.

Mrs. Selphs erhebt sich und knüpft seinen Rock zu. „Sehen Sie wohl, Miß Dormer, Gott behüte Sie, Irma! Sie schreiben mir zuweilen, nicht wahr?“

„Gewiß, Gläubige Reife, Mr. Mrs. Selphs.“

Er ist fort.

Miß Dormer zieht sich zurück. Johanna schließt Thüren und Fenster.

Irma tritt zu dem Spiegel, der ein lächelndes, glückliches Bild zurückwirft.

Freddy's Worte: „Irma, wie soll das enden?“ tauschen in ihrem Gedächtniß auf.

„Ja, wie? jedenfalls nicht gut für mich, darüber hege ich keinen Zweifel. Vor der Hand aber ist Donald aus dem Wege und Freddy hier. Ich darf also glücklich sein bis Ende Juni.“

22. Kapitel. „Wenn es am Fruster klagt, Wie mir das Herzchen springt!“

Mrs. Mrs. Selphs hatte Montreal verlassen. Am folgenden Abend gab es kein Kartenspielen, Irma saß vor, und Miß Dormer spielte laut.

„Das ist der Anfang einer langen Reihe unerträglich überhebender“, dachte die alte Dame.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie trotz ihrer fünfundsünfzig Jahre und ihres trübsamen Rückens Mrs. Mrs. Selphs sehr sympathisch hätte, nur um seine Gesellschaft zu genießen, wäre nicht ihre unheilbare Krankheit im Wege gewesen; eben so unweifelhaft hätte er sie gewonnen, wenn sie es gewollt. Niemand wollte so genau, wie er, was Miß Dormer befehl, und bei einer Wahl zwischen Irma oder Bernadette mit Miß Dormer mit ihrer halben Million hätte er ohne Zaudern die Lante vorgezogen. Die Prüfung wurde ihm er-

spart. Phyllis Dormer, die in ihrem Krankenbette hoffnungslos dem Tode entgegenstehte, überließ ihn der Rache.

Wieder ein endloser Tag, ein endloser Abend. Draußen fürhten die Winde und trieben gefrorenen Schnee gegen die Fenster, drinnen suchten Feuer und Licht den Abend weniger ungemüthlich zu machen; sie versuchten es umsonst.

Phyllis Dormer's alte Augen streiften trüblich über den Spielstisch, Irma blinnte ruhelos in das dunkle Glühlicht des Kaminsfeuers. Wenige Tage später erschien Mrs. Delamere.

„Wer ist's?“ fragte die Lante ärgerlich, als die Glocke erklang.

„Die Frau Oberst Delamere. Ich habe Dir schon gesagt, wie freundlich sie sich gegen mich benahm, als ich bei Fräulein Chateauroux war. Darf ich sie heraufführen?“

„Was will sie von mir? Ich bin eine alte verkrüppelte Kreatur, was liegt ihr an meiner Bekanntschaft?“

„Sie möchte Dich kennen lernen. Sie sogte mir schon im Juni, ihr Mann wolle sich vom Dienste zurückziehen und nach England übersiedeln. Kurz ich ihr sagen, daß Du sie nicht zu empfangen wünschst?“

„Soll ich eine fremde Dame in meinem eigenen Hause beherbergen? Sage ihr, ich wünsche sie zu sehen.“

Die Frau Oberst rauschte die Treppe herauf, und ihre imposante Erscheinung machte selbst auf Miß Dormer Eindruck.

Sie wollte länger als eine Stunde, und zur eigenen Verwunderung hatte die Lante sich gut unterhalten. Alle Einzelheiten des Tages wurden besprochen, Mrs. Delamere erzählte von England und ihrem Aufenthalt in Canada, und Miß Dormer bedauerte wirklich, als sie sich erhob.

„Ich habe mich so gefreut, eine Landsmännin, einen verwandten Geist zu treffen“, wühlte sie verbindlich, „und finde es wirklich schändlich, daß Sie sich so abschließen, Miß Dormer. Mich aber müssen Sie jeberfalls zu einer Ausnähme machen, und als ganz besondere Günstigkeit erbitte ich mir die Erlaubniß, das Kind nächsten Dienstag Abend beim Thee bei mir zu sehen. Irma war in St. Jacques mein ganz besonderer Beschäftigung, und da wir im April nach England abreißen, kann ich das Vergnügen ihrer Gesellschaft ohnehin nur mehr selten genießen.“

Miß Dormer's Gesicht rütherte sich.

„Sie geht nie aus; ich kann sie nicht empfangen.“

„Als ganz besondere Günstigkeit, liebe Miß Dormer. Irma und Irene Ovenson waren wie meine eigenen Kinder. Und da sie sich bald verheirathen wird, dürften Sie ihr wohl etwas mehr Freiheit gestatten.“

„Nun ja; aber ich bitte keine Unbesonnenheit, keine Courtoiserei —“

„Courtoiserei!“ wiederholte Mrs. Delamere mit dem Ausdruck beleidigten Stolzes, „wie können Sie so etwa? von mir denken! Selbst wenn das Kind geneigt wäre, — und nicht wahr, Irma, wir sind zu vernünftig hierzu? — dürfte unter meiner Regide nichts vorkommen. Und nun guten Tag, liebe Miß Dormer, und tausend Dank für die gültige Erlaubniß.“

„Gut, Gut,“ brummte die Lante. „Biel zu früh, um gesund zu sein.“

Irma nickte, als sie ihre stätliche Freundin hinausgeleitete.

„S ist ein Diplomat an Ihnen verloren gegangen, liebe Mrs. Delamere, o, und wie danke ich Ihnen für Ihre Güte.“

Der Dienstag kam, und gegen halb 8 Uhr fuhr der Oberst Schlichter vor.

„Komme bei Zeiten“, brummte die Lante, „Johanna wird Dich erwarten.“

Mrs. Delamere's Gemächer strahlten in Glollicht. So früh Irma auch erschien, sie fand schon eine in cerisrothem Atlas gekleidete und mit Diamanten geschmückte Dame im Salon, die ihr als Mrs. Fogarty vorgestellt wurde.

„Ich dachte nicht, daß sie so bald kommen würde“, küßerte Mrs. Delamere, als Irma abigte, „sie ist die Wittne eines Kaufmannshändlers, sehr, sehr reich, und in Folge dessen viel unvorwoben. Ueberdies hat sie schon das lakette französische Wesen, das die Männer fesselt.“ — Ichte sie sarkastisch lächelnd hinzu.

Irma lachte und ordnete ihre Hut an.

„Ich kenne Mrs. Fogarty noch nicht genau,“ fuhr die Obristin fort, „im aber bereits überzeugt, daß der Kaufmannshändler keinen Mißarriff geben, als er diesen Leben entsagte, denn zwei Jahre ihres ausschließlichen Umganges dürften Jeden aufreuen.“ Am drauligsten aber ist, daß sie so frühzeitig und festlich geschmückt nur Mrs. Carew zu Ehren erscheint.“

„Nicht möglich!“ rief Irma strammgeleht.

„Doch, doch, sie traf ihn vor 8 Tagen hier und erglöhete für ihn auf den ersten Blick.“

„Ist sie verrückt?“



gebrachte Nachricht, daß die Wiederaufnahme der Verhandlungen wegen Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages für Mitte Januar bevorstehe, wird von der „Nordb. Allg. Ztg.“ als unbegründet bezeichnet. — Das „Tagebl.“ schreibt: „Wir hören von genau unterrichteter Seite, daß Dr. Herrmann entschlossen bleibt, sein Pensionierungsgesuch nicht zurückzunehmen, und daß in Folge dessen der Minister Dr. Falk darauf bedacht ist, für den jetzigen Präsidenten des Oberkirchenrathes einen definitiven bezw. interimistischen Nachfolger ausfindig zu machen, der im Sinne Herrmanns Willens und befähigt ist, die Kirchenverfassung zur Ausführung zu bringen. Daß Dr. Falk hierbei freie Hand hat und daß ihn keinerlei Classen geniren, ist als Thatsache anzusehen, und es verdient dies Moment besonders hervorgehoben zu werden, weil es erkennen läßt, daß die Vermählungen der verbundenen confessionellen und positiven Unionisten, den Dingen eine Wendung nach ihrem Geschmack zu geben, völlig verloren sind. ... Auch von anderer Seite wird uns mitgetheilt, daß das Herrmann'sche Pensionierungsgesuch wieder zurückgezogen noch angenommen, noch immer unentschieden im kaiserlichen Cabinet liegt. Unterdessen — so schreibt man uns — agitiren die Orthodoxen unter lebhafter Unterstützung der Poppreligerpartei für die Berufung des Rathes am obersten Verwaltungsgerichtshofe, Herrn v. Meyeren, zum Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrathes. Herr v. Meyeren ist ein Liebling der orthodoxen Partei, zugleich ein Freund des Poppreligeren Baur, und einer der Hauptagitatoren für die Sonntagsruhe (!).“ — Der verhaftete englische Zeitungs-Correspondent, Bishop, hat sich, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, Pläne über Truppenbewegungen, Truppenaufmärsche und sonstige innere Heeres-Einrichtungen von dem verhafteten Beamten des Kriegsministeriums für die französische Regierung zu verschaffen gewußt und, wie es heißt, dieser Regierung auch bereits ausgeliefert. — Im preussischen Finanzministerium, meldet die „N. L. Z.“, werden gegenwärtig die Steuerreformvorschlüge ausgearbeitet, welche die preussische Regierung im Bundesrath machen will. Die Vorschläge sind die Ausführung des vom Finanzminister Camphausen neulich im Abgeordnetenhaus entwickelten Programms.

(Verschiedene Spielarten-Fabrikanten) petitioniren beim Bundesrath gegen den projectirten Reichsartenstempel und machen in ihrer Eingabe geltend, daß ein unverhältnißmäßig hoher Kartenstempel eine Mehr-Einnahme keineswegs sichert, weil die Karten dann länger im Gebrauch bleiben. In Oesterreich hätte man dies bald eingesehen, als der hohe Stempel von 35 Kreuzern eingeführt wurde. Man habe denselben alsbald wieder auf 15 Kreuzer herabgesetzt, und erst durch diese Herabsetzung die Mehr-Einnahme erzielt, die man durch den hohen Stempel vergebens angestrebt hatte. Hamburg, so führen die Petenten ferner an, habe den niedrigen Stempel von 10 Pfennigen und konsumire — dem Export ganz ausgeschlossen — auf 36 Köpfe jährlich zehn Spiele, während in Preußen bei 30 resp. 80 Pfennigen Stempel auf jährlich zehn Spiele 140 Köpfe kämen, so daß Hamburg bei niedrigerem Stempel eine im Verhältniß gleiche Einnahme wie Preußen erziele. Werde aber der hohe Einnahmestempel schon in Preußen einen erheblichen Rückgang des Verbrauches herbeiführen, wie vielmehr erst in denjenigen Staaten, in denen ein bisher noch geringerer, oder gar kein Stempel existirte. Die gesammte deutsche Spielarten-Industrie mit den von ihr beschäftigten Papierfabriken u. s. w. würde durch die beabsichtigte Stempelerhöhung auf das Empfindlichste geschädigt, und das zu einer Zeit, wo ohnehin Handel und Gewerbe schwer darniederliegen.

— Der Postpraktikant Schade, welcher kürzlich unter Wagnahme von Geldbriefen aus Köln entwichen war,

ist in London verhaftet worden. Es stellte sich heraus, daß Schade von der veruntreuten Werthsumme erst einige Hundert Mark verausgabt hatte, während alles Uebrige, in Höhe von etwa 12,000 Mark, wieder in die Hände der Behörde gefallen ist.

(Vergrößerung der conservativen Presse.) Wie die „Neuztg.“ mittheilt, ist man neuerdings in den verschiedenen Provinzen und Landschaften darauf bedacht, conservative Zeitungen zu schaffen oder zeitgemäß zu erweitern. Nachdem das bisherige Organ für Schleswig-Holstein in eine größere Zeitung, die zu Altona erscheinende „Norddeutsche Reichspost“ verwandelt worden ist, soll auch der bisher im Ditt in Weimarischen erscheinende „Courier an der Saal-Anstalt und Wertrabahn“ vom 1. Januar ab in vergrößertem Umfange unter dem Titel der „Vorte von der Wartburg“ als ein im christlich-conservativen Sinne redigirtes Volksblatt zu Eisenach erscheinen. Dasselbe wird besonders für ländliche Kreise berechnet sein.

Kl. F. C. (Byzantinisches.) Nachdem selbst Blätter von so erprobter Bestimmungstüchtigkeit wie die „Neuztg.“ am dem Dogma von der Unveränderlichkeit des Reichskanzlers Fürsten Bismarck zu zweifeln angefangen, hält die „Nordb. Allgem. Ztg.“ es für angezeigt, die bekannten „Stimmen aus dem Volke“ wieder einmal erlösen zu lassen. Eine „deutsche Hand“ schreibt dem Blatte des Fürsten Bismarck aus Gothenburg u. A. folgende Zeilen:

„Wir bitten Gott, daß er den großen Kanzler mit allen seinen ständigen Eigenschaften und seinen kleinen Schwächen, die ihn uns menschlich näher bringen, seiner Majestät dem Kaiser und dem theueren Vaterlande noch lange erhalten möge, trotz aller häßlichen Angriffe und Beschimpfungen Uebelsinnter. Seinen Namen hat der Reichskanzler längst an die Sterne geknüpft; er steht mit unausslöschlichen Lettern im Buche der Weltgeschichte verzeichnet. Möge die Weltgeschichte nicht einst sagen, daß er von seiner Nation, für welche er seine ganze Persönlichkeit eingesetzt hat, mit Unaband betrogen sei!“

Dem Drucke dieser „deutschen Hand“ kann Fürst Bismarck unmöglich widerstehen, er wird wohl noch an seinem Platze bleiben.

Posen, 28. December. (Die Kosten der Zeugniszwangsaffäre. — Volksversammlungen.) Zur Zeugniszwangsaffäre in Posen wird dem „Rurher Postboten“ geschrieben, daß Frau Dr. Bojanowska wegen der bekannten Zeugnisverweigerung, die ihr eine dreistündige Haft zugog, von Seiten des dortigen Kreisgerichts außerdem noch zur Zahlung einer Geldstrafe von 100 Mark aufgefordert und zu einem neuen Termin am 24. d. M. vorgeladen worden war. Gegen die Geldstrafe hat ihr Gatte Einspruch erhoben unter der Begründung, daß es nicht zulässig sei, für dieselbe Angelegenheit zweierlei Strafen zu dictiren. Zu dem Termin konnte sich Frau Dr. Bojanowska wegen Erkrankung nicht stellen. — Die große polnisch-katholische Volksversammlung, welche in nächster Zeit in Posen stattfinden sollte, scheint ganz aufgegeben zu sein, da der „Dobrowit“ erklärt, die Versammlung sei nicht zu Stande gekommen. Hauptgegner des Projects ist der liberale „Dziennik Pozn.“, welcher sich für die Abhaltung von polnisch-katholischen Local-Volksversammlungen ausspricht. An derartigen Versammlungen fehlt es gegenwärtig in der Umgegend von Posen — gottlob! — nicht. Schon abgehalten sind die Versammlungen auf St. Roch (Städtchen bei Posen), Gurezyn, Urbanowo, und nächstens soll auch eine polnisch-katholische Volksversammlung in Skotowo stattfinden.

△ Aus Westpreußen, 28. December. (Oberpräsident von Westpreußen. — Wahlkreis Königs-Schlochan-Tuchel. — Katholischer Religionsunterricht in Elbing und Danzig.) Als Candidaten für das Oberpräsidium der Provinz Westpreußen werden bald Bezugspräsident v. Ernesthausen in Lothringen, bald Geh. Rath Wisnecke, [glaube ich] aus Berlin, bald Regierungspräsi-

dent zu Coblenz Herr v. Auerwald genannt. Zu Gunsten des Letzteren, der früher Regierungsrath in Danzig war und allgemeines Vertrauen und große Achtung genößt, giebt sich in der Provinz selbst eine lebhaftige Agitation kund. Aus Katholiken kann es ziemlich gleich bleiben, wer die Stelle erhält; in jedem Falle wird es ein Culturkämpfer sein. — Der Wahlkreis Königs-Schlochan-Tuchel macht nun schon seit einigen Jahren der Wahlprüfungscommission viel zu schaffen. In der vorigen Landtagsperiode wurde die Wahl der „liberalen“ Abgeordneten für die genannten Kreise cassirt und wenigstens für das letzte Jahr 1875/76 nach einem heftigen Wahlkampfe wurde ein Mitglied der Centrumpartei (Ober-Reg.-Rath v. Offerrath) und ein Mitglied der polnischen Fraction (L. v. Gzarlinski) gewählt. Bei der neuen Wahl im October v. J. setzten die Liberalen alle Hebel in Bewegung, um ihre Candidaten durchzubringen. Die Wahlkreisgeometrie überstieg alle Begriffe, wie das in unserem Wahlprotest aus Abgeordnetenhaus näher ausgeführt ist. In Folge der mannichfachen Wahlmanöver gelang es wieder, zwei Liberale durchzubringen; doch wir geben uns der Hoffnung hin, daß sie in Jahresfrist unseren Candidaten den Platz räumen werden. Die Unregelmäßigkeiten bei dem Urwahlen sind so horrend und so zahlreich gewesen, daß wir an eine Gültigkeitserklärung seitens der herrschenden Majorität, von der man freilich im Lande keine überschwänglichen Rechtsbegriffe hat, nicht glauben können. — Dasselbe Schicksal, von dem Danzig bereits seit vier Jahren betroffen ist, scheint nun auch Elbing bevorzustehen. Die katholischen Schüler der Gymnasien und Realschulen in beiden Städten sind ohne Religionsunterricht. Dieser Uebelstand ist in Elbing freilich jüngerer Datums, als in Danzig; erst seit dem Sebauffeste hat Caplan Bedend seine segensreiche Thätigkeit einstellen müssen. Es schweben bereits wieder Verhandlungen zwischen dem Herrn Bischof von Ermland und dem Provinzial-Schulcollegium; aber ob sie den gewünschten Erfolg haben werden? Bezüglich Danzigs wurde gleichfalls zwischen dem Bischof von Culm und dem Provinzial-Schulcollegium verhandelt, aber — der Danziger Magistrat fand keine geeignete Persönlichkeit unter dem katholischen Stadtlehrer. Freilich, Altkatholiken oder Staatskatholiken sucht man vergeblich unter den katholischen Geistlichen Danzigs.

Münster, 27. December. (Schreiben Ihrer Majestät der Kaiserin.) Der „Westf. Merkur“ erhält folgende Zuschrift: „Sie haben mit Recht in Ihrer Montag-Nummer auf den tiefen Unterschied aufmerksam gemacht, den die königliche Regierung zu Erfurt zwischen „Ausweisung“ von Darmherzigen Schwestern und „Aufscheidung von Niederlassungen“ Darmherziger Schwestern macht. Letztere scheint sich mit der Milde gegen die armen Schwestern zu vertragen. Zur völligen Klarstellung wird es dienen, wenn ein Document von höchster Hand bekannt wird, aus welchem hervorgeht, wie man die Wirksamkeit der Schwestern in Erfurt an anderer Stelle beurtheilt. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin nahm vor dreizehn Jahren Veranlassung, das nachstehende Allerhöchste Schreiben an den damaligen Oberpräsidenten v. Wigleben zu Magdeburg zu richten:

„Ich habe mit dem lebhaftesten Bedauern vernommen, daß den Armen Schwestern vom heil. Franziskus die Erlaubnis zum Collectiren in der Stadt und dem Kreise Erfurt von der dortigen Regierung unter Bedingungen ertheilt worden ist, die ihre Wirksamkeit in jeder Weise lähmen und deren Erfüllung unmöglich sein würde. Ich muß Sie um so dringender ersuchen, eine Zurücknahme oder Modification dieser Bedingungen zu verfügen, als es mir eine Ehrenpflicht zu sein scheint, dem Orden, welcher sich im letzten Kriege auf das Glänzendste bewährt hat und für den Ich Mein Fürwort erst langjähriger Beobachtung und Prüfung seiner segensreichen Thätigkeit im Inlande wie im Auslande eingeleitet habe, alle Hindernisse zu verschaffen, welche seine Wirksamkeit nur irgend fördern können.“  
Berlin, den 9. December 1864. Augusta.

**Sonntagsplaudereien.**  
**Politischer Wetterkalender**  
für  
das Jahr 1878.

(Frei nach Knauer's 100jährigem Kalender.)

Unsere Kalender-Literatur, so reich in gutem und schätzbarem Sinne sie ist, zeigt gleichwohl eine recht spärliche Seite. Wir haben Comptoir, Bureau, Termin, Wand-, Haus-, Taschen-, Fest- u. s. w. Kalender die helle Menge, aber noch Niemand hat es — merkwürdig genug — für notwendig befunden, einen Kalender zu schreiben, der uns auch das so wichtige politische Wetter anzeigt. Und doch thut, zumal heutzutage, eine Orientirung am politischen Himmel fast noch mehr noth, als z. B. an der künftigen und bekannten nie kreisförmigen Sand Knauer's etwa zu erfahren resp. zu wissen, aus welchem Loche an diesem oder jenem Tage des bürgerlichen Jahres der Wind pfeifen wird. Denn von letzterer Wissenschaft hängt, wie unsere Leser wissen, weder die irdische noch die himmlische Seligkeit, noch auch — das Wetter überhaupt ab, während wenigstens unser Heil Hier und da zum guten, ja besten Theil zu den politischen Witterungsverhältnissen in einem strengen Abhängigkeitsverhältniß steht. Wir haben nun immer gehofft, die diesjährige Kalender-Saison würde uns aus der Feder irgend eines berufenen Politikers — eines des nach Barzani berufenen Vermittlers — endlich auch einen politischen Wetterkalender auf den Büchermarkt bringen. Leider jedoch erwies sich diese unsere Hoffnung bisher als eine eitle, und so entschlossen wir uns denn noch vor Jahresfrist des alten Jahres, dem süßlichen Bedürfniß abzuwehren und selbst Hand an's Werk, der politischen Welt ein derartiges Werk in die Hand und der „gütigen Nachsicht“ der Recensenten gehorsamst zu Füßen zu legen.

Denn um gütige Nachsicht müssen wir allerdings bitten, da von Sei der Kürze der uns zu Gebote stehenden Zeit und der Größe der gebotenen Güte, keine Zeit und Stelle übrig blieb, uns auf dieses wichtige Werk mit der nöthigen Sammlung uns preussisch-wissenschaftlichen Grundsätze und Gewissenhaftigkeit zu wappnen. Vielleicht fällt sich — um aus dem bescheidenen Professorenjargon eine sarsenige Phrasen zu entnehmen — später „ein Dessen, als vor“, heraus, aus dem von uns gelegten Grunde weiter zu hauen und die politische Wetterkalender mit einem gründlicheren, durch und durch wissenschaftlicher Basis ruhenden Wetterkalender zu bereichern.

„Durchaus nicht; Mr. Carew macht gewöhnlich tiefen Eind auf alternde Damen. Erinnern Sie sich nur an Miss Jones. Freilich trägt nicht Jede ihre Bewunderung so unerschrocken zur Schau.“

„Das wäre man aber doch dem Anstand schuldig,“ sagte Irma mit zornender Verachtung.

„Et, hier sind wir!“

Die Dame öffnete die Hügelthür und Irma sieht Frederic Carew in tadellosem Salonanzug neben Mrs. Fogarty sitzen. Mit ruhig lächelndem Antlitz läßt er sich die etwas ausgesprochen: Südigung der Wittve gefallen.

„Mr. Carew, Miss Hendricks,“ sprach die Frau des Hauses unbefangen, „Sie erinnern sich wohl, Mr. Carew schon früher getroffen zu haben.“

Mr. Carew verneigt sich und versichert Miss Hendricks, wie glücklich er sei, ihre Bekanntschaft zu erneuern.

Sie beugt das stolze Haupt kaum merklich und wendet sich verstimmt ab.

Gäste treten ein. Mrs. Delamere rauscht ihnen entgegen und Mr. Carew versucht Irma zu folgen, die sich an einem fernen Tische mit einem Photographicalalbum beschäftigt. Mrs. Fogarty aber ist ein vierunddreißigjähriger Betran und kommt dem Versuche zuvor. Ihm zu Liebe hat sie sich mit Diamanten und Spitzen geschmückt, ihm zu Lieb ist sie überhaupt erschienen, folglich ist es nicht wahrscheinlich, daß sie ihn so leicht einschläpfen läßt. In ihrer Hand ist Mr. Carew wie ein unerfahrenes Mädelchen unter der Pfote einer geschickten einschließenden Kage. Er ist an ihrer Seite — an ihrer Seite muß er bleiben.

Und er bleibt.

Es gelingt ihm nicht, sich loszumachen, jeder Versuch mißglückt.

Er sieht Irma von jungen Officieren umringt, hört ihr leises Lachen und sieht im tiefsten Innern über sein Gesicht. Endlich ist sie einen Augenblick allein und er erhebt sich, sammelt einige Worte, verbeugt sich vor Mrs. Fogarty und steht neben Irma.

Ihr Blick verheißt nichts Gutes.

„Ich versuchte loszukommen, Irma, versuchte es wohl ein Dutzend Mal, aber sie ließ mich nicht fort. Warum hält sie mich gefesselt?“

„Siehst Du das nicht?“ lachte Irma höhnlich, „das einfüllige geschwätzte Ding schwärmt um Dich. Ich beobachtete Euch und sah Tag meines Lebens kein lächerlicheres Paar.“

„Sawä ut für mich? o Himmel!“ ruft Freddy mit solch ungeschicktem Erstaunen, daß Irma hell auflacht, „das ist ja ganz unmöglich!“

„Eine Person, die sich schämt, ist zu jeder Dummheit fähig, lieber Freddy, selbst zu der, sich in Dich zu verlieben. Und sie, die sich mit Gold aufwiegen kann, hat ein Auge auf Dich geworfen. Laß mich die Gasse sehen, Dir zu gratuliren.“

„Laß uns von was Anderem sprechen, Irma. Ich habe in all den Tagen nach Dir gefahndet und vermochte nicht, Dich zu treffen. Gehst Du nicht in die Kirche?“

„Manchmal und dann allein. Tante Phyllis ist vollkommen gleichgültig in religiöser Hinsicht und auch dieses Verdienst hat sich Dein treulosser Vater um sie erworben, lieber Fred.“

„In welche Kirche gehst Du?“

„In unserer lieben Frau.“

„Bist Du nächsten Sonntag dort sein?“

„Wo möglich.“

„Ich hätte Beides zu sagen und zu fragen; hoffentlich war der Abschied zwischen Dir und Deinem rothen Freier nicht zu zärtlich?“

„Mr. Mc. Kelpins Name ist Donald, wie ich schon öfter zu bemerken das Vergnügen hatte. Uebrigens ist der Abschied liebender Herzen etwas zu Zarles, um dem profanen Blick eines Unbetheiligten preisgegeben zu werden.“

„Wah!“

„Aber Du hastest mir ja so viel zu sagen; woher'st also. Die Hausfrau'schwittwe beängstigt Dich von fern, wie der Hasiht das Kätzchen und wird in zwei Minuten auf Dich losrennen.“

„Ich muß Dich sehen und ernstlich mit Dir sprechen, Irma. Wann machst Du mir Vormer ihr Mittagsschläfchen?“

„Sie nicht alltäglich um drei Uhr ein und —“

„Und was hindert Dich dann, in den Garten zu kommen?“

„Und erwacht, wie ich eben fragen wollte, ungefähr alle fünf Minuten. Siehst sie mich nicht, so ruft sie noch mit. In dem Augenblick, wo ich hinauswill, Dich zu treffen, wärde sie unfehlbar erwachen.“

„Laß es uns dennoch wagen. Ich komme künftig jeden Nachmittags durch die Straße und Du bleibst mir ein Zeichen, wenn Du herunterkommen kannst. Also morgen, wenn es schon ist —“

(Fortsetzung folgt.)



**Dortmund, 26. December.** (Polizeiverwaltung.) Am 7. October fand die diesjährige Wallfahrts-Procession nach Werl statt. Die hiesige Polizeiverwaltung hatte die Genehmigung erteilt, ebenso die Polizeiverwaltung in Werl. Der Cortage, welcher mit circa 1000 Wallfahrern des Morgens mit der Bergisch-Märkischen Eisenbahn von hier nach Werl abfuhr, berührte auch die Station Hörde. Der Polizeicommandant v. Steinböcker hat nun geglaubt, daß auch für den Stadtbezirk Hörde die Genehmigung erteilt werden müsse. Da dieses nicht geschah, so hat derselbe gegen den Caplan Köhlers, weil er die Wallfahrtsprocession nach Werl geleitet, den Antrag gestellt: 1) die Unternehmung zu eröffnen; 2) eine Strafe von 15 Mark eventuell acht Tage Gefängnis zur Strafverfügung festzusetzen; 3) ihn in die Kosten dieses Verfahrens zu verurtheilen. Eine Strafverfügung von 15 Mark ist bereits erlassen, gegen die, wie die „Tremontia“ hört, Caplan Köhlers appelliren wird.

**Aus Baden, 27. December.** (Wieder Einer!) Von hier schreibt man dem „Fik. Journ.“ unter dem 23.: „Der altkatholische Pfarrer Hamp von Thiengen bei Waldhut, früher in der unmittelbaren Nähe des Bischofs thätig, hat sich am 20. durch den altkatholischen Pfarrer Reutle in Meiring (Baden) kirchlich trauen lassen, nachdem er vorher dem gesetzlichen Civilact Genüge gethan hat. Da Hamp nach den altkatholischen Satzungen in diesem Falle vorerst keine kirchlichen Functionen ausüben darf, so hat er in seiner Gemeinde freiwillig darauf verzichtet; letztere hat aber in voller Uebereinstimmung mit dem Vorgehen ihres Pfarrers demselben bis zur ferneren Entscheidung das Amt und die Pfründe vorbehalten. In altkatholischen Kreisen ist man sehr gespannt darauf, ob das Ministerium sich mit dem Offenlassen der Stelle und Pfründe bezüglich der hieraus sich ergebenden Consequenzen einverstanden erklärt.“

**München, 27. December.** (Vom Hofe.) Die Spaltungen in der patriotischen Fraction.) Der König ist vorgestern Nachts von Hohenheim nach hier eingetroffen und wird bis nach Neujahr in der hiesigen Residenz zubringen. Morgen soll zu Ehren der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolph von Oesterreich ein großes Fest im königl. neuen Wintergarten veranstaltet werden. Die höchsten Herrschaften werden nachmittags mittelst Extrazuges von Wien hier eintreffen und am Montag, den 31. d., die Reise über Mainz, Köln nach England fortsetzen. — Die täglich mehr zu Tage tretenden Anzeichen, daß die principielle Opposition der bayerischen Kammermajorität gebrochen ist, werden von der liberalen Presse mit großer Freude begrüßt. In der öffentlichen Sitzung vom 20. d. hat der liberale Führer Dr. Frankenburger dem Vorstand der patriotischen Fraction, Abg. Freitag, ein förmliches Dankesvotum Namens der Linken entgegengebracht, weil Freitag und Freiherr von Griesenbeck erklärt hatten, daß sie gegen die eigene Fraction mit den Liberalen für den Ministerial-Dispositionsfond seiner Zeit stimmen würden. Leider ist das nicht der einzige Punkt, in welchem ein paar Mitglieder der Rechten dem Gegner zu wohlwieligen Siegen verhelfen werden. Bei der Frage des Verwaltungsgeschichtshofes werden wir Gehaltes erleben, obwohl durch das energische Eingreifen der entschiedenen Elemente der Fraction die Gefahr für den Augenblick in die Ferne gerückt ist. Manche Abgeordnete wollen nun einmal nicht mehr Opposition machen, obwohl sie durch ihr Mandat dazu verpflichtet sind, und leider gebieten zu diesen Abgeordneten gerade solche, welche einen mächtigen Einfluß auf die Fraction ausüben. Die Stimmung ist deshalb begreiflicherweise eine sehr trübe; denn da die Fraction nur über zwei Stimmen Mehrheit verfügt, so kann jeder vereinzelte Abfall die traurigen Folgen nach sich ziehen. Das Volk aber wird durch solche Vorkommnisse immer gleichgültiger gemacht und geht schließ-

lich überhaupt nicht mehr zur Wahlurne. Das Endergebnis wird ein vollständiger Sieg derjenigen Regierung sein, zu deren Sturz das gesammte katholische Bairenvolk seit Jahren sich verbündet hat. Die Verantwortung aber tragen diejenigen, welche hinter dem Rücken des Volkes mit dem Ministerium Compromisse eingegangen haben die mit dem übernommenen Mandate in greulichem Widerspruche stehen. Videant consules!

**(M. L. S.) München, 28. December.** (Die Kaiserin und der Kronprinz von Oesterreich) sind heute Nachmittags 3 Uhr hier eingetroffen und von dem Könige, der Königin-Mutter, der Prinzessin Gisela und sämtlichen Prinzen auf dem Bahnhofe empfangen worden. — (Die Münchener Universität) ist im laufenden Semester von 1400 Studirenden besetzt. Etwas über 100 sind Bairen, die übrigen Nichtbairern. Der theologischen Facultät gehören 82 an, 387 der juristischen, 341 der medicinischen, der Rest kommt auf die philosophische Facultät.

**Oesterreich-Ungarn.**

**a. Wien, 28. December.** (Kaiserin Elisabeth und Kronprinz Rudolph. — Minister Tisza in Berlin. — Ein „Sieg“ Andrássy's.) Kaiserin Elisabeth und Kronprinz Rudolph reisten gestern Abend von Pest ab, passirten in der Nacht gegen 3 Uhr Wien und setzten von München aus, nach einem zwei- bis dreitägigen Aufenthalte daselbst, die Reise nach England fort, wo die Kaiserin unter dem Namen einer Gräfin Hohenems an dem Jagdjagden theilnehmen wird. Anfänglich hieß es, daß auch der Kronprinz an dem gefährlichen Jagdvergnügen (Graf Andrássy hat sich jüngst bei einer Fuchsjagd in der Nähe der ungarischen Hauptstadt und in Gesellschaft der Majestäten einen Arm und eine Rippe gebrochen) participiren werde; dieses Project wurde inzwischen aufgegeben, und wird Erzherzog Rudolph bloß England besuchen, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. Dem Commerzkanzleibirector der österreichischen Botschaft in London, Hofrath Dr. Ritter von Scherzer, wurde die Mission übertragen, dem Kronprinzen während des Aufenthaltes in Großbritannien als wissenschaftlicher Führer zu dienen, in erster Linie für die wirtschaftlichen Verhältnisse des wichtigsten Handelsstaates der Welt, denen der Kronprinz eingehende Studien zu widmen gedenkt. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß der Kronprinz, welcher mit ganz besonderer Vorliebe naturhistorische Studien betreibt, den jüngst in Wien anwesenden Dr. Brehm zu sich lud und sich nach einer fast zweifundigen Unterredung bereit zeigte, den in deutschen Landen nur zu sehr vernachlässigten Acclimationsversuchen mächtige Förderung angedeihen zu lassen. Voreist soll der Versuch gemacht werden, Kenntniffe in den Alpen einzubürgern, und wie es heißt, hat Dr. Brehm den Auftrag erhalten, für Se. kaiserliche Hoheit in Lapland eine gewisse Anzahl von Kenntniffen zu acquiriren, mit denen an geeigneten Punkten der Tiroler oder Rätischer Alpen der beregte Acclimationsversuch angestellt werden soll. — Der ungarische Ministerpräsident v. Tisza ist nach Berlin gereist, angeblich um seinen daselbst subirende Sohn zu besuchen. Sonst pflegen auswärts subirende Söhne für die Ferialtage in's Elternhaus zurückzukehren, nicht aber pflegen die Väter, namentlich wenn sie durch ihre hohe amtliche Stellung die Fäden der Politik in ihrer Hand vereinigen, die Söhne in der entferntesten Universität aufzusuchen. Man wird daher nicht fehlgehen, die Reise Tisza's nicht mit dem Impulse der Vaterliebe, sondern mit politischen Motiven zu begründen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die von österreichischer Regierung, mit Rücksicht auf die darniederliegende Industrie beantragte autonome Regelung der Zollverhältnisse der Monarchie durch die Haltung Ungarns wieder zu Falle gebracht wurde, indem die Ungarn für

höhere Industriezölle als Compensation höhere Finanzzölle verlangten, mit dieser Forderung aber vom österreichischen Reichsrathe zurückgewiesen wurden. Bei diesen unüberwindlichen Differenzen blieb kein anderer Ausweg offen, als wieder zur Vertragspolitik zurückzukehren, womit sowohl die ungarische Regierungspartei, als auch die Opposition einverstanden sind. Um aber auch das österreichische Handelsministerium und den Wiener Reichsrath für die Vertragspolitik zu gewinnen, versucht es nun Herr von Tisza, wie die hiesigen Schatzkammer besorgen, das Berliner Reichsfinanzamt zu einigen Zugeständnissen an die österreichischen Industriellen zu bewegen, und gelangt dieser Versuch, so ist der Abschluß eines deutsch-österreichischen Handelsvertrages zu Anfang Juli 1878 zu erwarten. — Während das Bononer Cabinet, durch die russischen Siege benarubigt, in St. Petersburg um genaue Mittheilung der Friedensbedingungen angefragt haben soll und eventuell sich zum Kriege entschlossen zeigt, hat sich auch das österreichische auswärtige Amt zu einer diplomatischen Action aufgerafft. Dieselbe gilt aber beileibe nicht dem großen und „befreundeten“ Rußland, sondern dem kleinen Serbien. Wie nämlich der „Polit. Corr.“ aus Belgrad gemeldet wird, hat der dortige diplomatische Agent Oesterreich Ungarns, Fürst Webe, im Auftrage seiner Regierung erklärt, daß letztere im vortheilhaftesten Entschlusse gegen jeden Versuch der serbischen Regierung erheben müsse, die Action Serbiens in eine Richtung zu verlegen, welche die Interessen Oesterreich-Ungarns als Grenzmacht tangiren könnte, was durch eine kriegerische oder revolutionäre Action in Bosnien und der Herzegowina geschehen würde. Der Schritt des Fürsten Webe war vom besten Erfolge begleitet, indem die serbische Regierung in den letzten Tagen die formelle Versicherung abgab, daß an den Commandanten der Armee an der Drina bereits die stricteste Weisung ergangen sei, sich jeder Offensiv gegen Bosnien zu enthalten. Das officielle „Fremdenblatt“ kann nicht umhin, diesen neuesten „Erfolg“ unseres auswärtigen Amtes recht tüchtig herauszuputzen, und spricht die Hoffnung aus, daß die Insurgenten in Bosnien ebenfalls den Willen Oesterreichs respectiren werden. Die Herren Insurgenten hatten seit zwei Jahren vor dem Willen Oesterreichs blutwenig Respect, und wenn sie sich diesmal ausnahmsweise, vielleicht auf ein Commando von Belgrad, fügen, so hat sich Graf Andrássy das „Verdienst“ erworben, von dem kleinen Rußland jüdisch der Donau respectirt, von dem großen Rußland aber völlig ignorirt zu werden.

**Frankreich.**

**Paris, 26. December.** (Untersuchung wegen Wahlvergehen. — Confession Dorel's. — Die Vorgänge in Limoges. — Beleidigung Mac Mahons.) Das Rundschreiben des Ministers Dufaure, in welchem er b. f. h. die Untersuchung gegen die Urheber von Wahlvergehen aller Art sofort einzuleiten oder wenigstens vorläufig unabhängig zu machen, damit keine Verjährung eintrete, wird in republikanischen Kreisen mit Beifall aufgenommen. Die „Republique Française“ ist jedoch damit noch nicht befriedigt; sie wünscht auch eine gerichtliche Verfolgung der Blätter, welche in der letzten Zeit zum Staatsstreich und zur Unterdrückung der Republikaner gerathen haben. Die „France“ verlangt eine Untersuchung über die militärischen Vorbereitungen zum Staatsstreich, von denen in den letzten Tagen so viel die Rede gewesen ist. Ferner verlangt das Blatt die Absetzung des General-Postdirectors Riant, der ein wüthender Alexicaler sei und sich als das gefügigste Werkzeug des 16. Mai erwiesen habe. — Das „Univers“ erzählt, daß General Dorel nicht Protestant ist. — Ueber die Vorgänge in Limoges vor dem 13. December berichtet der „Moniteur“ das Folgende:

wäre, um abermals in das herablassende Staatsprofessorenidiotium hinunter zu stiegen, unser „schöner Lohn“. Einen anderen Lohn beanspruchen wir ja überhaupt nicht, da auch dieser Kalender wieder für unsere freiwilligen sowohl, als auch für unsere Ruh-Beser um den Preis von 0,0 Mark auf den Bücher- resp. Strohmatt kommt.

Daß übrigens das System, die Theorie, auf welchem unser politischer Wetterkalender ruht, lediglich eine, allerdings etwas freie Uebersetzung des heut noch musterartigen Wettermachens Knauer's auf die politischen Himmelserscheinungen ist, haben wir bereits oben in Parenthese angedeutet. Wir heben dies hier aber nochmals ausdrücklich hervor, um dem Vorwurf, unter dem manche schlichte Professoren so schwer leiden müssen, zu entgegen, wir hätten, anstatt einer Originalarbeit, einfach mutatis mutandis ein spirituelles Plagiat verbrochen, wovon uns der politische Himmel, den wir mit allen seinen Segen und Flöten pro 1878 nunmehr enthalten wollen, in Gnade bewahren möge.

**1. Wind und Wetter.**

In Rußland zunächst wird im ersten Quartal des Jahres 1878 demernd das schönste Pleonameter herrschen. Die scharfen Gewinde, welche um diese Zeit von England her nach dem heiligen Reich des weisen Cyprian hinüberwehen, brechen sich an dem „Borgebirge der guten Hoffnung“ von Barchin und kommen nur noch als sanfte Zephyre in der jarmatischen Reflexion, welche die russischen Staatsdiplomaten mit Weib und Kind und den übrigen Söhnen des Bärenschens bewohnen, an. Gegen Ende des Quartals hört das schöne Pleonameter auf, der Himmel hängt an, sich vom Süden her auf's Neue mit dunklen Wolken zu verhüllen. Schwere Gewitter kommen von Mittag, dumpfer (Kannnen)Donner rollt aus der Richtung vom Olymp, der Residenz Roms des Donnerers, in das Land hinein. Die Barchiner Sonne und ein wahrer „englischer Nebel“ ringen lange um die Herrschaft — und, je nachdem schließlich jene, oder dieser siegt, steht Rußland ein guter, oder ein schlechter Herbst und Winter bevor.

In der Türkei „sanfte Winde wehen von Norden und die Sonne scheint nicht mehr“ das ganze erste Quartal über, jedoch sie hinte Nord und Pleonam untergeordnet. Wenn der Wind sich nicht dreht und den Boreas nicht ein lauer, von Libanon's Schuppen herkommender Zephyrus abbläst, dann hat die Balkan-Politik auch in den drei übrigen Quartalen auf schlechtes Wetter zu rechnen.

in seinen guten Tagen hineinzuweisen und den Berliner Wind um seine lange Nase blasen lassen, was dafür spricht, daß dort eine nordische Temperatur vorherrschend bleiben wird. Daraus wird es sich jedoch nicht viel machen, weil es, wie schon seine Gestalt symbolisch andeutet, einen ordentlichen Stiefel vertragen kann.

In Spanien wird auch in diesem Jahre, wie gewöhnlich, das Wetter recht spanisch sein.

In Frankreich wird es, seiner diplomatischen Lage gemäß, in allen vier Vierteln des Jahres sehr wetterwendisch gehen, obwohl auch hier der scharfe Barchiner Nordwind für die klimatischen Verhältnisse maß- und tonangebend sein wird, die daher im Großen, Kleinen und Ganzen nichts weniger als „sanig“ sein werden.

England wird wegen seiner oceanischen Lage auch ein oceanisches Wetter haben. Aeolus nimmt dort das ganze Jahr hindurch den Mund sehr voll und macht viel Lärm, geht aber bei aller seiner Großmäuligkeit nie über einen „Sturm im Glase Wasser“ hinaus. Die Temperatur steht präcise an Medio und Ultimo eines jeden Monats in ganz England am höchsten. Diese wunderbare Regelmäßigkeit hängt eben mit dem oceanischen Charakter des britischen Klimas zusammen.

In Deutschland wird auch anno 1878 vom ersten bis zum letzten Tage einschließlich der Nächte das schönste (Rei(ges)wetter herrschen.

In den übrigen, hier nicht genannten europäischen Landen, Ländern und Büchern endlich wird das Wetter streng nach der Färbung eines oder mehrerer der namentlich Aufgeführten, insbesondere aber Deutschlands tanzen. Denn Preußen-Deutschland ist das Herz Europa's; wer aber nicht nach Europa's Herzen wäre, den lässe Europa es gründlich fühlen.

**2. Von den Sonnen- und Mond-Finsternissen.**

An Sonnenfinsternissen werden wir in diesem Jahre zwei, an Mondfinsternissen ein Exemplar haben. Dieselben werden alle drei nur für Barchin sichtbar, für Berlin aber und das übrige Europa unsichtbar sein.

**3. Jahrmärkte.**

Die vorzüglichsten Märkte dieses Jahres werden abgehalten: a. am Dalber, wo das ganze Jahr über ein großartiger Ausverkauf orientalischen Brauns stattfindet; b. in Barchin, welelch bekannt das ganze Jahr hindurch ein colossaler Weibhandel mit Weibhänden ge-

trieben wird; c. in London, wo beständig ein starker Handel mit Krömer-Seelen-Artikeln blüht, und d. in Berlin, wohin erstens für einzelne Tage des Jahres der Barchiner Stammmarkt verlegt wird und welelch sodann einer der größten Viehmärkte der Welt abgehalten wird. Aufgetrieben zu Markte wird hauptsächlich Stimmvieh und Affenvieh.

**4. Bauern-Wetterregeln.**

Zum Schluß können wir nicht umhin, hier noch einige der vorzüglichsten Bauernregeln für das politische Wetter des Jahres 1878 anzuführen. Es sind dies folgende:

1. „Wenn um's Reichsfinanzamt in Berlin wächst Gras im Januar, Dann bleibt Fürst Bismarck in Barchin das ganze Jahr.“
2. „So lange die Friedenskerze vor Lichtmessern steht, So lange nach Lichtmess kein Lied ihr gelingt.“
3. „Ist der April schön und rein,\*) Wird der Mai dann wilder sein.“\*\*)
4. „Biel politische Gewitter im Mai, Singt der Reichsfinanzamt: Jubel!“ „Biel gesetzliche Gewitter im Mai, Schreit der Reichsfinanzamt: Ja wail!“
5. „Hat Regidl einen hellen Tag (so mit seiner bekannten Red gehalt), Ich dir schönen Herbst ansag.“

— [Welcher Unterschied] ist zwischen einer Reichsfinanzamt und einem Reichsfinanzamt? — Die Reichsfinanzamt weicht ein, der Reichsfinanzamt weicht aus. — [Fremdsprache Gegenb.] Finanzbeamter: „Dah! Ihr Herumherumgucken! Was ist das? — Landwirth: „O! ja! wenn sonst nicht wächst, so wachsen die Steuern.“

\*) Wegen des diesen Monat eröffnenden Geburtsfestes des Reichsfinanzamts (1. April).  
\*\*) Vergl. Kaiserliche.



In Aussicht auf gewisse Vorfälle, welche aber nicht näher bezeichnet wurden, ließ der Kriegsminister de Rochebouet in seinem Namen durch besondere Beauftragte an die Commandanten der Corps senden, welcher sich in nächster Nähe von Paris befanden. Diese Befehle (Schreiben) die Vorbereitung von wichtigen Truppenbewegungen vor, welche dem Erscheinen einer D'pêche des Ministers ausgeführt werden sollten. Es steht uns nicht zu, Näheres über die Anstalten zu geben, welche der Kriegsminister erdachten, aber wir müssen mittheilen, was sich im zweiten Corps (Almoges, Antung. Sobald der General de Bantigue die ministeriellen Instruktionen seinen Untergeblichen mitgeteilt, hielt es der General Dr. Solles, Commandeur der 46. Brigade, für notwendig, dem Oberbefehlshaber von den Befürchtungen zu sprechen, welche in ihm diese Instruktionen wachriefen. Es fragte sich, ob sie nicht das Vorbild zu ungeschicklichen militärischen Maßnahmen sein würden, denen er seine Unterstützung nicht gewähren könne. Fast zu gleicher Zeit wurde der General de Fertigne benachrichtigt, daß, als der Oberst vom 14. Linien-Regiment seinen Offizieren die nämliche Instruktion mittheilte, der Major Labordere es für nöthig erachtet habe, anzufügen, daß er ihrer eventuellen Ausführung seine Unterstützung nicht leisten könne. Dieser Offizier erhielt sofort strengen Arrest. Dies trug sich am nämlichen Tage zu, wo das Cabinet Rochebouet abging. Der General Borel ordnete sofort nach seiner Uebernahme des Kriegsministeriums eine Untersuchung an. In Folge derselben wurde der General Bressoles zur Verfügung gestellt und der Major Labordere seiner Stelle entsetzt. Alle die, welche die Nothwendigkeit begreifen, den Geist der Manneszucht in der Armee unverletzt aufrecht zu erhalten, werden das Auftreten des Generals Borel willkommen sein; es wurde übrigens von dem Cabinet vom 13. December, dessen Mitglieder solidarisirt sind, gutgeheißen. Die öffentliche Meinung darf aber verlangen, daß vollständiges und schnelles Licht auf den Ursprung, den Charakter und die Tragweite der im Namen des Generals de Rochebouet gegebenen Instruktionen und auf die Resultate, welche man von denselben erwartete, geworfen werde. — Der ehemalige Unterpräfekt von Saillac, de la Briere, wird wegen eines Schreibens, worin er in beleidigenden Worten dem Marschall seine Entlassung einforderte, gerichtlich verfolgt. Dieses Schreiben schloß nämlich mit den Worten: „mit der ganzen Hochachtung, die man einem Marschall schuldet, der sein geschworenes Wort gebrochen.“ Das konapartistische Blatt, welches das Schreiben zuerst gab, theilt das Schicksal des Unterpräfekten. Eine Zeitung des Gers-Departements, der „Appel au Peuple“, steht ebenfalls in Verfolgung. Dasselbe war am Tage der Ernennung des Ministeriums mit schwarzem Rand erschienen und trug an der Spitze seiner Spalten die Worte: „Hier ruht die Ehre eines Marschalls von Frankreich.“

Italien.

W. Rom, 25. December. (Besuchen des Heil. Vaters.) Nach dem bedenklichen Nachrichten der vorigen Woche über das Befinden des Heil. Vaters darf ich heute glücklichere und erfreulichere Kunde melden. Der heftige Husten, welcher sich eingestellt hatte und den hohen Kranken nicht selten dem Ersticken nahe brachte, hat angefangen sich zu lösen; die Heilung der Wunde am Fuße nimmt einen normalen Verlauf. Cardinal Hohenlohe hat nach einem aus München bestellten Modell ein Bett anfertigen lassen, das sich nicht nur ganz bequem und ohne dem Kranken die leiseste Erschütterung zu verursachen, von einem Zimmer in das andere rollen, sondern sich auch in seiner oberen Hälfte so aufschlagen läßt, daß der Patient wie in einem Lehnstuhl darin aufrecht sitzen kann. Am Sonntage hat der Heil. Vater gleich die Probe gemacht, indem er sich aus seinem Schlafgemach in seine Privatbibliothek hinüberrollen ließ, welche gegen Säben liegt und bei dem hellen Wetter von der Sonne auf das Wohlthunendste erwärmt war. Diese Luftveränderung hat dem erkrankten Greis sehr erfrischt und erquickt, und ließ er sich am Montag Morgen bereits um 11 Uhr hinüberbringen und verblieb daselbst bis 4 Uhr, indem er dort auch die Neujahrswünsche der Cardinäle entgegennahm. Es waren ihrer 17 erschienen, da die officielle und feierliche Gratulation, wie sie sonst an diesem Tage stattzufinden pflegt, abgesehen worden war. Ich sprach am Abende Se. Eminenz Cardinal Ledochowski, der mit voller Freude von der entschiedenen Besserung des Heil. Vaters erzählte. Nach dem heute Morgen eingezogenen Erkundigungen, hat der hohe Kranke eine sehr ruhige Nacht gehabt und fühlt sich neu gestärkt. Da das Wetter anhaltend regnerisch ist, wird er wohl heute sein Schlafgemach nicht verlassen haben. Morgen beginnt in St. Peter ein feierliches Tribunal oder dreitägige Andacht, um die vollständige Genesung des Heil. Vaters vom Himmel zu erbitten. Wie bei allen derartigen Feierlichkeiten in St. Peter wird der Jubel der Gläubigen aus der ganzen Stadt eine außerordentlich große sein.

3. Rom, 26. December. (Anwesenheit fremder Cardinäle. — Empfang beim Hl. Vater. — Warum ist Victor Emanuel in Rom.) Gegenwärtig befinden sich folgende fremde Cardinäle in Rom, um bei dem nächsten geheimen Conclave den Cardinalat an den Händen des Papstes zu empfangen: Cardinal Regnier, Erzbischof von Cambrai; Cardinal Manning, Erzbischof von Westminster und Cardinal Broffais Saint-Marc, Erzbischof von Nean. — Gestern, am heil. Weihnachtstage, wurden zuerst die Nobel-Palatin- und Schweizer-Garde, dann die Geheim-Kammerer, und endlich die Prälaten des päpstlichen Hauses vom Papste in Audienz empfangen, der ihre Glückwünsche huldvollst entgegennahm und in Beantwortung die liebevollsten Worte an seine Getreuen richtete. Troßdem hat die „Italie“ dennoch die Gesundheit, von Zeit zu Zeit allarmirende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Heil. Vaters zu verbreiten. — Die „Unita Cattolica“ vom 23. d. Mts. bringt einen Leitartikel, welcher überschrieben ist: „Wem verdankt Italien die Genahme von Rom?“ Schalten Sie mir einen kleinen Auszug aus demselben. Als man im Palaste von Montecitorio den Durchsicht der Gotthards-Bahn discutirte, sprach der Minister Depretis von den Rücksichten, welche Italien Deutschland schuldig ist, und sagte: „Daß wir in Rom sind, verdanken wir auch ein wenig Deutschland.“ Die Linke applaudirte diese Worte mit: „Bravo! Sehr wahr!“ Die Linke wiederholte zu mehreren Malen: „Daß wir in Rom sind, kommt daher, weil wir die Rechte gezwungen haben, dahin zu gehen.“ — Der Advocat Joseph Verio sagte am 18. December zu dem Appellationshof von Genua: „Daß wir in Rom sind, ist Sache der Freimaurerei.“ Niemand aber sagt: „Wir sind in Rom, weil das italienische Volk, das reelle Italien es gewollt hat.“ Niemand sagt: „Wir sind in Rom in Folge

unserer Tapferkeit, unseres Muthes. Wir sind in Rom durch die Gnade der Deutschen, wie wir in Mailand durch die Gnade der Franzosen sind.“ Dieses Königreich hat, wie es die Italiensmänner selbst gesehen, noch nichts aus sich selbst gemacht, sondern nur mit Hilfe Anderer. Niemand sagt: „Wir haben die Lombardie durch Bonaparte erlangt. Der Herzog von Magenta, der ein Italiener sein sollte, heißt Mac Mahon und ist ein Franzose. Wir sind nach Florenz gegangen mit Hilfe des Prinzen Napoleon. Wir sind nach Bologna gegangen, weil Frankreich es uns erlaubt hat, nachdem wir ihm Nizza und Savoyen abgetreten haben. Nach Sicilien sind wir gegangen mit den Tausenden, nach Neapel mittelst der Briefe des Engländers Gladstone, durch die Verwegenheit Garibaldi's und des Verrathes des Viktorio Romano; nach Venedig durch Preußen, welches bei Sadowa siegte, aber nicht durch die Niederlagen von Custozza und Lissa; nach Rom durch Deutschland.“ — Dies Letztere sagte Depretis in der Kammer, um die Deputirten für die Gotthardsbahn günstig zu stimmen. Die Italia trägt also ein Kleid von allen Farben: gallische, germanische, englische, garibaldi'sche und freimaurerische Farbe. Es fehlt an diesem Kleide keine andere Farbe, als gerade die italienische.

Der Krieg.

Das von London und Wien telegraphisch hierher gemeldete Börsenerlöcht von Verhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen Rußland und der Pforte erscheint ganz unbegründet. An maßgebender Stelle ist durchaus nichts von Schritten, die dem Gerüchte Anhalt geben könnten, bekannt.

Am 21. d. sind die ersten russischen Truppen, nämlich Theile der Cavallerie-Brigade Arnolbi, in der Nähe von Belgradschit und einige Tage später bei Pirot selbst mit den serbischen Willigen in Berührung getreten. Über Zweifel darüber, daß Serbien auf russisches Anstiften in den Krieg getreten ist, wird dadurch beseitigt.

Der officielle „Monitor“ in Bukarest veröffentlicht einen Bericht über die Einnahme von Plewna, wonach Osman Pascha sich gar nicht den Russen, sondern dem Rumänen ergeben hat. Am Capitulationstage gegen Mittag erschien nämlich ein höherer türkischer Offizier als Parlamentär vor dem Positionen der zweiten rumänischen Division. Der selbe, vor dem Obersten Tschereff geleitet, meldete, er sei von Osman Pascha entsendet, der verhandelt in der Nähe in einem Hause liege und sich wegen des Schicksals seiner Truppen einberathen wolle. Oberst Tschereff folgte dem türkischen Offizier und fand Osman Pascha umgeben von mehreren Paschas. Osman Pascha erklärte, daß er sich gesonnen gebe. Der Bericht bestätigt weiter, daß Oberst Tschereff die Spanisch-Neubote bei Bulova genommen habe. Die zweite rumänische Division und das 6. rumänische Linien-Regiment brangen zuerst in Plewna ein. Die 2., 3. und 4. Division waren es, welche die Türken im Rücken faßten, während die russischen Grenadiere dem Ansturm der Türken heldenmüthig widerstanden. Es liegt so viel Sensationelles in diesem offiziellen Berichte, der überdies wie eine nachträgliche Provocation und Zurechtweisung der offiziellen russischen Kriegsberichterstattung ausseht, daß wir auf die russische Antwort nicht wenig begierig sind. Welcher von den beiden offiziellen Berichten über die Capitulation von Plewna der Wahrheit näher kommt, vermögen wir heute noch nicht zu entscheiden. Nicht ohne Interesse ist auch die Thatsache, daß der officielle rumänische Bericht wohl von dem österreichischen „Correspondenz-Bureau“, welches bekanntlich eine Staatsanstalt ist, verbreitet, in Berlin aber von dem ebenfalls offiziellen Telegraphen-Bureau unterdrückt worden ist.

Da die Rumänen zur Belagerung Wibbins schreiten, dürfte die Nothiz nicht ohne Interesse sein, daß die Türken eine alte Tradition haben, wonach diese Festung nie in die Hände der „Gians“ fallen dürfe, weil sonst der Halbmond nicht mehr siegreich über die Doman vordringen werde. Ueberbiss ist Wibbin noch nie erobert worden; es ist noch eine jungfräuliche Festung, und nur der berühmte Janitscharenrebell Paswan-Dolu herrschte hier zwanzig Jahre als Regent von Westbulgarien.

Der kürzlich wieder nach Constantinopel zurückgekehrte Muschi Mehemed Ali Pascha wurde, wie der „Pol. Corr.“ gemeldet wird, alsbald nach seiner Ankunft einem Kriegsrathe beigezogen, in welchem er sein Verhalten bei Orhanie rechtfertigte. Er gab eine Umgehungsbewegung der Russen, welche seine Rückzugslinie abzuschneiden drohte, und die Unzulänglichkeit seiner aus 22,000 Mann bestehenden Streitmacht, welche sich zum größten Theile aus irregulären Truppen zweifelhaften Charakters rekrutirte, als Grund für das Aufgeben der Stellung von Orhanie an. Mehemed Ali ist keineswegs in Ungnade, und er soll Anwartschaft haben, entweder in Thessalien oder in Adrianopel ein Commando zu erhalten.

„Daily News“ erhält von ihrem Correspondenten im Lager des Generals Gurko einen nachträglichen Bericht über den Zustand von Plewna nach der Uebergabe. Nach den Schilderungen des Correspondenten ist das entsetzliche Elend, das sich auf dem engen Raum des Platzes zusammenbrängte, über alle Begriffe. Seit den Tagen der Pest in vergangenen Jahrhunderten seien solche Schrecknisse nicht erlebt worden. Osman Pascha, so scheint es, hat für die Tausende von Verwundeten und Kranken, als er seinen Anstalt machte, keine Fürsorge getroffen und die Russen schafften erst am Morgen des dritten Tages einige Hilfe. Dann wurden die Todten von den Lebenden gesondert und letzteren Nahrungsmittel gereicht. Viele jedoch starben, während sie zu essen versuchten. Für die Beseitigung der Todten waren nur drei Wagen und eine geringe Anzahl von Leuten verwendbar. Die Nothheit, mit der diese traurige Arbeit ausgeführt ward, wird als schrecklich geschildert. Der Correspondent tadelt die

Russen wegen ihres Mangels an Vorbereitung, und ist der Ansicht, daß man einen Monat früher die richtigen Beamten für den Fall einer Capitulation hätte schaffen müssen. Plewna — so schließt der vom 17. December datirte Bericht — ist ein ungeheures Einhaus, alles nur Denkbare an Schrecken überrassend.“

Provinzielles und kleine Nachrichten.

Breslau, den 29. December.

(Der Stadthaus-Cat.) für das Jahr vom 1. April 1878 bis ult. März 1879 liegt in den Tagen von incl. 28. December 1877 bis incl. 7. Januar 1878, mit Ausschluß der dogmatischen Feiertage, von Morgens 9 bis Nachmittags 6 Uhr in dem rathshauslichen General-Bureau zur öffentlichen Kenntnismachung aus. Auswählige Daten aus demselben zu bringen, müssen wir uns für ein andermal vorbehalten.

T. Der Priester Theodor Buchwald ist wegen Uebertretung der Polizeigesetze angeklagt und deshalb zur mündlichen Verhandlung auf Donnerstag, den 3. Januar 1878, Mittags 12 Uhr, in das Stadtgerichtshaus hier selbst vorgeladen worden. Derselbe ist angeklagt, am 7. Mai 1876 in der Kirche zu Sachschönau bei Gelegenheit der Feyer des Heil. Kreuz-Erfindung unbefugter Weise geistliche Amtshandlungen vorgenommen zu haben. Wie in der Anklage gesagt wird, sei an diesem Tage eine große Zahl von Kirchenbesuchern zur Beichte gegangen, und da die Anzahl der amtierenden Geistlichen zur Abführung der Beichtenden nicht ausreichte, habe der Angeklagte den Beichtenden ausgeholfen und in der Sacristei der Kirche gleichfalls Beichte gehört. — Bemerkten wollen wir noch, daß der angeklagte Priester Buchwald bereits seit dem Monat Juni 1876 eine Anstellung als Pfarrer geistlicher in Patern gefunden hat, und daß während dieser Zeit von Seiten des Staatsanwalts unablässig auf ihn gefahndet worden ist.

(Aus dem Breslauer Diöcesan-Muthelle in dfr. Schlesien.) Der ne Bleich decretirte Cooperator von Dobran, Herr Josef W. öbel, wurde auf seinem bisherig n Posten gelassen. — Beseitigt wurden: Herr Johann Bednarek, Cooperator von Domaslowitz, als Caplan nach Bleich; Herr Johann Sptner, Cooperator von Brusowitz, in gleicher Eigenschaft nach Domaslowitz. — Gestorben ist Herr Josef Petlik, Erzpriester und Pfarrer von Oberberg. — Zum Administrator der verwaisen Pfarre wurde bestellt: Herr Thomas Dudel, Caplan daselbst.

(Amthelbes.) Der praktische Arzt Dr. Hierich zu Gottbus ist zum Kreis-Bundarzt des Kreises Gottbus ernannt worden. — Der bisherige königl. Landbauamts-Inspector in Begnitz ist zum königl. Wasser-Bau-Inspector ernannt und demselben die Wasser-Bau-Inspectorat in Rassel verliehen worden.

(Personal Chronik der öffentlichen Behörden.) Königl. Regierung, Rath für Aachen und Schulwesen. Beständig: die Sectionen: 1) f. d. Lehrer-Konferenz, 2) f. d. Lehrer, Chorrector und Richter in Wartha, Kr. Frankenstein; 2) f. d. Lehrer-Saule z. ersten Lehrer und Dozenten in Weigelshof, Kr. Mauerberg. — Kreisliche Ober-Postdirection in Breslau. Bestigt: 1) Der Post-Assecent Buchholz v. Frankfurt a. M. n. Striegau, 2) der Postverwalter Gunglitz v. Roderitz n. Heiderdorf.

(Verfetzung.) Laut Decret des Herrn Justizministers vom 21. d. M. ist der Stadtgerichts-Rath Hofgastel hier selbst an das königl. Stadtgericht zu Berlin als Stadtgerichts-Rath versetzt worden. Derselbe wird am 1. Februar l. J. seine neue Stellung antreten.

(Prüfung für den einjährig freiwilligen Militärdienst.) Die hiesige königl. Prüfungskommission für einjährige Freiwillige macht bekannt, daß die nächste Prüfung junger Leute, welche den Berechtigungschein zum einjährig freiwilligen Militärdienst durch das bezeichnete Examen erlangen wollen, am 7. März 1878 beginnt. Die Mitteilungen müssen bis spätestens zum 1. Februar 1878 eingereicht werden.

(Schwurgerichts-Sitzung.) Die erste Schwurgerichts-Periode pro 1878 des Schwurgerichts zu Schweidnitz für die Kreise Reichenbach, Waldenburger und Schweidnitz beginnt den 7. Januar 1878. — Am demselben Tage nimmt auch bei dem königl. Kreisgericht zu Brieg die erste Schwurgerichts-Periode pro 1878 ihren Anfang.

(Vom Christmarkt.) Die Verkaufsstellen waren sämtlich vergriffen und der Andrang von Besuchern so bedeutend, daß zur Unterbringung von Schragen und Tischen am Denkmal Friedrichs des Großen zwei Nothreihen gebildet werden mußten. Die Geschäfte fielen im Allgemeinen und vertheilten sich nur auf einzelne Tage und einzelne Artikel. Besonders waren in diesem Jahre die Christbäume und Pyramiden gesucht und sehr rasch und zu höheren Preisen als sonst verkauft. Im Ubrigen wurde nur das Ueberbleibsel an Nützlichkeit gesucht und zu herabgedrückten Preisen gekauft. An den 1. ten beiden Tagen des Marktes spielten, wie gewöhnlich, in den beiden Kreisen die kleinen Betrüger, welche von Loh und Schrag verlaufen, eine Rolle, indem sie den weißen Anspruch erließen. Der Wetter war im Allgemeinen gut.

(Schnee Sturm.) Wie aus Warmbrunn gemeldet wird, ist gestern Vormittag das dortige Gebirgssternlein von einem argen Schneesturm heimgeführt worden, welcher mancherlei Verkehrsstörungen herbeigeführt hat.

(Wintervergnügungen und deren Gefahren.) Der Himmel hat endlich auch für eine häßliche Schüttelnbahn gesorgt. Gleichermassen erlitten sich die Schüttelnbläser auf der Gießbahn. Wenn sie nur immer die größte Vorsicht beobachteten oder sich nur da diesem Vergnügen hingäben, wo für eine ungefährliche Bahn gesorgt ist! Aber aus unverzeihlichem Leicht sin schloß man oft, aus ein paar Pfennige zu sparen, sein Leben in die Schanze. So ist unter Anderem aus den letzten Tagen zu registriren, daß drei Knaben und eine ältere Person auf der Höhe zwischen der Spitze'n Giesbarrstall und der Margarethenmühle beim Schüttelnlaufen einbrachen. Glücklicherweise wurden dieselben aber durch andere Schüttelnbläser gerettet und kamen für diesmal mit einem kalten Bade davon.

(Was gefunden.) wurden im Laufe dieser Woche folgende Gegenstände in Abtheilung III. des hiesigen Polizei-Präsidiums abgegeben: 1) gelbesernes Messer, 1) schwarzbrauner Pelz, überste auf dem Namen Kaisertrien lautende Karte, 1) braune Pferdebede, 1) Saß Hafer, 1) Spagierstiefel, 1) Damentasche, 1) Portmonnaie mit 33 Mk., 1) Portmonnaie mit 4 Mk. und 1) Cigarrenschale. — Diese Gegenstände liegen für die rechtmäßigen Eigentümer zur Abholung bereit.

(Unfall.) Die 38 Jahre alte Arbeiterfrau Gräfinne Boensch aus Sühewinkel verunglückte gestern in einer Brennerei dadurch, daß ein Eisener ihr aus der Höhe ins Gesicht fiel, ihr das Nasenbein erschmetterte und die rechte Seite des Stirnbeines zerbrach. Die Argverlechte fand hilfsreiche Aufnahme im Krankenhaus der Elisabethiner Jungfrauen.

(Selbstmord.) Ein ehemaliger, auf der Herrenstraße bediensteter Cassendienter wurde gestern früh an einer Entree für erhängt vorgefunden. Motiv: angeblich Schwermuth.

(Politische Meldungen.) Von den Schwestern Reiss, die wegen ihrer in größeren Geschäften vertheilte Gelderdinge gemacht wurden, sind denen, wie ermittelt, noch 3 weitere Einbrüche zur Last fallen, sind folgende Gegenstände in hiesigen Pfandlokalitäten vertheilt worden: Eine große Reisekoffer von Bleich mit schwarzem Unterfutter, der Oberbezug ist braun und mit dem Bild eines Adlers geschmückt, 2 dunkle Stoffstücke, mit Wolllas gefüttert, ein brauner Stoffüberzieher mit schwarzem Aufsatze, 1 Paar dunkelbraune Stoffkleider von Samungara, 1 Stoffrock, dunkelblau und weiß gestreift, mit schwarzem Wolllas gefüttert, 1 dunkler Sammetüberzieher, mit schwarzem Wolllas gefüttert, 1 silbernes Sammetüberzieher, auf 15 Steinen gehend, Fabriknummer 17,451 und 54,740. Die Eigentümer dieser Gegenstände, welche in Abtheilung III.



des hiesigen Volksgewaltens lagern, sind unbekannt und mögen sich melden; dasselbe gilt von den Personen, welche Sachen auf den Namen Reis in Verwahrung genommen oder gekauft haben.

Boitwitz, 27. December. (Katholischer Männerverein.) Die für den dritten Feiertag einberufene Versammlung kath. Männer nahm unter dem Vorsitz des Herrn Kleinert von hier einen glücklichen Verlauf.

Boitwitz, 28. December. (Schulrevision.) Im Laufe der vergangenen Woche revidirte, laut „Schl. Btg.“, Schul- und Regierungsrath Sander aus Breslau mehrere Schulen im hiesigen Kreise.

Boitwitz, 28. December. (Verschiedene kleine Notizen.) In Folge Schlaganfalls verschied hier am 26. d. plötzlich ein Mann während seines Aufenthalts in einem Gasthause.

Boitwitz, 28. December. (Die Fensterreinigererei.) Der mysteriöse Schieler, welcher den Fensterreiniger bisher einhüllte, scheint sich nun immer mehr zu äussern.

Boitwitz, 27. December. (Bürgermeisterwahl.) In der heute Nachmittag stattgefundenen Sitzung der Stadtvorstandlichen Versammlung wurde Herr Bürgermeister Goldschmidt aus Unruhstadt, Kreis Bozen, von 68 Bewerbern einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt auf die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren vom 1. April 1878 ab gewählt.

Briefkasten der Redaction.

Nach Genth: Wir halten das betreffende Blatt gar nicht. Ist Ihre bezügliche Notiz übrigens für die Offentlichkeit bestimmt, oder nicht? — Aus Jordan 12 Mart und S. 12 Mart wird befragt.

Depeschen aus Wolff's Telegraphen-Bureau.

Berlin, 29. December. Minister Tisza beabsichtigt Montag Nachmittag bereits Berlin wieder zu verlassen; sein Aufenthalt hier selbst ist rein privater Natur.

burg haben könnte, so mag man einer solchen verdienstlichen Absicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, in jedem anderen Falle aber dürfte die Theorie der „Agence Rasse“ Platz greifen, wonach eine Mediation, die nicht von beiden Kriegführenden begehrt wird, in Intervention ansartet.

Wien, 29. December. Das „Fremdenblatt“ bemerkt die Meldungen über die Wiederaufnahme der handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland und betont dabei, der Ministerpräsident Tisza sei lediglich in Familienangelegenheiten nach Berlin gereist.

Rom, 28. December. Die „Gazetta ufficiale“ veröffentlicht die Verlängerung des Handelsvertrags von 1865 und die Schiffsabgabenconvention von 1867 mit Deutschland bis zum 1. April 1878.

Rom, 29. December. Die „Agenzia Stefani“ demontirt vollständig die Nachricht, dass Cialdini Paris in Folge der Neubildung des Cabinets verlassen.

London, 28. December. Die Königin begab sich Vormittags nach Osborne.

London, 29. December. Gladstone führt in einem Schreiben an den liberalen Verein zu Sheffield aus, die Regierung habe anscheinend beschlossen, dem Parlament kriegerische Maßregeln zu unterbreiten.

London, 29. December. Die Meldung, das britische Cabinet habe das Mediationsgesuch der Pforte acceptirt, wird officiell bestätigt. Die Morgenblätter erklären einstimmig dem Schritt des Sultans als höchst weise und würdevoll.

London, 29. December. Seitens des Cabinets erfolgen unmittelbare Schritte bei der russischen Regierung, um dem Eruchen der Pforte wegen Vermittelung zur Herbeiführung der Friedensverhandlungen zu entsprechen.

Petersburg, 29. December. Die Journale besprechen die Fortnahme des Dampfers „Messina“ durch den Dampfer „Ruffia“ im Bosporus und heben dabei hervor, dieselbe beweise schlagend, dass die Blockade nicht effektiv sei.

Konstantinopel, 28. December. Die Maßregel bezüglich der Einreihung der Christen unter die Bürgergarde soll mit dem von dem griechischen Patriarchen beantragten Ausnahmemaßnahmen demnächst zur Ausführung gelangen.

Konstantinopel, 26. December. (Auf indirectem Wege.) Sonntags wurde eine Encyclica des griechischen Patriarchen bezüglich der Bürgergarde verlesen.

Belgrad, 29. December. Officiell wird gemeldet: Die serbische Armee nahm nach zweitägigen Kämpfen die feste Stellung Piroc am 28. December, Vormittags 11 Uhr, nach der feierliche Einzug in die Stadt statt.

Kron-Post, 28. December. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Graf“ ist hier eingetroffen.

Handels- u. gewerbliche Nachrichten u. Cours-Telegramme. Berlin, 28. Decbr. Letzte Börse 400 Franc-Wechsel 200 1/2. — Oester. Silberzins 178,50 Dec.

Berlin, 29. Decbr. (Anfangs-Cours.) Credit-Actien 885,50. 1860er Loose 102,75. — Staatsbahn 481,00. — Lombarden 125,00. — Rumänen 13,60. — Discantocommandit 108,50. — Bauzins 68,00. — Goldrente 62,40. — Russ. Noten 202,50.

Berlin 29. December (Schluss-Cours.) In Folge Londoner Nachrichten Spielweise anfangs fest, schließlich ermattend. Bahnen und Banken über. Industriewerte geschäftlos.

(Zweite Depesche.) Besener Waadbriefe 93,90. — Oester. Silberrente 54,90. — Oester. Papierrente 52,50. — 1860er Loose 102,75. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00. — Oester. Silberrente 54,90. — Oester. Papierrente 52,50. — 1860er Loose 102,75. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00.

Wien, 29. December. (Schluss-Cours.) Papierrente 62,90. — Silberrente 48,00. — Goldrente 74,75. — 1860er Loose 111,00. — 1864er Loose 103,70. — Credit-Actien 109,50. — Reichsbank 119,80. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00. — Oester. Silberrente 54,90. — Oester. Papierrente 52,50. — 1860er Loose 102,75. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00.

Wien, 29. December. (Schluss-Cours.) Papierrente 62,90. — Silberrente 48,00. — Goldrente 74,75. — 1860er Loose 111,00. — 1864er Loose 103,70. — Credit-Actien 109,50. — Reichsbank 119,80. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00.

Wien, 29. December. (Schluss-Cours.) Papierrente 62,90. — Silberrente 48,00. — Goldrente 74,75. — 1860er Loose 111,00. — 1864er Loose 103,70. — Credit-Actien 109,50. — Reichsbank 119,80. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00.

Wien, 29. December. (Schluss-Cours.) Papierrente 62,90. — Silberrente 48,00. — Goldrente 74,75. — 1860er Loose 111,00. — 1864er Loose 103,70. — Credit-Actien 109,50. — Reichsbank 119,80. — Oester. Staatsbahn 481,00. — Lombarden 124,50. — Oester. Credit-Actien 885,00.

Table with 2 columns: Wochenumsatz, Gegenw. Woche, Vorige Woche. Rows include: bezgl. von amerikanischen, bezgl. für Speculation, bezgl. für Export, bezgl. für wirkliche Conf., bezgl. unmittelbar ex Schiff, Export der Woche, Import der Woche, davon amerikanische, Schlußsumme nach Großbritannien, davon amerikanische.

\*) davon 55,000 B. amerikanische.

Breslau, 29. December. (Antlicher Producten-Börsenbericht.) Officiell gekündigt: — Ctr. Roggen, — Ctr. Weizen, — Ctr. Gerste, — Ctr. Hafer, — Ctr. Raps, 15,000 Liter Spiritus, — Ctr. Rübsen, — Ctr. Reis, — Ctr. Datteln, — Ctr. Safran, — Ctr. Pfeffer, — Ctr. Kakao, — Ctr. Zinn, — Ctr. Kupfer, — Ctr. Eisen, — Ctr. Zink, — Ctr. Blei, — Ctr. Silber, — Ctr. Gold.

Preise der Cerealien.

Table with 4 columns: Cereal type, heavy, middle, light. Rows include: Weizen weiß, neu, do. gelb, neu, Roggen, neu, Gerste, neu, Hafer, neuer, Erbsen, Spiritus pro 100 Lit. à 100 pCt. loco, pro 100 Quart à 50 pCt. loco.

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission. Zur Festsetzung der Marktpreise von Raps und Rübsen. Pro 100 Kilogramm. Netto in RMR. Pfa.

Table with 4 columns: Type, heavy, middle, light. Rows include: Raps, Winter-Rübsen, Sommer-Rübsen, Datteln, Schlagseln, Roggenstroh der Schock à 600 Kilogramm.

Für 1878 die wirklich guten Artikel macht sich die Concurrenz geltend. Die Supotischen Weizenarten, welche von so angelegener Wirksamkeit in Ernährungszwecken, bei Caricatur u. sowie gegen Diphtherie und Lungenschwundstich sind, haben zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. Herr Supot kann nur für diejenigen Marken eine Garantie leisten, welche mit seiner Unterschrift in dreifachem Drucke versehen sind. Depot in Breslau: In der Kränzelmarkt-Apothek.



Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Louise Nibel mit Herrn Oberamtmann Paul Wärdig, Breslau. — Fr. Elisabeth Diebig, Breslau, mit Herrn Kaufmann Carl Mazura, Liegnitz. — Fr. Anna Trippel, Guben, mit Herrn Referendar Ludwig Kradt, Breslau. — Fr. Marie Kaminski mit Herrn Controll-Assistenten Julian Martin, Breslau. — Fr. Martha Gräbe, Frankenstein, mit Herrn Pastor Johannes Eiler, Oppeln. — Fr. Paula Schneider, Snaudenfel, mit Herrn Herrmann Metzian, Herrnhut. — Fr. Auguste Schulz mit Herrn Specieus Julius Kradt, Forst. — Fr. Philippine Rothmann, Sangerhau, mit Herrn Ferdinand Keller, Reuthen. — Fr. Elisabeth Godel mit Herrn Locomotivführer Carlisch, Frankenstein. — Fr. Auguste Eitel, Breslau. — Herr Leutnant Rudolf v. Ströbenitz mit Fr. Mathilde Wislawa, Breslau.

Geburten: Ein Sohn: Herrn Gahn, Peltzsch. — Herrn Steueramtmann Kante, Ohlau. — 1 Tochter: Herrn Architekt Hornsch, Breslau. — Herrn Oswald Hoffmann, Breslau. — Herrn A. Kleinert, Breslau. — Herrn Otto Weberbauer, Landeck. — Todestfall: Herr Kammerpräsident v. Berzdorff, Schwierze. — Herr Frau Amanda Amalie Störmer, Schweidnitz. — Gymnasialrath Paul Deuffeländer, Stischberg. — Fr. Margarethe Würde, Scharnau. — Herr Expedient Adolf Kahmer, Gohl.

Die Verlobung ihrer Tochter Maria mit Herrn Carl Kahlert zu Liegnitz beehren sich alle Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst anzukündigen. Rudolph Niederst., den 26. December 1877. Cantor Rentwig und Frau.

Nach kurzem Krankenlager verschied heute Abend 9 1/2 Uhr, nach längerer, überaus glücklicher Ehe unser theilgeliebter Gatte und sorgsamer Vater, der Kirchenrath Herr Johannes Fuhrmann. Diese betrübende Nachricht Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Anzeige. Clara Fuhrmann, geb. Karnasch, Breslau, d. 28. Decbr. 1877.

Todes-Anzeige. Gestern Nacht verschied nach kurzem Krankenlager der Rathsamtmann Herr J. Fuhrmann im Alter von 36 Jahren. Das unterzeichnete Collegium verliert durch sein Hinscheiden ein treues und braves Mitglied. Die Gemeinde-Vertretung von St. Matthias.

Todes-Anzeige. Dem lieben Gott hat es gefallen, meine innigstgeliebte Mutter nach Empfang der heil. Sacramente, nach 7 jährigem Krankenlager, gestern Abend um 6 Uhr im Alter von 78 Jahren von ihren großen Schmerzen zu erlösen. Alle meine Freunde ersuche ich, ihrer armen Seele im Gebete zu gedenken. Groß-Breesen, d. 28. Decbr. 1877. Ihr dankbarer Sohn Joseph Klein, Aretschambesitzer.

Heute Morgen 3 1/2 Uhr verschied sanft, versehen mit dem Empfang der heil. Sterbesacramente, unsere liebe Frau und Mutter Ottilie, geb. Gottschlich. Dieses zeigt allen Bekannten hiermit an: Der tiefbetrübte Gatte H. Spillmann. A. Rathen, d. 28. Decbr. 1877.

Dankagung. Für die so zahlreiche Theilnahme bei dem Begräbnis meines guten Mannes Wendelin Wolfner sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten und besonders für die so trostreichen Worte des Herrn Caplan Strabel meinen herzlichsten und innigsten Dank. Marie Wolfner, geb. Otto.

Für die zahlreiche Theilnahme an der Beerdigung unseres Verstorbenen sagen herzlichsten Dank Geschwister Wolfner. Stadt-Theater. Sonntag, den 30. December: Norilla.

Castan's Panopticum. Ausverkauf von Lebensgroßen Nachbildungen, Königsstraße Nr. 1, Schweidnitzerstraße-Ecke. Geöffnet täglich von 9 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends. Entrée: 30 Pf., Kinder 25 Pf.

Die A. v. P. Abende bei Wittel finden vom 2. Januar 1878 ab wieder regelmäßig Mittwoch. Paul Scholtz's Stablißement. Heute von 11 1/2—1 Uhr: Mittag-Concert der Gnomen-Capelle ohne Entree. Nachmittags: Fortgeleitetes Concert derselben Capelle. Anfang 5 Uhr. Entree: 30 Pf. Montag: Letztes Gnomen-Concert. Anfang 7 Uhr.

Die A. v. P. Abende bei Wittel finden vom 2. Januar 1878 ab wieder regelmäßig Mittwoch. Paul Scholtz's Stablißement. Heute von 11 1/2—1 Uhr: Mittag-Concert der Gnomen-Capelle ohne Entree. Nachmittags: Fortgeleitetes Concert derselben Capelle. Anfang 5 Uhr. Entree: 30 Pf. Montag: Letztes Gnomen-Concert. Anfang 7 Uhr.

C. Buhl hält seine Werkstätten für Bildhauerei und Kunst-Tischlerei, Kleine Domstraße 4, den hochwürdigen Herren Geistlichen, geehrten Kirchenvorständen, Baumeistern und Architekten zur Anfertigung von Kirchen-Ausstattungs-Gegenständen, als: Altären, Kanzeln, Beichtstühlen etc., sowie Schloss- und Salon-Einrichtungen in allen Stylarten bestens empfohlen.

Die Schuh- und Stiefel-Fabrik von S. Laft, Ohlauerstr. 45, d. Ohlauer Thorwache gegenüber, zeigt ergebenst an, daß das Detaillager für Herbst- und Winter-Season in allen erdenklichen Arten praktischer und Luxus-Schuhwaaren in Hand-, Straßen- und Salon-Schuhen für Damen, Herren und Kinder ganz vorzüglich sortirt ist. Ein Preisverzeichnis unterbleibt für diesmal, es ist unmöglich, jeden einzelnen Artikel anzuführen (es müßten mehrere Seiten gefüllt werden), dies macht Kosten, welche die Preise belasten, und führt schließlich doch Irrungen herbei. Die Sachen werden zumeist im königl. Zuchthaus zu Brieg unter Leitung tüchtiger Werkmeister und Beaufsichtigung von Strafanstaltsbeamten fabricirt, müssen also gewissenhaft gearbeitet sein. Die fast unglaubliche Wohlfeilheit bei vorzüglichem Material und Eleganz ist in Folge contractlicher billiger Arbeitsverhältnisse mit der kgl. Direction und Regierung und der colossalen Anschaffung des Rohmaterials ganz natürlich, zudem wird die Provision wie bei Consumartikeln berechnet, die ganze Regie der Fabrik ist mit kurzen Worten darauf berechnet, einen großen Umsatz zu erzielen. An Sonn- und Feiertagen wird Nachmittags 6 Uhr geschlossen, an gewöhnlichen Tagen Abends 8 Uhr. Ausbesserungen werden angenommen und innerhalb 2 Tagen erledigt. Bestellungen von Außerhalb werden gegen Postvorschuß reell ausgeführt. Umtausch innerhalb 10 Wochen gestattet, ein alter Maßschuh oder Stiefel und annähernde Preisangabe wird gewünscht. S. Laft, Ohlauerstraße Nr. 45, Inhaber der Schuhmacher-Arbeitskräfte der königlichen Strafanstalt zu Brieg.

Lobe-Theater. Sonntag, den 30. December: Salemann's Töchter.

Thalia-Theater. Sonntag, den 30. December: Dora.

Die A. v. P. Abende bei Wittel finden vom 2. Januar 1878 ab wieder regelmäßig Mittwoch. Paul Scholtz's Stablißement. Heute von 11 1/2—1 Uhr: Mittag-Concert der Gnomen-Capelle ohne Entree. Nachmittags: Fortgeleitetes Concert derselben Capelle. Anfang 5 Uhr. Entree: 30 Pf. Montag: Letztes Gnomen-Concert. Anfang 7 Uhr.

Neelles Heirathsgesuch. Wegen Mangels an Damen-Gesellschaft sucht ein junger Geschäftsmann im Alter von noch nicht 30 Jahren auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Katholische Damen, welche in Geschäft mit thätig zu sein wünschen, mit einem Vermögen von 10,000 bis 15,000 Mk., wollen ihre Offerten unter Beilegung ihrer Photographie an der Adresse A. Z. 62. poste restante Neustadt O.S. einbringen. Discretion selbstverständlich.

Frühe Ananas, Capaunen, Poularden, Hamb. Hühner, holsteiner und englische Austern, Straßburger Gänseleber- und Wild. Pasteten, fr. Hummern, Punsch-Essenzen empfiehlt Gust. Scholtz, Schweidnitzerstr. 50, Ecke der Jankersstraße. 18. Stodgasse 18. Möbel in allen Holzarten, Spiegel, mit und ohne Unterlag, Beistellen, mit und ohne Matrassen, Sopha's, Servant, Secrétaire, Schreibtisch, Stühle u. s. w. empfiehlt billigst A. Schuberth, nahe der Universität.

Clavier-Unterricht. Eine Lehrerin wünscht noch einige Stunden anzunehmen. Wd. Mithode. Montagstr. 12. 2. Et. General. Ein künstl. Gigue, Blomb. in H. Thiel's Meister f. l. Rabner. Preisl. Kunstwerk. 8.

Frühe, sehr starke Hasen, jetzt d. d. St. 21 Sgr. Fasanen d. Paar 2 Thlr. 15 Sgr. empfiehlt Valentin, Neumarkt Nr. 2.

Flügel, Pianinos and Harmoniums von vorzüglichster Güte, in reichster Auswahl und zu solidesten Preisen empfiehlt Th. Müller, Ohlauerstraße 79. Ratenzahlungen genehmigt.

Nicola Racko, Mainz, Wein-Großhandlung. Bedeutsames Lager aller Sorten Rheinweine. Garantie für Reinheit.

Opfern 1878 an werbe ich mit m. s. Edchter Schule und Fortbildungsklasse ein Lehrerinnenseminar verb. Aufnahme in den Vorbereitungscursus von Januar an. Anmeldung von P. n. s. d. innen zu Opfern, wenn möglich vor dem 1. März erfolgen. Pension 6-10 Mark jährlich. Theodolinde Holt-hausen, Schulvorsteherin in u. Sprachlehrerin. Breslau, Klosterstraße 88 nicht 86.

Das große Pelzwaaren-Lager von M. Boden, Kürschner, Breslau, Ring 35, parterre, I. und II. Etage, empfiehlt feine Herren-Geh-, Reise-, Jagd- und Livrée-Pelze, für Damen Geh- u. Reise-Pelz-Mäntel nach den neuesten Façons mit echt boomer Seidenammet, Seidenrippe, Wolle, und Stoffbelegen.

Große Auswahl von Damen-Pelzgarnituren in Bobel, Marder, Nerz, Iltis, Fec. Bjorn und Stank. Fuchsfelle, Jagdmuffen, Schlittenbeden und verschiedene Pelzmäntel. Alle angeführten Gegenstände werden unter Garantie der billigsten und reellsten Bedienung geliefert. Umarbeitungen und Reparaturen werden in meiner eigenen Werkstatt besorgt. Auswahlsendungen werden portofrei zugesandt.

M. Boden, Kürschner, Breslau, Ring 35. Bis auf Weiteres werden Kleinkohlen auf nachstehendes Gruben im Verkauf zu folgenden Preisen verkauft: auf Carl-Emanuel-, Catharina- und Wolfgang-Grube bei Ruda O/S. mit 15 Pfg. pro Centner loco Hauptbahnhofsgrube; auf Brandenburg-Grube: auf Brandenburg-Grube: Kleinohle I. Sorte mit 16 Pf. II. Sorte mit 13 Pf. III. Sorte mit 7 Pf. pro Centner, franco Wagon Bahnhof Ruda. Ruda O/S., d. 19. December 1877. Die Gräfin v. Ballestrem'sche Güter-Direction. Oswald Hoffmann, Schuhmachermeister, Breslau, Bischoffsgr. Nr. 14, gegenüber Hotel de Silésie, empfiehlt sein reichhaltiges Lager elegant gearbeiteter Herren- und Damen-Stiefeln. Aufträge nach außerhalb gegen Einsendung eines Probe-Stiefels werden aufs Erfreulichste effectuirt. Beste Dranienburger Kern-, Balm- u. Parfüm-Seife, feinste Stärke empfiehlt Wittwe Opitz, Ring 26. Geschwister Colbert's erstes und ältestes Trauer-Magazin für Kleider und Hüte empfiehlt sich bei vorzunehmenden Käufen. Ohlau-Platz Nr. 25, 1. Etage.

Joseph Schlerse's Weinhandlung Breslau, Kupferschmiedestraße 26, empfiehlt ihr großes Lager Boreang, Rhein und Moselweine, R. Rhum, Cognac und Brac zu solidesten Preisen. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

W. Thiem's Restaurant u. Bier-Gesäß, Sandkirche 1, empfiehlt Haase'sches u. Namslauer Lagerbier, 25 Pf. frei im Haus für 3 Mk., sowie echt Culmbacher u. Grätzer Bier, kräftigen Mittagstisch; auch ist ein Zimmer mit Piano zu vergeben und ein Telephon zum Anstich ausgestellt. Jeden Donnerstag Kaldauen.

Franz Schneider's Hotel zum goldenen Baum, Oberstraßen 17 und Reife-gasse-Ecke, empfiehlt zu zeitgemäß soliden Preisen seine comfort. eingerichteten Fremdenzimmer und freundlich gelegenen Restaurations-Localitäten einer gezielten Beachtung. Eßt Culmbacher von Conrad Kissing und Friebe'sches Lagerbier.

Die Weinhandlung von W. Kaschale, Albrechtstraße Nr. 2 und am Magdalenenplatz, empfiehlt feinste Wein-Punsch-Essenzen mit Rhein-Wein, d. Hl. M. S. Burgunder, 2,50. Madeter, 2. Ananad-Punsch-Essenzen, 2,50. Moselweine pr. Flasche von 70 Pfg., feine Boreangweine pr. Flasche von 90 Pfg. an. Gleichzeitig empfiehlt ich meine Weinstuben zu geistlicher Beachtung. Anerkannt gute und billige, warme und reiche Küche zu jeder Tageszeit. Mittagstisch incl. Wein, d. l. W. und 1,25 Mk.

Griechische Weine! Unterzeichnete Firma beschäftigt sich mit deren Import. Dieselben sind von vorzüglicher Güte und grosser Schönheit. Um deren Bekanntheit zu erleichtern, versende für Mark 17,10 incl. Flaschen, Kiste und Verpackung: Ein Probekästchen mit 12 ganzen Flaschen in 10 Sorten: Corinthier v. Corinth, Ella, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo und Vino Rosé v. Santorin, Malvasier v. Ministra, Achaja Malv, weiss und roth, v. Patras. Absolute Garantie für Reinheit und Echtheit. Preis-broschüre auf Wunsch franco. J. F. MENZER, Weingroßhandl. Neckargemünd.

Zum Silvesterabend empfehle beste, frische Bratwurst und Rauchfleisch August Herrmann, Wurstfabrikant, Schweidnitzerstraße Nr. 22.

Das große Pelzwaaren-Lager von M. Boden, Kürschner, Breslau, Ring 35, parterre, I. und II. Etage, empfiehlt feine Herren-Geh-, Reise-, Jagd- und Livrée-Pelze, für Damen Geh- u. Reise-Pelz-Mäntel nach den neuesten Façons mit echt boomer Seidenammet, Seidenrippe, Wolle, und Stoffbelegen.

Große Auswahl von Damen-Pelzgarnituren in Bobel, Marder, Nerz, Iltis, Fec. Bjorn und Stank. Fuchsfelle, Jagdmuffen, Schlittenbeden und verschiedene Pelzmäntel. Alle angeführten Gegenstände werden unter Garantie der billigsten und reellsten Bedienung geliefert. Umarbeitungen und Reparaturen werden in meiner eigenen Werkstatt besorgt. Auswahlsendungen werden portofrei zugesandt.

M. Boden, Kürschner, Breslau, Ring 35. Bis auf Weiteres werden Kleinkohlen auf nachstehendes Gruben im Verkauf zu folgenden Preisen verkauft: auf Carl-Emanuel-, Catharina- und Wolfgang-Grube bei Ruda O/S. mit 15 Pfg. pro Centner loco Hauptbahnhofsgrube; auf Brandenburg-Grube: auf Brandenburg-Grube: Kleinohle I. Sorte mit 16 Pf. II. Sorte mit 13 Pf. III. Sorte mit 7 Pf. pro Centner, franco Wagon Bahnhof Ruda. Ruda O/S., d. 19. December 1877. Die Gräfin v. Ballestrem'sche Güter-Direction.

Oswald Hoffmann, Schuhmachermeister, Breslau, Bischoffsgr. Nr. 14, gegenüber Hotel de Silésie, empfiehlt sein reichhaltiges Lager elegant gearbeiteter Herren- und Damen-Stiefeln. Aufträge nach außerhalb gegen Einsendung eines Probe-Stiefels werden aufs Erfreulichste effectuirt.

Beste Dranienburger Kern-, Balm- u. Parfüm-Seife, feinste Stärke empfiehlt Wittwe Opitz, Ring 26.

Geschwister Colbert's erstes und ältestes Trauer-Magazin für Kleider und Hüte empfiehlt sich bei vorzunehmenden Käufen. Ohlau-Platz Nr. 25, 1. Etage.



